1.

Die erstaunlichen Wirkungen der Sympathie

oder die

Begebenheiten

des Herrn * *

Aus dem Französischen übersetzt.

Leipzig im Jahr 1745.

Clorantes lebte von Kindheit auf in einem von dem Getümmel der Städte entfernten Schlosse. Er war von erhabner Geburt. Sein Vater, den ungerechte Verfolgungen aus London vertrieben, hatte seine Zuflucht nach Frankreich genommen, und sich daselbst als ein junger Herr mit einer Dame, die mit ihm von gleichem Stande war, vermählet, aus welcher Ehe dann unser Clorantes entsprossen. Dieser letzte war nur sieben Jahr alt, als sein Vater seine Gemahlinn auf dem Lande, in dem Schlosse, wo sie ordentlich wohnten, verlies, und nach London zurück reisete, indem er von falschen Freunden, die ihm schrieben, daß seine Sachen beygelegt wären, betrogen wurde. Er umarmte diesen Sohn, als die einzige Frucht seiner Ehe, wohl tausendmal, und empfahl ihn mit den zärtlichsten Redensarten seiner Mutter. Lebt wohl, sprach er, meine Frau; nicht so wohl die Liebe zu meinem Vaterlande treibt mich zu dieser Reise an, als die Hoffnung, euch durch Wiedererlangung meiner Güter in einen bessern Stand zu setzen.

Tragt Sorge für unsern Clorantes, er muß euch eben so lieb als mir selber seyn; erziehet ihn seiner Geburt gemäß, redet ihm bisweilen von mir vor, und glaubet, daß euch mein Herz, es mag ihm auch begegnen, was da will, nimmermehr vergessen, und sich beständig nach dem Vergnügen, euch wieder zu sehen, sehnen wird. Nach diesen Worten umarmte er die Mutter, die in Thränen zerfloß, und nur mit Seufzen seinen Abschied beantwortete, und reisete bloß in Begleitung zweyer Personen von diesem Orte, der seinen Blicken so ein betrübtes Schauspiel darstellte, weg.

Nach seiner Abreise fühlte Clorantes Mutter, die eines Gemahls, welchen sie liebte, beraubt war, ihre Zärtlichkeit für ihren Sohn verdoppeln, und betrachtete ihn als das köstlichste Pfand ihrer Liebe. Das Anschauen dieses lieben Sohnes konnte sie einzig und allein über die Abwesenheit ihres Mannes trösten, sie sahe seine Züge an ihm, als ob sie ihn selber sähe, und redete oft in diesem Irrthume, der sie auf angenehme Weise betrog, mit dem Vater, und gab ihm die süßesten Zeichen ihres Verlangens zu verstehen. Sie ließ es aber nicht bey unnützen Liebkosungen bewenden, sondern, als ihr Sohn ein wenig älter wurde, wandte sie alle nur ersinnliche Mühe auf seine Auferziehung. Clorantes hatte ein edles Ansehen, seine Gesichtsbildung war schön und einnehmend, alle seine Manieren waren liebenswürdig; in seinen Spielen sahe man nicht das kindische und ungezogene Wesen, das man an Kindern seines gleichen gewahr wird. Er verließ sie ohne Bekümmerniß,

und

und nahm sie ohne allzugroße Lebhaftigkeit wieder vor; er war gütig, sanftmüthig, mitleidig, wenn er jemand leiden sahe, und dienstfertig, wenn er Hülfe leisten konnte; er war von Natur bescheiden, lebhaft ohne Uebereilung, edelgesinnt ohne Stolz, und großmüthig ohne Eitelkeit: er hatte überhaupt die glückliche Gemüthsbeschaffenheit, welche die Natur nur edeln und tugendhaften Herzen einzudrücken pflegt. Es kam nur drauf an, solcher durch gute Obsicht zu statten zu kommen, und seine Mutter übernahm diese Mühe. Jeden Tag bezahlte ihr eine tugendhafte Handlung ihre Sorgen; niemals ist etwas geschwinder von statten gegangen. In seinem zwölften Jahre war die Vernunft schon die Meisterinn seiner Handlungen. Er lernte die Leibesübungen von den geschicktesten Meistern. Die Hochachtung und Freundschaft machten ihm alle, die um ihn waren, zugethan, und niemals hat eine Mutter mehr Ursache gehabt, einen Sohn zu lieben.

Eines Tages war Clorantes bey ihr, da wies sie ihm das Bild seines Vaters, und beklagte sich über seine Abwesenheit. Ihr sehet ihm den Zügen nach ähnlich, sagte sie zu ihm, bemüht euch, mein Sohn, ihm in allem gleich zu werden; seine wiewohl nicht geringe Geburt, ist doch nicht so edel als sein Herz, seine Weisheit hat ihn nie verlassen; ahmet ihm nach, Clorantes, ihr seyd noch sehr jung, (er war damals 15 Jahr alt) ich habe nichts versäumt, um euch eurer Herkunft gemäße Meynungen einzupflanzen, ich gestehe auch, daß eure glückliche Gemüthsneigung meiner Mühe zu Hülfe gekommen; aber

ungeachtet dieser Gemüthsneigung und meiner Sorgfalt, kann der Strom der Jugend, wenn ihr ihm Gewalt lasset, diese Tugendsprossen, die ich gebauet habe, leicht hinweg reißen. So waren die klugen Unterweisungen, die diese Mutter ihrem Sohne ertheilte, beschaffen, als man ihr von der Ankunft eines von den Leuten, die ihren Mann begleitet hatten, Nachricht brachte. Sie ließ ihn gleich herein kommen. Er kam: die Traurigkeit war auf seinem Gesichte gemalet, und die betrübte Stellung, mit welcher er herbey trat, bezeugte nur mehr als zu sehr, daß er üble Botschaft bringen müßte. Wo ist mein Mann? Rief sie ihm eilends entgegen, wo habt ihr ihn gelassen? Antwortet mir, wird er niemals wieder kommen? Dieser Bediente that nichts als einen betrübten Seufzer, und übergab ihr eine Büchse, die er in der Hand hielte. Sie machte solche auf, und fand zwey Briefe darinnen, davon einer an sie, der andre aber an ihren Sohn war. Sie entsiegelte den ihrigen mit zitternden Händen, und fand folgendes darinnen:

Ich sagte euch bey meiner Abreise, meine Frau, daß euch mein Herz nimmermehr vergessen würde; empfanget allhier die letzten Zeichen seines Andenkens. Ich sterbe, weil mich meine besten Freunde verrathen, und die Art meines Todes ist ein Geheimniß, dessen Erkenntniß euch meine Liebe vorenthält. Ich wende die letzten Augenblicke meines Lebens auf diesen Brief, jeder Augenblick vermindert meine Kräfte; doch meine Zärtlichkeit wird mich stark genug machen, euch unterhalten zu können.

Sieben Jahre habe ich mit euch gelebet; die grausamsten Unglücksfälle haben den Ueberrest meines Lebens erfüllet. Mein Tod würde mir gleichgültig seyn, wenn ich euch niemals hätte kennen lernen; indessen ist mir mein Kummer angenehm, weil er von euch herkömmt. Der Tod macht mich verwirrt, weil ich euch verlassen muß; aber weil ich denn nun sterben muß, so überlasse ich mich aller meiner Verwirrung, um mir ein werthes Andenken zu verdoppeln, welches euch noch meinen Augen darstellt. Ich denke mit Schmerzen an die traurige Bestürzung, in welche ihr bey der Zeitung von meinem Tode gerathen werdet. Mich deucht, ihr seufzet, und seyd darüber ganz untröstlich. Ich sehe euch in Thränen baden, dieser Gedanke bewegt mich selbst zum Weinen; der traurige Zustand, darinnen ich euch erblicke, preßt mir Seufzer aus; allein, soll ich es gestehen, meine Frau, es giebt Augenblicke, worinnen mich dieser Gedanke in Entzückung setzet. Eure Thränen beweisen mir eure Liebe, ich kann itzo davon keinen andern Beweis wünschen, ich sterbe, ich stelle mir euren Kummer vor, ich sehe ihn mit einer süßen Empfindung. Es ist wahr, daß diese Empfindung sehr betrübt ist, allein es ist die einige, die ich genießen kann, alle übrige sind mir untersagt. Was ist es indessen für ein Elend, daß ich mein einziges Vergnügen nur darinnen suchen muß, euch bekümmert zu sehen! Ich dachte nur an euch, ich hatte nur für euch Ehrgeiz, ich gab mir nur für euch allein Mühe, und itzo muß ich von euch entfernt sterben! Wenn ich euch nur sehen, wenn ich nur den Trost

haben sollte, euch noch zu umfassen, wenn nur die Weite, die uns trennet, nicht so groß wäre, ja, so wollte ich doch sterben, ohne den Tod gewahr zu werden, und die Schrecklichkeit des Gefängnisses . . Was habe ich gesagt? Vergesset dieß Wort, meine Frau, ich weis nicht, wie es mir entfahren ist; ich hatte nur willens, euch zu benachrichtigen, daß ich stürbe, aber mein Kummer hat gemacht, daß ich zu viel gesagt habe. Allein ich sehe mich an, ich denke an euch, ich verliere euch, darinnen bestehen die Gründe, die ich höre, steht es mit alle dem noch bey mir, nichts mehr zu sagen, als was ich sagen soll? Lebt wohl, meine Frau, ich fühle, daß ich sterbe, ich habe euch fast alle meine übrigen Augenblicke geschenkt, mein Sohn soll nun den Rest haben. Vergesset niemals einen Gemahl, der euch mit solcher Zärtlichkeit geliebt hat, tragt Sorge für Cloranten, ihr seyd nunmehro ihm alle Liebe schuldig, die ihr sonst zu mir getragen, denkt, wenn ihr ihn sehet, daß er ein ander Ich sey, und beklagt mich zuweilen mit einander. Lebet wohl!

Was that nicht Clorantes Mutter bey Lesung dieses Briefs? Jedes Wort drang ihr durch das Herz, sie hoffte, ihren Gemahl bald wieder zu sehen, und itzt erfährt sie seinen Tod; und was für einen Tod? das ist ein Geheimniß, so man ihr verbirgt, sie bildet sich also den allertraurigsten ein; ein empfindlicher Schmerz übermeistert sie, sie wanket, ihr Sohn nähert sich mit Thränen, um ihr zu helfen; sie ist bereits in einen Stuhl gesunken, er schreyt, die Bedienten laufen herbey, um ihr beyzuspringen; aber

ihre Schwachheit ist so groß, daß es scheint, als ob es ihr das Leben kosten sollte. Sie kömmt indessen wieder zu sich selbst, sie verlangt ihren Gemahl, alle Welt schweigt still, sie merkt das Stillschweigen derer, die um sie sind; endlich besinnt sie sich; aber indem die Vernunft ihrem Irrthum ein Ende macht, so empfindet sie ihren erlittenen Verlust nur desto heftiger. Sie rufft hierauf ihren Sohn, der fast eben so bestürzt, als sie selbst ist, sie will ihm was sagen, aber die Seufzer ersticken ihre Stimme. Indessen zwinget sie sich doch, ihrem Schmerze zu widerstehen, und bricht endlich in die Worte aus: der Tod benimmt uns beyden die Hoffnung, euch, mein Sohn, einen Vater, mir aber, einen Ehegemahl wieder zu sehen; ich fühle, daß ich ihn nicht gar zu lange Zeit überleben werde. So großen Abscheu ich auch vor dem Leben habe: so wollte ich mir es doch noch bloß für euch wünschen; denn ihr habt meinen Rath nöthig, und der wird euch gebrechen. Nehmet den Brief eures Vaters zu euch, ihr seyd solches der Zärtlichkeit, die er für euch hatte, schuldig; hebt ihn auf, und ehret die Buchstaben, die euch ein sterbender Vater ohne Zweifel deswegen vorgeschrieben hat, um euch die Tugend einzuprägen. Der Zustand, darinnen er gewesen, der Zustand, in welchem ihr mich sehet, dasjenige, so er euch zu sagen gewünscht hätte, und das, was ich euch anitzo sage, alles dieses, mein Sohn, muß in eurem Herzen solche Gedanken erwecken, die euch tugendhaft machen werden, wenn ihr sie höret. Vergesset also niemals das traurige Lebensende eures Vaters, machet

euch ein Gesetz, dasjenige zu vollstrecken, was er von euch verlanget hat. Ich möchte bloß deswegen noch leben, um euch zur Aufseherinn dienen zu können: wenn ihr mich nun liebet, so gebet euch alle die Anschläge selbst, die ich euch hätte ertheilen können. Ob ihr gleich jung seyd, so wird euch die Vernunft doch alle eure Pflichten lehren, und es wird nur an euch liegen, ihr zu folgen. Erinnert euch unsrer beständig mit Zärtlichkeit, und seyd nie mit euch selbst zufrieden, als wenn ihr urtheilen könnet, daß wir es auch seyn würden. Dieses habe ich für nöthig befunden, euch itzt zu sagen; vielleicht werde ich euch künftig nicht mehr sprechen können; ich merke, daß mich meine Kräfte gänzlich verlassen; ich will mich zu Bette legen, und einige Zeit ausruhen. Hierauf ließ sie sich entkleiden. Alle Bediente waren bestürzt, und vergossen Thränen; man hätte meynen sollen, sie hätten alle ihr Liebstes auf der Welt verlohren. Der Ueberbringer der Todeszeitung war in der Kammer geblieben; die Mutter des Clorantes fragte ihn unter währendem Auskleiden, wie er ihren Mann hinterlassen hätte? Entschlaget mich, meine Frau, sprach er, einer so traurigen Erzählung, euer Gemahl lebt nicht mehr, das übrige braucht ihr nicht zu wissen: fraget nicht darnach, meine Frau, und suchet nicht euer Unglück zu verdoppeln. Nein, nein! versetzte sie, was ihr mir auch zu hinterbringen haben möget, will ich mit Gelassenheit anhören, mein Herz hat schon allen Eindruck empfangen, den es erhalten konnte; tragt weiter kein Bedenken, zu reden, ich befehle es euch, wegen des Uebrigen habe

ich

ich meinen Schluß schon gefasset. Der Bediente war ein bejahrter Mensch; sein Herr hatte seines Verstandes und seiner bewährten Treue halben beständig ein vollkommenes Vertrauen auf ihn gesetzt, und die Tugenden, so dieser Mensch an seinem Herrn wahrgenommen, hatten ihm auch edle, und über seinen Stand erhabene Meynungen beygebracht. Als er nun von der Mutter des Clorantes zur Rede gezwungen wurde, sprach er: man hat mir zwar ein Stillschweigen aufgelegt, allein, weil ihr wollt, daß ich solches brechen soll, so will ich euch alles entdecken. Euer Gemahl kam zu London an, in der Hoffnung, wieder zu seinen Gütern zu gelangen, und seine Freunde in völliger Freyheit zu sehen. Allein diejenigen, die ihm geschrieben hatten, seine Sachen wären beygelegt, hatten ihn betrogen; sie gaben dem Könige von seiner Ankunft Nachricht, also ward er einige Stunden hernach gefangen genommen. Mir wurde erlaubt, ihm zu folgen, und ich habe ihn auch niemals verlassen. Mein Herr urtheilte alsofort, daß er verrathen worden wäre, er schrieb an die, welche er für seine aufrichtigsten Freunde hielt; allein einige darunter bedauerten ihn, und antworteten ihm nicht, weil sie nichts mehr mit ihm zu thun haben durften; die andern hingegen erklärten sich öffentlich für seine Feinde, an statt ihm zu dienen. Seitdem hat man ihn die ganze Zeit über, daß ihr ihn nicht gesehen habt, im Gefängnisse schmachten lassen. Ich will euch nicht sagen, meine Frau, mit was für einem Muthe er sein Unglück ertragen hat, ihr kennet ihn besser als ich; oftmals seufzte ich, und

er

er tröstete mich mit einer bewundernswürdigen Freundlichkeit. Ich würde, sagte er bisweilen zu mir, zu allem Ungemach, so ich erdulden muß, ganz unempfindlich seyn, wenn ich nicht die Hoffnung verlohren hätte, meine Gemahlinn und meinen Sohn wieder zu sehen. Das ist das einzige Unglück, so mich noch rühret, alle die andern fühle ich nicht. Weil er die Freyheit hatte, von allen Menschen Besuch anzunehmen, so fügte sichs, daß einsmals einer von seinen Feinden zu ihm kam. Er empfieng ihn, so bald er ihn eintreten sahe, ohne die geringste Verwirrung zu bezeugen, mit einer so edlen Gelassenheit, daß sein Feind darüber erröthete. Kommt her, sprach er zu ihm, und fürchtet keinen Vorwurf von mir, ihr mögt auch, was ihr wollt, im Sinne haben; ein Mensch, wie ich bin, der seine Widerwärtigkeiten nicht verdienet hat, kann selbige ertragen, ohne die Schwachheit zu begehen, sich darüber gegen die, so daran Schuld sind, zu beklagen; sie müssen sich selbst ihr Unrecht verweisen. Er sprach diese Worte mit einem so heitern und ruhigen Gesichte, daß er den andern ganz außer sich setzte. Ich erstaune über eure Gelassenheit, versetzte er, ich versehe mich keinesweges einer so großmüthigen Aufnahme; und wenn Leute, wie ihr, nicht die Schwachheit begehen, ihren Verfolgern mit Vorwürfen zu begegnen, so wissen sie ohne Zweifel den dienstfertigen Eifer eines Feindes mit Erkenntlichkeit zu belohnen, der solches zu seyn aufhöret, und es gewesen zu seyn bedauert. Ich habe euch vorfolget, fuhr

er fort, ich trage kein Bedenken, es zu gestehen, weil ihr kein Bedenken tragt, es mir zu vergeben: aber ich komme anitzo, mich vor euren Augen meiner Ungerechtigkeit zu schämen, und euch zu gleicher Zeit eben so viel Hitze zu zeigen, euch zu dienen, als ich sonst gehabt habe, euch zu schaden. Ja, Herr, ich sehe itzo mein Verfahren mit Abscheu an, und mein gerührtes Gewissen heißt mich alles in der Welt unterfangen, um euch aus den traurigen Umständen, darinnen ihr euch befindet, herauszureißen; meine Absicht ist, euch durch diesen Dienst alles desjenigen, so ihr bisher durch meinen Vorschub erlitten habt, vergessen zu machen. Ich sage nicht, daß ich eure Hochachtung gewinnen will, diese kann ich nun nicht mehr verdienen. Man sinnet auf euren Tod, ich will euch erretten, und ich kann es thun; ich bin dem Ansehen nach am meisten auf euren Untergang erpicht gewesen, also wird man niemals was von dem Verständnisse vermuthen, daß wir mit einander haben, und wenn ihr euch mir vertrauen wollet, so setze ich euch in wenig Tagen außer Stand, etwas zu fürchten. Eine Seele, wie die eurige, muß über das Mißtrauen weg seyn, welches die Schwachen noch wanken macht, wenn sich ein Feind mit ihnen versöhnen will. Wenn ich noch der eurige wäre, wer könnte mich dahin bringen, euch zu verrathen? Man will euren Tod, und ich würde Ursache finden, zufrieden zu seyn. Also, Herr, fasset einen Entschluß, ich habe euch meine Gedanken gesagt, nehmt das Anerbiethen an, so ich euch thue; ihr lauft keine Gefahr, wenn

ihr euch meiner Anleitung überlasset; versäumet nicht, aus Vertrauen auf eure Unschuld, die Mittel, die ich euch an die Hand gebe, euch zu retten; ihr werdet umkommen, dafern ihr euch der Willkühr eurer Richter überlasset. Er schwieg hierauf, und erwartete die Antwort meines Herrn, der zu ihm sprach: Euer Anerbiethen, mein Herr, setzt mich in Erstaunen; es würde mir, wenn ich schuldig wäre, verdächtig vorkommen; allein das Mißtrauen, welches das Laster erwecket, pflegt die Unschuldigen nicht aufzuhalten, als welchen erlaubt ist, ohne Vorwurf des Gewissens alles, was sie von der Ungerechtigkeit befreyen kann, zu versuchen. Ich argwohne demnach kein böses Vorhaben von euch; denn aufrichtige Herzen kennen den Meineyd nicht, und dessen Gewohnheit und Sprünge muß man wissen, wenn man andere darüber in Verdacht ziehen will; also wird es euch keine Mühe kosten, mich zu überreden, daß ihr aufrichtig mit mir umgehet. Laßt sehen, worinnen bestehen eure Maßregeln, ich verlasse mich auf euch? Derjenige, dessen Obsicht ihr anvertrauet seyd, erwiederte dieser Mensch, ist mein guter Freund; ich habe es dahin zu bringen gewußt, daß er zu eurer Entweichung behülflich seyn wird: wir sind mit einander eins worden, einen Stein von der Mauer der Kammer neben dieser los zu machen, ihr wisset, daß ihr dahin gehen dürfet, wenn ihr wollt; so bald also der Stein los seyn wird, sollt ihr davon durch einen Zettel Nachricht kriegen, welchen mein Freund selbst in ein Tuch legen wird, daß ihr an einem schwarzen

Fle-

Flecke, damit es bezeichnet ist, erkennen sollet. Wenn nun alle Welt in der Ruhe liegen wird, so gehet in diese benachbarte Kammer; der Zettel wird euch anzeigen, auf welcher Seite der los gemachte Stein zu finden ist; ihr dürft nur dran stoßen, so wird er herunter fallen, jedoch müsset ihr ihn, wenn ihr durchgekrochen seyd, wieder an seinen vorigen Ort setzen, damit man es nicht gewahr werde. Ihr werdet hierauf anfänglich eine kleine Treppe finden, und wenn ihr dieselbe hinunter gestiegen, einen Menschen antreffen, der euch hinaus, und an einen Ort führen wird, wo ich euch erwarten will, um euch in den Stand zu setzen, eure Flucht zu beschleunigen. Sehet, mein Herr, dieses ist alles, was ich euch zu sagen habe, ihr werdet nun nicht über 4 oder 5 Tage mehr schmachten. Mein Herr blieb nach diesen Worten einige Zeit ohne Antwort sitzen. Mich anbelangend, so gestehe ich, daß mir eine so geschwinde Versöhnung verdächtig vorkam. Dieser Mensch stellte sich an, als ob er aufstünde, um fortzugehen. Lebt wohl, sprach er, Herr; eure Unschlüßigkeit beschuldiget mich einer neuen Verrätherey, drum will ich gehen, und euren Augen einen hassenswürdigen Menschen entziehen: allein erinnert euch, Herr, daß so ein aufrichtiger Eifer als der meinige, künftig alles Uebel, so ich euch habe thun können, vertilget. Verziehet, sagte mein Herr, eure großmüthige Sorge läßt mich vergessen, daß ihr mein Feind gewesen, und ich will lieber nochmals die Gefährlichkeiten eines neuen Unglücks, als die Schande haben, undankbar zu seyn; wohlan, ich

über-

übergebe mich euch; die Ehre, eure Großmuth, die Hoffnung, dasjenige, was mir auf der Welt am liebsten ist, wieder zusehen, alles dieses veranlasset mich, euch Glauben zuzustellen. Ich will den Tag, der meine Sklaverey endigen soll, voller Ungeduld erwarten, euch eine ewige Erkenntlichkeit dafür zu erkennen zu geben. Dieser Mensch gieng hierauf fort, nachdem er ihn versichert hatte, daß er in wenig Tagen frey seyn würde. Ich meines Orts war traurig, und befürchtete die Folgen einer so außerordentlichen Begebenheit. Siehest du, sagte mein Herr zu mir, die Unschuld wird doch beschützt, unsre eigenen Feinde werden der Verfolgung müde. Ach! Herr, antwortete ich ihm, euer Herz ist ohne Falsch, die Tugend bezaubert euch, die That eures Feindes ist dem Ansehen nach großmüthig. Dieses ist genug, euch zu bereden, daß er aufrichtig ist; allein, Herr, treulose Leute können allerhand Rollen spielen; wenn dieser Mensch großmüthig gebohren wäre, so hätte er euch nicht verfolget, und weil er solches hat thun können, so ist schwer zu glauben, daß ihn allein ein Gewissensbiß tugendhaft machen könne. Höre auf, dich zu fürchten, sagte er, der Tod, den man mir drohet, könnte ihn ja beruhigen. Und was wisset ihr davon, Herr, antwortete ich, ob es wahr ist, daß man euch umbringen will? mit einem Worte, sagte er, man könnte freylich eine Hinterlist von ihm vermuthen, aber wenn ich auch selber dergleichen Verdacht hätte, so würde ich ihn doch verbergen, und ihn nicht anhören. Ich lobe deine Furcht, sie ist löb-

lich

lich, und dir erlaubt; aber bey mir würde sie zu einer Freyherzigkeit werden. Und über dieses schliesset mir die Hoffnung, meine Gemahlinn und meinen Sohn wieder zusehen, die Augen vor allem dem zu, so mir in der Folge begegnen könnte. Ich antwortete ihm nichts mehr, und wir brachten noch vier Tage zu, ohne daß das geheimnißvolle Tuch erschien; aber am fünften sahen wir das Zeichen; mein Herr speisete, und da ich alleine mit ihm war, so nahm er den Zettel, den er darinnen fand, und las ihn. Der versöhnte Feind bot ihm aufs neue seine Dienste an, und gab ihm zu erkennen, daß alles fertig wäre. Wir erwarteten, bis es Nacht ward. Ich war von einer Unruhe eingenommen, die meines Herrn freundliche Reden nicht fähig waren, zu vertreiben. Die Nacht brach an, und als wir jedermann in der Ruhe zu seyn glaubten, giengen wir in die andre Kammer, und stießen an den Stein, welcher dann, wie man angezeigt hatte, herunter fiel. Ich wollte am ersten durchkriechen, weil ich in alles ein Mißtrauen setzte. Mein Herr folgte mir nach, und wir setzten den Stein wieder an Ort und Stelle; wir sahen die kleine Treppe, welche wir hinab stiegen; unten an der Treppe trafen wir den Menschen an, der uns erwarten sollte. Sehet, sprach er, und übergab meinem Herrn einen Brief, was man mir euch zu übergeben gesagt hat: folget mir nach, ich will euch an einen sichern Ort führen. Wird auch der Schreiber des Briefs, fragte mein Herr, da seyn, wo wir hingehen? Nein, sagte dieser Mensch, er giebt euch eben die Ursachen,

die ihn verhindert, zu erscheinen, zu erkennen: aber ihr werdet nicht lange auf ihn warten dürfen. Hierauf fieng dieser Mensch an fortzugehen: mein Herr aber steckte den Brief in den Schubsack. Wir giengen in eine kleine Gasse, wo unser Begleiter in der Dunkelheit der Nacht verschwand, und vergebens von uns geruffen ward, einen Augenblick darauf sahen wir 10 oder 12 bewaffnete Leute auf uns los gehen. Wir zogen sofort alle beyde die Degen; sie griffen uns an; mein Herr wehrte sich mit einer Tapferkeit, die ihn lange Zeit wider seine Feinde erhielt, indessen wurden wir alle beyde verwundet, und auf die letzt umringet. Man führte uns als Leute, die sich mit der Flucht retten wollen, ins Gefängniß zurücke. Sie besuchten meinen Herrn, und nahmen den Brief weg, den er von dem Menschen unten an der Treppe erhalten hatte; sie lasen ihn, und stellten sich ganz erstaunt an. Nach diesem Briefe schien es, als ob mein Herr in einer Verschwörung wider den König begriffen wäre, und dieser letztere ward selbst in der Folge davon überredet. Sie sagten ihm wohl tausend Schmähreden, er aber beobachtete ein verächtliches Stillschweigen. Es schien, als ob ihn diese Verrätherey gar nicht gekränkt hätte. Man ließ ihn in abscheuliche Löcher hinabsteigen. Gehe hinaus, sprach einer dieser Lumpenhunde zu mir, und komme nimmermehr wieder zum Vorscheine. Nein, antwortete ich, ich will ihm folgen. Man setzte nicht weiter in mich, und schloß uns beyde zusammen ein. Den Morgen drauf führte man meinen Herrn vor die Richter, welche ihn verhörten. Verschonet mich,

sagte

sagte er, mit unnützen Fragen, ich habe nichts zu antworten, thut euer Amt. Sie setzten vergebens weiter in ihn, er antwortete nichts mehr. Ich weis nicht, was vorgieng; aber bald hernach kamen zwey gewaffnete Männer in unsern Kerker: sie begleiteten einen dritten, der einen Becher voller Gift in der Hand hielt. Man befiehlt uns, sagte er zu meinem Herrn, euch diesen Trank zu trinken zu geben. Eure Waffen, gab er zur Antwort, sind hier überflüßig, ich habe keine Lust zu entfliehen. Nach diesen Worten trank er hinein, was in dem Becher war; gleich drauf befand er sich übel, er forderte Feder und Papier, und man brachte ihm, was er verlangte. Er schrieb an euch, meine Frau, und an seinen Sohn, und gab mir Befehl, euch die Briefe zu überbringen. Reise augenblicks fort, sprach er zu mir, und laß mich noch vor meinem Tode die Freude haben, zu wissen, daß du unterwegens bist. Ich wollte noch da bleiben. Wenn du mich jemals geliebt hast, fuhr er fort, so schlage mir das nicht ab, was ich von dir verlange: ich sterbe, sey versichert, daß du mir lieb gewesen bist. Lebe wohl! gehorche mir zum letztenmale, verhehle meiner Frau die Art meines Todes, und vergiß mich niemals. Wie erschrecklich kam mir dieser Augenblick vor! Ich verließ ihn ganz verzweifelt, und ohne zu wissen, wo ich hingieng. Ich hörte nicht mehr von ihm reden, und reiste weg, um euch das traurige Pfand, so er mir anvertrauet hatte, zu übergeben. Nach dieser Erzählung schwieg der Bediente still. Clorantes Mutter hatte ihm mit solcher Mäßigung zugehöret, daß man sie

fast für unempfindlich hätte halten sollen. Als er nun fertig war, so hub sie ihre Augen gen Himmel. Clorantes bath sie, ein wenig sich der Ruhe zu bedienen. Sie warf einen mitleidigen und zärtlichen Blick auf ihn. Man legte sie alsobald ins Bette, und sie bath, man möchte sie alleine lassen. Hierauf entfernten sich alle ihre Bedienten. Clorantes, der damals 15 Jahr alt war, fühlte sich von dem Tode seines Vaters sehr gerührt; eine frühzeitige Klugheit machte ihn zu den allerernsthaftesten Gedanken fähig. Er schloß sich in eine Kammer ein, um seines Vaters Brief zu lesen, er machte ihn auf, und fand ihn folgendes Inhalts:

Ob ihr gleich noch sehr jung seyd, mein Sohn, so macht doch die edle Erziehung, die euch eine kluge Mutter ohne Zweifel gegeben haben wird, daß ich glaube, ihr werdet euch im Stande befinden, dasjenige zu fühlen, was ich euch itzo sagen will. Ich würde mehr als zu glücklich seyn, wenn ich euch gesehen hätte, ich schmeichele mir, daß ich an euch nur schätzbare Dinge würde bemerkt haben. Ich bedaure den Verlust des Vergnügens, so ich gehabt haben würde, wenn ich euch so, wie ich gesagt habe, gesehen hätte. Sollte ich mich auch betriegen, mein Sohn? Nein, ich kann es nicht glauben; ihr werdet durch eine beständige Tugend meine Klagen rechtfertigen, und erfahren, daß sie hinlänglich ist, einen glücklich zu machen. Die Belohnung, die man von ihr zu gewarten hat, schreibt sich nicht von Menschen her; ich sterbe verrathen und verfolgt, doch sterbe ich vergnügt mit mir, und bin weniger zu bedauern,

dauern, als meine Feinde. Ich sterbe ruhig und ohne die Gewissensbisse zu empfinden, die das Glück der Lasterhaften stören, und sie am Ende ihres Lebens der Verzweiflung liefern. Ich erbleiche, und mein Zustand muß euch meinen Brief noch empfindlicher machen. Es ist ein Vater, der euch liebet, der glaubt, daß ihr es verdienet, und der = = = die Feder fällt mir aus den Händen. Wie sehr liebe ich euch! Lebet wohl!

Wie unglücklich bin ich nicht! rief Clorantes aus, nachdem er diesen Brief gelesen hatte. Nein, nein! mein Vater, sprach er, ihr sollet keine eingebildete Tugend bedauert haben! Ich schwöre, daß ich euch nachahmen will. Kaum hatte er diese Worte ausgeredet, so kam man, und sagte ihm, daß seine Mutter in eine starke Ohnmacht gefallen wäre. O Gott! sprach er, womit habe ich so viel Unglück verdient? Er lief, und kam in die Kammer seiner Mutter, welche ihm bloß, als sie ihn sahe, die Hand reichte, weil sie nicht die Kraft hatte, zu reden. Clorantes netzte diese Hand mit seinen Thränen, und küßte sie wohl tausendmal; seine Mutter bezeugte durch ihr sanftes Händedrücken, ungeachtet ihrer Schwachheit, wie gerührt sie von seiner Zärtlichkeit wäre. Dieses Schauspiel bewegte alle diejenigen, so gegenwärtig waren; man hörte nichts in der Kammer, als gebrochene Seufzer; indessen hörte der Lerm auf, es wurde besser mit Clorantens Mutter; allein die Freude währte nicht lange. Zwey Tage hernach fiel sie in eine neue Schwachheit; sie merkte, daß sie sterben würde. Ihr Sohn war

damals bey ihr, und hielt sie fest in den Armen eingeschlossen. Euer Kummer nimmt euch das Leben, sprach er zu ihr, ihr habt ihm allzustark nachgehangen, ihr habt nicht gefürchtet, mich mir selbst zu überlassen. Wie wird es mir gehen, wenn ich euch verliere? Habt ihr nach dem Tode meines Vaters vergessen, daß ihr einen Sohn habt? Lebt doch, meine Frau, lebt und betrachtet die Gefährlichkeiten, denen mich mein Alter ausetzet. Bin ich euch denn nicht mehr lieb? Diese sterbende Mutter antwortete ihrem Sohne nur mit Blicken, die ihn zu versichern schienen, daß sie sein Schicksal beklagte, und nur seinetwegen ihr Leben zu verlängern gewünscht hätte. Man hätte sagen sollen, wenn man ihre Augen sahe, daß sie recht mit dem Tode stritte, und sich seiner aus heftiger Zärtlichkeit für ihren Sohn noch erwehrte; man konnte es aus der Mühe, die sie sich zu reden gab, abnehmen. Mit einer matten Stimme brachte sie endlich noch diese letzten Worte vor: wenn die Liebe das Leben verlängern könnte, so glaubet, mein Sohn, ihr würdet mich itzo nicht sterben sehen. Der Tod eures Vaters bringt mich um das Leben. Es ist geschehen, lebt wohl, mein Sohn! Clorantes konnte nicht mehr reden; sein Haupt hieng über seine Mutter, er sahe sie mit betrübten Augen an, als ob er zugleich mit ihr sterben wollte. Er sahe sie verscheiden. In währendem Sterben ließ sie eine Hand auf ihn fallen, darüber that er einen entsetzlichen Schrey, und sank in Ohnmacht. Die Bedienten trugen ihn in eine andre Kammer, und brachten ihn durch dienliche Hülfsmittel endlich wie-

derum

derum zurechte. Zu was für einem Schicksale bin ich denn bestimmt? Rief er aus; ein doppelter Todesfall raubet mir Vater und Mutter; der eine stirbt im Gefängnisse, die andre aber aus Verzweiflung. Gerechte Götter, die ihr mich beyder beraubet, gebt mir zum wenigsten den Muth ein, den ich nöthig habe, meinem Unglück zu widerstehen. Dieser junge Mensch ließ nach dem Tode seiner Mutter alle Bedienten mit Belohnungen von sich, er behielt nur den, der seinem Vater gedient hatte, und einige andere, und brachte noch drey Jahre in eben demselben Schlosse zu. Er schien den Umgang mit Leuten ganz vergessen zu haben, allemal war ein trauriges Wesen an ihm zu finden, das ihn zur Einsamkeit antrieb; er gieng zwar öfters auf die Jagd, aber allein, um seiner Melancholie desto besser Platz zu geben. Eines Tages erwachte sein Schmerz auf einmal wieder, als er das Bild seines Vaters betrachtete, welches er bey sich trug. Was liege ich hier, sprach er, in einer schimpflichen Ruhe? Ich will nach London gehen, um ihn zu rächen, seine Feinde leben noch daselbst; sollen denn die Treulosen ungestraft bleiben? Von dem Augenblicke an faßte er den Entschluß, zu verreisen, und machte alles zu seiner Reise zurechte. Er vertraute die Aufsicht über seine Sachen dem, der seinen Vater begleitet hatte, und verreiste allein. Er war zwey Tage unterwegens, so ward er, als er durch einen Busch zog, plötzlich von drey Menschen angefallen. Das ist zwar eine traurige Probe der Tapferkeit; aber ein Mensch von edler Geburt, und der Herz hat, weis von keiner

Furcht. Clorantes wehrte sich aufs klügste und tapferste, und hatte bereits einen seiner Feinde niedergestoßen, er verlohr aber selbst dabey so viel Blut, daß er gewiß ein Opfer der beyden andern worden wäre, wenn nicht vier Personen zu Pferde, die eine Kutsche begleiteten, ihm zu Hülfe gekommen wären. Die Mörder suchten hierauf ihr Heil in der Flucht, und man konnte sie nicht einholen. Kaum konnte sich Clorantes noch auf dem Pferde erhalten. Seine Jugend, und ein gewisses artiges Wesen rührte die Person, die in der Kutsche war. Es war eine junge Dame, die ihre Leute zu Pferde begleiteten. Ein zärtliches Mitleiden nahm so gleich ihre Seele ein; sie konnte Clorantes Blut nicht ohne Herzrühren fließen sehen; sie merkte ihre Schwachheit, und befahl ihn in die Kutsche zu setzen. Clorantes bezeugte ihr mit leiser Stimme seine Erkenntlichkeit, allein mit einer annehmlichen und reizenden Manier. Man eilte, daß man bey der Dame ankam, deren Schloß in einem Flecken lag, welcher seiner mineralischen Wasser halben von einer großen Menge Volks besucht ward, und es war gleich die Jahrszeit, da man die Wasser zu brauchen pflegt, als Clorantes daselbst ankam. So bald man im Schlosse war, legte man Clorantes zu Bette; die Dame schickte nach Wundärzten, um den ersten Band auf seine Wunden legen zu lassen. Sie wurden nicht gefährlich befunden. Man ließ ihn ausruhen, und des andern Tages besuchte ihn die Dame die ich Clarice nennen will. Clarice war nur zwanzig Jahr alt; im achtzehnden Jahre war sie von

einem

einem Herrn, der ihr viel Güter hinterlassen hatte, zur Witwe worden. Sie war schön, von einem großen und majestätischen Ansehen; eine gewisse Freundlichkeit machte alles, was sie sagte, angenehm. Clorantes hatte ihr gefallen; sie hatte, da sie ihn gesehen, eine zärtliche Bewegung in sich verspüret, dergleichen ihr bisher noch niemand verursacht hatte. Clorantes seines Orts hatte, ungeachtet seiner Schwachheit, doch angemerkt, daß sie liebenswürdig wäre. Er war von der großmüthigen Art, womit sie ihm beygesprungen, ganz bezaubert. So bald er sie gewahr wurde, sprach er: ich bin euch das Leben schuldig, meine Frau, und ihr habt in dem, was ihr an mir gethan habt, so viel Großmuth blicken lassen, daß kaum eine ewige Erkenntlichkeit, sie zu bezahlen, hinreichet. Ich bin das Vergnügen, gab sie zur Antwort, euch das Leben errettet zu haben, bloß einem ungefähren Zufalle schuldig, ich nehme eure Erkenntlichkeit an, mein Herr, aber ich bitte euch, laßt selbige itzo bloß auf den Theil gerichtet seyn, den ich an eurem Leben nehme. Bey diesen Worten erröthete sie, und schlug die Augen nieder. Clorantes, welcher sie ansahe, nahm solches in Acht, seine Erkenntlichkeit wurde nur desto lebhafter. Einer schönen Person alles schuldig seyn, und höfliche Kennzeichen ihrer Gütigkeit zu empfangen, ist für einen jungen Menschen, der in edeln und tugendhaften Meynungen erzogen worden, ein sehr rührender Zustand. Ich weis nicht, sagte er zu Claricen, welches von beyden mich am meisten rühret, der Dienst, den ihr mir

geleistet habt, oder der Antheil, den ihr an meinem Leben nehmet; allein dieses fühle ich, meine Frau, daß sich mein Herz mit Vergnügen der Erkenntlichkeit überläßt, welche es euch schuldig ist. Der Ton seiner Stimme, seine Blicke, kurz, alles bewies, daß Clorantes dasjenige, so er sagte, im Ernste meynte. Clarice, die ihn zärtlich zu lieben anfieng, schien über seine Antwort ganz entzückt zu seyn. Lebt wohl, mein Herr, sprach sie, denkt auf eure Genesung, und seyd versichert, daß ich nichts verabsäumen werde, selbige zu befördern. Sie gieng hierauf hinaus, und hinterließ den Clorantes in den vortheilhaftesten Betrachtungen von ihrer Person. Was sind das für Gütigkeiten! sprach er bey sich selbst; wie ist sie liebenswürdig? wie würde ich undankbar seyn, wenn ich zu ihren Manieren nicht so empfindlich wäre, als ich nur seyn kann. Es giebt tausend Gelegenheiten, bey welchen die Erkenntlichkeit der Liebe ähnlich siehet. Clorantes war viel zu wenig in der Welt bewandert, um den Unterschied zwischen beyden wahrzunehmen: er glaubte, er wäre in Claricen verliebt. Aber, sagte er, wenn diese schöne Person mein Herz verlangte, könnte ich ihr es abschlagen? Ich bin ihr alles schuldig; die Tugend verbietet nicht zu lieben, wenn man nur deswegen liebt, um nicht undankbar zu seyn. Ich will nach London gehen, und daselbst meiner Schuldigkeit ein Genüge leisten, und hernach wiederum zu Claricen kommen. So lautete die Sprache eines erkenntlichen Menschen ohne Erfahrung. Einige Tage hernach stund er auf. Clarice wurde immer

mehr

mehr entzündet, sie erzählte ihm ihre Liebe nicht weiter. Clorantes, der immer von der Erkenntlichkeit betrogen wurde, antwortete darauf, oder vermeynte darauf zu antworten. Clarice sagte ihm, daß sie eine Witwe, und Meisterinn ihres Schicksals wäre. Er seiner Seits erzählte ihr seine Historie, und daß er nach London zu gehen willens wäre; allein er sagte ihr nichts von seinen wahrhaften Absichten, sondern wendete, aus Furcht, sie zu erschrecken, bloß Gütergeschäffte vor. Es fügte sich gleich damals, daß Clarice in eine Stadt außerhalb Frankreich, auf der Küste von Engelland, verreisen mußte, um dort eine Erbschaft, die ihr durch den Tod eines von ihren Anverwandten zufiel, einzuheben. Wir wollen, sprach sie, so bald ihr völlig werdet besser seyn, mit einander reisen, und wenn ihr eure Dinge werdet vollzogen haben, sollt ihr mich in dieser Stadt abholen. Von dem Tage an machte Clarice zu ihrer Reise Anstalten. Clorantes fieng an zu genesen, und glaubte aufrichtig, daß er verliebt wäre. Eines Morgens, als er früher als sonst erwacht war, gieng er aus seiner Kammer, um in dem Schloßhofe spatzieren zu gehen; kaum war er dort, so sahe er das Fenster eines großen Hauses dem Schlosse gerade gegen über, aufmachen. Er sahe dahin, und ward ein Frauenzimmer von vollkommener Schönheit gewahr. Sie hatte zwar traurige Augen, und eine etwas niedergeschlagene Mine, allein dieses machte sie nur desto liebenswürdiger: sie ließ ihm einen Arm von einer verblendenden Weiße sehen. Clorantes stund in der

Bestürzung, so viel Schönes zu erblicken, stille, um sie mit noch größerer Aufmerksamkeit zu betrachten; er empfand, indem er sie ansahe, ein Vergnügen, das ihn unvermerkter Weise an sich zog. Diese schöne Person hatte ihres Orts die Augen auf Cloranten gerichtet, allein die Augen hatten weniger Theil an ihrer Neugierigkeit, als das Herz. Sie wollte vom Fenster weggehen, allein ein süßer und unüberwindlicher Reiz hielt sie allemal zurück. Clorantes kam endlich von seiner Erstaunung wieder zu sich selbst; doch ließ er in seinen Gebehrden eine Verwirrung blicken. Endlich verließ die Dame das Fenster, nachdem sie Cloranten traurig angesehen. Dieser junge Mensch erseufzete, ohne zu wissen, warum, und gieng in sein Zimmer zurück. Von dem Augenblicke an blieb das Bild dieser schönen Person in seinem Herzen eingegraben. Das ruhige Wesen, das er sonst bey Claricen gefunden hatte, verlies ihn gänzlich; er sahe beständig die annehmlichen Züge, die ihn gerühret hatten, und beklagte sich darüber bey sich selbst. Alle Morgen kehrte er wieder an den Ort, wo er die schöne Unbekannte gesehen hatte, allein er fand sie nicht mehr. Tausendmal fiel er in Versuchung, sie in dem Hause, darinnen sie sich befand, aufzusuchen, aber das Andenken dessen, was er Claricen schuldig war, hielt ihn zurücke; die Liebe, die er gegen sie zu tragen geglaubt hatte, war verschwunden, und nur eine Erkenntlichkeit dafür zurück geblieben, die er alle Augenblicke zu hintergehen fertig war. Clarice merkte ein wenig die Veränderung an ihm, sie

schrieb solche aber seiner Ungeduld, zu verreisen, zu. Sie setzten also den Tag ihrer Abreise fest, und machten sich auf den Weg. Den andern Tag ihrer Reise, als Clorantes und Clarice in einem Garten nach dem Abendessen spatzieren giengen, wurden sie in dem Garten neben ihnen eine Dame und einen Herrn gewahr. Die Dame saß, und schien, indem sie das Haupt wegwandte, den Herrn mit der Hand wegzustoßen, der auf den Knien vor ihr lag, und sehr hitzig mit ihr redete. Diese Dame war eben dieselbe, die Clorantes am Fenster gesehen hatte. Sie sahe diesen jungen Menschen, sie erkannten einander; beyde schienen für Verwunderung außer sich zu seyn. Diese Unbekannte vergißt den Herrn, der mit ihr redet, und selbst auf die Blicke, die sie auf Cloranten wirft, Achtung giebt, und in ihren Augen den Grund ihrer Eifersucht zu entdecken sucht; Clarice aber empfindet eine heimliche Bewegung der Eifersucht, und sieht Cloranten stillschweigend an, weil sie die Kraft nicht hat, zu reden. Indessen stehet der Herr auf, nimmt die Dame bey den Armen, und führet sie geschwind wieder zum Garten hinaus. Sie folget ihm traurig, und mit sachten Schritten nach, und scheinet diesen Garten ungerne, und wider ihren Willen zu verlassen. Itzt siehet sie Clorantes nicht mehr, ein Seufzer, der ihm entfährt, giebt sein Mißvergnügen darüber zu verstehen; und da er zu gleicher Zeit Claricen bey sich wahrnimmt, schämet er sich, daß er sich also verrathen hat. Kaum kann er die Augen aufheben, er will reden, doch seine Rede hängt nicht zu-

sammen. Clarice siehet die Unordnung, darinnen er sich befindet, mit einem Verdruß, welchen sie kaum verbergen kann. Lasset uns von hier weggehen, sagte sie zu ihm, und die Oerter verlassen, deren Anschauen nur eure Verwirrung vermehret. Es ist nichts zu befürchten, sprach er, indem er wieder zu sich selbst kam; ich bin über diese beyde Personen in Erstaunen gerathen, und die Verwirrung, die ihr mir Schuld gebt, ist nur die Wirkung eines bloßen Erstaunens. Nein, nein! sprach sie, wir wollen gehen, ich urtheile besser davon als ihr, ihr habt die Farbe verändert, fürchtet die Folgen eines Erstaunens, worinnen ihr noch seyn würdet, wenn die Unbekannte nicht verschwunden wäre. Er wollte antworten, allein die Schaam einer fast verwiesenen Untreue, und die Furcht, sich noch weiter zu erklären, verhinderten ihn daran. Er verließ sie, und verschloß sich in sein Zimmer. Da waren nicht mehr, wie zuvor, solche strenge Tugendtriebe, die Erinnerung seiner Schuldigkeit gegen Claricen, die Furcht, undankbar zu werden, in ihm verhanden; diese neue Begebenheit machte ihn zu dem allen ganz unempfindlich, indessen sinnet er doch auf dasjenige, was er thun will. So rühren mich denn Claricens Gütigkeiten gar nicht mehr? Ach, wie werde ich lasterhaft seyn! sprach er. Doch diese Klagen, die sein Mund ausspricht, kommen nicht aus dem Herzen, sondern sind einer bloßen Gewohnheit der Tugend zuzuschreiben. Geliebte Unbekannte, du machest, daß ich untreu werde, sprach er, ich werde vielleicht mehr als zu sehr dafür

für gestraft werden, denn der, so bey dir war, ist ohne Zweifel mein Nebenbuhler. Nach diesen Worten stehet er auf. Was thue ich aber hier? rief er aus, ich will sie aufsuchen; vielleicht finde ich sie noch, ich will sie anreden, ich will ihr meine Liebe zu erkennen geben, ich will mich erkundigen, wer ihr Begleiter ist. Er gehet sofort hinunter, und fragt, wem der Garten zugehöret; er vernimmt, daß der Besitzer davon ein benachbarter Gastwirth sey, gleich entspringt in seinem Herzen eine süße Hoffnung; er geht in dieses andre Haus, ohne zu wissen warum? er fragt nach derjenigen, die er suchet, er beschreibt sie aufs lebhafteste, man erkennet sie. Diejenige, von der ihr redet, ist gleich mit einem Herrn weggereiset, sagt man ihm, wir kennen weder sie, noch ihn, und wissen nicht, was sie für Ursache haben, sich so plötzlich davon zu machen. Clorantes ward bey dieser Zeitung ganz blaß, und blieb lange Zeit ohne Antwort, sein Schmerz ließ ihm nichts als Seufzer zu. Sie ist verreist? sagte er, es ist geschehen, und ich verliere sie auf ewig. Aber wo haben sie sich hingewendet? setzte er verwirrt hinzu. Man bezeichnet ihm hierauf den Weg, so sie genommen haben. Er geht hinaus, und wieder in sein Zimmer zurück; dort überläßt er sich auf einige Augenblicke dem erschrecklichsten Kummer. Wo seyd ihr? sagte er, Schöne Unbekannte? Seyd ihr von dem verhaßten Nebenbuhler eingenommen, der euch wegführet? Eure Augen waren auf mich gerichtet, was dachtet ihr damals? Aber was nutzt es, daß ich mich hier in meinen Schmerzen verwirre?

wirre? Sie ist verreiset, lasset mich ihr folgen, vielleicht treffe ich sie durch einen ungefähren Zufall nochmals an. Er gehet sofort mit dem Entschlusse hinaus, selbst davon zu reisen, und trifft in einem Gange Claricen an, welche sich auf ihre Kammerfrau lehnet, und mit sachten Schritten herum spatzieret. Voll Kummer über das, was sich vorhin mit Cloranten zugetragen, war sie in diesen Gang gegangen, um sich wit ihrer Cammerfrau zu unterhalten. Die Bewegung ihres Herzens gab ihren schönen Augen gleich ein so schmachtendes Wesen, daß sie in diesem Augenblicke in dem allerunempfindlichsten Herzen ein Mitleiden hätte erwecken müssen. Clorantes wich zurück, als er sie sahe. Die größte Gefahr wäre ihm itzt nicht so fürchterlich vorgekommen, als Claricens Begegnung; er sahe sie als eine Hinderniß seines Vorhabens an; unterdessen machte doch ein Rest von Klugheit, daß er seine Bewegung unter einem äußerlichen ruhigen Wesen versteckte. Aber unnütze Vorsichtigkeit! kann man wohl die Augen einer eifersüchtigen Liebhaberinn betrügen? Kann der Liebe etwas entwischen? Clarice sahe ihn an, und entdeckte gleich seine Verwirrung unter seiner verstellten Gelassenheit, und urtheilte, daß er auf ein Vorhaben bedacht wäre. Was für Lermen machte nicht dieser Gedanke! Sie vergaß darüber ihren Verdruß, und die kluge Schaam, die sonst das Frauenzimmer auch in den gefährlichsten Minuten für die Herzen zu behalten pflegt. Wo lauft ihr hin? Sprach sie zu ihm, ihr scheint mir bewegt zu seyn, wollt ihr uns verlassen? Clorantes

wurde bey diesen Worten roth, seine Röthe verrieth ihn, und bekräftigte Claricen in ihrer Meynung. Vergebens bemühte er sich, dieser Frage zu entgehen, seine Rede war viel zu verwirrt, und er entschuldigte sich so übel, daß sie nicht mehr an seinem Vorsatze, sie zu verlassen, zweifeln konnte. Es ist nicht mehr Zeit, sich zu verstellen, hub sie an, ihr Undankbarer; ihr wisset, daß ich euch liebe, ich will es nicht mehr verbergen. Warum habt ihr mich betrogen? Warum habt ihr mir ein Herz angebothen, das ihr nicht gesonnen waret, mir zu lassen? Denn wie kann ich mir einbilden, daß ihr mich aufrichtig geliebt habt, da ein einziger Augenblick genug ist, eure Liebe gegen mich in Unempfindlichkeit zu verwandeln. Was ist das für eine seltsame Zärtlichkeit, die ein bloßer Augenblick zerstöret! kann sich ein Herz, das wahrhaftig gerührt ist, von einem andern bezaubern lassen? Was werdet ihr in der Unbekannten finden, daß ich euch nicht auch anbiethen kann? Sind ihre Annehmlichkeiten mächtiger als die meinigen, ziehet ihr ihr Herz dem meinigen vor? Ich hatte es euch überlassen; haltet ihr es für so schlecht, daß ihr es für ein Herz, das man euch noch versagen kann, verlassen wollet, und das vielleicht derjenigen, von der ihr es verlanget, nicht mehr zuständig ist? Sind es die Güter, die euch rühren? Ich hatte für euch und für mich genug? Ich bin jung, und ich würde sagen liebenswürdig, wenn eure Undankbarkeit noch gerecht genug wäre, es zu sehen. Indem Clarice also ihren Klagen freyen Lauf lies, schlug Clorantes die Augen nieder, und antwortete

ihr nicht ein einziges Wort. Er sahe seine Untreu wohl ein, und merkte wohl, daß er Unrecht hatte, doch ließ er sich solche nicht reuen. So ist denn alle meine Zärtlichkeit vergebens, fuhr Clarice fort? Hilft es mir nichts, daß ich sie euch so frey gestanden habe? Und soll ich nur die Schande davon haben, sie euch in ihrer völligen Größe zu zeigen? Antwortet Clorantes, ich habe geglaubet, ihr verlasset mich, saget mir es, wenn ihr bleibet; vielleicht wird die Zeit mehr zu meinem Vortheil thun, als eine Uebereilung, die ihr verursachet, und die ich sonst nie, als nur bey euch gekannt habe. Redet, Clorantes, was ist euer Vorsatz? Verhehlet mir nichts! Wohlan dann, meine Frau, ich will euch alles gestehen, sagte Clorantes mit einer sachten und undeutlichen Stimme: so treulos ich euch vorkomme, so will ich euch doch nicht betriegen, ich bin nicht betriegerisch gebohren; als ich euch mein Herz darboth, geschahe solches aufrichtig und ohne Verstellung. Warum kann ich euch nicht noch lieben? Aber eine unüberwindliche Neigung ziehet mich anderwärts hin; aller Bemühung ungeachtet, die ich für euch in meinem Herzen anwende, so haben mich die Züge der Unbekannten auf eine unheilbare Art verwundet. Es verbindet mich kein ungerechter Vorzug, sie zu lieben, meine Leidenschaft ist kein Eigensinn, ich kann aber nicht anders. Saget nicht mehr, daß ich euch nicht liebenswürdig finde, die Unbekannte ist es vielleicht weniger als ihr; so viel Liebe, als ihr mir bezeuget, so viel Annehmlichkeiten würden euch meinen Augen mehr als zu anbethenswürdig vorstellen,

wenn ich meinen Augen trauen dürfte. Indem ich euch verlasse, verliere ich ein gewisses Gut, und stürze mich ohne Zweifel ins größte Unglück. Vergesset, meine Frau, vergesset eures Orts einen Undankbaren, der nicht mehr werth ist, geliebt zu werden, gedenket nicht mehr an mich, außer wenn ihr mich bedauern wollet; ich laufe zu meinem Untergange, ich will hinlaufen, und nichts kann mich an meinem Willen hindern. Lebt wohl, meine Frau, euer Schmerz ist ein Anblick den ein Treuloser nicht zu sehen verdienet.

Clorantes Entschluß hatte Claricen so eingenommen, daß sie nicht die Kräfte hatte, ihm zu antworten; als sie aber sahe, daß er sie itzt unbarmherziger Weise verlassen wollte, so fiel sie ihrer Kammerfrau in die Arme und sprach mit sterbender Stimme: reiset fort, ihr werdet zufrieden seyn, ich will euch vergessen, aber es wird mich das Leben kosten. Kaum hatte sie dieses letzte Wort gesprochen, so sank sie in Ohnmacht.

Welcher Anblick für einen Liebhaber, der an allem diesem Unglücke einzig und alleine Schuld ist! Clorantes ward ganz verwirrt darüber; er beklagte, daß er Claricen in einen so traurigen Zustand gesetzt hatte, und entfernte sich von einem Orte, der ihm seine Härtigkeit vorwarf. Er nahm Pferde, und reisete fort, um seine Unbekannte aufzusuchen.

Wir wollen ihn ziehen, und seine Geliebte suchen lassen, und wiederum zu Claricen umkehren. Ihre Kammerfrau, die Philine heißen soll, rufte Leute zu Hülfe, die sie in ihre Kammer zurück tragen muß-

ten. Durch mancherley Hülfsmittel, und durch die Bewegungen, die ihr das Auskleiden verursachten, wurde sie wieder zu sich selbst gebracht. Wo bin ich? sagte sie, wer ist so grausam, mir das Leben wieder zu geben? Lasse mich, Philine, es ist mir verhaßt, ich will sterben! sie sagte nichts mehr: diesen traurigen Worten folgten tausend Seufzer nach. Sie war zu aller Mühe, die man anwandte, ihr beyzuspringen, ganz unempfindlich, und zu dem, was sie trösten konnte, ganz gleichgültig. Doch wehrte sie sich nicht, die Mittel einzunehmen, die man ihr darreichte. Man legte sie zu Bette, und jedermann gieng hinaus, außer Philine. Clarice blieb lange Zeit unter der Last ihres Schmerzens in einem tiefen Stillschweigen, welches nur manchmal von verwirrten Seufzern unterbrochen wurde. Ohne Zweifel würde dieser traurige Grad der Verzweiflung ihr Leben geendiget haben, wenn nicht die Thränengüsse selbigen vermindert hätten. In was für einem Zustande verlasset ihr mich, Clorantes, sagte sie, indem sie einen Thränenbach vergoß? Warum seyd ihr nicht noch ein Zeuge von meinem Unglücke? Die Undankbarkeit währet ja nicht ewig, und ich würde noch einige Hoffnung haben, euch zu erweichen. Habt ein wenig Ruhe, meine Frau, sagte Philine zu ihr, diese Gedanken unterhalten nur euren Kummer, suchet nicht, ihn zu vergrößern, die wenige Wahrscheinlichkeit, daß Clorantes seine Unbekannte wieder finden wird, die geringste Wiederkehr von Zärtlichkeit, ja ein einziger Augenblick kann ihn wieder zu euch führen. Er hat euch sterbend gesehen,

sehen, darauf setzet eure Hoffnung. Ich sage euch nicht, daß ihr eure Liebe überwinden sollet, solches ist euch zu thun unmöglich; aber zwinget euch nur, euren Verdruß zu bergen, die Zeit endiget das größte Unglück. Das meinige wird ewig währen, gab ihr Clarice mit einer außerordentlichen Gleichgültigkeit zur Antwort, man kehret so leicht nicht wieder zu einer verlassenen Geliebten, und wenn er sich auch meiner wieder erinnerte, was kann ein ohnmächtiges und schwaches Andenken in einem Herzen wirken, das selbst bey dem Anschauen eines sterbenden Gegenstandes unbeweglich geblieben ist? Ihr seyd scharfsinnig, euch selbst zu quälen, antwortete Philine; in einem frischen Schmerzen pflegt man gemeiniglich sich zu bereden, er werde nimmermehr ein Ende nehmen, und man fürchtet die Ursachen statt finden zu lassen, die ihn gelinder machen können. Allein, meine Frau, wenn mir es nicht gelingt, eure Sorgen zu vermindern, so machet sie zum wenigsten nicht grausamer als sie sind. Höre auf, meine liebe Philine, antwortete Clarice, mit deiner unnützen Rede; ich lobe deinen Eifer, aber ich kann ihn nicht gebrauchen. Höre, ich habe während der Zeit, da du redetest, einen Entschluß gefaßt, der erstaunlich, und vielleicht närrisch ist; aber es ist nichts dran gelegen; bestreite mir ihn nicht, die Vernunft hat nichts mehr mit mir zu thun, und nichts in der Welt soll mich abhalten, dasjenige, so ich dir sagen will, ins Werk zu richten. Clorantes ist verreiset, und folgt seiner Unbekannten nach; ich will ihm meines Orts gleichergestalt nachgehen. O

Himmel! schrie Philine, was für ein Vorhaben? worauf denkt ihr, meine Frau = = = Halt ein! sagte Clarice, ich habe dir schon gesagt, daß mich nichts davon abwendig machen soll; aber höre mich bis zum Ende, und unterbrich meine Rede nicht weiter! Ich will ihm also folgen! Ich weis alle Gefährlichkeiten, denen mich so ein Unternehmen aussetzen wird, allein mein einziger Trost bestehet darinnen, daß ich ihn suche, und ich würde in Verzweiflung fallen, wenn ich ihn bloß der Ehre zu gefallen verabsäumte, die ich zwar hochschätze, aber itzo mit ihren strengen Gesetzen in allem in Acht zu nehmen nicht mehr im Stande bin. Du siehst, daß ich am ersten das Urtheil über mich spreche, bloß um dich zu verbinden, mir nicht zu antworten. Mein Vorhaben ist, mich auf solche Weise zu verkleiden, daß ich mein Geschlecht verändere, und dabey der Neugierigkeit derer, dich mich sehen werden, leicht entgehen könne. Die Kleidung eines Armenianers hat mir hierzu die beste zu seyn geschienen; bemühe dich also von Stund an, mir dergleichen zu schaffen. Es ist noch nicht spät, gehe aus, erkundige dich in der Stadt, und mache, daß ich es bald bekomme. Du weißest, wo mein Geld ist, nimm so viel du willst davon, und denke, daß mir dein Eifer mit keinem Dienste mehr Vergnügen, als mit diesem, machen kann. Säume nicht einen Augenblick; gehe, lauf, und erwarte von mir eine Belohnung, wie du nur selbst willst. Ach! meine Frau, sagte Philine, bedenkt ihr es auch recht? Verschiebt es bis morgen. Euer Entschluß ist eine Wirkung der

Verzweiflung, dafür ihr selbst erschrecken werdet. Ich will es aber, erwiederte Clarice, mache fort, oder ich stehe selbst auf, um darnach zu gehen. Philine zerschmolz fast in Thränen; als sie aber sahe, daß sie nichts bey ihrer Frau ausrichten konnte: so gieng sie zu einem Kaufmanne, dessen Laden nicht weit war; da wieß man ihr einen Menschen an, der ihr alles, was sie haben wollte, zeigen könnte. Sie gieng zu ihm, und er sagte ihr, daß er ein Magazin von allerhand Kleidern hätte. Sie stiegen hinauf, sie las eines davon aus, welches ihr für ihre Frau am geschicktesten schien, und gab ihm so viel dafür, als er haben wollte. Sie kam damit zu Claricen zurück, welche sie mit Ungeduld erwartete, und, ungeachtet ihrer Schwachheit, die ihr von der Ohnmacht noch anhieng, aufgestanden war. So bald sie Philinen gewahr wurde, sprach sie: bringest du mir das, was ich von dir verlange? Ja, meine Frau, gab sie mit Weinen zur Antwort, hier ist das Kleid, ich habe euch gehorsamen müssen; und in was für Gefahr euch auch der Schluß, den ihr ergreifet, stürzet, so will ich, wenn euch mein Rath nicht aufhalten kann, zum wenigsten den Trost haben, euch zu folgen. Nein, sagte Clarice, ich will nicht, daß du mich begleiten sollst, und befehle dir vielmehr, mich zu verlassen, an statt, daß ich solches von deiner Freundschaft begehren sollte. Allein, ziehe mich an, so will ich dir indessen sagen, was du zu thun hast. Was? Meine Frau, sagte Philine, wollet ihr euch bey Nachtzeit wagen? Mir ist sie keinesweges fürchterlich, antwortete sie, und ihre Fin-

sterniß wird meine Schaam bedecken! du aber, Philine; bleibe bis Morgen hier; und wenn du in die Stadt, wo wir hin wollten, gekommen seyn wirst, so sprich, eine unvermuthete Krankheit hätte mich gezwungen, wieder umzukehren, und ich schickte dich, die Erbschaft einzuheben. Ich schenke sie dir; nimm mein Kästgen, die Papiere und Briefschaften, so drinnen sind, werden dir das, was du sagest, zu beweisen dienen. Kehre hernach wieder nach Hause, und nimm dich meiner Sachen an; ich überlasse sie deiner Sorgfalt, wohin mich auch das Schicksal führen wird, so sollst du doch gewiß von mir Nachricht haben, denke zuweilen an mich, und beklage das Unglück, in welches mich eine fatale Neigung stürzet. Die beständige Art, womit Clarice redete, bezeugte mehr als zu sehr, daß ihr Entschluß fest wäre. Sie war schon angekleidet: itzt sprach sie: Lebe wohl, Philine, welche sie zugleich zärtlich umarmte. Gehe nicht mit mir hinunter, man möchte uns kennen. Nach diesen Worten verließ sie ihre Kammerfrau, die in der Bestürzung nicht ein einziges Wort zu sprechen fähig war. Clarice, der ihr Entschluß mehr Kühnheit eingab, als sonst das Frauenzimmer gemeiniglich zu haben pflegt, ließ sich ein Pferd satteln, und verreisete in der dunkelsten Nacht, nachdem sie von dem Wege, welchen Clorantes genommen, Erkundigung eingezogen hatte.

Sie war bald zur Stadt hinaus, sie folgte der Straße, die sie für die besuchteste hielt, nach. Was ist das vor ein Zustand für ein Frauenzimmer, sich zu einer Zeit auf dem Felde allein zu befinden, da die

Nacht

Nacht und das Stillschweigen sie nothwendig bey dem geringsten wunderlichen Gegenstande, den die Schatten formiren, mit Schrecken erfüllen müssen? Sie war schon länger als vier Stunden unterwegens gewesen, als sie für Müdigkeit am Ufer eines Flußes still hielt. Sie hörte nicht weit von sich an eben diesem Ufer ein verwirrtes Geräusch verschiedener Menschenstimmen. Das waren Leute, die den Turcamen begleiteten, der sonst ein Seeräuber gewesen, itzt aber Herr über dasige Gegend war, und mit seinen Bedienten von einem benachbarten Schlosse zurück kam, wo sie einen Theil der Nacht mit Lustbarkeiten zugebracht hatten. Er hatte von weiten eine Person zu Pferde, die in den Fluß geritten, erblickt, und diese Person war verschwunden; also hatte Turcamen seine Leute bestellt, ihr im Fall der Noth zu helfen. Clarice hatte sich gefürchtet, als sie sie reden hören. Das Frauenzimmer ist von Natur furchtsam, sie mögen auch unternehmen, was sie wollen. Clarice fieng also an, sich zu entfernen; allein sie ward bey Mondenscheine ein schwimmendes Pferd, und nahe dabey einen Menschen gewahr, der ungeachtet aller Mühe, die er anwandte, itzo ersaufen wollte. Diejenigen, so sie gehört hatte, liefen herbey, sie näherte sich gleichfalls; aber hilf Himmel! wie ward ihr zu Muthe, als sie den Unbekannten, der ertrinken wollte, genauer betrachtete, und Clorantens Züge an ihm erkannte. Ein Hirsch, den der Jäger verfolgt, springt nicht so geschwind ins Wasser, als Clarice in den Fluß eilte, um ihrem Liebsten zu Hülfe zu kommen. Sie ist schon im

Wasser; die Liebe verliehe ihr auf einige Augenblicke Geschicklichkeit und Stärke. Sie streitet und sinkt endlich unter, ein gleiches Unglück droht itzo Claricen und Cloranten. Ein trauriger Tod hätte ihr Leben beschlossen, wenn sich nicht zwey Leute von denen, so herbey gelaufen, selbst gewagt hätten, um sie aus dem Wasser zu ziehen. Da liegen sie am Ufer ohne Empfindung ausgestreckt; man stürzet sie um, damit sie das eingetrunkene Wasser von sich geben. Der, so Claricen entkleidete, sahe mit Verwunderung, daß es ein Frauenzimmer wäre, und hinterbrachte es seinen Gesellen, die solches alsobald dem Turcamen anzeigten. Dieser alte Seeräuber sahe sie an, und schien von Claricens Schönheit gleich bezaubert zu seyn. Die Neugierigkeit, die Ursachen zu erfahren, die sie zu ihrer Verkleidung bewogen, nebst dem Vergnügen, sich einer so schönen Person zu bemeistern, brachten ihn auf den Entschluß, sie heim zu sich tragen zu lassen, da sie noch nicht wieder zu sich selbst kommen war. Clorantes aber, der einen geschwinden Beystand bedurfte, ward in das Haus eines Freundes von Turcamen gebracht. Dieser Freund ließ Cloranten, ohne ihn anzusehen, in ein Bette legen, da mittlerweile der Seeräuber mit Claricen nach Hause eilte. Wir wollen sie eine Zeitlang bey ihm lassen, und sehen, was indessen Cloranten begegnet ist.

Dieser war indessen wieder zu sich selbst gekomen, man sagte ihm, auf was Weise er gerettet worden wäre, er bezeigte seine Dankbarkeit dafür, und es verstrichen vier Tage, ohne, daß er die Kräfte hatte,

te, aufzustehen. Dieser Freund des Turcamens, zu dem man ihn gebracht hatte, war eben der Herr, den Clorantes unterwegens mit der Schönen Unbekannten, die ich Caliste nennen will, im Garten gesehen hatte. Periander (so mag der Herr heißen) wohnte ordentlich an diesem Orte. Clarice und Clorantes hatten ihn bey Gelegenheit einer Reise im Garten angetroffen, da er Calisten von dem Orte, wo sie die mineralischen Wasser gebraucht, heimgehohlet hatte. Caliste stund unter Periandes Botmäßigkeit; oder er war vielmehr ihr Tyrann, denn er wollte sie heyrathen, welches sie aber ohne Bewilligung ihres Vaters, von dem man nicht wußte, wo er war, nicht thun wollte. Die Hinderniß, die sie den Begierden ihres Verfolgers in Weg legte, war Ursache, daß sie dem grausamsten Zwange von iseiner Seite unterworfen war. Er versuchte alles n der Welt, um sie zu ihrer Einwilligung zu zwingen. Zween eben so barbarische Menschen als er selbst, waren gemiethet, auf ihre kleinsten Schritte Acht zu haben, oft schloß er sie selbst in dem Hause wo sie wohnten, in ein darzu gebautes Cabinet, das nur durch eine Spalte Tageslicht hatte, hernach ließ er sie wieder heraus, und bat sie um Verzeihung seiner Gewaltsamkeit, so daß er allemal von den heftigsten Zwangsmitteln auf die demüthigste Liebe herunter fiel. Selbst den Abend, als er mit ihr von den Wassern zurückgekommen, hatte er aus Verdruß über die Blicke, so sie im Garten auf Clorannten geworfen, sie darüber zur Rede gesetzt; und Caliste hatte mit so einer Verachtung darauf geantwortet,

tet, daß er in der Wuth befohlen, sie in ihr gewöhnliches Gefängniß zu sperren. Den vierten Tag, als Clorantes im Bette sich besser zu befinden anfieng, hatte dieser Tyrann Calisten die Freyheit wiedergegeben, und war auf die Jagd gegangen. Man hinterbrachte Calisten, es wäre ein Unbekannter im Schlosse, den man aus dem Wasser gezogen hätte, und die Umstände, die man hinzufügte, machten ihr Lust, seine Begebenheiten anzuhören. Sie begab sich in seine Kammer, und einer ihrer Trabanten folgte ihr nach, und berichtete Cloranten ihre Ankunft. Sie setzte sich an sein Bette, die Vorhänge waren zugezogen, Caliste wollte sie nicht aufmachen lassen. Clorantes, den seine Schwachheit aufzustehen verhinderte, dankete ihr für die Ehre ihres Zuspruchs. Caliste antwortete ihm mit ihrer natürlichen Freundlichkeit, sie möchte gerne wissen, wie er sich befände. Sie bat ihn zugleich, er möchte ihr sagen, durch was für ein Unglück er in die Wassersgefahr gerathen wäre. Clorantes fühlte, indem Caliste mit ihm redete, ein heimliches Vergnügen, davon er die Ursache nicht errathen konnte; und fieng an, zu wünschen, daß er ihr etwas zu erzählen haben möchte, das ihre Neugierigkeit verdienen könnte. Es verhindert mich nichts, sprach er, euch von demjenigen, was ihr von mir verlanget, zu unterrichten, meine Frau. Die Erzählung meiner Unglücksfälle ist nicht sonderlich, und wenn auch das Geständniß derselben gefährlich wäre, würde ich doch nicht einen Augenblick, solches zu thun, anstehen. Ich komme von einem bey Paris liegen-

den

den Schlosse mit einer Dame her, die ich aufrichtig zu lieben glaubte. Als ich einsmals Abends mit ihr in einem Garten spatzieren gieng, erblickten wir von ungefehr in der Nachbarschaft eine Dame mit einem Herrn, der vor ihr auf den Knien lag; sie kehrte den Kopf nach unsere Seite, und ich erkannte sie, daß ich sie etliche Tage vorher an einem Fenster gesehen hatte, das auf den Hof des Schlosses gieng, wo ich wohnte. Sie hatte mich schon damals bezaubert, ich hatte es nicht vergessen, ich war nicht mehr Meister meines Herzens, als ich sie wieder sahe. Von dem Augenblicke an rührte mich die Dame, die ich bey mit hatte, weiter nicht, ich fühlte, daß ich sie niemals geliebt hatte; und riß mich, ohne auf die Gütigkeit, so sie hatte, mich zurückzuruffen, Acht zu haben, mitten auf der Reise von ihr los, um meiner geliebten Unbekannten nachzuziehen, welche der Herr, der sie ohne Zweifel lieben mochte, entführet hatte. Ich reisete in gröβter Verzweifelung fort, um ihr nachzufolgen, und ich war schon einen Theil der Nacht unterwegens gewesen, als ich im Durchsetzen eines Flusses so schwach wurde, daß ich vom Pferde fiel. Indessen brachte mich die Kälte des Wassers wieder zu mir selbst, ich versuchte, mein Pferd wieder zuerlangen, aber es war schon weit weg, und unglücklicher Weise befand ich mich an einem Orte, wo ich aller meiner Mühe ungeachtet untersank. Ich verlohr bald meine Sinnen, und weis nicht weiter, wie es mir ergangen ist. Hier hat man mir gesagt, daß einige Menschen, um mich zu retten, in den

Fluß gesprungen sind; unter andern auch einer zu Pferde, den man hernach gleichfalls retten müssen. Ich habe nicht erfahren, wo er sich itzo befindet, allein ich wollte mich glücklich schätzen, wenn ich jemals eine Gelegenheit finden sollte, mein Leben gleichfalls für ihn zu wagen. Sehet, meine Frau, die einzige Ursache meines Unglücks, und ob ich gleich dieser Gefahr entrunnen bin, bin ich deßwegen wohl weniger zu beklagen, da künftig mein Leben nur von Verdrießlichkeiten und Kummer zusammengesetzt seyn wird? Ich habe meine unbekannte Geliebte verlohren, was kann ich nach diesem Zufalle noch in meinem Leben für Vergnügen haben? Er hielt mit Seufzen hier stille. Es ist schwer, die verschiedenen Bewegungen auszudrücken, die Caliste bey dieser Erzählung empfand, da sie Cloranten für denjenigen erkannte, den sie im Garten und am Fenster gesehen hatte. Hatte Clorantes in diesen beyden Begegnungen sich in sie verliebt, so war sie nicht weniger von ihm gerührt worden, und die Sympathie hatte in diesem Augenblicke ihre beyde Herzen vereiniget. Caliste hatte ihn in zärtlichstem Andenken, sie wünschte ihn wiederzusehen, und seufzte über die Grausamkeit des Schicksals, das ihr den einzigen Gegenstand, den sie hätte lieben können, nur auf wenig Augenblicke gewiesen hatte. Der Gedanke, der davon in ihr zurückgeblieben war, hatte ihr ihre Sklaverey noch abscheulicher und Peinandern noch verhaßter gemacht. Was für eine angenehme Bestürzung! der einzige Unbekannte, der so liebenswürdig für sie ist, muß itzo wider Vermuthen

muthen ihr wieder vor Augen kommen. Was könnte sie nicht für Freude haben, ihn zu überraschen, wenn sie ihm diejenige sehen ließe, die er so begierig sucht? Allein sie hat einen grausamen Spion um sich, von dem sie alles zu fürchten hat, die geringste Bewegung möchte wieder gesagt werden, und die geringste Bewegung würde schon hinreichen, diesen werthen Unbekannten und sie selbst ums Leben zu bringen. Indessen mengt eine heimliche Unruh mitten unter die Freude, die sie verstecket, einige Bitterkeit. Sie erinnert sich, daß Clorantes von einer Dame geredet hat, die er sich zu lieben einbildete, und die er vielleicht auch in der That liebte; dieser Gedanke macht sie unruhig. Wenn ich nicht sage, wer ich bin, gedachte sie, so kann ihn vielleicht die Verzweiflung, mich wieder anzutreffen, die Gewißheit, von einer andern geliebet zu werden, der Eigensinn, alles dieses wieder zu der Person zurückbringen. Was ist in solchen Umständen zu thun? Caliste hätte zu ihrer Beruhigung wohl wünschen mögen, der Unbekannte sollte sie versichern, daß nichts in der Welt die Liebe zu ihr vermindern würde; allein wie soll sie es machen, wie soll sie Cloranten dazu bringen, sie aus ihrer Unruhe zu reißen, ohne sich zu erkennen zu geben, und ohne daß der aufmerksame Spion etwas darvon argwohne? Die Liebe ist scharfsinnig, und gab Calisten ein Mittel an die Hand, das ihr sicher genug vorkam. Clorantes hatte, nachdem er sein Unglück beseufzet, fortgefahren zu klagen, und Caliste hatte Zeit gehabt, nachzusinnen. Als er nun aufgehört hatte,

zu reden, sprach sie: Ich bedaure euch, es ist betrübt, das Ende seines Unglücks nicht zu erwarten, aber was wisset ihr, ob euch nach so vielen Verdrusse das Schicksal nicht ein unverhofftes Glück aufhebet? Das Unglück währt selten ewig; je größer es ist, je mehr hat man zu glauben Ursache, daß es sein Ziel bald erreichet hat. Hoffet, eure Unbekannte wiederzusehen, oder hoffet wenigstens, daß ihr einmal eure Liebe mit einer andern verwechseln werdet; alsdenn werdet ihr die Unbekannte vergessen, und aufhören unglücklich zu seyn. Ihr Götter! erwiederte Clorantes, ich sollte einmal aufhören, sie zu verehren? Nein, nein, meine Frau, sie hat mein Herz schon bey sich, und ihr Bildniß ist mir lieber, als die Glückseligkeit, von allem dem, was der Himmel nach ihr liebenswürdiges formiren könnte, geliebt zu werden. Ich ziehe meine Verzweiflung dem vollkommensten Vergnügen vor, und meine Unempfindlichkeit für alles, was meinen Kummer leiden könnte, ist so groß, daß ich mein Blut vergießen würde, wenn ich nicht ihr zu Liebe mein Leben zu schonen verbunden wäre. Ich suche sie, und bin mehr als zu sehr vergnügt, wenn ich sie auch nicht wieder sehe, daß ich nur sie zu lieben gelebt habe. Clorantes sprach diese Worte mit einer gewissen Hitze aus, die ohne Zweifel von Calistens Gegenwart herrührte. Diese schöne Person fühlte ihrer Seits die Ruhe in ihr Herz wieder kommen; ein jedes Wort erweckte in ihrer Seele ein süßes Vergnügen, darüber sie ihr eigenes Unglück vergaß. Unterdessen ward es Zeit, daß sie wieder fortgieng; sie furchte

sich, Periander möchte selbst kommen; sie fürchtete den mindesten Verdacht, den sie ihrem Verfolger beybringen könnte. Sie hatte ein Vorhaben, dessen Fortgang sie von ihrer Sklaverey befreyen sollte. Sie stund auf, um davon zu gehen. Wie schwer ist es, das, was man liebt, zu verlassen, ohne das Vergnügen zu haben, es zu sehen. Caliste empfand alles Mißvergnügen davon, aber sie widerstund, mit einer Bemühung, wovon gemeine Seelen nichts wissen. Ich bin, sagte sie, euch für die verpflichtete Art, womit ihr mir euren Kummer erzählt habt, verbunden; ich vermahne euch, solchen mit weniger Schmerz zu ertragen; ein einiger Augenblick kann euren Zustand ändern; glaubet, daß dieser Augenblick nicht so entfernet ist, als ihr meynet, und seyd versichert, daß bisweilen die Hoffnung, so uns von andern gemacht wird, Vorboten eines nahen Glücks für Unglückselige zu seyn pfleget.

Nach diesen Worten verließ sie Cloranten, ohne seine Antwort zu erwarten. Calistens letzte Worte hatten ihn bewegt; und weil er ihr danken wollte, eilte er, die Vorhänge aufzuziehen, allein sie war schon weg, und er konnte sie nicht mehr sehen. Kaum kam Caliste aus seiner Kammer, so begegnete sie Periandern, der hinein gehen wollte: sie wurde roth, als sie ihn erblickte; Periander schrieb diese ihre Röthe dem Hasse zu, den sie gegen ihn trug. Ich bin ein Ungeheuer in euren Augen, sprach er zu ihr, nichts kann euren Abscheu überwinden. Hört auf mit euren Vorwürfen, gab sie zur Antwort, meine Röthe kömmt von einer plötzlichen Unpäßlich-

keit, ich habe Ruhe nöthig, verhindert mich nicht daran. Periander sagte nichts drauf, Caliste hatte mit so viel Zeichen einer Niedergeschlagenheit geredet, daß er, ungeachtet seiner gewöhnlichen Grausamkeit, die Gewalt nicht hatte, sie aufzuhalten. So pflegt bisweilen das Ansehen einer schmachtenden Schönen in dem Herzen des allerwildesten Liebhabers Ehrerbietigkeit zu erwecken. Als Caliste sich frey und ohne Spion sahe, schloß sie sich in ihre Kammer, um ohne Zeugen an ihren Unbekannten, und zugleich auf dasjenige zu gedenken, was sie thun wollte. Ihre Zärtlichkeit nahm sie alsofort gänzlich ein. Wie? sprach sie, ists möglich, daß er hier ist? Geschicht dieses von ungefähr, oder soll ich glauben, das Verhängniß habe uns vor einander geschaffen? Aber was zweifle ich noch lange? Ich hatte ihn verlohren, ich bedauerte ihn, das Schicksal giebt mir ihn wieder, ist noch mehr vonnöthen, mir zu zeigen, daß dieser Unbekannte mein Herz besitzen, und meine Ketten zerbrechen soll? Ja, es ist geschehen, ich überlasse mich dieser Hoffnung, was habe ich zu befürchten? was können für Gewissensbisse auf eine Handlung folgen, die mich vor der Gewaltsamkeit in Sicherheit setzet? Ich will Periandern fliehen, kann ich eine erwünschtere Gelegenheit antreffen? Ich vertraue mich einem Liebsten, der mich anbethet, kann wohl die Treulosigkeit mit so viel Liebe bestehen? kann er wohl fähig seyn, mich zu beleidigen? Nein, nein, seines gleichen pflegen die Herzen nur mit Demuth zu gewinnen. Werther Unbekannter, ich will wider euch keine Vorsicht in

Acht nehmen, eure Liebe verspricht mir Sicherheit genug, und die meinige wird euch ebenfalls in Acht nehmen. Nach diesen Betrachtungen schrieb Caliste einen Brief an Cloranten, darinnen sie ihm berichte= te, daß sie diejenige wäre, die er so eifrig suchte; sie meldete ihm auch den Zustand, darinnen sie sich befand, und den Vorsatz, welchen sie hatte, zu entfliehen.

Kaum hatte sie ihren Brief vollendet, so dachte sie mit Entsetzen ihrer Entschließung nach. Was thue ich? sagte sie, und zu was bringest du mich, grau= samer Periander! ach, würde ich wohl ohne die Sklaverey, darinnen du mich hälteſt, ein Vorha= ben ergreifen, das mit demjenigen, was ich bin, so schlecht übereinkömmt? Ach Wohlstand, du heilige Pflicht des Frauenzimmers, mein Unglück ist gewiß sehr groß, weil ich dich vergessen muß. Zu was wird aber meine Kühnheit dienen? Wie will ich den Brief dem Unbekannten zustellen? Alles, was ich thue, hat ja Zeugen. Was für ein Vorsatz! rief sie aus; da ich entschlossen bin, wider den Wohl= stand zu handeln, befinde ich mich in einem so schreck= lichen Zustande, daß nur noch die Schaam übrig bleibt, auf ein verzweifeltes Unterfangen zu sinnen, das mir nicht von statten gehen kann. Die Un= möglichkeit, welche Caliste vor sich sahe, ihren Brief zu bestellen, machte, daß sie bey nahe ihren Entschluß gänzlich fahren ließ, als sie jemand an ihre Thür klopfen hörte. O ihr Götter! rief sie aus, das ist ohne Zweifel mein Tyrann, was für eine Zeit wählet der Barbar! aber sie hatte sich geirret:

es war Clorinde, die Tochter eines alten Bedienten von Periandern, welche gewöhnlicher maßen Calisten Gesellschaft zu leisten kam.

Clorinde hatte Verstand, und war mit Meynungen, die über ihre Herkunft waren, gebohren worden. Calistens Unglücksfälle hatten sie gerühret. Ein Unglück mag auch so groß seyn, als es will, so ist das Schicksal doch nicht in allen Stücken grausam, und es giebt immer noch Herzen, die sich der Unglücklichen annehmen. Clorinde beklagte also Calisten, und vergaß nichts von der Sorgfalt, die ihr bezeigen konnte, daß sie ihr Vertrauen verdiente. Caliste schätzte sie auch höher, als andre ihres gleichen, allein die Gewohnheit, sich zu zwingen, hatte ihr Herz unvermerkt zu einer solchen Gleichgültigkeit gewöhnt, daß sie, ungeachtet des Eifers für Clorinden, ihre Hochachtung für selbige noch nicht hatte blicken lassen. Indessen sahe sie Caliste itzo mit Vergnügen, und da dieses Mägdgen gewahr ward, daß Caliste Thränen vergoß, sprach sie zu ihr: ihr seyd betrübt, meine Frau, wenn ich euch zuwider bin, so will ich gehen; ich sehe bisweilen das, was ihr leidet, und ich kam itzt in dem Vorsatze, euch aus der beständigen Melancholie, darinnen ihr seyd, herauszuziehen. Caliste wurde durch diese Rede gerühret; sie kam ihr so natürlich und so verpflichtet vor, daß sie mit mehrerer Offenherzigkeit als sonst, darauf antwortete. Nein, Clorinde, sprach sie, bleib da, du bist mir keinesweges zuwider, ich will dir meinen Kummer nicht verbergen, deine Freundschaft verdienet mehr Vertrauen. Ach! meine Frau, gab

Clo-

Clorinde zur Antwort, wie lange ist es doch, daß ich solches gerne haben möchte! vielleicht habt ihr mich zeithero mit denen vermischt, die sich euren Haß zuziehen. Sollte es möglich seyn, daß ihr mir heute Gerechtigkeit wiederfahren ließet? Ja Clorinde, ich lasse sie dir wiederfahren, antwortete Caliste, aber was forderteſt du für Aufmerksamkeit von einer Unglückseligen, die sich selbst, wo möglich, gerne vergessen möchte. Warum steht es doch nicht bey mir, sprach Clorinde, eure Pein zu endigen? Was für Vergnügen sollte mir es seyn, euch die Thränen abzutrocknen, die euch gänzlich unbekannt seyn sollten? Allein in dem Stande, darinnen ich bin, kann ich nur euch glücklicher zu sehen wünschen! Du hast doch nicht weniger Großmuth, sprach Caliste, aber höre auf, mir so viel Eifer zu bezeigen. Die Unglücklichen mißbrauchen die Gütigkeiten gar leicht, die man für sie hat, fürchte demnach, meine Erkenntlichkeit möchte es nicht dabey bewenden lassen, dir zu danken; ich könnte wohl gar in meinem Unglücke Proben davon von dir fordern. Ach! sagte Clorinde, gebt mir nur Mittel an die Hand, euch zu dienen, alle Tage beseufze ich euer Schicksal; meine Seufzer haben wohl tausendmal versucht, den Herrn, dem ich diene, zu verändern, aber bey ihm kann das Mitleiden keine Statt finden, er kennet es selbst in andern Personen nicht. Aber, meine Frau, sollte mich auch seine Grausamkeit treffen, redet, wo soll ich hingehen? Ach! Clorinde, fiel ihr Caliste ins Wort, bist du auch wohl aufrichtig? Wodurch kann ich mir dergleichen Argwohn zuziehen?

sprach sie. Aber ich würde doch allemal einerley Aufrichtigkeit brauchen, wenn ich euch versichern wollte; mein Herz weis nichts von zweyerley Manieren zu reden; also, meine Frau, gehe ich = = = bleib da, Clorinde, antwortete Caliste, mein Mistrauen hat nur einen Augenblick gedauert. Man kann wohl an einem Gute zweifeln, wenn man nicht gewohnt ist, dergleichen zu hoffen. Du bietest mir deine Dienste an, ich kann sie annehmen, und das Vergnügen, das du mir machst, ist für mich, wie ein Traum, dessen Schattenspiel ich mit Zittern erkenne. Ihr Götter, rief Clorinde aus, für wen ist doch euer Glück, wenn ihr diejenige nicht glücklich macht, die doch deßwegen recht gebohren ist: aber, meine Frau, können euch meine Dienste wohl zu einem Glücke behülflich seyn? befehlt nur, was muß ich thun? Ich will eben so hurtig euch zu dienen, als empfindlich zu euern Sorgen seyn, weder Furcht noch Eigennutz soll mich aufhalten; eilet, euch heraus zulassen. Wohlan dann, Clorinde, ich überlasse mich dir, sprach Caliste. Mein Unglück ist zur größten Vollkommenheit gediehen, die Treulosigkeit kann es noch verlängern: ich habe dich nicht deßhalben im Verdachte; was könntest du für ein Vergnügen darinnen suchen, daß du mich hintergiengest? Sollte ich denn auch den traurigen Vortheil verlohren haben, Mittleiden zu erwecken? Nein, nein, Clorinde, ich sehe das deinige, es ist wahrhaftig. Ich habe dir zu erkennen gegeben, daß du mir dienen kannst, höre mir zu, und urtheile selbst, ob ich unrecht habe. Dieser Fremdling, den man aus dem Wasser gerettet,

ket, hat mich zweymal von ungefehr gesehen, nun weis ich nicht, ob in dem Zustande, darein mich das Unglück gesetzt, meine Züge noch was liebenswürdiges an sich haben; allein er liebt mich aufs heftigste, ich habe es von ihm selbst erfahren, er hat mir seine Begebenheiten, ohne mich zu kennen, offenbaret. Ich muß dir gestehen, Clorinde, fuhr Caliste fort, daß, wenn dieser Fremde mich den Augenblick liebte, da er mich sahe, ich auch meines Orts einen zärtlichen Trieb gegen ihn verspürte. Urtheile von meiner Bestürzung und Freude, als ich ihn wiederfand. Ich habe, da ich ihn reden gehört, ich weis selbst nicht was zärtliches empfunden. Ich hätte mich endlich entdeckt, allein die einzige Furcht, diesen werthen Unbekannten ums Leben zu bringen, hat mich zurückgehalten. Ich habe ihn also verlassen, und mich zurück in mein Zimmer begeben. Ich habe dieser Begebenheit nachgesonnen, und mein Zustand, die Ehre, der Abscheu, den ich für Periandern habe, soll ich dir es sagen? auch mein Herz hat mich dahin gebracht, diesem Unbekannten die Sorge aufzutragen, mich aus meiner Sklaverey herauszureißen: ich habe ihm geschrieben, allein da ich den Brief zu Ende gebracht, habe ich erst gesehen, daß es unmöglich ist, selbigen zu bestellen. Ich war darüber in Sorgen, als du an meine Thüre klopftest. Itzo bietest du mir deine Dienste an, mehr brauche ich dir nicht zu sagen. Prüfe dich, meine liebe Clorinde, siehe zu, ob du die Kraft hast, dich für mich zu wagen. Ich will dir nicht sagen, um dich anzufrischen, daß die Gefahr nicht groß ist,

meinen Brief zu bestellen. Ich würde alle mein Unglück verdienen, wenn ich, um mich zu retten, dich verführen wollte. Was auch die Freyheit, wenn man sie wieder erlanget, für Süßigkeiten bey sich haben mag, so würde sie mir doch unerträglich werden, wenn ich sie durch eine geschickte Verrätherey mit deinem Blute erkauft, oder vielleicht zum Schaden deiner eigenen erlanget hätte! also, meine liebe Clorinde, vermelde ich dir, daß du dich wagest, aber wer weis auch, ob nicht das Schicksal das Ende meiner Sklaverey mit dem Fortgange deiner Bemühung verbunden hat? Die Götter sind nicht grausam, sie erdulden die Tyrañen nur, um sie zu verderben. Ich will nicht untersuchen, fiel ihr Clorinde in die Rede, ob die Handlung, die ich für euch thun will, glücklich von statten gehen wird, oder nicht; ich will mich bemühen, sie klüglich zu treiben, sie mag auch ablaufen, wie sie will. Diesen Abend will ich warten, bis jedermann zur Ruhe seyn wird: und ob gleich eure Hüter Periandern alle Abend die Schlüssel vom Hause einhändigen müssen, so weis ich doch ein sicheres Mittel, in des Unbekannten Kammer zu kommen, und dieses desto gewisser, weil ich einen alten Schlüssel habe, davon niemand etwas weis; ich habe ihn ungefehr aufgehoben, und er schließet die Kammer des Fremden. Ohne zweifel wird er anfangs, wenn er mich zu so einer Zeit siehet, bestürzt werden, und meines Orts würde ich mich auch, ohne euch zu gefallen, schwerlich ihn zu besuchen entschliessen, allein ich will seiner Bestürzung bald ein Ende machen, wenn ich ihm euren Brief geschwinde überreiche.

Liebste Clorinde, was bin ich dir nicht schuldig? sagte hierauf Caliste. Ich darf dir nach einem solchen Dienste keine Belohnung versprechen, deine Großmuth würde es übel nehmen, wenn man sie ums Lohn dingen wollte. Was könnte ich dir auch anbieten, da ich mich ohne Güter und ohne Aeltern befinde, weil ich nicht weis, wo diese letztern hingekommen sind. Die größten Reichthümer würden deine Gutheit übel bezahlen; ich bin dir einen edlern Lohn schuldig, der bestehet in einer ewigen Freundschaft und beständigem Vertrauen. Nimm diese einzigen Güter an, die mir noch übrig sind, Clorinde; wenn mir der Himmel noch andere bescheret, werde ich sie dir leicht auch anbieten können, nachdem ich dir meine Freundschaft geschenket habe. Aber, es ist Zeit, daß du wieder gehest, Periander möchte, wenn du länger bliebest, Argwohn schöpfen. Das kleineste Mistrauen könnte unserm Vorhaben schädlich seyn, darum wollen wir keines von seiner Seite erwecken. So gehe ich dann, sprach Clorinde, und seyd versichert, ihr werdet noch diesen Abend zufrieden seyn. Höre, erwiederte Caliste, ich hätte bald vergessen, dir zu sagen, was du thun sollst, wenn du ihm meinen Brief übergeben haben wirst: sprich zu ihm, er sollte ihn alsobald lesen, und gleich drauf antworten; bringe ihm das, was er dazu brauchet. Vielleicht wird er es auch nicht beym Schreiben bewenden lassen, und dir etwas sagen, so behalte ja seine Reden wohl, meine liebe Clorinde, melde mir die geringsten Bewegungen seines Herzens, und denke, daß sie mir so lieb, als die Freyheit selbst seyn werden; unterdes-

sen nimm auch Calistens Ehre in Acht, male ihm mein Unglück vor, gieb ihm zu erkennen, daß es Ursache ist, daß ich meine Zuflucht zu ihm nehme; und wenn es ohne Nachtheil meiner Ehre geschehen kann, so laß ihn merken, daß ich eben nicht widerstrebe, mich ihm zu vertrauen. Aber ich halte dich zu lange auf, dein Eifer wird dich noch besser unterrichten, gehe, und morgen will ich den Fortgang der Sache erwarten. Hierauf schied Clorinde von Calisten, die nun voll Hoffnung allem ihrem Kummer Anstand gab. Der geringste Glücksschimer kömt unglücklichen Personen bezaubernd vor; sie überlassen sich zum voraus den Süßigkeiten eines Schicksals, das sie noch als ungewiß ansehen sollten. Caliste verspricht sich von einer bloßen Hoffnung schon das Ende ihrer Sklaverey, ihr ungeduldiges Herz ist schon von dem Uebel, das sie erleidet, fast gar nicht mehr gerühret; indessen kömmt Periander in ihre Kammer. Das Anschauen dieses Tyrannen, der ihr sonst so verhaßt gewesen, kömmt ihr itzo nicht so erschrecklich vor. Er redet ihr von seiner Liebe vor, sie hört ihm geruhiger zu, als sonst. Dieser Tyrann glaubt seines Orts in den Augen seiner Gefangenen zu lesen, daß er weniger gehaßt werde, also treibt er sie voll Ungeduld an, sich zu erklären. Seyd ihr verändert, meine Frau, sagt er zu ihr, oder betrieget ihr mich? Hört auf mit dieser Sprache, antwortet sie ihm, sie ist mir zuwider. Es ist wahr, daß ich itzo weniger Kummer habe, suchet ihn nicht zu vermehren; seyd zufrieden, zu gedenken, daß er abnimmt; lasset mich itzo alleine, und suchet nicht

weiter, mich zu zwingen. Periander hätte zwar gerne die Unterredung fortgesetzet, aber die Furcht hielt ihn zurücke, einen Abscheu wider sich von neuem zu erregen, den er ruhig zu seyn vermeynte. Ich verlasse euch, meine Frau, weil ich muß, sprach er; eine so heftige Liebe als die meinige, kann sich zu dem Gehorsame, den ich euch leiste, kaum entschließen; doch weil ihr sehet, daß ich meine ganze Leidenschaft nach eurem Willen einrichte, so zwinget euch auch, euren Haß gegen mich zu überwinden. Er sagte nur diese Worte, und gieng davon. Nein, nein, Tyrañ! sprach Caliste, als sie sich wieder in Freyheit sahe, erwarte nicht von meinem Herzen eine so vortheilhafte Wirkung, es ist gemacht, dich zu hassen, und du verdienst es; aber ich will ihn lieber vergessen, fuhr sie fort, und alle meine Aufmerksamkeit itzt auf meine Freyheit wenden. Du werther Unbekannter, du bist es, der mir solche verschaffen wird; ach was für angenehme Folgen wird sie nach sich ziehen. Aber wenn ich den Grausamen nicht mehr sehen werde, wie wird da mein Herz die Freyheit, die ich itzt wünsche, übel vertheidigen!

So unterhielt sich Caliste den Ueberrest des Tages bey sich selbst, indessen ward es spät. Periander ließ in Calistens Kammer eine Mahlzeit von den köstlichsten Gerichten zubereiten, und vergaß nichts, um ihr eine Lust zu machen. Dieser Tyrann schien unter währendem Essen nichts als Freude zu haben, weil er sich mit Calistens Antwort schmeichelte; seine von Natur widerwärtige Augen ließen itzt gelindere Blicke schießen, er redete von seiner Liebe mit einer

zwar

zwar wenig ehrerbiethigen, aber doch seiner Gemüthsneigung vollkommen gemäßen Heftigkeit. Er that schreckliche Eidschwüre, sie ewig, und mit der größten Zärtlichkeit zu lieben; er sagte viel von den Sorgen, die er bisher durch Calistens Haß hätte ausstehen müssen, und wollte beweisen, daß sie daran Unrecht gethan hätte; er unterstund sich so gar, ihr vorzuwerfen, was sie und ihr Vater seinem Geschlechte für Verbindlichkeiten hätten, worinnen er die gewöhnliche Sprache gemeiner Seelen redete. Er hätte sich auch des Uebels, so er seiner Gefangenen angethan, erinnern, und solche bereuend um Verzeihung bitten können, aber ein Tyrann kann ein Gut, darauf er hofft, genießen, ohne daß ihn die grausamen Mittel reuen, deren er sich bedienet, solches zu erwerben. Periander gedachte, Caliste wäre entschlossen, ihn zu lieben; das war das Gut, welches er wünschte, und sein Herz war viel zu niederträchtig, um einigermaßen die Tyranney zu bereuen, die er gegen sie gebraucht hatte. Dieses liebenswürdige Frauenzimmer antwortete ihm fast gar nicht. Endlich verließ er sie, und gieng zu Bette. Caliste hatte so viel mit ihrem Vorhaben zu thun, daß sie Periandern darüber ganz vergaß. Es war spät, und jedermann im Hause lag in der Ruhe, die Kammer des Unbekannten war gleich oben über der ihrigen, sie horchte, und wollte hören, wenn Clorinde die Thüre aufmachen würde. Was für Bewegungen empfand sie nicht bey sich selbst! Bald machte ihr die Kühnheit ihres Unternehmens ein Schrecken, und stellte ihr Periandern voll Wuth vor, wie er in der

grau-

grausamsten Eifersucht eine neue Gattung von Sklaverey zu ihrer Strafe aussönne. Bald setzte sie in Clorindens Muth ein Mistrauen, und fürchtete, dieses Mägdgen möchte ihr Vorhaben zu bewerkstelligen Bedenken tragen. Einen Augenblick darauf glaubte sie, sich bereits in Freyheit zu setzen; sie bedankte sich bey dem Unbekannten, sie redete von ihrer Liebe mit ihm, sie fühlte in ihrem Herzen ein süßes und ruhiges Vergnügen, und zitterte in diesen Gedanken recht für Freuden. Endlich hörte sie ein kleines Geräusch: es war Clorinde, die in die Kammer des Unbekannten hinein gieng. Caliste vermuthete es gleich, sie vermeynte so gar ihre Stimme zu vernehmen. Was sie damals gefühlt, lässet sich leicht begreifen, und schwer ausdrücken. Wir wollen sie einige Zeit in ihrer Verwirrung und dem Vergnügen lassen, das eine von der Liebe beseelte Einbildungskraft erwecket. Indem Clorinde in Clorantens Kammer trat, weckte sie ihn auf. Er war über dem Kummer, der ihn nie verließ, eingeschlafen. Clorinde trat mit dem Lichte in der Hand zum Bette. Clorantes sahe sie stillschweigend an, weil er zweifelsohne bestürzt war, ein junges Mägdgen zu einer solchen Zeit in seiner Kammer zu sehen. Seine Bestürzung aber vermehrte sich, als ihm Clorinde den Brief gab, und zu ihm sagte: nehmet diesen Brief, Herr, und leset ihn geschwind durch; er berichtet euch ein Geheimniß, daran ihr Antheil nehmet, und giebt euch von einer Person Nachricht, die uns lieb ist. Ich begreife nicht, sprach Clorantes, aus was für Ursachen ihr zu einem solchen Menschen kommt,

der

der in seinem Unglücke jemals was tröstliches zu vernehmen verzweifelt; aber ich fühle vorher, ich weis nicht wie es kömmt, daß ich von eurer Seite nichts verdrießliches erfahren kann. Mit diesen Worten nahm er den Brief, machte ihn auf, und fand diese Worte:

Ich bin die Person, der ihr vor kurzem eure Begebenheiten erzählt habt; ich bin diejenige, die ihr an einem Fenster zu = = sahet, und die ihr etliche Tage drauf in einem Garten wahrnahmet, der an einen stieß, wo ihr mit einer Dame waret; ich bin es überhaupt, Herr, die ihr mit solcher Hitze zu suchen vorgebet. Eure Gesichtsbildung so wohl als die Manier, damit ihr redet, bereden mich, daß ihr großmüthig seyd. Ich habe Hülfe vonnöthen, und verlange sie von euch; ich bin unter der Tyranney desjenigen, in dessen Begleitung ihr mich im Garten gesehen, und den ihr für meinen Liebsten gehalten habt, er hält mich von meiner Kindheit an gefangen, er liebt mich, und fordert Gegenliebe von mir, mein Herz hat ihn aber nicht hören können, und höret ihn itzt weniger als jemals. Er vermeynt mich durch Gewaltsamkeit zu überwinden, ich habe alles zu befürchten. Ich verzweifelte schon, jemals das Ende meiner Sklaverey zu sehen; ihr seyd ungefähr hieher gekommen, ich habe euch aus eurer Erzählung erkannt. Meine Verzweifelung, der Haß gegen meinen Tyrannen, und wenn ich es ohne Furcht, daß ihr es misbraucht, sagen darf, eine gewisse Hochachtung, die ihr zu verdienen scheinet, alles dieses treibt mich an, euch zu bitten, mich von dem Orte,

wo

wo ich bin, wegzunehmen. Das, was ihr mir, ohne mich zu kennen, gesagt habt, könnte mich ohne Zweifel von dem, was ich thue, abhalten; allein meine Sklaverey, und das, was ich von euch gedenke, erwecken in mir eine Kühnheit, die kleine Seelen vielleicht misbilligen, diejenigen aber nicht für strafbar erkennen werden, denen der Adel ihres Herzens, und eine höhere Vernunft andre Grundregeln einflößt. Ich glaube gänzlich, mein Herr, ihr werdet von dieser Zahl seyn; ja ich sehe eure Liebe selbst für destomehr Sicherheit für mich an. Mit einem großmüthigen Menschen ist man nicht gezwungen, sich zu etwas zu verpflichten, wenn man Dienstbezeigungen von ihm verlanget, man überläßt ihm das einzige Vergnügen, zu verbinden, und die Erkenntlichkeit, die man ihm schuldig ist, treibt hernach an, ihm alles zu geben, was er verdienet. Ich erwarte eure Antwort, mein Herr, in Ansehung der Maßregeln, die ihr nehmen wollet; ihr könnt zu gleicher Zeit eure Meynungen derjenigen, die euch diesen Brief bringen wird, frey entdecken; ich hoffe nochmals, sie werden mit dem Urtheile, das ich von euch gefället habe, übereinkommen: ich weis selbst nicht, warum ich mir das Gegentheil nicht einbilden kann; wenn ich mich betröge, so wollte ich mich weiter nicht um das Ende meines Ungemachs bekümmern.

Clorantes laß diesen Brief mit einem angenehmen Erstaunen durch. Seine Freude schlug nicht so gleich in äußerliche heftige Bewegungen aus; es war vielmehr ein innerliches Vergnügen, das seine Sinnen bezauberte: man las in seinem Gesichte eine lebhafte

Bewe-

Bewegung, die ihn nicht reden ließ. Das traurige Wesen verschwand in seinen Augen, eine süße Ruhe nahm alle seine Gesichtszüge ein, und folgte unvermerkt auf das Erstaunen, davon er eingenommen gewesen war. Endlich redete er; er fieng an in Worte auszubrechen, die er niemals zu Ende brachte, so unordentlich war es noch um sein Herz bestellt. Clorinde betrachtete ihn genau, und fühlte sich von den beredten Merkmaalen seiner Zärtlichkeit selbst gerühret. Unterdessen, weil nicht viel Zeit übrig war, sagte sie zu ihm: Herr, ich bin erfreut, daß ich mich nicht betrogen habe, als ich glaubte, die Zeitung, die ich euch brächte, würde euch Vergnügen machen; aber es ist schon spät in der Nacht; eilet, derjenigen, die euch geschrieben, zu antworten, hernach könnet ihr mir eure Meynungen vertrauen. Ihr habt mich, gab er ihr zur Antwort, aus dem traurigsten Zustande von der Welt gezogen, und das Glück, womit dieser Brief mich überhäuft, scheint mir so groß zu seyn, daß ich mir itzt nichts größer einbilde; die Liebe, die ich für diejenige trage, die euch schicket, muß euch einer unendlichen Erkenntlichkeit von meiner Seite versichern: sie ist auf Meynungen gegründet, die sich niemals endigen, sondern mich Zeit meines Lebens empfinden lassen werden, was ich euch schuldig bin. Allein die Augenblicke sind kostbar, ich muß schreiben. Nach diesen Worten richtete er seine Antwort also ein:

Seyd ihr es, meine Frau, die an mich geschrieben hat? Seyd ihr es, deren Kummer ich endigen soll? Wie? soll ich euch wieder sehen? Ja, ich habe

die

die Buchstaben gelesen, die eure Hand mir vorgemalet hat; ihr sprecht mich um Hülfe an, mich, der ich mein Leben bloß darum verlängerte, um euch zu sehen. Denn ihr wißt es, meine Frau, und ich hätte es euch nicht sagen dürfen, wenn ich euch nicht vor kurzem unbekannter Weise alles offenbaret hätte; ihr habt gesehen, wie sehr ich meine werthe Unbekannte liebte. Ich war in Verzweifelung, ich hatte diese Unbekannte verlohren, ich seufzte, mein Kummer brach frey aus; ihr habt alles gehört, wie süß ist es mir, mich dessen zu erinnern! Ich habe das Bekenntniß meiner Meynungen abgelegt, und was für ein Bekenntniß! die zärtlichste Liebe gab mir es ein, meine Thränen, meine Seufzer, der Kummer, daß ich euch verlohren, alles half es aufrichtig machen. Ach mein Unglück muß mir gewiß lieb seyn, weil ich ihm das Vergnügen schuldig bin, daß ich euch meine Liebe mit solchen Ausdrücken erkläret habe, die mir Ehrerbiethigkeit und Furcht ohne Zweifel, wenn ich euch gekannt, untersagt haben würden; allein die Unwissenheit, darinnen ich steckte, rechtfertiget mich, ihr wisset alles, ich bin zufrieden, was konnte ich mehr wünschen? Ich wollte euch bloß zu wissen thun, daß ich liebte, ich habe solches auf die beweglichste Art von der Welt verrichtet. Es ist wahr, ihr werdet nicht empfindlich darzu seyn; aber die Zufriedenheit, alles gestanden zu haben, ist eine Glückseligkeit, die die Hoffnung eines Unglücklichen erfüllen muß, der sich eine daraus machte, eben euch zum Gegenstande seiner Verzweiflung zu haben. Die Gegenliebe ist ein Gut, welches ich allein wünschen

darf, ohne darauf zu warten. Ja, meine Frau, euch künftighin ohne Hoffnung zu lieben, wird ein Zustand seyn, darinnen ich tausend Vergnügen finden werde. Ich will seufzen, was liegt dran? Meine Seufzer werden ein ewiges Opfer seyn, das ihr verdienet, ihr werdet sie wissen, ihr werdet mich zuweilen beklagen, und dieses Mitleiden ziehe ich allen Gunstbezeigungen vor, die ich von einer andern erhalten würde. Aber was thue ich hier? Warum lasse ich mich von den Bewegungen meines Herzens hinreißen? Was kann ich itzt anders als Schwaches sagen, nach dem, was ihr selbst aus meinem Munde gehört habt? Ist es itzt Zeit, euch meine Zärtlichkeit auszudrücken, da eure Freyheit mein einziger Endzweck seyn soll? Erwartet ihr dergleichen itzt von mir? und sollt ihr die Hülfe, die ihr von mir verlanget, nichts als meiner Liebe zuzuschreiben haben? Allein, meine Frau, warum meldet ihr mir, daß ihr die werthe Unbekannte seyd? Ich würde euch gedienet, ich würde eure Hochachtung verdienet haben, allein ihr habt mir nichts schuldig seyn wollen. Was sage ich noch? Ich muß mir das Vergnügen entreißen, an euch zu schreiben, ich habe mehr als zu viel gesagt, um euch die Meynung, die ihr von mir haltet, zu benehmen. Ich schließe mit der Bitte, zu bedenken, daß man zu einer großmüthigen That fähig gebohren seyn muß, wenn man so vieler Liebe und Ehrerbiethigkeit fähig ist. Lebet wohl, meine Frau, jedes Wort, so ich schreibe, ist strafbar, weil ich nur bloß für mich rede, allein ich will dieses Laster mit der Hitze, euch zu dienen, vertilgen. Ihr

sollet alles von derjenigen erfahren, die mir euren Brief gegeben hat.

Als Clorantes fertig war, sprach er zu Clorinden: Wir müssen keine Zeit verlieren, und gleich zusehen, was für Maßregeln zu ergreifen sind, um diese liebenswürdige Person aus der Sklaverey heraus zu reißen. Herr, sagte dieses Mägdgen zu ihm, des Tags über ist kein Augenblick vorhanden, dessen man sich bedienen kann. Periander, derjenige, von dem meine Frau redet, belagert sie recht da, und weichet nicht von ihr. Auch kann man keinesweges kommen, und sie mit Gewalt ihm aus der Hand reissen. Er hat in seinem Hause einen Haufen Bedienten, barbarische Leute, die ihm ergeben sind; die einzige Nacht kann unser Vorhaben von statten gehen. Obgleich Periander alle Abend den Schlüssel zu meiner Frauen Kammer zu sich nimmt, so gehen doch ihre Fenster in den Garten, und dieser hat ein Pförtgen, so aufs Feld hinausgehet. Sehet, Herr, sprach Clorinde, die einzige Sache, deren man sich mit Nutzen bedienen kann. Ich habe einen Anschlag, sprach Clorantes, der glücklich ausfallen wird; das Glück, das mir heute begegnet, verspricht es mir ganz unfehlbar. Großer Gott! wie könnte ich meinen Kummer überleben, wenn ich ihr übel gedient hätte? Die Fenster, sagt ihr, gehen in den Garten? Dieses einzige Mittel muß man ergreifen, weil sie auf andere Weise davon zu bringen unmöglich ist. Meine Gesundheit hat sich genug gebessert; so bald es Tag wird, will ich aufstehen und wegreisen, ohne Periandern zu sehen. Ohne Zweifel wird der Ty-

rann da noch nicht aufgestanden seyn. Ich will in die nähste Stadt eilen, und dort drey bis vier Bedienten bestellen, die mir die nähste Nacht eine Anzahl Pferde fertig halten sollen. So bald ich dieses ausgerichtet, komme ich wieder her, und die ganze Schwierigkeit wird darinnen bestehen, daß ihr euch heute hier an einem Orte, wo ich euch sehen kann, befinden möget. Ich will euch da eine seidene Strickleiter übergeben, deren sich eure Frau, um aus dem Fenster in den Garten zu steigen, bedienen wird. Vor allen Dingen aber müsset ihr auf den Abend die Thüre öffnen, und sie so anlehnen, daß man es nicht gewahr wird. Clorinde fiel ihm in die Rede, und sprach: ich will Sorge tragen, die Gartenthüre aufzumachen; was die Gegend anbetrifft, wo ihr mir die Strickleiter zustellen könnet, so gehet morgen früh, so bald ihr herauskommt, um das Haus herum, so werdet ihr die Gartenmauer und die Thüre wahrnehmen. Diesen Abend nun, wenn sich der Tag neigen wird, dürfet ihr nur die Strickleiter über die Thüre werffen, ich will in dem Augenblick im Garten seyn, und sie aufheben. Es ist genug, erwiederte Clorantes, gedenket nur an alles. Zu Mitternacht will ich in Garten kommen, und euch mit Husten ein Zeichen geben, machet das Fenster auf, so will ich euch auffangen, wenn ihr hinabfahret. Meldet eurer Frau die Maaßregeln, welche wir hier nehmen. Clorinde gab ihm nach diesen Worten zu verstehen, daß es Zeit wäre, wiederum zu gehen. Clorantes fand immer noch etwas ihr zu sagen, er rief sie ohne Aufhören wiederum zurücke. Endlich ver-

ließ sie ihn. Frühmorgens gieng Clorinde, so bald Periander in Calistens Zimmer zu gehen erlaubte, den Brief Clorantes zu bestellen, und richtete alles, was dieser Unbekannte ihr gesagt hatte, auf das treulichste aus. Calliste eröffnete den Brief, und las ihn. Bey diesem Lesen sahe ihr die Zärtlichkeit aus den Augen. Sie umfaßte Clorinden, und dankete ihr so verbindlich, daß man von dem Vergnügen, das sie empfand, wohl urtheilen konnte. Clorantes, seines Orts brachte den übrigen Theil der Nacht in einer Bewegung zu, welche ihm die Ungeduld erweckte, seine Unbekannte zu sehen, und sie in Freyheit zu setzen; niemals stellte er sich ihre Gesichtszüge lebhafter vor, niemals hatte er so viel Liebe empfunden. Er hatte so viel Ursache gehabt, zu glauben, sie wäre auf ewig für ihn verlohren, daß ihm die itzige Begebenheit oft als ein Traum vorkam, der vergehen könnte. Er hielt den Brief, den man ihm gebracht, in Händen, und küßte ihn. Ihre Hand, sprach er, hat dieß Papier berühret, nur allein für mich hat sie es beschrieben. Er begriff wohl, daß alles dieses sich wahrhaftig also zutrüge, allein sein Glück kam so plötzlich, daß er sich nicht an eine rechte Gewißheit gewöhnen konnte. Der anbrechende Tag machte seiner Verwirrung endlich ein Ende, und berichtete ihn, es wäre Zeit aufzustehen. In einem Augenblicke war er angezogen, und befand sich nicht mehr matt; zu einer andern Zeit würde er kaum haben stehen können, allein die Freude eines zärtlichen und zufriedenen Herzens belebet die Sinnen, und machet den ganzen Leib gesund. Er gieng aus seiner Kammer

heraus, man wunderte sich, ihn so früh aufgestanden zu sehen, da man ihn noch nicht so bald im Stande, auszugehen, vermuthete. Man fragte ihn, wo er hingienge, er sagte, daß ihn wichtige Geschäfte nöthigten, davon zu reisen; er bezeugte einiges Verlangen, Periandern zu sprechen, und setzte auf eine geschickte Art hinzu, er würde noch wohl schlafen. Wenn ihr noch etliche Stunden verziehen wollet, sprach ein Bedienter, so könnet ihr ihn sehen. Nein, ich kann nicht, gab er zur Antwort, die Zeit ist mir zu kostbar, ich sollte schon fort seyn; bezeuget ihm, daß es mir leid ist, daß ich ihm nicht meine Erkenntlichkeit erweisen können; ich hoffe aber, wieder hieherzu kommen, und ihm die Danksagung für alles, das ich ihm schuldig bin, abzustatten. Nach diesen Worten belohnte er diejenigen, so ihn in seiner Krankheit gewartet hatten; Sein Pferd war fertig, er verreiste. Man kann leicht denken, daß er bald in der nächsten Stadt angekommen; die Liebe ist ein Begleiter, der denen, so sie führet, Flügel machet. So bald er angekommen war, so erkundigte er sich nach drey Bedienten, es kamen ihrer einige, und er miethete sie; das war ein glücklicher Anfang, der guten Fortgang versprach. Er reiste zurück, um sich mit dem Ende des Tages an der Gartenthüre einzufinden. Er wartete nicht einen Augenblick, die Sonne schien selbst auf seiner Seite zu seyn; er hustete, und Clorinde, die schon auf ihrem Posten stund, antwortete ihm; er warf ihr die Strickleiter hinüber, und sie gab ihm durch ein ander Zeichen zu verstehen, daß sie sie hätte, und damit fortgienge. Ich hätte fast

ver=

vergessen zu sagen, daß Clorantes, als er aus dem Städtgen gegangen, seine drey Bediente mitgenommen hatte. Diese Bedienten ritten jeder auf einem Pferde, und hatten eines an der Hand. Clorantes hatte sie alle in einem Walde, eine Viertelmeile von dem Hause, wo Caliste war, zurückgelassen, mit dem Befehl, ihn zu erwarten. So bald dieser Liebhaber merkte, daß Clorinde weg war, kam er wieder zu seinen Leuten, und wartete dort auf die Zeit, sein Unternehmen ins Werk zu richten.

Die Nacht brach an, und ein fürchterliches Stillschweigen regierte bereits auf dem ganzen Felde. Clorantes näherte sich sachte mit seinen Leuten, und kam unvermerkt bis an die Gartenthüre. Bisher hatte er nur Freudentriebe bey sich verspührt, die ihm in allem einen glücklichen Fortgang zu prophezeihen geschienen. Itzt aber nahm ihn eine heimliche Unruhe bey Erblickung des Gartens ein, er wurde von einer verdrießlichen Verwirrung überfallen, die eine Zeitlang seinen verliebten Ungestüm mäßigte. Er ward diese Bewegung inne, ohne daß er nachsann, was dieselbe wohl bedeuten möchte. Er öffnet die Pforte, und befiehlt seinen Leuten, den Eingang wohl zu verwahren; er nähert sich, mit Zittern, das entweder die Freude, oder Furcht in ihm erregte, oder auch wohl vielleicht eine Ahndung, die sich allemal vor einem Unglücke, das uns überfallen will, zu äußern pfleget. Er hustet; Clorinde und Caliste hören ihn, sie machen leise das Fenster auf, an welches die Strickleiter gebunden war, Clorinde steigt am ersten herab, Caliste folgt ihr nach, und ist noch verwirr-

ter als Clorantes. Ob es gleich noch so finster war, so irrte doch Clorantes nicht, sondern erkannte augenblicks Caliſten. Es kam ihn gleich eine Bewegung an, die ihn schwach machte; Caliſte sahe ihn ihres Orts, und fühlte, daß sie die Kraft verließ, sie konnte sich nicht mehr mit den Händen helfen, sondern Clorinde mußte sie auffangen. Clorantes nahete sich mit Zittern zu ihr. Die Finsterniß der Nacht verbarg beyden Liebhabern die Verwirrung, darinnen sie waren, sich so nahe beysammen zu sehen. Clorantes wollte reden, aber süße Seufzer unterbrachen seine Worte, es schien, als wenn er für Freuden sterben wollte, die Stimme gebrach ihm jeden Augenblick. Caliſte war nicht weniger zärtlich; ehe sie Cloranten erblickt, hatte sie sich vorgenommen, die Bewegungen ihres Herzens zu zwingen, und gelassen zu scheinen; aber was kann eine Entschließung helfen, die wider eine Neigung gefaßt wird, die uns jählings übermeistert? Caliſte war ganz außer sich, als sie Clorantes Stimme hörte, ihr Herz beantwortete die Seufzer ihres Liebhabers, und das Vergnügen, das sie darinnen empfand, überführte sie, es wäre unnütze, ihre Schwachheit zu bestreiten. Die süße Gewalt, der sie gar gerne wiche, ließ sie doch die Verwirrung, darinnen sich Clorantes befand, leicht merken. Meine Ankunft, sprach Clorantes zu ihr, muß euch befremden, meine Frau, denn ich habe nicht die Kraft, mit euch zu reden; sie würde mir nicht gebrechen, wenn mein Vergnügen, euch hier gegenwärtig zu sehen, nicht so groß wäre. Suchet für das Stillschwei-

schweigen, das ihr beobachtet habt, sprach Caliste, keine Entschuldigung; der Dienst, den ihr mir itzo leistet, ist schon hinlänglich, mich mehr davon zu überreden, als ihr mir sagen könnet.

Clorinde hatte sich von ihnen entfernet, um sie in dieser ihrer ersten Unterredung nicht zu stören. Sie giengen unter währendem Reden nach der Thüre zu, und kamen unter eine Laubhütte, deren Dicke die Finsterniß der Nacht verdoppelte. Wie unvorsichtig ist man doch, wenn man liebt! warum muß doch ein so wohl ausgeführtes Vorhaben, so viel Sorge und Mühe, ohne Nutzen seyn? Eben die Liebe, die ihnen so sichere Mittel an die Hand gegeben, die Liebe, die sie zusammen geführet, und bis hieher gebracht hat, muß itzt in einem Augenblicke die Hoffnung eines Glücks über den Haufen werfen, welches sich zu versichern nur an ihnen lag. Diese beyden Liebhaber vergaßen für Freuden, einander zu sehen, oder vielmehr einander reden zu hören, die Nothwendigkeit, davon zu reisen. Clorantes schwur in den ersten Augenblicken Caliſten eine ewige Ehrerbiethigkeit zu. Diese Art des Ausdrucks gefiel Caliſten, weil sie Clorantens Liebe versteckte: ihr Herz beredete sie, es wäre ihr erlaubt, darauf zu antworten, sie versicherte ihn aller ihrer Hochachtung, und versicherte ihn so zärtlich, daß endlich Clorantes die süßesten Namen, die ihm die Liebe eingab, hervor suchte. Er warf sich zu Caliſtens Füßen, und umfaßte selbige. Die Ehrfurcht, die seine Zärtlichkeit hemmte, währet zwar noch, ist aber doch nicht mehr so furchtsam. Er läßt seine Seele den Strom unschuldiger

Lüste dahin reißen, die von der Hitze einer süßen Leidenschaft herkommen. Caliste ist über so lebhafte Bewegungen ganz außer sich, und empfindet eben dergleichen bey sich selbst. Sie sieht Cloranten vor sich knien, sie erröthet über dieses Zeichen seiner Liebe, und hat gleichwohl die Macht nicht, es zu untersagen. Oft will sie, von einem Liebhaber bezaubert, der sie anbethet, ihrer Zärtlichkeit völlig den freyen Lauf lassen. Unterdessen liegt Clorantes beständig zu ihren Füßen, und sagt ihr die lebhaftesten Ausdrücke seiner Zärtlichkeit vor; und mitten in dem Vergnügen, das die Gegenwart Calistens in ihm erweckt, ergreift er eine von ihren schönen Händen, und drücket süße Küsse auf selbige, deren Kraft Calisten recht zu Herzen dringet. Sie hatte erst ihre Hand mit Macht zurück gezogen, und das war ihr letzter Widerstand; nunmehro überließ sie die Hand den Entzückungen ihres Liebsten. O Himmel! was für eine traurige Begebenheit wird itzo gleich diese glücklichen Augenblicke endigen! Indem sich diese Liebhaber der süßen Wollust überlassen, die ihre Herzen verführet, stund Periander auf, um in den Garten spatzieren zu gehen. Er hatte sich schon vor langer Zeit niedergelegt; aber diese Nacht schien ihn der Schlaf zu fliehen, er hatte nicht einschlafen können. Es war gleich in den schönsten Sommertagen. Als er nun von seiner Schlaflosigkeit ganz ermüdet geworden war, stund er auf, um in dem Garten frische Luft zu schöpfen. Anfangs zwar entfernte ihn der Weg, den er nahm, von der Gegend, wo Caliste und Clorantes waren; allein das Glück mußte

sich

sich wegen des Misbrauchs seiner Vortheile an ihnen rächen. Periander gieng lange Zeit in den breiten Gängen spatzieren. Kein Wind strich durch die Blätter, das geringste Geräusch, ja ein Blasen war zu vernehmen. Ob sich nun wohl unsre beyden Verliebten sachte genug unterhielten, und Periander noch weit genug von ihnen war, so verdoppelte doch die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen immer mehr oder weniger den Schall ihrer Stimmen, und machte ein gewisses von Zeit zu Zeit unterbrochenes Murmeln von Seufzern und Ausrufungen, das Periandern zu Ohren drang. Er entsetzte sich anfänglich in etwas; aber da er etwas genauer zuhorchte, kam ihm dieses Geräusch nicht eben als von Feinden oder Dieben vor. Er näherte sich aus Neugierigkeit, zu wissen, was es wäre, er folgte der Stimme nach, und schlich sich so sachte, als er nur konnte, hinzu. Endlich kam er so nahe, daß er ihre Worte unterscheiden konnte; dann sie zu sehen war unmöglich, angesehen die Dunkelheit in der Gegend, wo Clorantes war, so groß war, daß die Augen von allen Gegenständen nicht das geringste erkennen konnten. Er horchte noch genauer zu: Clorantes redete gleich damals, und die zärtliche Rede, die er hielt, ließ ihn begreifen, daß es Verliebte wären, die hier mit einander redeten. In dem Augenblicke, da Periander über die Begebenheit, daß er sie da fand, am allerbestürztesten war, hörte Clorantes auf zu reden, und Caliste antwortete ihm. Ihre Antwort war ehrbar, aber doch zärtlich und rührend, man konnte leicht erkennen, daß sie denjenigen, bey dem sie sich befand,

mit Zärtlichkeit lieben müßte. Periander erkannte sie gleich am ersten Worte, das aus ihrem Munde gieng. Sein Herz wird schon von Wuth entzündet, er horcht noch weiter, und glaubt, er irre sich; allein je mehr er diese Stimme höret, je mehr wird er überzeugt, daß Caliste redet. Großmüthige Menschen sind bey dergleichen Gelegenheiten nicht Meister von ihren ersten Bewegungen; sie richten auf der Stelle das aus, was niederträchtige Seelen ohne Herz nur mit Verrätherey zu beginnen verschieben. Periander fühlte sich beleidiget, und sann nur auf Rache wider beyde Verliebten; aber er war niederträchtig, seine Wuth machte ihn nur grimmig, aber nicht herzhaftig: er wollte gerne alle beyde mit Sicherheit in seiner Gewalt haben. Das Vergnügen, das Caliste und Clorantes in ihrer Unterredung fanden, ließ ihn vermuthen, sie würden ihm Zeit lassen, in aller Stille seine Bedienten aufzuwecken. Sein Vorsatz war, wenn er seine Trabanten um sich haben würde, mit dem Dolche in der Hand zu dem Unbekannten hinzuschleichen, und ihm solchen ins Herz zu stoßen, wo ihm aber der Anschlag fehl schlüge, ihn sodann seinen Leuten zu übergeben. Nach diesem Entschlusse gieng er davon, und eilte, seine Bedienten aufzuwecken. Er verrichtete es auch ganz stille, und seine Leute, die ihn an der Stimme kannten, stehen auf, und ziehen sich geschwind an. Periander befiehlt ihnen, sich zu waffnen, und ihm zu folgen, Sie gehorchen, und gehen alle nebst ihrem Herrn, mit bloßem Sebel in der Hand, in den Garten. Calistens und Clorantens Stimme, die noch redeten, führ-

te sie, bis sie nahe bey ihnen ankamen; Periander gieng voran, und hatte einen Dolch in der Hand. Er hielt einen Augenblick inne, um seinen Stoß recht gewiß zu vollführen. Ungeachtet der Dunkelheit urtheilet er doch, daß er den Unbekannten, welchen er reden hört, wohl erreichen könne. Er empfindet in seinem Herzen eine grausame Freude über die That, die er itzo begehen will. Er hebt den Arm auf, und stößt Cloranten, der an zu schreyen fängt, und wanket. Weil der Dolch tief hineingegangen war, glaubte Periander, er fiele. Caliste war über den Stoß, der Cloranten betroffen, so erschrocken, daß sie ganz unbeweglich sitzen blieb. Periander rufte sie, und sagte: komm herbey, undankbares und untreues Mägdgen, dein Liebster stirbt, erzittere vor dem Unglücke, das dich treffen soll! auf diese Drohungen fieng die erschrockene Caliste heftig an zu schreyen, und warf sich in Clorindens Armen, die nahe bey den Verliebten gesessen hatte, und aufgestanden war, da sie Clorantens Geschrey vernommen hatte. Dieser junge Mensch hatte sich, ob er gleich verwundet war, schon zur Wehre gestellt, und weil die Gefahr, darinnen sich Caliste befand, machte, daß er sein Leben hindansetzte, so gieng er auf Periandern los, den er allein zu seyn vermuthete. Dieser hörte ihn kommen, und konnte sich im Zurückweichen eines Stoßes, den er in Arm bekam, nicht erwehren. Seine Wuth vermehrte sich, und er schrie mit entsetzlicher Stimme auf seine Leute, Cloranten anzufallen. Diese heben ihre Sebel auf, und hauen in der Dunkelheit auf allen Seiten herum; ihre

Strei-

Streiche pfeifen durch die Luft, und ihre Sebel stossen an einander. Clorantes erschrack nicht über die Anzahl seiner Feinde, sondern weil er voller Verzweiflung glaubte, Caliste möchte ihm geraubt werden, so schlug er um sich, und verwundete, gleich, da er sich nochmals verwundet fühlte. Auf das Geräusch der Sebel liefen diejenigen, die Clorantes an die Thür gestellt hatte, herzu, erkennen seine Stimme, und stellen sich ihm an die Seite. Jedweder schlägt ungefehr drauf los; indessen scheint es doch, als ob Perianders Leute am meisten verliehren.

Unterdessen nimmt Clorinde, welche wohl urtheilt, daß das größte Unglück für sie und ihre Frau darinnen bestünde, wenn sie wieder in Perianders Hände fallen sollten, Calisten beym Arme, die ganz außer sich selbst ist, und gehet mit ihr zum Garten hinaus. Die Wuth, mit welcher sie diesen Tyrannen reden hören, hatte sie mit Furcht erfüllet; sie sahe einen unfehlbaren Tod vor ihren Augen, wenn sie sich nicht mit der Flucht rettete. Sie flohe also und zog Calisten mit sich fort, die ihr mit Seufzen nachfolgte, und in der Verwirrung, darinnen sie die Gefahr Clorantens und die Gegenwart Perianders gesetzt, nicht gemerkt hatte, daß sie ihren Geliebten verließ.

Indem sie sich also beyde entfernen, ohne zu wissen, wo sie hingehen, so dauerte das Gefechte immer fort. Endlich empfieng Periander eine Wunde, daß er fiel. Seine Leute trugen ihn weg, und flohen in der Unordnung in das Haus zurücke. Clorantes blieb mit den Seinigen im Garten allein. Obgleich seine Wunden nicht gefährlich waren, so hatte er

doch

doch so viel Blut verlohren, und sich so heftig bewegt, daß er anfieng schwach zu werden: indessen floh er doch, ungeachtet seiner Schwachheit, nach der Gegend, wo er Calisten gelassen hatte. Er rief sie: wo seyd ihr, meine Frau, kommet her, euer Feind stirbt itzt ohne Zweifel selbst. Kommt liebenswürdige Caliste, (denn Caliste hatte ihm während der Unterredung ihren Namen offenbaret) kommet, ihr seyd für das Uebel, so er euch angethan, völlig gerochen. Ihr habt nichts mehr zu befürchten, kommet herzu, es ist kein Feind mehr von euch übrig, als ein ehrerbiethiger Liebhaber, der mit Freuden sein Blut für euch vergießt, und vielleicht zu euern Füßen sterben wird. Aber ach! ich rufe sie vergebens, sie antwortet mir nicht. Nach diesen Worten rufte er Calisten noch wohl tausendmal, und suchte sie mit wankenden Füßen; endlich verließen ihn die Kräfte, er sank zu Boden, und beklagte sich noch mit sterbender Stimme. Seine Leute trugen ihn, aus Mitleiden über seinen Zustand, aus dem Garten, und beschlossen, ihn in eine Gegend zu schaffen, wo man ihm beyspringen könnte. Er sprach zu wiederholten malen: lasset mich! und setzte hinzu: dieses fehlte noch, mein Unglück vollkommen zu machen, daß man durch eine grausame Hülfe noch mein Leben verlängern will. Dieses waren seine letzten Worte, hierauf schien er in Ohnmacht zu liegen. Seine Bedienten erinnerten sich, daß sie auf dem Wege nach dem Garten bey einem Schlosse vorbey gegangen wären, dahin brachten sie Cloranten anitzo. Die Thore waren zugeschlossen, indessen fieng es an

Licht

Licht zu werden, und sie hörten inwendig ein Geräusch von verschiedenen Menschenstimmen. Sie schlugen mit Gewalt an die Thüre, weil sie glaubten, der Zustand Clorantens würde ihnen genugsam dießfalls zur Entschuldigung dienen können. Sie durften auch nicht lange warten, so kam ein Bedienter und fragte, was sie wollten? Wir bitten euch, antworteten sie, einem verwundeten Herrn beyzuspringen, den unterschiedliche Menschen angefallen haben, und welcher sterben will. Kommet herein, sprach dieser Bediente, der aus Clorantens Kleidern schloß, es müßte ein Mensch vom Stande seyn. Darauf führte er sie in eine Kammer, wo verschiedene andere Bediente sich erlustigten. Man entkleidete Clorantens alsobald, derjenige, der die Thüre aufgemacht hatte, untersuchte seine Wunden, und suchte alle Mittel hervor, um das Blut zu stillen. Das war ein junger Mensch, den sein Herr die Wundarztneykunst hatte lernen lassen. Nachdem er Clorantens Wunden verbunden hatte, hieß er ihn sich niederlegen, und versicherte, daß sie nicht gefährlich wären, und daß er um so viel leichter davon genesen würde, weil der Herr des Schlosses einen so kräftigen Wundbalsam hätte, daß er alle Wunden in drey oder vier Tagen zuheilte.

Indem Clorantes lag und ruhete, so erzählten seine Leute den andern alles, was sie von seiner Begebenheit wußten. Der Herr des Schlosses hatte den Abend seine Freunde tractiret, das machte, daß auch die Bedienten die Nacht, sich lustig zu machen, zugebracht hatten. Indem sie noch redeten, brach

der

der Tag an; sie berichteten ihrem Herrn, daß sie dem Fremden geholfen hätten, und ihr Herr war eben der Turcamen, dessen Leute vor etlichen Tagen Claricen und Cloranten aus dem Wasser gezogen hatten. Er wollte den Fremden sehen, davon man redete, und besuchte ihn selbst. Clorantes wurde weder von ihm, noch von denen, die ihn gerettet hatten, erkannt; Claricens Verkleidung und Schönheit hatten alle ihre Aufmerksamkeit bey dieser Gelegenheit an sich gezogen. Turcamen kam also in Clorantens Zimmer, und urtheilte aus seiner Gesichtsbildung und aus seiner Manier zu reden, daß er eine unglückliche Standesperson wäre. Obgleich das Seeräuberhandwerk diejenigen, so es getrieben, eben nicht eines großmüthigen Mitleidens fähig macht, so war doch Turcamen, dessen Herz in der That verhärtet war, mit einer gewissen Art von Höflichkeit gebohren worden, die er äußerlich stets behalten hatte. Es ist mir leid, mein Herr, sprach er zu Cloranten, daß mich die Nacht des Vergnügens beraubt hat, euch selbst zu Hülfe zu kommen, doch hoffe ich itzo, meine Mühe wird euch aus dem Stande ziehen, darinnen ihr seyd. Ich war so matt, antwortete Clorantes, als man mich her zu euch gebracht, daß ich euch nicht viel Erkenntlichkeit hätte bezeigen können; aber, Herr, eure Gütigkeiten, die ihr itzt für mich habt, beweisen mir sattsam, was ihr damals würdet gethan haben, und ich bin auch darzu nicht weniger empfindlich. Sie redeten annoch eine Zeitlang mit einander, und Turcamen befahl hernach, Cloranten an einen andern anständigen Ort zu bringen, und

nichts in der Welt zu verabsäumen, seine Genesung zu befördern; er gab ihm von dem vortrefflichen Balsam, den er besaß, und dieser that von dem Tage an eine wunderwürdige Wirkung.

Es ist schon oben gemeldet worden, daß dieser Turcamen sonst ein Seeräuber gewesen, nun aber Herr von dieser Gegend geworden war; auch daß er sich in Claricens Schönheit verliebt, so bald man sie aus dem Wasser gezogen, und zu ihm gebracht hatte. Diese liebenswerthe Person befand sich itzo noch bey ihm. Turcamen merkte wohl, daß er sie liebte, aber sein hohes Alter, die wenige Wahrscheinlichkeit, daß Clarice nicht schon von einem andern vorher eingenommen seyn möchte, und eine gewisse Ehrerbiethigkeit, alles dieses verhinderten ihn, ihr in den ersten Tagen eine Liebeserklärung zu thun, drum war er zufrieden, seine Augen reden zu lassen, und alle seine Sorgfalt mit einem so verbindlichen Wesen zu begleiten, daß die zärtlichste Sprache die Bewegungen seines Herzens nicht besser abgebildet hätte. Er bemerkte, daß Clarice traurig war, und daß ihr von Zeit zu Zeit Seufzer entfuhren; er ließ es an keinen Erfindungen fehlen, ihren Harm zu vertreiben; alle Mahlzeiten wurden in ihrem Zimmer angerichtet; bald mußten schöne Stimmen die lustigsten und aufgewecktesten Lieder singen, bald brauchte er wohlklingende Instrumente darzu. Oftmals bemühte er sich, durch tausend angenehme Erzählungen ihr die Zeit zu vertreiben, welche auch bisweilen Claricens Kummer minderten. Er schien ganz entzückt zu seyn, wenn er zu merken glaubte, daß

es ihm angienge, ihr eine Lust zu machen. Clarice, die mit ihrer unglücklichen Liebe zu thun hatte, betrachtete die Mühe, die er sich für sie gab, als eine Wirkung seiner Großmuth. Sie bezeugte ihm auch oftmals, wie empfindlich sie zu seinen Gütigkeiten wäre; ihr heimlicher Kummer aber ließ ihr nicht Aufmerksamkeit genug zu, die Ursache seiner Höflichkeit einzusehen. Unterdessen fühlte sie ihre Leibeskräfte und Gesundheit völlig wiederum hergestellt, und daß sie bald im Stande seyn würde, verreisen zu können. Die traurige Begebenheit, die ihr Cloranten gezeigt hatte, gab ihr eine lebhafte Ungeduld ein, ihn nochmals aufzusuchen; sie hoffte, ihn durch Erzählung dessen, was sie für ihn in seiner größten Schwachheit gethan, zu rühren. Sie hatte gefragt, wo denn der Herr hingekommen, mit dem man sie gerettet? Turcamen, der gleich geargwohnet, es möchte ein Geliebter seyn, hatte nichts gewisses geantwortet, mit dem Vorsatze, noch ein mehrers von Claricen herauszulocken, und seinen Verdacht zu erläutern. Clarice hörte zwar damals mit Reden auf, aber einige Tage hernach ward sie so unruhig, daß sie gar weinte. Ihr Kummer brachte den Corsaren zur Eifersucht, und erweckte seine Neugierigkeit, daß er sich nicht länger zwingen konnte; er sprach zu ihr: es ist mir leid, meine Frau, daß ich euch keine gewisse Nachricht von dem Herrn geben kann, die Thränen, die ihr vergießt, machen mich glauben, daß ihr viel Antheil an ihm nehmet; vielleicht bedauert ihr einen Liebsten = = = bey diesen Worten fiel ihm Clarice in die Rede. Die Verkleidung, darinnen man sie, wie

sie sich erinnerte, gefunden hatte, konnte ihr vielleicht nachtheilige Gedanken erwecken, wenn sie zugestanden hätte, daß der Herr ihr Liebster gewesen wäre. Sie entschloß sich also den Augenblick, diese Gedanken dem Turkamen zu benehmen, und antwortete ihm: der, den ich beweine, Herr, ist mein Bruder, wir haben uns allemal auf das zärtlichste geliebet, gewisse Ursachen, die ich euch nicht sagen mag, brachten mich zu der Verkleidung, die ihr wisset, um meinen Bruder von einer Verwirrung, darinnen er sich befand, loszumachen. Ob ich wohl in demjenigen, was ich für ihn thun wollte, glücklich gewesen bin, so reiste er doch fort, ohne zu wissen, daß ich es wäre, dem er verpflichtet seyn müßte. Ich reiste ihm nach, um mich zu erkennen zu geben, und ihm meine Freude zu bezeigen. Ich kam von ungefehr des Nachts bey ihm an, gleich zu der Zeit, als er im Flusse ertrinken wollte; ich merkte es, und erkannte ihn beym Mondenscheine, ich lief voll Schrecken am Ufer, und suchte jemand, der ihm Hülfe leisten könnte, die Hurtigkeit, damit ich gieng, und mein Schrecken machten, daß ich zu nahe an den Fluß gerieth, ich fiel ins Wasser, eure Leute liefen, wie ihr mir gesagt habt, herzu, und zogen meinen Bruder, und mich heraus. Sehet, mein Herr, dieses sind die Ursachen meiner Verkleidung, und daß ich weine.

Clarice that diese Erzählung mit einer so großen Aufrichtigkeit, daß Turcamen seinen Argwohn gänzlich fahren ließ; indessen wollte er ihr nicht das, was er von Clorantens Begebenheit wußte, gestehen, aus

Furcht,

Furcht, sie möchte nur desto eher wegreisen, aus Begierde ihn zu sehen. Hätte ich gewußt, meine Frau, gab er ihr zur Antwort, daß euch dieser Herr so nahe angienge, so hätte ich ihn eben, wie euch, hierher bringen lassen, allein ich ließ ihn einigen Schiffleuten unter den Händen, die dort waren, und ihn wegtrugen, und seit der Zeit weis ich nicht, wo er hingekommen. Was sich auch Clarice für Gewalt anthat, so wurde sie von diesen Worten weichmüthiger, als eine Schwester sonst für ihren Bruder zu seyn pfleget. Sie beseufzete innerlich das Unglück, das sie von ihm getrennet, und haßte den Turcamen, weil er sich nicht mehr für Clorantens Leben bemühet hatte. Alles, was er für sie that, ward ihr zur Last; der Grausame, sprach sie bey sich selbst; was hatte ich seiner Mühe nöthig, wenn er denjenigen aus der Acht lassen wollte, dessen Leben mir lieber als mein eigenes ist? Ich hätte, wenn er gewollt, Cloranten gesehen, ich würde ihn itzt sprechen können, und vielleicht würde er mich nicht mehr fliehen.

Unterdessen war ihre Gesundheit völlig wieder hergestellt, sie wollte schlechterdings fortreisen. Der verliebte Seeräuber hielt sie anfangs unter dem Vorwande zurück, daß sie in wenig Tagen noch stärker seyn würde. Den Morgen drauf stellte sie ihm vor, es würde unnütze seyn, sie noch länger aufzuhalten, und bat ihn, zu erlauben, daß sie Pferde, oder eine Kutsche bestellen lassen dürfte, um sie dahin zu bringen, wo sie hin verlangte. Die Manier, womit sie redete, war dringend, und Turcamen sahe wohl, daß er sie entweder fortreisen lassen, oder sie zwingen

müßte, schlechterdings zu bleiben. Anfangs zwar entschloß er sich zum letzten: ehe er aber zu diesem letzten Mittel schritte, so stellte er sich, als ob er in ihr Begehren willigte; und da sie unvermerkt in einen Gang des Gartens kamen, wo sie sich beyde befanden, ließ er sie niedersitzen, warf sich plötzlich zu ihren Füßen, und redete folgendermaßen zu ihr:

Was ich thue, wird euch zweifels ohne erstaunlich vorkommen, meine Frau; denn bisher habe ich euch nichts gesagt, das euch vorbereiten könnte, mich in dieser Stellung vor euren Augen zu sehen, die Ehrfurcht und mein Alter haben mir ein Stillschweigen aufgelegt. Ich bin, weil ich euch gesehen, in die heftigste Leidenschaft gerathen, euer hiesiger Aufenthalt hat sie gestärket, und ich habe geseufzet, ohne es euch zu sagen; allein itzo wollet ihr euch auf ewig von mir entfernen, mein Herz kann sich nicht länger Gewalt anthun. Die Furcht, euch zu verliehren, bringt mich in Bewegung, und setzt mich viel zu sehr in Verzweiflung, als daß ich mich noch an traurige Betrachtungen kehren sollte, die mich genug geplagt haben. Ja, meine Frau, ich liebe euch, oder bethe euch vielmehr an; erzürnet euch nicht darüber, daß ihr mich es sagen hört, die wenige Gefahr, so euer Herz bey meinem Geständnisse läuft, muß euren Zorn aufhalten; meine Ehrerbiethigkeit hat nicht eher aufgehört, als bis ihr mir so gar das Vergnügen, euch zu sehen, benehmen wollen. Ich liebe euch also, meine Frau, weil mir es erlaubt ist, zu sagen; wahr ist es, daß meine Zärtlichkeit nicht von der empfindlichen Anmuth begleitet ist, welche

die

die Jugend bey der Liebe zu haben pflegt, ich biete euch ein Herz an, welches nicht mehr im Stande ist, das eurige zu rühren; ihr seyd noch in dem Frühlinge eurer Jahre, eure Augen sind viel zu schön und viel zu lebhaft, als daß sie sich von Blicken, die von den ihrigen so unterschieden sind, und die das Alter, ungeachtet der Liebe, stumm und schmachtend machet, entzünden lassen sollten; aber, meine Frau, es giebt noch eine Art von Erkenntlichkeit, der eine Seele, wie eure, noch ungeachtet der Verschiedenheit des Alters, fähig seyn kann. Ich habe euch bezeiget, daß ich liebe, meine Bemühung würde euch davon unterrichtet haben, wenn es möglich gewesen wäre, in eurer Jugend solches zu merken. Voritzo gestehe ich euch solches, und will noch hinzusetzen, daß ich alle mein Blut vergießen würde, wenn ich sterben sollte, euch zu dienen. Ich verlange nicht von euch eine Liebe, wie die meinige, denn ich kann dergleichen nicht mehr erwecken; mitleidige Triebe und eure Freundschaft sollen mir schon genug seyn: wenn ihr mir diese gönnet, so werdet ihr nicht mehr vor mir fliehen, so werdet ihr nicht mehr die Macht haben, mir das Leben zu nehmen, wenn ihr mich verlasset. Meine Güter sind ansehnlich, auch bin ich in diesen Gegenden von vornehmen Range. Ich bitte euch also, mein Glück mit mir zu theilen, ich will euch zur Meisterinn von allem machen, und das Andenken dessen, was ihr für mich thun werdet, soll mich auf ewig euch unterthänig machen. Wenn euch die Gesellschaft eines Menschen von meinem Alter verdrießlich fällt, so wird euch doch dieses so widerwärtige Alter

wenigstens hoffen lassen können, daß es euch nicht lange plagen wird. Ich sollte euch, meine Frau, zwar nicht einen solchen Gedanken eröffnen, denn ich weis, daß ihr in dergleichen Fällen nimmermehr so gesinnet seyn würdet; aber es ist nichts, das man nicht sagt, wenn man das, was man liebt, unser Glück zu machen, bereden will. Wie groß wird meines nicht seyn, wenn ihr einiges Mitleiden mit mir haben werdet! ach! meine Frau, ihr antwortet mir nichts, was soll ich von eurem Stillschweigen gedenken? Wollt ihr einem Unglückseligen dieses Zeichen einer Erkenntlichkeit abschlagen, deren er nicht lange wird genießen können? Wird euch nicht das Vergnügen rühren, jemand glücklich zu machen? Redet, meine Frau, ich nöthige euch zu antworten, und ich zittere schon über das, was ihr sagen werdet. Man kann leicht aus dieser Rede abnehmen, daß Turcamen, wenn er wollte, einen schmeichelhaften Verstand besaß: allein unter diesem ausstudirten Scheine war eine listige Seele, die alles zu wagen fähig war, verborgen. Gewaltsamkeit und Unverschämtheit sollten auf so süße Manieren folgen, wenn Clarice sich nicht bewegen lassen wollte. Was sie itzt gehöret, hatte, wie er vorhergesehen, so eine heftige Bestürzung bey ihr verursachet, daß sie ihm seine Rede, ohne sie zu unterbrechen, hatte vollenden lassen. Sie sahe ihn voll Unmuth und Verachtung an, als er zu reden aufgehöret hatte, und antwortete ihm folgendermaßen: Wer macht euch so verwegen, ein so freyes Geständniß an den Tag zu legen? Was habe ich gethan, euch einzubilden, daß euch erlaubt wäre, mir ohne

Scheu

Scheu von einer Liebe vorzureden, die mir ohne Zweifel so wohl der Zustand, darinnnen ich bin, zuziehet, als auch die wenige Gegenwehr, die ich, wie ihr sehet, gegen euch thun kann? Schätzet ihr mich so wenig, daß ihr denket, ich würde mit Hindansetzung meiner Geburt das Anerbieten eines Menschen annehmen, dessen Leben von lauter Räubereyen zusammengesetzt, (denn sie hatte erfahren, wer Turcamen sonst gewesen war,) und dessen Herz noch verächtlicher als sein Glück ist? Ich nähme euch das Leben, sagt ihr, wenn ich fortreise, ihr dürfet ein Mitleiden von mir begehren, euch alles aufzuopfern. Ich soll eure Ruhe der meinigen und meiner Ehre vorziehen, und euch zu frieden stellen, sonst sterbet ihr, wie ihr saget; ey was geht mich euer Tod oder Leben an, wenn die Erkenntlichkeit, die ich für die mir von euch erwiesene Hülfe hatte, noch nicht hinreichet? Ich würde diese Hülfe sehr theuer bezahlen, wenn ich euch Gehör gäbe. Nein, nein! lasset solche verwegene und vergebliche Hoffnung fahren, und begnüget euch an dem Unrechte, so ihr mir angethan habt, da ihr mir solche gewiesen. Ich reise davon, und betrachte das, so ihr mir gesagt habt, als eine Wirkung der Schwachheit eures Alters. Gehet in euch selbst, und wenn ihr noch einen Funkeln Ehre übrig habt, so schämt euch eurer Handlung, und beweiset, daß ihr sie für strafbar erkennet, dadurch, daß ihr nicht mehr davon redet.

Als Clarice diese Worte ausgesprochen hatte, gieng sie nach der Seite des Hauses zu, ohne des Corsaren Antwort zu erwarten. Was er itzt gehört hatte,

machte nicht, daß er sein Vorhaben änderte; er pflegte dergleichen Gewissensbisse, als die waren, die man itzt von ihm verlangte, nicht zu haben. Claricens Widerstand erregte ihn nur desto mehr; er entschloß sich, glücklich zu werden, es möchte auch kosten, was es wollte, und weil er indessen doch noch nicht ausbrechen wollte, so folgte er Claricen nach, und sagte mit einer falschen Freundlichkeit zu ihr: wohlan, meine Frau, es ist geschehen, ich soll die Gedanken des Glücks, die ich mir vorgestellt, fahren lassen. Mein Glück und mein Rang sind nicht würdig, euch angeboten zu werden, eure Verachtung zeiget mir ohne Zweifel, wie weit wir beyde von einander sind. Allein, meine Frau, ich habe euch das Leben gerettet, und ohne mich würdet ihr nicht mehr seyn. Ich will nicht hinzusetzen, daß ich euch liebe, und daß doch die Liebe niemand beleidigen soll. Bleibt also statt aller Belohnung für den Dienst, den ich euch gethan habe, nur noch einige Zeit in diesem Schlosse; vielleicht wird eure Gleichgültigkeit und euer Rath meine Liebe auslöschen, und ich werde mit beßrer Muße mich von der Unmöglichkeit überzeugen können, euch zu erweichen: und wer weis, ob ihr nicht, wenn ihr mich leiden sehet, selbst das Mitleiden haben werdet, so ich verlange, und darüber ihr euch so beleidigt befindet. Wenn ihr aber allezeit unerbittlich bleibt, so werdet ihr verreisen, meine Frau, und mich der traurigsten Leidenschaft von der Welt überlassen.

Ich sehe wohl, erwiederte Clarice, daß sich dein Herz die Niederträchtigkeiten, die es begehet, nicht

dauern

dauern läßt; ich merke dein Vorhaben aus deiner Hartnäckigkeit, mich zu beleidigen. Ich bin von ungefehr zu dir gekommen, du liebest mich, und es ist dir wenig daran gelegen, ob ich mit Gutem, oder Bösem hier bleibe, wenn du nur dein Verlangen befriedigest. Deine freundliche Manieren verstecken mir einen Betrieger, ein Ungeheuer voller Treulosigkeit; du hast die Gewalt in Händen, du kannst mich an meiner Wegreise hindern; aber ehe du es thust, so bedenke, daß es dir in kurzem unglücklich gehen wird, ich will schon Mittel finden, wissen zu lassen, wo ich bin, und denn sollst du deines Rangs und deines Glücks ungeachtet erzittern müssen. Clarice schwieg nach dieser Rede stille, und gieng weiter fort. Ich dachte nicht einmal dran, euch aufzuhalten, sprach Turcamen, und ihr erinnert mich doch, daß ich es thun kann; ich werde mich dieser Nachricht bedienen, ob ihr mich gleich mit Drohungen schrecken wollet: allein ehe die Zeit, da ich zittern werde, herbey kömmt, werdet ihr auch vielleicht Ursache finden, euch zu fürchten, wenn ihr fortfahret, mich zu verachten.

Nach diesen Worten beurlaubte sich Turcamen von Claricen, und ließ sie allein. Den Augenblick begriff sie, daß sie nicht mehr frey wäre, sie gieng, und schloß sich in ihre Kammer, und wünschte sich in der Verzweiflung wohl tausendmal den Tod. Vielleicht, sprach sie bey sich selbst, ist Clorantes noch bey denen, die ihn weggetragen haben. Ach! war denn mein Unglück nicht schon groß genug? Clorantes hatte mich verlassen, er folgte einer andern nach,

ich

ich hatte die Freude nicht mehr, ihn zu sehen, nur noch die Freyheit ihn ohne Hoffnung aufzusuchen, blieb mir noch übrig; itzo verliere ich auch diese traurige Freyheit, ein Ehrloser untersteht sich, mir solche zu rauben, und wer weis, ach! was er noch mehr versuchen wird. Welches Schicksal! als mich Clorantes verließ, fürchtete ich den Tod, ich wollte nicht eher, als wenn ich ihn suchte, sterben, itzo wünsche ich mir denselben, und bald werde ich ihm zuvorkommen, und mich selbst des Lebens berauben müssen. Gerechte Götter! habt ihr denn unter denen, die ihr gebohren werden lasset, einige zu dem Unglücke aufgehoben, das Leben, das ihr ihnen gegeben habt, zu verfluchen? Aber ob mich die Verzweiflung gleich überhäuft, so will ich doch noch ein Vergnügen zu leben finden, ich will leben, um Cloranten zu lieben, meine Beständigkeit wird das Verhängniß entwaffnen, und ich will nicht eher zu leben aufhören, als bis mein Tyrann mich nöthigen wird, meine Liebe einzustellen, um meine Ehre zu retten!

Das waren die Gedanken, welche ein zu weit getriebener Kummer Claricen eingab; sie legte sich einige Augenblicke hernach nieder. Turcamen kam, und besuchte sie diesen Abend gewöhnlichermaßen, er redete zwar zu ihr, aber sie antwortete ihm nicht. Dieses Stillschweigen verdroß ihn mehr, als alle verächtliche Reden Claricens zuvor gethan. Ihr habt sprach er, ohne Zweifel beschlossen, heute stumm gegen mich zu seyn, meine Frau, seyd es denn heute, ich will euch nicht mehr zum Reden antreiben, vielleicht werdet ihr morgen gelinder gegen mich seyn.

Er

Er gieng darauf mit einem spöttischen Lächeln davon, welches Claricen in den Gedanken, die sie sich von seiner Gemüthsart gemacht hatte, noch bestärkte.

Unterdessen geschahe es in dieser Nacht, daß man Cloranten ins Schloß brachte. Es ist schon gemeldet worden, daß Turcamen aus Neubegierde mit ihm gesprochen, und ihn in eine andre Kammer hatte legen lassen. In dreyen Tagen hatte der Balsam den er ihm gab, seine Wunden geheilt. Diese Zeit ließ der Corsar hingehen, ohne Claricen in ihrem Kummer beschwerlich zu fallen, und da Clorantes genesen war, sprach Turcamen zu ihm, nachdem er ihm seine Freude über seine Genesung bezeigt hatte, Herr, ich wollte, daß ich Gelegenheit hätte, euch zu zeigen, wie großes Vergnügen ich haben würde, euch noch größere Dienste zu leisten; aber itzo, da ihr völlig wieder gesund seyd, dürfte ich euch wohl, ohne die Erkenntlichkeit, die ihr mir bezeigt, zu misbrauchen ersuchen, mir zu erzählen, was euch so traurig machet? Ihr habt bisweilen Seufzer fahren lassen, die aus einem recht betrübten Herzen herkommen. Ich nehme schon Theil an dem, was euch die Seufzer auspreßt, und gestehe euch, daß ich euer Unglück und Sorgen gerne wissen möchte; befriediget also eine mitleidige Neugierigkeit, Herr, wenn ihr nicht etwann durch einen geheimen Trieb davon abgehalten werdet. Clorantes, der mit dem großmüthigsten Menschen von der Welt zu thun zu haben glaubte, und von Turcamens verbindlichen Sorgen ungemein gerühret war, wollte sich nicht in Argwohn einer Undankbarkeit bringen, und ihn durch ein unhöfli-

höfliches Versagen misvergnügt machen. Er entschloß sich daher, ohne sich einen Augenblick zu bedenken, ihm gewisse Sachen zu sagen, andre aber zu verbergen; er erzählte ihm seine Liebe zu Calisten, ohne sie zu nennen, und ohne ihm weder den Ort, wo er sie kennen lernen, noch denjenigen, wo er ihr begegnet war, anzudeuten. Er sagte ihm, er hätte sie verschiedenemal verlohren, und wäre gleich begriffen gewesen, sie aufzusuchen, als er beym Durchsetzen durch einen Fluß in Lebensgefahr gerathen wäre; es hätten ihn da noch Leute, die ungefehr zugegen gewesen wären, errettet, und da er von dem Orte, wo er sich von der Wassersgefahr erholet, wieder weggezogen wäre, so hätten ihn verschiedene Leute angefallen, und nach einer langen Gegenwehr von seiner Seite, in den Stand gesetzt, darinnen er ihn gesehen hätte.

Als er fertig war, so that Turcamen, der ihn von der Wassersnoth, die ihm bey der Nacht begegnet war, reden hören, verschiedene Fragen darüber mit einer gleichgültigen Art. Er schien mit Verwunderung zu vernehmen, daß das Schicksal zu solcher Zeit Leute zu seiner Rettung hergeführet hätte. Es war auch in der That ein Glück, erwiederte Clorantes, und man hat mit mir zugleich einen Herrn zu Pferde errettet, der, wie man mir sagte, in den Fluß gesprungen, um mich heraus zu ziehen, doch habe ich niemals erfahren können, wer dieser Herr muß gewesen seyn.

Bey dieser Erzählung erinnerte sich Turcamen dessen, was ihm Clarice gesagt hatte, und ward überzeugt,

daß

daß Clorantes derjenige wäre, den er mit ihr zugleich hatte retten lassen, und daß er folglich der Bruder wäre, den sie so zärtlich bedauert hätte.

Hätte Clarice seine Zärtlichkeit nicht so verachtet, oder wäre ihr von ihm nicht so gewaltsam begegnet worden, so hätte er sich itzt leicht entschlossen, Claricen zu überraschen, und ihr Cloranten, den er für ihren Bruder hielte, sehen zu lassen; allein nachdem, was sich zwischen ihnen beyden zugetragen hatte, urtheilte er, der beste Weg, den er nehmen könnte, würde seyn, diesen Bruder wieder fortzuschicken. Clorantes war vollkommen wieder genesen; Turcamen sagte zu ihm, damit er den Morgen drauf wegreisen möchte, eine Sache von Wichtigkeit verbände ihn, in zwey Tagen zehen Meilen weit davon zu verreisen, und es wäre ihm leid, daß er nur so wenige Zeit bey ihm seyn könnte, indessen würde er ihm ein Vergnügen machen, auf dem Schlosse auszuruhen, er würde nicht über zehen oder zwölf Tage abwesend seyn, und könnten sie einander bey seiner Zurückkunft wiedersehen. Clorantes, welchen Calistens Verlust unruhig machte, und der für Ungeduld brannte, sich auf den Weg zu machen, sie aufzusuchen, dankte Turcamen für die Gütigkeit, ihm einen längern Aufenthalt anzubieten, und setzte hinzu, daß er den Morgen drauf sich bey ihm beurlauben würde. Nach diesen Worten redeten sie noch eine Weile mit einander, und der Corsar verließ endlich Cloranten, um Claricen zu besuchen, und zu verhindern, daß sie nicht an den Ort, wo dieser vermeynte Bruder war, kommen möchte; aber es mag

nun

nun seyn, daß das Verhängniß allein seine Klugheit betrog, oder daß in den traurigsten Umständen das Schicksal für die Sicherheit des schönen Geschlechts wachet, so konnte er nicht wehren, daß Clorantes Claricen nicht zu Gesichte bekam. Der Corsar suchte sie erst in ihrer Kammer, allein Clarice, der diese Kammer und sein ganzes Haus schrecklich vorkam, und die sich nicht entschließen konnte, sich da einzuschließen, war herunter in ein klein Holz gegangen, welches die Mauren des Schlosses einschloß, da hatte sie sich in die dickste Gegend begeben, und es schien ihr, als wenn sie dort eine einsamere und freyere Luft genösse, deren Schein ihr Herz tröstete, und ihre Einbildung betrog. Sie sahe den Turcamen quer über Feld zu sich kommen; bey dessen Erblickung gerieth ihr Herz in Verwirrung, sie ward blaß, und von einer Art Wuth bemeistert, welche eine plötzliche Bewegung von Haß und Verzweiflung hervorbringt, und vorher die allertraurigsten Gedanken erweckt haben. Er wollte zu ihr kommen, aber sie rief ihm zu: nähere dich mir nicht, was willst du mir sagen? Was erwartest du von mir? Was habe ich dir zu antworten? Ich bin in deiner Gewalt, gehe, befriedige deine Augen, siehe mich an, und lasse es bey dieser Frucht deiner Gewaltsamkeit bewenden. Meine Blicke werden mich an den deinigen rächen; aber unterbrich mit keinem Worte ein Stillschweigen, das ich nicht eher unterbrechen werde, als bis ich dich verfluche. Sie gieng fort, als sie diese Worte ausgesprochen hatte. Turcamen, den so eine verächtliche Rede verdroß, näherte sich,

und

und folgte ihr nach: ihr fliehet mich vergeblich, erwiederte er, und wir wollen sehen, wer von uns beyden am hartnäckigsten seyn wird, ihr, mich zu verachten, oder ich, euch nachzufolgen. Clarice gieng mit starken Schritten, und antwortete nichts weiter. Sie befand sich bey einer kleinen Pforte des Gehölzes, welche in den Schloßhof gieng. Turcamen lief, aus Furcht, sie möchte durch diese Pforte hinausgehen, und Clorantes möchte sie aus seinem Fenster gewahr werden, hinzu, selbige zuzuschließen, aber wie groß war seine Bestürzung nicht, als er Clorantes durch diese Pforte hereinkommen sahe. Er war in Begleitung einiger Bedienten vom Hause im Hofe spatzieren gegangen, er sahe diese Pforte offen, und gieng aus Neugierigkeit, oder vielmehr aus Lust, sich allein zu unterhalten, hinein.

Als ihn Turcamen erblickte, wich er für Bestürzung stillschweigend zurück. Clorantes erkannte Claricen, und stund stille. Diese unglückliche Dame fieng ihres Orts zu schreyen an, und für unvermutheter Freude, ihr Liebstes wieder zu sehen, sahe man sie erbleichen, und in Ohnmacht fallen. Clorantes merkte, daß sie wankte, er lief hinzu, und hielt sie auf. In diesem Zustande drehte sie die Augen schmachtend nach ihm, und schien ihm durch ihre Blicke zu sagen, daß ihre ganze Glückseligkeit itzo darinnen bestünde, ihn zu sehen, ja so gar ihn ohne Hoffnung zu lieben; und daß sie zum wenigsten ein Mitleiden von seiner Seite verdiente.

Clorantes bezeigte, ungeachtet seines Kummers und seiner Liebe für Calisten, indem er sie gleichfalls ansa-

he, wie sehr er von den Zeichen ihrer Zärtlichkeit gerühret wäre. Der Schmerz, daß er nicht mehr drauf antworten könnte, war auf seinem Gesichte ausgedruckt: sie seufzten alle beyde, Clarice aus Vergnügen, ihn, obgleich untreu, wieder zu finden, und Clorantes über den unüberwindlichen Eindruck, der ihn undankbar machte, und sein Herz zwang, sich ihrer zärtlichen Neigung nicht zu überlassen. Unterdessen blieb Turcamen, der Wuth und Verdruß im Herzen hatte, gleichsam unbeweglich; Claricens Blicke und Ohnmacht unterrichteten ihn mehr als zu sehr von dem, was sie von Cloranten gesagt hatte: er konnte wohl urtheilen, daß kein Bruder Bewegungen von der Art verursachen könnte. Die Natur machet sie zwar sehr lebhaft, aber niemals so zärtlich. Er sahe den Stand dieser beyden Personen mit einer Wuth an, welche die Hoffnung einer geschwinden Rache kalt und stumm machte. Clarice, die ihre Sinnen wieder zu bekommen anfieng, endigte endlich ein Stillschweigen, das Eifersucht, Liebe und Erkenntlichkeit in diesen dreyen Personen erweckte, und sprach zu Cloranten: seyd ihr es, und habt ihr, da ihr hiehergekommen, wohl gedacht, daß ich da wäre, oder es vielmehr gewußt? Nein, meine Frau, antwortete Clorantes, ich muß gestehen, ich wußte nicht, daß ihr hier waret. Ich bin von ungefehr hieher gekommen, nachdem ich von dem Orte, wohin man mich nach überstandener Wassersgefahr getragen, weggereiset. Ach! Clorantes, erwiederte Clarice, ich weis das Unglück, das euch begegnet ist. Ich sahe euch beym Mondenschei-

ne,

ne, gleich als ihr in dem Flusse ertrinken wolltet. Ich darf euch nicht sagen, was ich da that, ihr würdet euch nur undankbar befinden. Während dieser Unterredung verschwand Turcamen, um sein Vorhaben ins Werk zu richten, und ließ sie alleine. Wie? meine Frau, versetzte Clorantes, ihr habt mich gesehen, als ich untergieng? Ich hatte euch den Abend zuvor in der Stadt gelassen, der Zufall begegnete mir bey der Nacht, und ihr habt mich gesehen? Ja, Clorantes, sprach Clarice, ich war allein, und in einer Verkleidung, die mein Geschlecht verhehlte. Ich reisete euch nach, ohne zu wissen wohin; ich zog einem Ungetreuen nach, welchen eine fremde Liebe von mir entfernte, der mir doch noch, ungeachtet seiner Flucht, werth war, und es auch bleiben wird; ich sahe, wie er in Lebensgefahr war, und verlohr alle Sinnen. Einen Augenblick hernach gieng ich selbst unter, wir wurden von einerley Leuten gerettet. Ihr Herr, dem sie mein Geschlecht meldeten, ließ mich hieher tragen; ihr aber, Clorantes, wurdet wo anders hingetragen, denn ihr seyd es, von dem ich rede, und ich verlohr damals die Freude, denjenigen wieder zu sehen, für den ich mein Leben gewagt hatte.

Clarice hörte hiermit zu reden auf, die Thränen flossen ihr aus den Augen. O Himmel! was höre ich? schrie Clorantes. Wie? seyd ihr diejenige verkleidete Mannsperson gewesen, welche sich damals für mich gewagt? Ach! das Andenken einer solchen That wird mir einen ewigen Gewissensbiß erwecken. Diejenige, die ich zu lieben gezwungen bin, mag

mir auch mit einer Hoffnung schmeicheln, wie sie will, so sollte mich doch dasjenige, was ich euch schuldig bin, und was ich itzo von euch gehört habe, sie zu vergessen antreiben. Ich empfinde, daß ich es nimmermehr thun kann, denn, meine Frau, ich muß euch alles entdecken, mein allzuerkenntliches Herz kann euch nichts verbergen, und meine Freymüthigkeit soll die eurige erwecken. Hierauf erzählte ihr Clorantes alles, was sich bey Periandern zugetragen hatte, aufrichtig, und glaubte, dieses Geständniß würde seine Schuld vermindern. Clarice konnte ihn seine Historie nicht endigen lassen, sie bath ihn aufzuhören, ihre Thränen verdoppelten sich. Warum muß ich doch, sprach Clorantes, Zeuge von einem Schmerze seyn, den zu stillen nicht in meinem Vermögen stehet? Ach! wenn meine Leidenschaft nicht stärker als alle wäre, die man nur empfinden kann, und wenn ich die Gewalt, mit der mich die Sympathie dahin reißt, überwinden könnte, glaubt ihr nicht, meine Frau, daß eure Thränen, die ihr meinethalben vergießet, euch mein Herz wieder zuwenden würden? Ach! dieses Herz, das von einem Bilde, welches es nicht auslöschen kann, erfüllet ist, empfindet euren Kummer ungemein, es beklagt euch, und seufzet selbst. Ach Clorantes, sprach Clarice, worzu dient der Antheil, den ihr an meinem Ungemach nehmet? Eure Seele ist großmüthig, und ob euch gleich eine andere Liebe eingenommen hat, so beklagt ihr doch den Zustand, darein ihr mich gesetzt habt; allein wie grausam ist doch dieses Mitleiden! Ihr beklaget mich, da ihr selbst meinen Tod verursachet!

Indes-

Indessen willich euch eure Unbeständigkeit nicht verweisen, ihr seyd darzu gezwungen, ich will es glauben, ich würde euch doch durch meine Eifersucht nicht erweichen; weil meine Thränen und meine Mattigkeit nichts bey euch ausrichten kann, so ist mir itzt genug, euch zu versichern, daß meine Liebe gegen euch nie verlöschen wird. Vielleicht, Clorantes, kehrt ihr um zu mir, wenn euer Herz meine Beständigkeit wahrnimmt; und wie glücklich würde dieser Augenblick für mich seyn! In dieser Erwartung fordere ich itzt nur eine einzige Sache von euch: ihr seyd entschlossen, diejenige, die ihr liebet, aller Orten aufzusuchen, wohlan, so glaubet mir, Clorantes, euch, wo ihr hingehet, zu begleiten, und die Gefahren mit euch auszustehen, die euch unfehlbar ein so verzweifeltes Unternehmen zuziehen wird. Fürchtet nichts von einer Liebhaberinn, der die Annehmlichkeit, bey euch zu seyn, alle Beschwerlichkeiten versüßen wird. Ich will meine Seufzer ersticken, und wenn ich Thränen vergieße, will ich nur eurentwegen und eures Unglücks halben weinen. Ich will mich nach allem erkundigen, und nichts von demjenigen versäumen, was eurer Hoffnung schmeicheln kann. Ich will euch nachfolgen, und euch beständig vor Augen haben, ihr sollt mir eure Sorgen vertrauen, dieses Vertrauen wird mich trösten, ihr selbst werdet über den wenigen Zwang, darinnen ihr mit mir lebet, zufrieden seyn, und ich werde mich glücklich schätzen. Sehet, Clorantes, was ich für eine Gnade von euch verlange; sehet, woran ich das großmüthige Mitleiden, so ihr mir bezeigt, erkennen will;

itzo muß ich euch noch eine Sache, darüber ihr erstaunen werdet, zu erkennen geben. Derjenige, bey dem ich bin, liebet mich; ihr habt es selbst gesehen, aber ihr wisset nicht, worzu er fähig ist. Ich habe anfänglich geglaubt, die Sorgen, die er für mich trüge, wären eine Wirkung seiner Großmuth, und mich daher bemühet, so viel ich gekonnt habe, ihm zu bezeugen, daß ich ihm dafür verbunden wäre. Allein er hat mich verwichen plötzlich beym Spatzierengehen durch eine der frechsten Liebeserklärungen in Erstaunen gesetzt. Ich befand mich davon beleidiget, und gab ihm solches durch meine Antwort zu verstehen; aber an statt seine Rede zu endigen, ward er nur unverschämter; denn nachdem er sich gestellt, als hätte er meine Ursachen wohl erwogen, und die Ehrerbiethigkeit wiederbekommen, so bat er mich, noch eine Zeitlang bey ihm zu bleiben. Ich ward den Augenblick sein Vorhaben inne; der Verräther sann darauf, mich mit Gewalt zurückzubehalten, wenn ich seine Liebe nicht leiden wollte. Der Vorschlag den er mir that, brachte mich wider ihn noch mehr in Harnisch; ich sagte ihm daher alles, was mir die Wuth nur verächtliches eingeben konnte, und damals wies er sich wirklich so, wie er in der That war, und wie ich mir ihn eingebildet hatte; mit einem Worte, er hörte auf, sich zu zwingen, und sagte mir, daß ich von dem Augenblicke an seine Gefangene seyn würde. Ich würde solches auch vielleicht ohne euch stets geblieben seyn, Clorantes. Auf euch kömmt es nun an, mich diesem unbilligen Menschen aus den Händen zu reissen, dessen viehische Liebe

be nicht einmal meiner Ehre schonen würde. Ich will euch nicht weiter darum bitten, eures gleichen dürfen bey solchen Gelegenheiten nur unterrichtet seyn: lasset euch aber ja von keinem Vorhaben gegen ihn etwas merken. Als ich ihn fragte, was man mit euch gemacht hätte, als man euch gerettet, verhehlte ich ihm die eigentliche Ursache meiner Unruhe, und sagte ihm, ihr wäret mein Bruder. Lasset ihn in diesem seinem Irrthume, scheinet gelassen zu seyn; oder gestehet ihm vielmehr, wenn ihr wollet, selbst, daß ich mich über seine Manieren beklagt habe: denn es würde gefährlich seyn, ein Geheimniß daraus zu machen. Saget ihm, daß ihr der Heftigkeit seiner Liebe seine wenige Ehrbarkeit vorziehet, und daß ihr aus Erkenntlichkeit für die Dienste, so er uns erwiesen, nicht ungeneigt wäret, sein Verlangen zu befördern. Das ist das einzige Mittel, ihn zu betriegen: hierdurch werdet ihr Zeit gewinnen, mich von meiner Sklaverey zu erlösen. Wenn ihr anders thätet, oder er nur den geringsten Argwohn schöpfte, wäret ihr in Lebensgefahr. Nein, nein, meine Frau, sagte Clorantes, fürchtet nichts weiter, mein Leben, und das eurige soll sicher seyn: Ich erstaune über die Gefahr, darinnen ihr seyd; aber verlasset euch nur auf mich, der Himmel wird mein Vorhaben glücklich ausführen. Ich sage euch nicht, was ich thun will. Ich habe ihn berichtet, daß ich morgen abreisen würde, ich muß also vor ihm erscheinen, damit ich ihm den Argwohn benehme, den er haben könnte. Ach! Clorantes, schrie Clarice, bloß die Lust, mich zu verlassen, heißt euch

so vorsichtig seyn, ihr werdet es selbst nicht gewahr; ich halte euch nicht auf, gehet; es ist genug für mich, daß ihr mir dienet. Was ich auch für Vergnügen habe, euch zu sehen und zu sprechen, so will ich doch lieber solches verlieren, als die Unlust haben, euch zu zwingen. Nachdem, was ich euch zuwidergethan habe, sprach Clorantes, verdiene ich freylich solche Vorwürfe; aber, meine Frau, das hieße euch zu hassen, wenn ich diesen Zwang, den ihr mir saget, empfände. Beschuldiget mich dessen nicht mehr, die Freundlichkeit, die ihr gegen mich brauchet, macht, daß ich euch mit ewiger Freundschaft zugethan verbleibe.

Kaum hatte er diese Worte vollendet, so sahen sie Turcamen in das Holz kommen. Gehet allein zu ihm, sprach Clarice zu Cloranten, doch lasset euch nichts merken. Clorantes gieng alsobald dem Corsaren entgegen. Turcamen mochte sich auch noch so sehr verstellen wollen, so konnte er sich doch nicht enthalten, ihn mit einer verwirrten Manier zu grüssen. Clorantes aber sahe aufrichtig aus. Dieses aufrichtige Wesen kam ihm verdächtig vor; er hatte aber schon alles vorhergesehen.

Ihr vermuthetet wohl nicht, mein Herr, sprach er zu ihm, eure Schwester in meinem Hause zu finden; wenn ich gewußt hätte, wer ihr wäret, hättet ihr sie nicht so spät sehen sollen: aber sie wird euch unfehlbar die Hochachtung vor meine Person benommen haben. Ich liebte sie, ich kannte sie nicht, sie

war

war von ungefehr in meine Gewalt gerathen, und ich habe das Vergnügen, sie zu sehen, nicht entbehren wollen, drum habe ich sie nicht wollen reisen lassen. Es ist unnöthig, euch mehr zu sagen, ich bin versichert, daß ihr schon alles von ihr erfahren haben werdet. Turcamen that dieses dem Ansehen nach so aufrichtige Bekenntniß bloß deswegen, damit Clorantes ihm mit gleicher Aufrichtigkeit, was Clarice gesagt, erzählen möchte, und vielleicht auch, um seine Anschläge auszuforschen.

Es ist wahr, Herr, versetzte Clorantes, daß meine Schwester mit euren Manieren nicht zufrieden gewesen ist; sie hat sie für eine Gewaltsamkeit angesehen, und sich darüber beschweret. Wenn die Damen nicht lieben, so halten sie dasjenige für eine Beleidigung, was ihnen verpflichtet vorkommen würde, wenn sie liebten. Indessen will ich euch sagen, daß ihr gelinder mit ihr hättet verfahren sollen. Freundlichkeit und Ehrfurcht erweichen und entwaffnen ein Herz: allein man ist nicht allemal Herr über seine Bewegungen, eine allzugroße Hartnäckigkeit macht verzweifelt, und bringet uns zu Thaten, die uns reuen, wenn die Vernunft und Ehrerbiethigkeit wieder kommen. Die Liebe ist eine Entschuldigung für die Laster, die sie veranlasset; und was mich anbelanget, werde ich sie allemal verzeihen. Unterdessen, Herr, ist es mir lieb, daß ich von ungefehr hieher gekommen bin: ich will euch des Kummers überheben, Claricens Haß gegen euch vermehrt zu sehen, und euch noch strafbarer zu machen. Der

Dienst, den ihr uns beyden geleistet, macht, daß ich an allem, was euch rühret, Antheil nehme; ich will mich bemühen, sie ihrer Klagen vergessen zu machen, und ob ich gleich morgen wegreisen muß, so will ich sie doch noch einige Tage bey euch lassen: und, setzte er lächelnd hinzu, ihr sollet mir selbst gestehen, daß ich euch eine Gefälligkeit dadurch erweise; bemühet euch nur, ihren Zorn durch andre Manieren zu vertreiben.

Oftmals sind die klügsten Unternehmungen durch allzuweit getriebenen Eifer oder Klugheit übel gelungen. Turcamen merkte die List unter so vielen Höflichkeiten; die Gunst, womit Clorantes ihm schmeichelte, daß er Claricen bey ihm lassen wollte, vermehrte noch seinen Argwohn: und da er gemerkt hatte, daß Clorantes ein Liebhaber, und kein Bruder wäre, so konnte er wohl denken, daß er die grausamste Rache von ihm unfehlbar zu erwarten hätte. Allein ich habe schon gesagt, daß er allem vorgebauet hatte; da er also nicht mehr zittern durfte, so bedankte er sich aus eben dem Tone gegen Cloranten für seine großmüthige Nachsicht, both ihm neue Dienste an, und setzte hinzu, daß er auf seine Wiederkunft mit Ungeduld wartete.

Clorantes, dem die Verstellung nicht so natürlich war, als dem Corsaren, glaubte, seine Furcht beruhiget zu haben, und hatte weiter kein Mistrauen. Es war schon Nacht; er verließ Turcamen mit Zeichen der Freundschaft, die sie einander gaben, und wollte

te Claricen in ihre Kammer zurück bringen. Sie war nicht weit, er rief sie, und erzählte ihr alles.

Sie glaubte, in dem, was ihr Clorantes hinterbrachte, ein trauriges Vorhaben des Seeräubers zu erblicken. Ach! Clorantes, sprach sie, ihr habt allzuerkenntlich geschienen, ihr habt euer Geheimniß offenbaret, und daß er sich gegen euch bedankt hat, darunter steckt ein grausamer Entschluß verborgen. Reiset noch heute weg, Clorantes, ihr kommet sonst ums Leben, ich werde durch meinen Tod seine Gewaltsamkeit zu verhindern wissen; ich wollte so nur leben, um euch zu lieben; wenn ihr aber sterbet, so entsage ich der Liebe und meinem Leben.

Ey, glaubet ihr denn, meine Frau, sprach Clorantes, daß solche Meynungen mich von der That, die ich thun will, abhalten können? Ihr opfert mir alles auf, und wollet, daß ich meinen Willen darzu geben soll? Ach! meine Frau, es fehlt zu meiner Empfindlichkeit, wie ihr sie haben wollt, nur ein Dank, der nicht von mir abhänget; aber seyd nur außer Sorgen, unser gemeiner Feind ist betrogen: wenn ihr ihn hättet reden hören, würdet ihr eben so, wie ich, davon urtheilen. Aber auf allen Fall will ich ihm nicht Zeit lassen, etwas auszuführen; ich gehe morgen aus dem Hause, und morgen müßt ihr frey und gerochen seyn. Bey diesen Worten kamen Clorantes und Clarice aus dem Holze, er führte sie in ihre Kammer, und verließ sie, um zu Turcamen in seine zu gehen. Dieser Corsar sagte zu ihm,

als er ihn sahe: Herr, ich werde diesen Abend nicht die Ehre haben, euch zu unterhalten, denn ich habe ein plötzlich Geschäffte, das mich auszugehen antreibt, aber weil ihr morgen verreisen wollet, habt ihr die Ruhe vonnöthen, und ich werde das Vergnügen haben, euch morgen in der Frühe wieder zu sehen. Unterdessen verlieret ihr, diesen Abend nichts an meiner Gesellschaft, und eure Schwester wird euch sattsam die Zeit verkürzen.

Es würde mir doch, erwiederte Clorantes, leid seyn, sie zu verlieren, aber ich gaube, daß sich meine Schwester itzt zu Bette legen wird. Lebt wohl, Herr, ich hoffe, euch morgen wieder zu sehen.

Hierauf verließ Clorantes den Turcamen, und schloß sich in seine Kammer ein.

* *

Zweyter Theil.

Die Ursachen, so der Seeräuber seine Entfernung zu beschönigen angeführet hatte, kamen Cloranten verdächtig und vorherausstudirt für; allein aus Ungeduld, Claricen zu dienen, und die Freyheit zu haben, Calistens itzigen Aufenthalt zu entdecken, gedachte er nur auf Mittel, sein Unternehmen glücklich auszuführen. Er setzte zwey Wege bey sich fest, im Fall, daß ihm der eine davon fehl schlagen sollte. Der erste und leichteste darunter war, den andern Morgen in einer von dem Schlosse etwas abgelegenen Weite zu Pferde zu steigen, und den Turcamen mit Höflichkeiten und Freundschaftsbezeigungen bis in eine gewisse Gegend aufzuhalten; und ihm alsdann seine Gewaltsamkeit gegen Claricen zu verweisen, und ihn zugleich mit dem Degen in der Faust zu nöthigen, sich zu vertheidigen. Wenn er im Gegentheil ihn nicht dahin bringen könnte, ihn bis an ermeldeten Ort zu begleiten, so war der andre Weg bloß, Claricen mit gewaltsamer Hand ihm zu entführen zu suchen. Die Gemüthsbeschaffenheit und der Character der Leute, die um Turcamen waren, war ihm zu wenig bekannt, darum fiel er itzo auf kein ander Mittel mehr.

Als er nun einige Augenblicke mit diesen Gedanken zugebracht hatte, so kam ihm Calistens Andenken in den Sinn; er hatte das Ende ihres Ungemachs

machs so nahe vor sich gesehen, daß er den Zufall, der seine Hoffnung vernichtet, als einen unwiederruflichen Ausspruch des Himmels betrachtete. Die Augenblicke, darinnen er Calisten von seiner Liebe vorgeredet, das Vergnügen, so er darinnen gefunden, die furchtsame Zärtlichkeit, damit sie ihm geantwortet, die süßen Liebesbezeigungen, so er ihrer Hand gemacht, und Calistens schwacher Widerstand; alle diese Ideen stellten sich haufenweise seiner Einbildung dar, sie bezauberten sein Herz, und marterten es um die Wette: es war eine Art des Vergnügens, das ihr Verlust bitter macht, und eine verliebte Seele betrübt, und tröstet. Bisweilen verdachte er es sich, daß er Calisten nicht genöthiget hatte, noch mehr zu sagen; und war, ungeachtet der schlechten Hoffnung die er hatte, sie wieder zu sehen, doch eben so ungeduldig, mit ihr zu sprechen, als wenn er gewiß gewesen wäre, daß solches geschehen könnte.

Indessen war Turcamen zu Hause geblieben; er hatte bloß in der Absicht um nicht mit Cloranten zu essen, und seinen Streich desto sicherer auszuführen, sein Ausgehen vorgewendet. Er trug Sorge, die Leute, die Clorantes mitgebracht hatte, wieder fortzuschicken, indem er ihnen Geld gab, und sie bedeutete, daß er sie nicht mehr nöthig hätte. Alle seine Bedienten waren abgerichtet; der meiste Theil war von den Belohnungen, womit er das, was sie für ihn thaten, zu bezahlen pflegte, eingenommen, und ihm seit langer Zeit ganz eigen, die andern leisteten ihm blindlings Gehorsam, ohne sich um die Ursachen ihres Herrn zu bekümmern. Er hatte ihnen diesen

Abend,

Abend, niemand hinauszulassen, befohlen, und als er es Zeit zu seyn erachtete, so gab er Befehl, man sollte vor Cloranten anrichten. Es kam nur einer von ihnen: dieser Bediente gab anfangs auf Cloranten nicht Achtung, und richtete an; als aber alles fertig war, und Clorantes sich niedersetzte und essen wollte, so sahe ihn dieser Mensch genau an, und hielt ihm plötzlich mit Kennzeichen einer großen Bestürzung die Hand zurücke. Clorantes, der ebenfalls über die That dieses Bedienten in Verwunderung gerieth, sahe ihn an, und erkannte ihn für einen Menschen, der sonst bey ihm in Diensten gestanden, und den er nach seiner Mutter Tode von sich gelassen hatte. Ach, Herr! sagte dieser Mensch, wie? seyd ihr es, bey dem ich sonst gedienet habe? Ich erinnere mich eurer Gütigkeit noch wohl, und des Trinkgelds, das ihr mir zum Abschiede gabet. Nehmet euch wohl in Acht, Herr, etwas von diesen Speisen anzurühren. O Gott! rief Clorantes aus, auf was für Gedanken bringst du mich? Sollte man sie, mich umzubringen, zugerichtet haben? Ich will euch gleich das, was ihr fraget, beantworten, Herr, sagte der Bediente. Nach diesen Worten gieng er und sahe, ob ihnen jemand zuhörte, hernach kam er wieder zu Cloranten, und fieng folgendermaßen zu reden an:

Meine Erkenntlichkeit, Herr, treibet mich an, euch ein Geheimniß zu entdecken, welches ihr schon zum Theil so wohl aus meiner Bestürzung, als aus dem, so ich gethan habe, habt errathen können: aber das ist nicht genug, ich will euch noch vor den

er-

erschrecklichen Gefährlichkeiten in Sicherheit setzen, die euch noch allezeit betreffen könnten, ob ich euch gleich von der gegenwärtigen errettet habe. Ich bin diesen Abend noch vor Nacht von einer Gegend, wo mich Turcamen, mein Herr, hingeschickt hatte, zurück gekommen; ich weis nicht, ob meine Gesichtsbildung, oder der Eifer, den ich zeither in seinem Dienste gezeigt habe, mir ein größeres Vertrauen, als er zu seinen andern Bedienten trägt, erweckt hat: allein kurz, er hat mir gesagt, es trüge sich zu, daß ein gewisser Herr, den man verwundet ins Schloß gebracht hätte, der Liebste einer schönen Person wäre, die ihm ein Zufall in die Hände gerathen lassen. Er hat hinzugesetzt, die Dame und der Herr hätten sich heute zusammen unterredet, und er versähe sich gewiß, daß der Herr die Dame entführen, und wegen der Gewaltsamkeit, womit sie bisher von ihm zurückbehalten worden, Rache von ihm fordern würde; um also allem Uebel, so ihn bedrohte, vorzubeugen, hätte er Lust, sich noch diesen Abend des Herrn zu erledigen, und zwar dieses in aller Stille, und ohne Verdacht zu erwecken; er wäre demnach Vorhabens, die Speisen zu vergiften, die er ihm diesen Abend vorsetzen lassen wollte. Diese Handlung, sprach er, wird dir vielleicht lasterhaft vorkommen, allein mein Leben beruhet auf seinem Tode, und dieses zu erhalten, kann man alles in der Welt unternehmen. Ich habe, fügte er noch hinzu, den andern Bedienten befohlen, diesen Herrn anzuhalten, wenn er etwan aus Mißtrauen entweichen will. Von dem Uebrigen aber habe ich ihnen nichts gesagt;

denn

denn vielleicht hätte mir ihre Unvorsichtigkeit Zufälle zuziehen können, die ich ganz gerne vermeide, darum habe ich es dabey bewenden lassen, daß ich ihnen gesagt, dieser Mensch wäre mein Feind. Du bist der einzige, dem ich mich entdecke, ich kenne deinen Eifer und deine Verschwiegenheit, und stelle dir die Sorge für mein Leben anheim. Wenn die Speisen, so man für den Herrn macht, fertig seyn werden, so bringe mir sie her, da will ich ein Pulver hineinschütten, das in zwey bis drey Stunden seine Wirkung thun soll.

Es geschiehet nicht, Herr, um vor euch eine Scheintugend blicken zu lassen, sprach dieser Bediente zu Cloranten, daß ich euch gestehe, daß ich über einen solchen Vortrag erschrocken bin; ich habe die Farbe verändert, ich habe die That, die man von mir forderte, und denjenigen, der sie verlangte, verabscheut, und bin stumm geblieben. Du antwortest mir nichts, sagte er mit einem gebietherischen Tone zu mir; und das Leben deines Herrn ist dir noch kein hinlänglicher Bewegungsgrund, ohne Bedenken deinen Schluß zu fassen? Ein unglücklicher Fremdling bewegt dich zum Mitleiden, da ich dich berichte, daß du ihn bald mir einen Dolch ins Herz stoßen, und sich an deinem Herrn und an dir selbst, deines unzeitigen Mitleidens wegen, rächen sehen wirst. Du weißt, daß ich dich allezeit besser als die andern tractirt habe: aber meynest du, daß deine Weigerung, mein Vorhaben auszuführen ungestraft bleiben wird? Nein, nein, hoffe nur nicht, daß ich, nachdem ich dir mein Geheimniß ohne Frucht

vertrauet habe, dich im Stande, solches zu mißbrauchen, lassen werde. Aber warum zwinge ich mich, dich zu fürchten und zu strafen? Ich liebe dich; und wenn die That, zu der ich dich reize, lasterhaft ist, so ist sie es nur für mich allein: was kann dich aufhalten, dich, auf dessen Treue ich meine Rechnung machte?

Ich will euch nicht verhalten, Herr, setzte der Bediente seine Rede fort, daß die gefährlichen Vorwürfe des Turcamens, die Ursachen, damit er seine That rechtfertigte, ja selbst die Freundschaft, die er gegen mich bezeigte, daß sag ich, alles dieses mich ziemlich gleichen Sinns mit ihm gemacht hat; ich habe den Abscheu, der mich gleich anfangs gerührt hatte, nicht mehr gesehen. Ich habe ihm geantwortet, sein Vorschlag wäre mir zwar erstlich bedenklich vorgekommen, aber ich hätte nicht gewußt, daß es eben so nothwendig wäre, mein Eifer wäre allemal aufrichtig gewesen, und würde es auch noch ferner seyn, und überhaupt itzt, da er mir seine Meynung gesagt hätte, wäre ich zu allem bereit und fertig. Bey diesen Worten hat er mir durch vielfältige Umarmungen die Freude über meinen Entschluß zu erkennen gegeben, er hat mir tausendfache Belohnung versprochen, sein Gesicht hat sich aufgeheitert, und nachdem ich ihm noch einmal wiederholet, daß er mit mir zufrieden seyn würde, so hat er mir die Stunde bezeichnet, zu welcher ich für euch anrichten sollte, und ist in sein Zimmer gegangen, mit dem Befehl, euch zu sagen, er könnte euch diesen Abend nicht besuchen, weil er nothwendig ausgehen müßte.

Wie nun die bezeichnete Stunde, für euch anzurichten, gekommen, so habe ich die Speisen, die ihr sehet, genommen, und selbige zum Turcamen, wie er mir gesagt hatte, getragen; hierauf hat er einen schwarzen Staub aus einer Büchse genommen, und zwey Finger voll davon in jede Schüssel geschüttet. Das Ansehen des Gifts, und der Gedanke von eurem so nahen Tode haben mich nochmals zittern gemacht; ich habe herzlich gewünscht, den Turcamen nimmermehr gekannt zu haben; aber es war nicht mehr Zeit, zurückzugehen, es kam dabey auf mein Leben an, und die Furcht des Todes hat meine Gewissensbisse erstickt. Nachdem nun die Speisen vergiftet waren, hat er zu mir gesagt: nun gehe, mein lieber Cliton, und laß den Fremdling sterben, der mir mein Geliebtes nehmen will, und sich ohne Zweifel schon im voraus erfreuet, mir das Leben zu rauben. Denke, wenn du deinen Herrn beym Leben erhältest, daß deine Schuldigkeit, deine Liebe, ja die Götter selbst dich zu demjenigen verbinden, was er von dir verlanget. Bleibe bey diesem meinem Feinde, siehe ihn essen, betrachte sein Angesicht, du wirst daraus das, was er mir zugedacht, wenn ich ihm nicht zuvorgekommen wäre, abnehmen können. Diese Rede hat eine Art von Herzhaftigkeit in mir erweckt, die mich ganz gelassen hieher hat kommen lassen. Ich habe euch bey dem Eintritt in euer Zimmer nicht gleich ansehen dürfen, weil ich befürchtete, meine Augen möchten mein Geheimniß verrathen, oder die eurigen möchten mich in Verwirrung setzen. Ich habe euch aufgetragen,

und ihr wolltet gleich zulangen; ich weis nicht, durch was für einen geheimen Bewegungsgrund mir ein Blick auf euch entfahren ist: aber ich habe euch erkannt, ich bin über eure Gefahr erzittert, und habe euch aufgehalten. Sehet, Herr, das ist die Ursache von dem, was ihr mich habt thun sehen. Der Himmel hat ohne Zweifel darum zugelassen, daß mich Turcamen erwählt hat, um seine Wuth fruchtlos zu machen: allein itzt müßt ihr darauf bedacht seyn, wie ihr aus einem Orte, wo ihr morgen umkommen würdet, entkommen wollt.

Clorantes fiel hier dem Bedienten in die Rede, und sprach zu ihm: weder dem Trinkgelde, das ich dir gegeben habe, noch der Manier, damit ich dich tractiret habe, bin ich die Kennzeichen deiner so brennenden Zuneigung schuldig, ich lasse dir mehr Gerechtigkeit wiederfahren, der Abscheu, den du vor der That hattest, darzu dich Turcamen verleiten wollte, beweiset mir, daß du mit einem guten Herzen gebohren bist; du willigtest bloß aus Furcht und Bestürzung in diese That; du glaubtest, deiner Pflicht gemäß zu thun; du hast mich erkannt, und augenblicklich die Lust verlohren, einen Menschen aufzuopfern, der dein Herr gewesen. Wenn man einmal das Laster hasset, so bemühen sich die Gottlosen vergebens, uns darzu zu verleiten, die geringste Gelegenheit bringt in uns die Ehre und die Tugend wiederum zurechte, die ihre listigen Reden in uns matt gemacht hatten. Zu einer glücklichen Zeit würdest du meine Erkenntlichkeit in tausend Proben sehen: du willst mich vor der Gefahr, welche mir

droht,

droht, verwahren, glaube, daß mein Herz, so sehr als meine Schuldigkeit erfodert, zu dem Dienste, den du mir leisten willst, empfindlich ist, aber, Cliton, ich bin hier nicht der einzige, den Turcamens Grausamkeit bedrohet; die liebenswürdige Person, von der er dir gesagt hat, ist tausendmal mehr als ich, zu beklagen. Ich bin in Gefahr, das Leben zu verliehren, aber, Cliton, sie kann so wohl die Ehre, als das Leben einbüßen. Turcamen hat meinen Tod nur, um desto freyer sie beleidigen zu können, zu beschleunigen gesucht. Daß du sie doch nicht kennest, Cliton! du würdest dich unfehlbar für sie ins Mittel schlagen, und ihr in dem Zustande, darein sie ihr Unglück gesetzt hat, geschwind hülfliche Hand leisten; deñ sie verdient deinen Eifer noch mehr, als ich. Ich sollte sie morgen aus den Händen des unverschämten Turcamens reißen, sie erwartete alles von meiner Hülfe. Ach! ich würde tausendmal barbarischer als dein Herr seyn, wenn ich nur mich allein rettete, und sie hier ihrer Verzweiflung überließe. Nein, nein, Cliton, wenn deine Großmuth sich weiter nicht, als nur auf mich erstrecket, so will ich lieber sterben, und kann mich nicht entschließen, von hinnen zu gehen, und eine Person zurückzulassen, die nur mehr als zu sehr verdient, daß man sein Leben für sie aufsetze, und der ich selber alles schuldig bin. Aber was? Turcamen setzt keinen Verdacht auf dich, bringe sie außer Stand, etwas zu fürchten, und sinne ein Mittel aus, uns alle beyde zu retten. Du hast nach so einer That nichts zu befürchten, sie ist viel zu schön, als daß Turcamen

jemals fähig seyn sollte, dich ihrenthalben zur Reue zu bringen. Wenn du sie zu thun verweigerst, so gieb mir diese vergifteten Speisen her, ich will davon essen: gehe hernach, und überbringe deinem Herrn die Nachricht von dem glücklichen Fortgange seiner Treulosigkeit. Weil seine Gesellschaft, und die Gewohnheit, ihm zu dienen, noch nicht ganz die Tugend in deinem Herzen erstickt haben, so wird dir das Ungemach, das er dieser unglücklichen Dame anthun wird, die Gewaltsamkeit, die er wider sie verüben wird, und seine eigene Wuth alle Tage ein abscheuliches Schauspiel vor Augen stellen: du wirst sodann an meinen Tod gedenken, und vielleicht, wiewohl vergebens, die Gelegenheit bedauern, die sich dir dargeboten, zwey unglückliche Personen zu befreyen, davon die eine bereits deinem Herrn zum Opfer gedient haben, und die andere solches alle Augenblicke werden wird.

Was hilft es, Herr, sprach Cliton, indem er Cloranten ins Wort fiel, daß ihr mir durch Abscheulichkeiten ein Schrecken einjaget, die der Himmel und meine Sorgfalt verhüten wird? Wenn ich auch nicht wüßte, wozu Turcamen fähig ist, so würde mir, davon zu urtheilen, genug seyn, gesehen zu haben, mit was für Gelassenheit er sein Laster fortgestellet. Weil er diese schöne Person liebet, und sie ihn hasset, so hat sie Hülfe vonnöthen, mich jammert der Zustand, darinnen sie sich befindet, selbst eure wenige Sorge, die ihr für euer Leben traget, reizet mich an, alles für euch zu thun. Es dauert mich nur, daß ich euch verlassen habe. Ueberhaupt,

Herr,

Herr, was soll ich euch weiter sagen? Ich liebe und verehre euch, und will alles in der Welt wagen, euch zu dienen. Komme ich um, so sterbe ich zum wenigsten für euch und mit euch. Aber es ist Zeit, daß ich von hinnen und wieder zu Turcamen gehe: ich will ihm sagen, daß ihr gegessen habt. Was für Freude wird der Barbar nicht darüber empfinden! Ich will ihn selbst mit der Versicherung betriegen, daß der Gift seine Wirkung zu thun anfängt, daß ich euch habe erbleichen sehen, und daß ihr in wenig Augenblicken unfehlbar des Todes seyn werdet. Sein Vorhaben ist, morgen gleichsam euch zu besuchen, oder von euch Abschied zu nehmen zu kommen. Da er vermuthet, euch ohne Leben zu finden, so wird er sich bestürzt, und über euren Tod bekümmert anstellen, weil er vielleicht durch diese Verstellung seine Gefangene zu hintergehen, und die andern Bedienten zu betriegen glaubet, um deren Urtheil er sich im übrigen nicht viel bekümmert. Also, Herr, haben wir bis morgen keinen Zufall zu befürchten, indem weder er, noch jemand anders in euer Zimmer kommen wird. Ich liege in einem Cabinet, ganz nahe an Turcamens Schlafzimer; der Dame ihres aber ist sehr entlegen. Ich will von diesem Augenblicke an auf die Maßregeln denken, die man nehmen muß, und wenn alle Welt schlafen wird, will ich aufstehen, mein Vorhaben auszuführen: und wenn ich so wohl zu eurer Entwischung, als auch zu der Dame Befreyung alles werde veranstaltet haben, will ich wiederkommen, euch Nachricht davon zu bringen, und da machet mir eure Thüre auf.

Indem Cliton so redete, so sann Clorantes, der an dasjenige dachte, was Clarice zu ihm gesagt, da sie ihm die Lust, ihm zu folgen bezeugt hatte, aufs lebhafteste dem Zwange nach, welchem er ausgesetzt seyn würde, wenn Clarice bey ihm bleiben sollte. Die heftige Liebe, die er zu Calisten trug, und der Entschluß, sie zu suchen, waren demjenigen, was Clarice von ihm verlangte, unüberwindliche Hindernisse. Die Unruhe, in welche ihn selbst Calistens Aufsuchen stürzen würde, seine Bekümmerniß und seine Seufzer mußten lauter tödtliche Wunden in Claricens Herzen abgeben; kurz, die Vernunft widerstrebte ihrer Begierde. Er erinnerte sich, daß er ihr nichts darauf geantwortet hatte. Endlich entschloß er sich, es sey nun, daß er sie schonen, oder aber seinen eigenen Vortheil beobachten wollte, eine Sache, die ihm unmöglich vorkam, zu vermeiden. Er fragte Cliton, was sein Vorhaben wäre, wenn er sie alle beyde gerettet haben würde? Nach eurem Exempel, antwortete Cliton, einen Menschen, der mir verhaßt ist, zu fliehen, und euch zu folgen.

Weil du also Turcamen verlassen mußt, versetzte Clorantes, so erlaube mir, Cliton, daß ich mir von dir noch eins ausbitte. Ich habe Ursachen, mich von derjenigen, die du mit mir erretten willst, zu entfernen; ich überlasse deiner Sorgfalt, sie dahin zu führen, wo sie hingehen will. Wenn zu unserer Entweichung alles fertig seyn wird, so lasse mich am ersten hinausgehen, ich will nachmals bey dem Schlosse warten, bis du sie auch holest; ich brauche, diese Vorsicht bloß um des Vergnügens willen, sie

mit dir fliehen zu sehen. Nach diesen Worten zog Clorantes einen Ring von großem Werthe vom Finger, und gab ihn dem Cliton mit diesen Worten: nimm diesen Ring, und wenn du die Dame an den Ort, wo sie bleiben will, gebracht haben wirst, so begieb dich wiederum in meine Wohnung, und zeige den Ring demjenigen, den ich dort gelassen habe, er wird ihn gleich kennen; sage ihm zugleich, daß du mich gesehen hast, und daß ich dich zu ihm schicke; lebet hernach, und erwartet mich beyde mit einander! der Himmel endige mein Unglück, und lasse mich euch bald wieder sehen!

Vor allen Dingen, mein lieber Cliton, wenn die Person, die du mit mir diese Nacht zu retten versuchen willst, dich fragt, wo ich bin, und von mir redet, so verhehle ihr das, was Turcamen wider mich ersonnen; oder wenn du es ihr ja sagen willst, so sprich, ich hätte dich diesen Abend erkannt, und dir den Zustand, darinnen sie wäre, und mein Vorhaben, sie zu befreyen, anvertrauet; überrede sie, du wärest von dieser Erzählung gerühret, und von Turcamens Absichten wider mich benachrichtiget worden, und hättest von dir selbst den Schluß gefaßt, uns von hier wegzuführen. Du hättest mir solches sagen wollen, und wärest in der Nacht gekommen, mit mir zu reden, hättest mich aber nicht in meinem Zimmer angetroffen. Ich werde wirklich da nicht mehr darinnen seyn, also wirst du ihr nicht sagen dürfen, wo ich hingekommen bin.

Als nun Clorantes den Cliton von allem, was er wissen sollte, unterrichtet hatte, so verließ ihn dieser

Bediente, und verfügte sich zum Turcamen; er brachte ihm die Speisen, die er Cloranten hatte vorsetzen lassen; zuvor aber hatte er einen Theil davon genommen, damit Turcamen urtheilen möchte, er hätte genug von dem Gifte zu sich genommen. Dieser Corsar hatte sich schon niedergeleget! aber die Ungeduld von der That, die er dem Cliton aufgetragen hatte, den Fortgang zu erfahren, hatte allen Schlaf von ihm verbannet. So bald er ihn in das Zimmer treten sahe, sprach er: wohlan, Cliton, wird er sterben? Ist es geschehen? Ja, Herr, sprach der Bediente, er hat gegessen, der Gift wirket schon, er ist vor meinen Augen erblasset.

Indem Cliton diese Worte sagte, sahe man in Turcamens Augen eine lebhafte und grausame Freude funkeln: Er ließ ihn öfters einerley Sache wiederholen, man hätte meynen sollen er fände mehr Vergnügen in dem Laster selber, als in dem glücklichen Ausgange, den er davon erwartete. So ist er denn nun außer Stande, rief er aus, mir Claricen streitig zu machen; er war ihre einzige Stütze, nun wird sie weichen müssen, ich werde künftig die süßesten Gunstbezeigungen auf die hartnäckigste Verachtung folgen sehen. Was ist das für ein Vergnügen, daß ich nun über sie triumphire. Ja, Cliton, mein Glück würde nicht so groß seyn, wenn sie gleich ihren Willen drein gegeben hätte. Ihr Abscheu, den sie nun aufopfern muß, vermehret noch seinen Werth; sie trotzete mich, nunmehro wird sie es schon näher geben. Ach Cliton! was bin ich dir nicht schuldig! Aber gehe und lege dich nur zur Ruhe, wir

wollen

wollen diesen unglücklichen Liebhaber immerhin sterben lassen, morgen aber wecke mich auf, so bald der Tag grauet, damit ich mit meinen Augen die Freude betrachten kann, die deine Erzählung in mir erwecket.

Nach dieser Rede begab sich Cliton hinweg, und ließ den Turcamen vergeblich die Hoffnung eines grausamen Vergnügens genießen. Er gieng in seine Kammer, und erwartete die Zeit, auf Claricens und Clorantens Sicherheit bedacht zu seyn. Er hatte sich bald besonnen, was er thun sollte, um ihre Flucht nebst der seinigen leicht zu machen. Die andern Bedienten waren allerseits von dem Vertrauen, so Turcamen auf ihn setzte, vorher eingenommen; er war gewohnt, ihnen seines Herrn Befehle anzuzeigen, und sie mußten ihm augenblicklich gehorsamen. Dieser merkliche Vorzug hatte anfangs Eifersucht bey ihnen erwecket, so daß sie sich alle Mühe gegeben, ihn herunter zu setzen; aber da sie nicht zu ihrem Zwecke hatten gelangen können, so war ein jeglicher von ihnen gezwungen worden, sich um seine Freundschaft zu bemühen, und die Lust fahren zu lassen, ihm zu schaden.

Cliton gedachte itzo, die Gewalt, so ihm Turcamens Gewogenheit über die andern ertheilt hatte, zu seinem Nutzen anzuwenden. Derjenige, der früh die Pforten des Schlosses eröffnete, war einer von denen, die ihm am meisten schmeichelten; er entschloß sich daher, den Augenblick ihm die Schlüssel zum Schloßthore, abzufodern, und ihm zu sagen, daß sie Turcamen aus gewissen Ursachen haben wollte.

te. Sein Vorhaben war, wenn er die Schlüssel in Händen haben würde, noch etliche Augenblicke zu warten, bis alles in einem tiefen Schlafe begraben liegen würde, und hernach mit der Dame davon zu reisen, wenn Clorantes zuvor am ersten, so wie er selbst verlanget, hinaus seyn würde.

Die Kammern der Bedienten waren von dem Schloßthore entfernt, auch wohnete der Thorwärter weit davon, so daß es schwer war, das Geräusch zu vernehmen, welches er bey Oeffnung des Thores machen würde. Nachdem er diese Maßregeln genommen hatte, so gieng er ganz leise aus seiner Kammer, durch den Schloßhof, und klopfte bey dem Thorwärter an, der gleich aufwachte. Cliton gab sich ihm zu erkennen, und verlangte in Turcamens Namen die Schlüssel von ihm. Der Thorwärter, dem sein Schlummer nicht gestattete, ein Verlangen, zu so einer Stunde zu überlegen, und der wie gesagt, schon wußte, daß Cliton von allen Geheimnissen seines Herrn Wissenschaft hatte, nimt die Schlüssel unter seinem Hauptküssen hervor, eröffnet halb schlaftrunken ein Fenster, zu welchem man leichtlich von außen mit der Hand hinein langen konnte, und giebt die Schlüssel, ohne ein einzig Wort zu sagen, dem Cliton, macht das Fenster zu, und legt sich wieder nieder. Cliton kehrt, als er sich der Schlüssel bemeistert, wieder zurück in seine Kammer, packt was er findet, und nöthig zu seyn erachtet, zusammen, und geht und klopfet an Clorantens Zimmer an.

Clorantes, dem in der Ungeduld die Zeit trefflich lang vorgekommen, wartete nicht mehr auf Cliton. Er antwortete nicht gleich auf das Geräusch, das er vernahm, weil ihm in einem Hause, dessen Herr so ein Verräther war, alles verdächtig seyn mußte. Aber Cliton redete, und sprach: ich bin es, Herr, macht auf, ihr habt nichts mehr zu fürchten. Bey diesen Worten öffnete Clorantes die Thür, und Cliton meldete ihm, was er nur itzt gethan hatte; Clorantes war voller Freuden, als er gedachte, daß Clarice nun bald in Sicherheit seyn würde. Seine Liebe für Calisten, und die Freyheit, die er erlangte, sie zu suchen, hatten vielleicht mehr Theil an seiner Freude, als seine Großmuth.

Sie unterredeten sich so lange, als es Cliton gut dünkte, hernach giengen sie beyde hinaus. Die Furcht vor den Zufällen, die sich ereignen konnten, und das tiefe Stillschweigen der Nacht, welches das geringste Geräusch offenbaret, legten der Freude Clorantes noch einen Zügel an. Cliton, der bey Ergreifung seiner Maaßregeln ganz geruhig gewesen war, ward itzt von dem unruhigen Schrecken eingenommen, das gemeiniglich eine kühne That in uns zu erwecken pfleget, wenn wir betrübte Folgen von ihrem unglücklichen Ausgange befürchten müssen.

Die Ställe des Schlosses wurden sehr selten des Nachts zugeschlossen; die, so die Aufsicht über die Pferde hatten, begnügten sich daran, daß sie die Thüren nur anlehnten. Cliton gieng also hinein, und zog drey Pferde heraus, nach diesem machte er das Schloßthor auf. Clorantes stieg zu Pferde,

ent-

entfernte sich einige Schritte, hielt aber bald still, und wartete, daß Cliton, der die andern beyden anband, Claricen holen sollte. Dieser Bediente kehrte zurück, und öffnete sachte ihre Thüre und meldete ihr zugleich, daß sie nichts zu befürchten hätte.

Diese schöne Person hatte nicht einschlafen können; ihr Unglück, Clorantens Begegnung, und die Hoffnung, sich bald befreyet zu sehen, setzten sie in eine so unruhige Bewegung, daß sie unmöglich dafür zur Ruhe gelangen konnte. Sie erschrack anfangs, als sie Cliton erblickte; aber er brachte sie bald wieder zurechte, da er zu ihr sprach: kommt, meine Frau, und eilet, diese Kammer zu verlassen, folget mir, lasset euch nichts zurückhalten.

Hierauf gab er ihr mit wenig Worten zu vernehmen, daß er Cloranten gesehen hätte, und redete auf die Art zu ihr, wie dieser junge Mensch ihm zu thun befohlen hatte. Diese Rede machte, daß Clarice den Argwohn den sie hätte haben können, gänzlich fahren ließ. Ihr endiget, sagte sie zu ihm, das allerunglücklichste Schicksal, und die Götter alleine können den Dienst, den ihr mir leistet, bezahlen. Indem sie diese Worte sprach, eilte sie sich anzukleiden, und war wenig Augenblicke hernach im Stande, Cliton zu folgen. Dieser Bediente hatte ihr von Cloranten vorgeredet, und nicht gesagt, wo er hingekommen wäre. Bey dem bloßen Namen dieses Liebhabers ließ sich Clarice, die Hülfe von ihm empfangen sollte, und von der süßen Hoffnung, mit ihm zu fliehen verführet wurde, nicht weiter unterrichten, sie folgte Cliton, aber da sie die Garten-

thüre

thüre offen sahe, und gewahr ward, daß Clorantes nicht erschiene, sprach sie: Ach! ihr, dessen Großmuth mir zugleich Ehre und Leben rettet, ihr habt mir von Cloranten vorgeredet, und ich sehe ihn nicht, meldet mir doch, wo er ist, wo werden wir ihn finden? Indem sie diese Frage that, gieng sie immer mit Cliton fort, und beyde waren schon zum Schloßhofe hinaus. Cliton, der aus der Art, womit sie nach Cloranten fragte, urtheilte, daß sie in Verzweiflung gerathen würde, wenn sie erführe, daß er nicht nachfolgte, furchte sich, ihr Schmerz möchte sie in neue Verwirrungen setzen, drum sprach er: meine Frau, wir sind hier alle beyde nicht in Sicherheit, das geringste Geräusch kann uns verrathen; wir wollen itzt unsre Flucht beschleunigen, hernach will ich euch auf alles, was ihr mich fragt, antworten. Nach diesen Worten half er Claricen zu Pferde steigen, und stieg hernach selbst auf eines. Sie ließ sich stillschweigend und ohne ein Wort zu sagen, führen: die Freude, daß sie das Schloß verlassen, die Ungewißheit, wohin sie kommen würde, ein verwirrtes Mißtrauen, die Abwesenheit Clorantens, und die Hoffnung, ihn wieder zu sehen, alle diese Bewegungen verursachten so eine Unordnung in ihrem Gemüthe, daß sie zu keinem Schlusse kommen konnte. Indessen entfernte sie sich mit Cliton; sie glaubte alle Augenblicke, Clorantes würde sich ihr vor Augen stellen, und war zum öftern, wenn sie ihn nicht sahe, auf dem Sprunge, ihr Pferd anzuhalten, und umzukehren. In diesen Unschlüßigkeiten ritt sie immer fort. Cliton redete noch nicht. Clorantes, der ihre Entfernung ge-

gesehen hatte, folgte von weitem nach; er hatte selbst vernommen, wie Clarice gefragt hatte, wo er wäre. Ein großmüthiges Mitleiden hielt in ihm der Freude, daß er sich in Freyheit befand, Calisten aufzusuchen, die Wage. Clarice verdiente geliebet zu werden; er stellte sich den Kummer ohne Bitterkeit, den sie gegen ihn bezeugt hatte, die Verzweiflung ohne Wuth, die Betrübniß, die allein erweichet, ohne zu erschrecken, den gegenwärtigen Zustand, darinnen sie sich befand, und die Unruhe, worinnen sie seyn mußte, vor; er schalt sich, daß er sie der Führung eines Bedienten überließe, dessen Treu und Glauben er nur aus seinen Gewissensbissen kannte: aber dieses Mitleidens ungeachtet, das er für sie trug, so hatte er Calisten, eine Person, die er anbethete, verlohren, und diese war vielleicht noch in erbärmlichern Umständen. Konnte er noch zweifeln, seinen Entschluß zu fassen? Nein, keinesweges. Gemeine Seelen folgen nur blindlings ihrem Triebe, und vergessen alles, um ihm genug zu thun; aber ein ehrliebender Mensch ist ungeachtet seiner Neigung doch noch gegen andere empfindlich, und diese Empfindlichkeit hält ihn zurück; er zwinget seine Leidenschaft, einige Augenblicke zu weichen, und diese Bemühung ist in der Liebe die höchste Stafel der Herzhaftigkeit und der Tugend eines Menschen, wenn sich der Stolz nicht hinein mischet. Zum wenigsten hatte Clorantes itzt nicht die Macht, mehr zu thun; er folgte Claricen und Cliton nach, bis der Tag anfieng zu erscheinen, und verließ sie, da er befürchten mußte, erkannt zu werden.

Als

Als Clarice von Turcamens Schlosse entfernt war, und sahe, daß Clorantes nicht erschien, so hörte die Geschwindigkeit, womit sie fortritte, und die Hoffnung ihn zu sehen, plötzlich auf, und die Furcht fieng an ihre Seele einzunehmen. Wo führet ihr mich hin? sprach sie zu Cliton, ach! vielleicht entfernt ihr mich von dem Orte, wo mir Clorantes gewiß zu Hülfe gekommen wäre. Cliton, dessen Bekehrung zur Tugend aufrichtig war, und der nur Clorantens Befehle genau beobachten wollte, antwortete ihr: meine Frau, die Gefahr des Ortes, von dem wir itzt herkommen, hat mich verhindert, euch auf eure Frage zu antworten; aber nunmehro will ich euch von allem unterrichten. Hierauf wiederholte er ihr alles weitläuftig, was Clorantes ihm zu sagen befohlen hatte, nämlich den Vorsatz, den er gehabt, sie beyde zu retten, und solches Cloranten anzuzeigen. Er beschloß damit, daß er ihr sagte, wie er ihn nicht in seinem Zimmer gefunden und ihn vergebens gesucht hätte; vor seine Person flöhe er ebenfalls einen grausamen Herrn, welchen er haßte, und gedient zu haben bedauerte. Ihr habt nichts zu befürchten, meine Frau, setzte er hinzu; saget mir nur, wo ihr euch hinbegeben wollet, ich will euch gehorsamen, und bin bereit, alles zu thun, was ihr von mir verlangen werdet. Der grausame Zustand, darinnen ihr waret, und die Kenntniß, die ich von Turcamens Character hatte, haben mich verbunden euch zu dienen; die Lust, Cloranten, der mein Herr gewesen, und dessen Andenken mir stets werth seyn wird, zu befreyen, hat mich auch darzu veranlasset. Ich will die Meynungen, die ich habe,

nicht verstellen; ich weis, wie großen Antheil er an eurem Leben nimmt, und die rührende Art, womit er mir euer Unglück abgemahlet hat, ist mir ein Beweis, daß ich ihn nicht höher verpflichten kann, als wenn ich nichts verabsäume, euch in einen ruhigen Zustand zu setzen.

Indem Cliton also redete, so erweckte dasjenige, was er ihr von Clorantens Kummer für sie erzählte, ein süßes Vergnügen in ihrem Herzen, welches sie tröstete, und den Schmerz mäßigte, den sie empfand, daß sie ohne ihn fliehen mußte. Alles, was ihr Clorantes nur verpflichtetes bey Turcamen vorgesagt, hatte sie beruhiget, ohne ihr Vergnügen zu machen: aber anitzo fühlte sie dergleichen wirklich, und fand zugleich die Ursache davon in dem Zeugnisse von seinem Mitleiden. Sie hatte geglaubt, es wäre nicht möglich, daß er an sie gedenken und sie beklagen, ja so gar sich beunruhigen könnte, wenn er sie nicht mehr sähe; und das, was ihr itzt hinterbracht ward, versicherte sie eines Herzens, wo sie etwas mehr als Großmuth zu finden vermeynte. Sie schmeichelte sich zwar nicht, geliebet zu werden, allein Clorantes war von ihrem Unglücke gerühret, er nahm aufrichtigen Antheil an ihrem Leben, und die Zufriedenheit, daß sie nicht mehr seine verbindlichen Meynungen einer Großmuth, die von der Wohlanständigkeit herrührte, beymessen durfte, gab ihr von Clorantens Herzen ein tröstliches Bild, welches zum wenigsten ihr Herz betrog; die zärtliche, obgleich unglückliche Liebe, hat tausend Arten einer kleinen Freude, die von der Feinheit ihrer Gedanken herrühren.

rühren. Unterdessen machte der Kummer, sich ohne Cloranten zu entfernen, daß sie immer wieder in ihre Traurigkeit zurückfiel; sie hatte niemals mehr gewünscht, ihn zu sehen. Wo wird er hingegangen seyn, sagte sie zu Cliton? Ach! ohne Zweifel hat er, da er mich retten wollen, Mittel gefunden, hinauszukommen: er wird mich noch in Turcamens Gewalt zu seyn vermuthen, und zurückkehren, mich davon zu befreyen. O Himmel! wie bin ich zu beklagen! Ich war unglücklich, und den viehischen Begierden eines treulosen Seeräubers ausgesetzt, man befreyet mich von ihm, und mein Glück ist mit so viel Bitterkeit vermenget, daß ich mich nicht darüber erfreuen kann.

So redete Clarice, indem sie immer mit Cliton fortritte; sie ließ ihn hierauf die Worte wiederholen, deren sich Clorantes bey Erzählung ihres Unglücks bedienet hatte. Unterdessen war es schon hoch am Tage, Cliton reizte sie an, fortzueilen; Turcamen, sagte er zu ihr, kann uns in seiner Wuth nachsetzen lassen, er wird gewiß überall herumschicken, wenn wir nun langsam reiten, können wir eingeholet werden, mein Tod würde alsdenn gewiß seyn, und vielleicht würde seine in Wuth verwandelte Liebe ihn zu allem fähig machen. Allein wo soll ich Cloranten wiederfinden, sagte Clarice? Clorantes wird sich, wenn er euch nicht findet, schon auch entfernen, sprach Cliton, und ihr könnet ihn antreffen, wenn ihr es am wenigsten hoffen werdet. Ueberhaupt, meine Frau, rettet euch, rettet mich! Wohlan dann, Cliton, redete sie dargegen, laß uns

fortreiten! sie waren fast noch vier Stunden unterwegens; Clarice, die von einem schwachen und zärtlichen Körper war, wurde so müde, daß sie sich kaum auf dem Pferde erhalten konnte. Cliton, der solches gewahr ward, hielt vor einem Bauerhause stille, stieg ab, und half Claricen herunter. Ihre natürliche Schönheit, und die Bleiche, welche die Müdigkeit und die Unruhe auf ihrem Gesichte verursachten, rührten die Frau vom Hause, die gleich an der Thüre stund. Cliton nahete sich zu ihr, und sagte, es wäre eine Dame, welche auf der Flucht wäre, um der Verfolgung eines Menschen zu entgehen, der sie liebte, und sie entführen wollte; er setzte hinzu, sie wäre überaus müde, und bat sie, zu erlauben, daß diese Dame eine Zeitlang bey ihr ausruhen möchte. Diese Bauerfrau, die von gutwilligem und dienstfertigem Gemüthe war, bot ihr mit einer verpflichteten Manier alles, was sie nöthig hatte, an, weil sie so wohl von der annehmlichen Gesichtsbildung Claricens, als auch der Ursache ihrer Flucht aufs lebhafteste gerühret wurde. Clarice dankete ihr, und sagte, die Hülfe, die sie ihr in dem Stande, darinnen sie wäre, wiederfahren ließe, wäre der größte Dienst, den man ihr leisten könnte.

Nach diesen Worten halfen ihr die Bäuerinn und Cliton gehen; sie brachten sie in eine Kammer, darinnen zwar schlechte und wenig Mobilien, aber doch alle reinlich und in guter Ordnung befindlich waren. Clarice legte sich auf ein Bette, Cliton blieb bey ihr, die Bauerfrau aber verließ sie. Einen Augenblick

hernach

hernach sahe Clarice allerhand Arten Früchte, und andre Speisen, die das Land hervorbringt, auftra-gen. Es brachte sie der Bäuerinn ihre Tochter, auf Befehl der Mutter, die zugleich herein kam, und etwas grobe aber weiße Leinewand von einem natürlichen und angenehmen Geruche in Händen trug. Sie deckte ein Tischtuch auf, und die Tochter richtete die Speisen an. Man legte Claricen von allem vor, sie wollte zwar anfangs nicht essen, und gab diesen guten Leuten zu verstehen, wie verbunden sie ihnen für ihre Bemühung wäre, aber weil sie sie nichts desto weniger viel nöthigten, so glaubte sie, sie müßte ihnen zu Willen seyn, und aß also. Alles erweckte den Appetit, und niemals ist eine Landmahlzeit ordentlicher, und angenehmer eingerichtet gewesen. Die freye Manier, womit die Bäuerinn und ihre Tochter zu Claricen redeten, gab das Vergnügen, so sie hatten, sie zu sehen, und ihr diesen kleinen Dienst zu leisten, zu erkennen; wie unterschieden waren sie nicht von denenjenigen, deren Großmuth fast allemal nur eine Wirkung der Höflichkeit, oder der Erziehung ist, die man ihnen gegeben hat. Clarice bemerkte, daß die Tochter sie zum öftern ansahe. Dieses Mägdgen hatte sehr schöne Gesichtszüge, und eine angenehme und liebenswürdige Bildung. Claricens Schönheit, und die Mattigkeit, so auf ihrem Gesichte erschien, rührte diese junge Bäuerinn; sie sahe sie mit Augen an, die die Ehrfurcht, welche sie für diese unglückselige Dame hatte, auszudrücken schienen. Clarice merkte es, und das, was sie von Gutheit in den Augen die-

dieses jungen Mägdgens zu sehen glaubte, vermehrte noch die Neigung, die sie empfand, sie hochzuschätzen. Sie sahe sie ebenfalls lange Zeit an, und sagte, indem sie sich zu ihrer Mutter wandte: Ich werde mich vielleicht nicht betriegen, wenn ich glaube, daß ihr die Mutter dieses jungen Mägdgens seyd, und ihr habt dem Himmel zu danken Ursache, daß er euch eine so liebenswürdige Tochter bescheret hat.

Clarice warf bey diesen Worten einen verbindlichen Blick auf die junge Dorine, so hieß das Mägdgen, und diese schlug die Augen nieder, und wurde roth. Die gute Frau fieng über Claricens Rede zu lächeln an, und sagte: Sie ist nicht meine Tochter, meine Frau, aber ich liebe sie so sehr, als wenn ich ihre Mutter wäre. Das ist indessen der Name, den sie mir giebt, und das, was sie tugendhaftes an sich hat, hat mich auf eine so angenehme Weise gewöhnet, sie für meine Tochter anzusehen, daß, wenn ich sie jemals verliehren sollte, ich eben so untröstlich seyn würde, als eine Mutter ist, die ein einziges Kind einbüßet.

Dorine beantwortete die Kennzeichen von der Zärtlichkeit ihrer Mutter, (denn sie nennte sie so) mit so viel Ehrbarkeit, daß Clarice sie, ungeachtet ihres Kummers, auf eine solche Weise lobte, die sattsam anzeigte, daß sie zu ihren guten Eigenschaften nicht unempfindlich wäre. Die Mutter, Fetime genannt, welcher die Freundschaft dieser Dame zu Dorinen sehr angenehm war; sagte ihr alles, was nur ein erkenntliches und ehrerbiethiges Herz denenjenigen eingiebt, die bloß die Natur den Ausdruck

ihrer Gedanken lehret. Man hätte, wenn man die Art sahe, womit diese beyde Personen mit Claricen umgiengen, sagen sollen, daß ihre Freundschaft zu ihr schon aus einer langen Gewohnheit entstanden wäre: Diese Unschuld der Sitten, diese ungefärbte Großmuth nahm Claricen ganz ein, und beruhigte auch den Schmerz dieser liebenswürdigen Dame. Die Antwort, so ihr Fetime in Ansehen Dorinens gegeben, erweckte in ihr eine Neubegierde, die Begebenheiten dieses Mägdgens zu wissen. Sie sprach also zu Fetimen: Ihr setzet mich in Verwunderung, da ihr saget, daß die schöne Dorine (denn sie hatte sie nennen hören) nicht eure Tochter ist; wenn dieses so ist, so prophezeihen mir ihre Gesichtsbildung und Ansehen, daß ihre Begebenheiten außerordentlich sind. Ich bin zwar wenig neugierig, und itzo auch in keinem so ruhigen Zustande, daß ich es seyn könnte; aber ich muß gestehen, daß Dorinens edles Ansehen und ihre Ehrbarkeit in meinem Herzen eine Empfindlichkeit erregen, die mich antreibt, ihr Schicksal zu vernehmen.

Ich weis den größten Theil davon selbst nicht, antwortete ihr Fetime, und kann euch nur sehr wenig von ihr melden. Indessen hat der Zufall, der mir sie gegeben hat, so etwas sonderbares in sich, daß, wenn ihr ihn werdet erfahren haben, ihr wie ich glauben werdet, daß Dorinens Geburt vornehm und außerordentlich seyn müsse.

Es ist sechzehn Jahr, daß mein verstorbener Mann und ich von einer Stadt, die über zwanzig Meilen von hier lieget, zurückkamen; wir waren

von zehen bis zwölf andern begleitet, Bauern und Bauerweibern, welche alle wie wir, ein berühmtes Fest, das man in dieser Stadt an einem gewissen Tage im Jahre begehet, hatten feyern sehen. Wir waren sehr früh aus dieser Stadt gegangen, und wir mochten wohl sechs Stunden unterwegens seyn, so wurden wir, da wir durch ein Büschgen giengen, eine Amme mit einem kleinen Kinde in den Armen gewahr, welche auf einem von dem Walde abgelegenen Wege davon flohe. Das Geschrey, das sie in währendem Fliehen machte, bewegte uns insgesammt zum Stillstehen. Diese Amme sahe uns, und beschleunigte voller Schrecken ihren Lauf auf uns zu, um ihre Sicherheit unter uns zu suchen. Wir wußten noch nicht, was diese Frau so heftig bewegte, doch sahen wir zwey Menschen von trotzigem Ansehen hinter ihr herlaufen, welche sie mit dem Dolche in der Hand verfolgten: zu gleicher Zeit kam die Frau mitten unter uns hineingelaufen, und schrie: rettet mich, rettet dieses Kind, man will ihm und mir das Leben nehmen?

Obwohl jeglicher von diesen beyden Leuten mit einem Dolche bewaffnet war, so hatten doch fast alle die, so bey uns waren, Feuergewehr, und waren ihnen auch an Menge sehr überlegen. Indessen wollten sich doch die beyden Lumpenhunde nähern; aber der Abscheu, den unsre Männer für ihrer Barbarey kriegten, und das Mitleiden, so das Kind, und die, welche seine Mutter zu seyn schien, ihnen einflößten, machte, daß sie auf ihre Feinde losgiengen; sie wollten zwar einigen Widerstand thun, aber

sie

sie waren umringet, und bekamen so viel Schläge, daß sie sich geschwind nach der Flucht umsahen. Weil auch etliche von unsern Männern Feuer auf sie gegeben hatten, so fielen sie, nachdem sie eine Zeitlang gelaufen, von den Wunden, die sie empfangen, über den Haufen. Man kam wieder zur Amme, die sich aus Müdigkeit und Furcht unter einen Baum gesetzt hatte; man fragte sie, aus was Ursachen sie die beyden Kerle mit ihrem Kinde verfolgt hätten: aber sie war so schwach, daß sie nicht ein Wort reden konnte: sie hielt ihr Kind noch immer vor sich, und sahe es, ungeachtet ihrer größten Betrübniß, auf so eine Manier an, daß man daraus abnehmen konnte, wie sehr sie sich freuen müßte, es in Sicherheit zu sehen. Wir betrachteten dieses Kind, so klein als es war, so annehmlich war seine Gesichtsbildung; man hätte, wenn man die freundlichen und lachenden Blicke, damit es uns ansahe, hätte sehen sollen, gemeynet, es wüßte die Verbindlichkeit, die es uns hätte, und wollte seine Erkenntlichkeit dafür an Tag legen. Mich anbelangend, so wurde ich von dem erbärmlichen Stande, darinnen es itzt gewesen war, gerühret; ich nahm es in meine Arme, ich küßte es, es schien zu meinen Liebeszeichen empfindlich zu seyn, und es gefiel mir überhaupt so wohl, daß ich von Stund an wünschte, es groß zu ziehen.

Unterdessen nahm die Schwachheit der Amme zu; der Schrecken, den sie gehabt, hatte so traurige Folgen, daß wir aus der Veränderung und Kälte ihres Gesichts urtheilten, sie würde sterben. Ich hatte in dem Augenblicke das Kind in Händen; die

Amme öffnete bisweilen die Augen, um es zu sehen, that sie aber gleich wieder zu. Das Kind aber wandte sein Köpfgen nach ihr, und sahe sie traurig an. Man ließ der Amme alle nur mögliche Hülfe wiederfahren, aber man konnte ihr doch nicht das Leben retten, sie starb.

Einen Augenblick vorher, ehe sie den Geist aufgab, zwang sie sich, zu reden, und wir glaubten, sie würde uns nun die Ursachen von dem, was wir gesehen, offenbaren, und zugleich anzeigen, wem das Kind angehörte; denn sein Kleidgen und seine Wäsche waren so kostbar, daß wir uns leicht bereden konnten, daß diese Frau, die ganz schlecht gekleidet gieng, nicht seine Mutter wäre. Als wir nun erwarteten, was sie uns sagen wollte, so sprach sie nur diese Worte: ich sterbe vergnügt, weil dieses Kind noch lebt, ich bin nicht Mutter davon, es ist von vornehmem Stande, wenn ihr es nicht rettet, so ist es in unvermeidlicher Gefahr. Es wird einmal derjenige, der = = =

Bey diesen Worten hielt sie inne, und konnte nichts mehr sagen; sie verschied, und hatte nicht die Zeit, uns ein Geheimniß zu offenbaren, das uns vermuthlich von denen unterrichtet haben würde, denen dieses Kind zugehörte. So bald die Amme verschieden war, und ich sahe, daß niemand das Kind zu sich nehmen wollte, so bath ich meinen Mann, daß er mir erlauben möchte, es mit zunehmen, weil ich es doch nicht gerne den Zufällen, welchen es von nun an ausgesetzt seyn würde, überlassen wollte. Er willigte aus Mitleiden darein, und ich belud mich

mit

mit Vergnügen damit. Nun muß ich euch sagen, meine Frau, daß ich gleich damals niederkommen sollte, und hohe Zeit hatte, nach Hause zu kommen. Zwey Tage hernach brachte ich eine Tochter zur Welt, die aber drey Tage nach ihrer Geburt wieder starb. Ich war darüber ganz verzweifelt, weil es das einzige Kind war, so ich hatte, doch machte dieser Verlust, daß ich mich des Kindes um desto mehr annahm, das ich mit heimgebracht hatte, und das auch ein Töchterlein war; ich nennte es Dorine, und das ist die, so ihr vor euch sehet. Ich hatte sie bey meiner Heimkunft einer Bäuerinn in dieser Gegend zu stillen gegeben, aber da meine Tochter gestorben war, so nahm ich sie wieder, und säugete sie selber. Mein Mann liebte sie sehr, und weil er keine Kinder hatte, so gewöhnte er sich unvermerkt dazu, sie für seine Tochter anzusehen. Das Jahr darauf that mein Mann einen Fall, und lebte nicht länger als noch acht Tage. So viel Unglück, das mir fast hinter einander begegnete, betrübte mich aufs äußerste; es war kein Liebespfand mehr von meinem Manne vorhanden, ich hatte nur Dorinen, die er sehr geliebt hatte: ich sahe sie also als meine Tochter an, und hielt sie für meinen einigen Trost. Nach der Hand habe ich nichts von ihrem Schicksale erfahren, und sie bis itzo bey mir behalten, ich bitte Gott, uns nicht zu trennen. Weil sie weit von Städten und der Welt erzogen ist, so hat sie keinen Ehrgeiz, sie ist zu frieden, und wir leben hier beyde ruhig mit einander.

Fetime hörte hier zu reden auf. Das, was Clarice itzo vernommen hatte, bewog sie für Dorinen zu der Art von Ehrfurcht, die man gemeiniglich für diejenigen zu haben pflegt, deren Geburt und Schicksal von ungefehr verborgen ist. Die Begebenheit, die ihr mir itzt erzählt habt, antwortete sie Fetimen, ist ohne Zweifel außerordentlich; die Götter verspahren die schöne Dorine zu etwas großem, sie werden sie nicht in der Unwissenheit ihrer Geburt lassen, und das Unglück ihrer Kindheit prophezeihet ihr zweifelsohne glückliche Begebenheiten: allein sie mögen ihr auch noch so großes Glück aufheben, so darf ich ihr doch, ich muß es gestehen, keine andre Glückseligkeit, als die, so sie itzt genießet, anwünschen, sie lebt in einer geruhigen Dunkelheit, ihr Vergnügen ist unschuldig und süße. Vielleicht würde sie es in der Welt ansehnlicher haben; aber vielleicht auch wie andere, den gefährlichen Glanz mit vielem Kummer bezahlen müssen. Hier setzet sie nichts in Unruhe, hier weis sie nichts von Angst und Sorgen, ihr liebt sie herzlich, sie liebt euch gleichfalls, sie hat liebenswürdige Personen zur Gesellschaft, deren Sitten tugendhaft und die Herzen aufrichtig sind. Wenn sie jemals von euch sollte geschieden werden, so wird Dorine, ungeachtet der Größe, die ihr der Himmel bestimmet, ungeachtet der schmeichelhaften Bemühungen dererjenigen, die ihr ihre Schönheit unterthan machen wird, den ruhigen Aufenthalt bey euch bedauern, die Verwirrung und der Tumult werden machen, daß sie an diese angenehme Einsamkeit denken wird, wo sie ihr Leben in Ruhe zubrachte; sie wird sich nach euch sehnen.

Bey diesen Worten unterbrach Dorine, die noch nicht geredet hatte, das Stillschweigen mit einer Art, daraus die Hoheit ihrer Geburt erhellete. Ich weis nicht, meine Frau, sprach sie, was mir der Himmel noch aufhebet, aber ich bin mit meinem itzigen Schicksale so zufrieden, daß ich euch für das Geständniß, so ihr mir thut, verbunden bin, daß ihr mir kein anderes anwünschet. Ich beneide weder die Hoheiten, noch das gefährliche Vergnügen der Großen in der Welt, bin auch nicht so eitel zu glauben, daß ich jemals mich im Stande, sie hassen zu können, befinden sollte. Meine Lust bestehet bloß darinnen, Fetimen zu sehen, zu wissen, daß sie mich liebet, und niemals ihre Wohlthaten zu vergessen; und ich bitte Gott, mir selbige immerdar zu erhalten, und nichts an meinem Zustande zu verändern.

Clarice, brachte noch etliche Augenblicke sich mit diesen beyden Bäuerinnen zu unterreden, zu; hernach fragte sie Cliton, ob sie noch weiter fortreisen wollte? Fetime bath sie hierauf, bey ihr zu bleiben: wo wollet ihr hin, meine Frau, sprach sie zu ihr? Der Tag wird sich bald neigen, ihr habt noch einen weiten Weg bis in die nächste Stadt vor euch, die Nacht könnte euch überfallen, ihr habt von demjenigen, welchen ihr fliehet, alles zu befürchten. Setzet euch nicht neuem Unglücke aus, bleibt hier, und ruhet aus, ihr seyd bey uns in Sicherheit, Dorine und ich wollen uns bemühen, euch die Zeit zu vertreiben; ich will euch eine junge Bäuerinn, eine Freundinn von Dorinen, herkommen lassen, die viel Verstand hat, und deren Gesellschaft euch gewiß gefallen

fallen wird. Sie ist nur seit wenig Tagen hier, und unfehlbar nicht die, wofür sie sich ausgiebt. Ich weis nicht, aus was Ursachen sie eben diese Gegend zu ihrem Aufenthalte erwählt hat: aber sie hat mich gebethen, ihr eine Wohnung bey mir zu vergönnen. Ihr werdet sie in einem Augenblicke sehen, und wie ich, von ihr urtheilen. Weil ihr wollt, daß ich die Nacht über hier bleiben soll, sprach Clarice, so sey es also: aber fürchtet euch nicht, daß mir die Zeit lang werden wird, ich habe an eurer und der schönen Dorinen Gesellschaft genug; die, so die Tugend lieben, und ausüben, sind auch diejenigen, so man am liebsten um sich siehet; also, Fetime, verlange ich niemand als euch, und eure Unterredung wird mir mehr Anmuth erwecken, als ich unter den vornehmsten Leuten, deren Gütigkeiten nicht so aufrichtig wären, finden würde.

Fetime beantwortete diese verpflichtete Rede; und weil sie hernach Claricen ausruhen lassen wollte, so räumete sie nebst Dorinen die Früchte und Milchspeisen, die sie aufgetragen hatte, wiederum weg. Erholet euch nun wieder, meine Frau, sprach sie im Hinausgehen zu ihr, von der Beschwerlichkeit, die ihr heute erlitten habt: wir wollen bald, wenn die Sonne untergegangen seyn wird, wieder zu euch kommen, und diejenige mitbringen, von der ich euch gesagt habe. Cliton gieng mit Dorinen und Fetimen hinaus, und Clarice blieb allein auf einem Bette liegen.

Indessen war Turcamens Bestürzung unbeschreiblich, als er früh aufstund, und Cliton, der ihn hat-

te

te wecken sollen, nicht in seiner Kammer gewahr ward. Er suchte und rufte diesen Bedienten, aber vergebens. Er erinnerte sich gleich, daß er damals Widerwillen bezeigt hatte, als er ihm in seiner Rache zu dienen vorgeschlagen: er glaubte also, er hätte aus Schrecken und Abscheu über die That, die er ihm zumuthen wollen, sich gestellet, als ob er drein willigte, um hierauf desto sicherer entwischen zu können. Indem er in diesen Gedanken begriffen war, kam derjenige, der früh die Schloßthore aufzumachen pflegte, und foderte die Schlüssel, um die Arbeitsleute auf die Felder hinaus zu lassen. Mußt du sie denn von mir fordern, gab ihm Turcamen zur Antwort, und solltest du sie vielmehr nicht selbst haben? Diese Nacht hat sie mir Cliton in eurem Namen abgefordert, versetzte dieser Bediente, und gesagt, ihr wolltet sie aus gewissen Ursachen haben. Weil ich nun weis, Herr, daß eben er zum öftern uns eure Befehle zu bringen pfleget, so habe ich nicht einen Augenblick angestanden, ich bin aufgestanden und habe sie ihm gegeben.

O ihr Götter! rief Turcamen aus, was hast du gethan! der treulose Cliton hat seinen Herrn verrathen! mit nichten auf meinen Befehl hat er die Schlüssel von dir verlanget. Ich weis nicht, was es ist, Cliton ist nicht mehr da, komm, folge mir, und laß uns zusehen, ob der Verräther davon geflohen ist.

Nach diesen Worten gieng Turcamen, der von einer barbarischen Furcht eigenommen war, die ihm die Flucht Clorantens, dessen Tod er befohlen hatte,

pro-

prophezeihte, in die Kammer dieses jungen Menschen: aber seine Furcht verwandelte sich bald in Verzweiflung, als er die Thüre von Clorantens Zimmer offen stehen sahe. Er gieng in diese Kammer mit aller Wuth eines grausamen Liebhabers, der sehen muß, daß sein Nebenbuhler seiner Rache entlaufen ist, der ihn erblasset zu sehen verhoffte, und dessen Hoffnung betrogen ist. Er lief, seine Augen suchten überall ihr Opfer; aber er entdeckte nirgends das gräßliche Schauspiel, davon er sich die Freude mit so viel Sorge und Vorsicht zugerichtet hatte.

Ihr Götter, schrie er, die ihr die Laster bestrafet, führet ihr denn den Lasterhaften wieder andre Lasterhafte entgegen? Cliton ist ein Verräther, er hat meinem Feinde vielleicht zum Nachtheil meines Blutes davon geholfen. Ohne Zweifel ist Clarice, die stolze Clarice, nicht mehr allhier, ich habe alles verlohren. Er eilet hierauf nach Claricens Zimmer, aber er findet daselbst eben den Anblick, die offene Thüre verkündiget ihre Flucht von ferne.

Der Corsar ward hierüber ganz rasend: er bedauerte Claricen nicht mehr aus Liebe, sondern die Verzweiflung, daß er sie verlohren hatte, die Widerspenstigkeit dieses liebenswürdigen Frauenzimmers, und daß er nicht mehr Gewalt an ihr verübet hatte; alle diese Dinge kamen ihm zugleich in die Gedanken, und marterten sein Herz, und verwandelten die große Liebe, die er für sie gehabt hatte, in Wuth. Er hätte sie unfehlbar geschlagen, wenn er sie itzo wiederum in seiner Gewalt gehabt hätte. Das Verlangen nach Rache machte seinen einzigen Gegenstand

aus,

aus, allein es war ein eitles Verlangen, welches der Himmel nicht zur Erfüllung gelangen ließe.

Und das ist der Character der gottlosen Seelen, die sich ihren Leidenschaften überliefern; die Ehre und die Tugend sind ihnen unbequeme Hindernisse, deren Gesetze sie aus viehischer Neigung verletzen. Wenn ihnen die Götter als Beschützer der Tugend das Object entziehen, über welches sie, ungeachtet seines Widerstandes, zu triumphiren dachten, so ist die Verzweiflung, die sie belebt, ihrer Leidenschaft ähnlich, und eben so viehisch als jene gewesen. Haben sie ja Gewissensbisse, so ist es der Kummer, daß sie nicht ihre Begierden befriedigt haben, sonst wissen sie von keinem andern. Sie hassen den vorigen Gegenstand ihrer Liebe, die Götter, und sich selber.

So war Turcamens Zustand beschaffen, er bereuete, daß er seine Gewalt nicht gemißbraucht hatte, und sahe Claricen und die Götter für seine ärgsten Feinde an. Nachdem die erste Hitze vorüber war, gedachte er auf Mittel, Claricen und Cloranten, die er zugleich zu fliehen sich einbildete, wiederzubekommen; er ließ daher verschiedene Leute zu Pferde steigen, und vertheilte sie in drey verschiedene Banden, welche auch drey unterschiedene Wege nahmen.

Clarice, die Turcamens Wuth nach den Beleidigungen, die sie schon von ihm ausgestanden, beurtheilte, sahe wohl vorher, daß er ihr nachsetzen lassen würde; das schreckliche Schicksal, das sie sich vorstellte, wenn sie wieder in seine Gewalt kommen sollte, beunruhigte sie so sehr, daß sie in

dem Schrecken schon diejenigen, die der Corsar ihr nachschickte, vor sich zu sehen glaubte, und Cliton herbeyrufte. Dieser Bediente ruhte und schlief in einer Kammer nahe bey Claricen. Fetime hörte allein ihre Stimme, und lief herzu. Als sie Claricе hereinkommen sahe, sprach sie: ach Fetime! ich bin ganz verwirrt; vergebet mir, daß ich euch erschrecke, aber nachdem ihr mich verlassen habt, so habe ich meiner Begebenheit, und der Hitze desjenigen nachgesonnen, der mich liebet, und den ich fliehe. Weil er nicht weis, wo ich bin, wird er unfehlbar alle Bemühung anwenden, mich auszuforschen. Ich erzittere über das Unglück, in das ich fallen würde, wenn seine Leute oder er selber mich finden sollten. O Gott! zu was für Thaten ist nicht ein Mensch fähig, der keinen andern Wegweiser als seine Begierden kennet! die Sklaverey und der Tod sind das wenigste, Fetime, ich würde alle Beleidigungen, so man nur der Ehre anthun kann, zu erdulden haben. Befreyet mich von diesem schrecklichen Ungemache, ich würde gewiß mein Leben endigen, wenn ich glauben sollte, daß es mir noch einmal bevorstünde. Die Reuter, die er ausschickt, mich aufzusuchen, werden ohne Zweifel bis hieher kommen, sie werden Befehl haben, sich überall, ob man mich nicht gesehen, zu erkundigen, sie werden euer Haus durchsuchen, sie werden euch fragen, ob ich nicht bey euch bin, sie werden euch vielleicht drohen. Ach Fetime, man pflegt zum öftern aus Furcht seine Großmuth zu hintergehen; ihr werdet euch fürchten, das wird zu ihrer Ueberzeugung genug

seyn,

seyn, daß ich hier bin, sie werden mich finden! o ihr Götter, wie abscheulich = = =

Besinnet euch, meine Frau, fiel Fetime Claricen in die Rede, und glaubet nicht, daß jemals meine Furcht die, so euch suchen, von dem Orte, da ihr seyd, unterrichten wird; wenn sie kommen, werdet ihr darum nicht weniger in Sicherheit seyn, und die Manier, damit ich ihnen antworten werde, wird euch von allem Verdachte, den sie schöpfen könnten, befreyen. Was die Drohungen anbelanget, so denke ich nicht, daß sie so weit gehen können, sie mögen auch noch so gemessenen Befehl von ihrem Herrn haben. Wir sind hier mit Häusern und Schlössern umgeben, auf das geringste Geschrey würden mehr den dreyßig Leute zu eurer Hülfe herbeyeilen, und wenn sie ja so verwegen wären, zu drohen, daß sie Gewalt brauchen wollten, so sollte ihnen die Art, damit ich reden würde, schon zu erkennen geben, daß sie mehr Ursache, als ich, zu zittern, hätten. Also hört nur auf, zu sorgen, meine Frau, und lasset diese traurige Gedanken ferner nicht eure Ruhe stören; verlasset euch nur auf Fetimens Eifer, er wird für euch wachen. Wie bin ich glücklich, antwortete Clarice, daß ich bey euch abgetreten bin! wo hätte ich wohl sonst so großmüthige Herzen angetroffen? Ja Fetime, die Götter haben mir es eingegeben, daß ich hieher gekommen bin; ihr seyd bestimmt, eine Unglückselige von der größten Gefahr zu erretten, die einem Frauenzimmer begegnen kann. Kehret nur zurück, Fetime, ich will euch nicht länger beschwehrlich seyn, meine Furcht verschwindet, und

ich kann nun ruhen. Nach diesen Worten gieng Fetime zur Kamer hinaus. Die Unruhe, die Clarice gehabt hatte, kam von ihrer mit schrecklichen Bildern erfüllten Einbildungskraft her; aber sie erholte sich gänzlich wieder, da ihr Fetime auf so eine tröstliche Weise zuredete. Der Ruhe ihres Gemüths folgte gar bald der Schlaf, und es vergiengen zwey ganze Stunden, daß niemand in ihre Kammer kam, hernach öffnete Fetime ganz sachte die Thüre. Clarice hörte es und sagte: kommt herein, meine liebe Fetime, euer Eifer hat seine Wirkung gethan, ich habe ruhig geschlafen. Ich wünsche, meine Frau, gab ihr Fetime zur Antwort, daß unsre Bemühung bey eurem Aufwachen euch ebenfalls gefallen möge.

Clarice stund hierauf auf, und gab Fetimen die Hand, welche sie in eine größere Kammer, als die war, wo sie geschlafen hatte, führte. Die Hirten führten gleich ihre Heerden von den Feldern ein, man hörte die Sackpfeifen, womit die Schäfer den Schäferinnen vorspielten, überall erschallen, und die Ochsen liefen blöckend nach ihren Ställen. Clarice sahe das Feld mit Heerden bedeckt, und dieses Schauspiel vertrieb ihren Kummer. Sie war noch mit Hinsehen beschäftigt, als die junge Bäuerinn, von der ihr Fetime gesagt hat, erschien, und in die Kammer trat, davon die Thüre in den Hof gieng. Clarice gab erstlich nicht gleich Achtung auf sie, und sahe sie nur von hinten; sie bewunderte die Schönheit ihrer Leibesgestalt, und fragte Fetimen, wer es wäre. Fetime erinnerte sie gleich an diejenige,

davon

davon sie ihr gesagt hatte, und bat die junge Bäuerinn, indem sie sich zu ihr wandte, sie möchte doch einer Dame, die die Nacht über hier bliebe, bis auf den Morgen die Zeit vertreiben helfen. Die junge Bäuerinn wandte den Kopf herum, sahe Claricen an, und grüßte sie auf eine sehr höfliche Weise. Clarice grüßte sie auch, aber ganz bestürzt und außer sich; sie glaubte, unter der Verkleidung dieser jungen Bäuerinn diejenige Person wahrzunehmen, welche in dem Garten des Gasthofes ihre und Clorantens Augen an sich gezogen hatte. Sie betrachtete sie genauer, nachdem sie sich von ihrer Bestürzung wieder erholet hatte, und bekräftigte sich je mehr und mehr in ihren Gedanken.

Was für eine Begegnung für Claricen! Sie sieht ihre Nebenbuhlerinn, die Nebenbuhlerinn, von welcher alle ihr Unglück herrühret. Erst nahm ihr Herz eine Bewegung des Hasses ein; sie konnte sie nicht mehr ansehen, bey jedweder Antwort, die sie ihr geben mußte, litte sie innerlich, und jedweder Blick, den die junge Bäuerinn auf sie warf, war ihr ein Stich im Herzen.

Indessen ward eine Mahlzeit von eben den Speisen, wie die erste gewesen angerichtet. Fetime bat Claricen zu essen. Dorine und die junge Bäuerin̄ setzten sich nieder, und von ungefehr kamen Clarice und die junge Bäuerin̄ einander gleich gegen über zu sitzen. Clarice kon̄te ihre Augen nirgendwo sonst hin, als auf sie, richten, und sich doch nicht an diesen Gegenstand gewöhnen. Die junge Bäuerinn, die Claricen nicht erkannte, redete immer mit ihr, und richtete ihre Reden stets

an sie. Die Mahlzeit kam endlich zum Ende, und Clarice, die gerne davon seyn wollte, schützte eine Unpäßlichkeit vor. Fetime, Dorine und die junge Bäuerinn begleiteten sie zurück in ihre Kammer, wo sie sich so geschwind, als sie konnte niederlegte.

Ob sie gleich der Ruhe benöthiget war, so konnte sie doch die Nacht nicht schlafen, und war von der unverhofften Begegnung der jungen Bäuerinn ganz eingenommen, manchmal erlitt sie alles, was nur die heftigste Eifersucht von Schmerzen verursachen kann, manchmal war ihr Herz durch die Bestürzung, so diese Begegnung erweckt hatte, verschiedenen Bewegungen ausgesetzt; öfters empfand sie eine heimliche Freude, diese Nebenbuhlerinn zu sehen und kennen zu lernen: den Augenblick hernach wollte sie einen Entschluß fassen. In ihrer Verwirrung schien es ihr, als müßte sie diese Begebenheit zu großen Dingen antreiben, ihre Einbildungskraft gab ihr hierüber tausend verwirrte Ideen an die Hand, davon sie weder den Grund, noch die Verfassung, noch den Ausgang unterscheiden konnte. Sie war lange Zeit in dieser Unordnung von Gedanken. Aber unvermerkt endigte sich diese große Gemüthsbewegung, und machte einer gesetzten Aufmerksamkeit Platz. Clarice sahe ihre Begebenheit so, wie sie in der That war, sie verlohr die Bestürzung, die ihr so viel Schattenbilder vorgemalet hatte; sie gewöhnte sich zu denken, daß sie ihre Nebenbuhlerinn gefunden hätte, daß diese Nebenbuhlerinn in eine Bäuerinn verkleidet mit ihr in einem Hause wäre. Es blieb nur noch in ihr der Kummer übrig, nicht geliebet zu werden.

Sie

Sie empfand nicht die erschreckliche Eifersucht, welcher sich fast alle unglücklich Verliebte bey Erblickung des Gegenstandes, der ihnen vorgezogen wird, ergeben. Sie that in ihrem Herzen bloß den betrübten Wunsch, daß sie doch von Cloranten eben so sehr, als diese Person, möchte geliebet werden; sie beneidete ihr Glück, aber ohne die Rasereyen des Neides zu empfinden.

Wie ist sie glücklich, rief sie aus! die Ursachen ihrer Verkleidung mögen, wie sie wollen, beschaffen, und Clorantes mag, wo er wolle, zu finden seyn, so wird sie von ihm angebethet. Sie weis, daß er ohne sie nicht vergnügt ist, daß er itzo seufzet, er mag seyn, an welchem Orte er will; sie ist überredet, daß er nur nach dem Glücke, sie wiederzufinden, begierig ist, und daß alle seine Schritte für sie geschehen; ja sie liebt ihn eben so sehr, als er geliebt zu werden verdienet. Ach, wenn ich an der Stelle dieser glückseligen Unbekannten wäre, was könnte für Unglück mich weiter betrüben? Vergebens würde mich eine weite Ferne von Cloranten trennen, könnte mein Herz in der Gewißheit, von ihm geliebt zu werden, noch den Kummer kennen? Nein, nein! so eine angenehme Gewißheit würde für mich die Quelle eines ewigen Vergnügens seyn, und ich würde dieses Vergnügen vermehret sehen, ohne etwas mehr gethan zu haben, als es zu verlangen. So dachte Clarice bey sich selbst; ein Theil der Nacht verstrich in diesen Ueberlegungen; zuletzt entschloß sie sich an dem Orte, da sie war, zu bleiben. Ich will Cliton, sprach sie bey sich selbst,

fortschicken, weil ich ihn nicht mehr nöthig habe; wohin wollten wir weiter miteinander gehen? Ich suchte nur Cloranten, und das sicherste Mittel, ihn wiederzusehen, ist hier zu bleiben; er sucht die, die er liebt, weil ich nun einmal bey ihr bin, will ich mich nicht von ihr absondern. Aber was ist mein Vorhaben, rief sie hernach aus? Wenn Clorantes diese junge Person auch wiederfinden sollte, was kann wohl tröstliches für mich herauskommen? Würde ich mit fröhlichen Augen ihn vor ihr knien, und ihr eine ewige Liebe zuschwören sehen können? Sein Herz wird sich den süßesten Entzückungen überlassen, alles bis auf seine Blicke wird seine Zärtlichkeit ausdrücken, seine ganze Seele wird voller Vergnügen seyn. Was für ein Schauspiel, großer Gott! was für einen Trost werden mir Seufzer und Entzückungen schaffen, die eine andere erwecket? Ach! ich werde nur das Herz, das ich verliehre, desto besser kennen lernen! Aber es ist nichts daran gelegen, ich will hier bleiben! wenn ich die junge Unbekannte verließe, könnte vielleicht Clorantes auf ewig vor meinen Augen verschwunden seyn. Ich mag ihn auch in einem Zustande, wie ich wolle, wiederfinden, so würde doch mein größtes Unglück darinnen bestehen, wenn ich ihn auf ewig verliehren sollte.

Als sie nun diesen Entschluß ergriffen hatte, so dachte sie, Fetime müßte davon vor allen Dingen benachrichtiget werden. Fetime war zu ihrem Kummer empfindlich, drum glaubte sie, daß sie ihr ihre Meynungen wohl vertrauen könnte. Sie erwartete den Tag mit Ungeduld; er kam, und Fetime

kam

kam in ihre Kammer: Cliton hatte sie gebethen, Claricen aufzuwecken. Seyd ihr es, meine liebe Fetime, sprach Clarice, da sie die Thür aufthun hörte? Ja, meine Frau, gab sie zur Antwort, der Bediente, mit dem ihr gekommen seyd, hat mich gebeten, euch aufzuwecken, es ist schon hoch am Tage, wenn ihr verreisen wollt, so machet euch den frischen Morgen zu Nutze, ihr werdet nicht so viel Beschwerlichkeit davon haben; oder bleibt vielmehr noch etliche Tage, so wohl eurer Ruhe als Sicherheit halben, bey uns.

Meine liebe Fetime, erwiederte Clarice, weil ihr mir von euch selbst einen längern Aufenthalt in eurem Hause anbiethet, so überredet mich eure Großmuth, daß ich nichts wagen werde, euch mein Herz zu eröffnen. Ich nehme euer Anerbiethen zum voraus an: alleine ehe ich mit euch rede, so lasset mir denjenigen, mit dem ich hergekommen bin, herkommen, ich brauche ihn nicht mehr, und will ihn fortschicken.

Fetime gieng alsobald, und rief Cliton; er erschien vor Claricen, die zu ihm sagte: Ich bin euch das Leben schuldig, mein lieber Cliton, indessen ist das die geringste Verbindlichkeit, die ich für euch habe; ich war den Beleidigungen eines gottlosen Kerls ausgesetzt, ihr habt mich von einem so schrecklichen Zustande befreyet: überhaupt bin ich euch alles schuldig; so groß auch die Belohnung seyn möchte, die ich euch geben würde, so könnte sie doch den Dienst nicht bezahlen, den ihr mir geleistet habt. Ihr hattet nichts zu hoffen, als ihr mich rettetet, das

Mitleiden allein und der Abscheu, den ihr für einem grausamen Herrn hattet, brachten euch zu dieser That. Die Götter allein können solche Meynungen vergelten. Lebt wohl, Cliton, sie werden euch allezeit beschützen, und ihr werdet die Belohnung, die sie euch aufheben, mit der süßen Zufriedenheit genießen, daß ihr tugendhaft gewesen seyd.

Indem Clarice diese Worte sprach, zog sie eine kleine Büchse aus dem Schiebsacke, in welcher etliche Kleinodien waren, die sie dem Cliton überreichte. Cliton wollte sie anfangs nicht nehmen; er merkte aus dem, was ihm Clarice itzt gesagt hatte, daß sie in dem Hause bleiben wollte, und ihn fortschickte: er war betrübt, daß er sie verlassen sollte. Der freundliche Character Claricens brachte in kurzer Zeit die Herzen auf ihre Seite; man konnte sie nicht sehen und reden hören, ohne ihr gewogen zu seyn. Cliton war ihr schon günstig, er hätte gewünscht, Gelegenheit zu haben, ihr noch mehr Dienste leisten zu können. Die Götter mögen mir auch einen Lohn, wie sie wollen, aufheben, meine Frau, sprach er zu Claricen, so wäre der angenehmste mir gewesen, euch lange Zeit dienen zu können; ich verliere die Gelegenheit darzu mit Verdrusse, und weil ich euch verlassen muß, so verreise ich, und bitte eben dieselben Götter, die eine gute That belohnen, daß sie die meinige dadurch, indem sie euch beschützen und vergnügt machen, vergelten wollen.

Hierauf verließ sie Cliton fast mit thränenden Augen. Clarice, die die geringste Freundschaftsbezeigung verpflichtete, sahe diesen Bedienten nicht davon reisen,

reisen, ohne ihn zu bedauern; sie saß eine Zeitlang mit einer betrübten Mine in Gedanken, und sprach hernach zu Fetimen, die in der Kammer geblieben war:

Die Gütigkeiten, die ihr mir bezeuget habt, Fetime, verbinden mich zu so einer Erkenntlichkeit, daß ich gar kein Bedenken trage, euch ein Geständniß zu thun, darauf es itzt ankömmt; ich hätte zu fürchten Ursache, es möchte die Hochachtung, die ihr mir bezeigt habt, verringern, wenn mein Unglück, das ich euch erzählen will, andere als mitleidensvolle Triebe erwecken könnte. Nach diesen Worten erzählte Clarice Fetimen den Anfang ihres Mitleidens gegen Cloranten, ihre Abreise von Hause mit ihm, die Flucht dieses jungen Menschen, um seiner Unbekannten nachzufolgen, die Entschließung, so sie hernach ergriffen hätte, ihre Wassersgefahr, die auf diese Entschließung gefolgt wäre, ihren Aufenthalt bey Turcamen, und dieses Seeräubers Beleidigungen; sie sagte ihr, wie sie Cloranten angetroffen, wie er sich entschlossen, sie zu retten, ihre Flucht mit Cliton, ohne zu wissen, wo Clorantes hingekommen, und zuletzt ihre Ankunft in Fetimens Hause.

Sehet, sprach sie, indem sie ihre Rede fortsetzte, meine liebe Fetime, das ist der Zustand, in welchem ich mich gegenwärtig befinde: aber ich muß euch auch die Ursachen sagen, warum ich hier bleiben will. Die junge Person, von der ihr mir gesagt habt, und die euch um eine Wohnung bey euch gebethen hat, ist eben die Mitbuhlerinn, die mir Clorantens Herz entführte. Ich habe euch schon gesagt, daß ich sie in

einem

einem Garten, wo Clorantes bey mir war, gesehen hätte, und daß er sie da mit so großer Aufmerksamkeit betrachtet, daß ich sie aus Eifersucht gleichergestalt genau ansahe. Die Unbekannte war hingegen so beschäfftiget, Cloranten anzusehen, daß sie fast gar nicht auf mich Achtung gab. Also kenne ich sie ungeachtet ihrer Verkleidung, und sie kennet mich nicht. Nun ist mein Vorhaben, meine liebe Fetime, bey euch zu bleiben, und mich, wie sie zu verkleiden; denn solche Kleider, wie meine sind, könnten mir schaden, und mich in der Zeit, die ich hier bliebe, entdecken. Wenn diese Mitbuhlerinn zu wissen verlanget, warum ich mich verkleide, kann ich ihr 1000 Ursachen mit Verschweigung der rechten, anführen.

Hierauf konnte sich Fetime nicht enthalten, Claricen in die Rede zu fallen; ich weis nicht, meine Frau, sagte sie, ob ihr mit der Manier, womit ich euch aufgenommen, zufrieden zu seyn Ursache habt, aber wenn euch selbige gefallen, wenn ihr einige Großmuth darinnen gefunden habt, so seyd versichert, daß sie eine Wirkung der Freundschaft ist, die ich gleich für euch in mir empfunden habe. Ich habe niemals so viel Neigung gehabt, jemand zu verbinden, und niemals werde ich auch so viel Vergnügen spühren, es zu thun, als für euch. Ihr wollet hier bleiben, es könnte mir nichts angenehmers begegnen; ich werde zufrieden seyn, euch zu sehen, und zu trösten, und alles in der Welt anwenden, euren Kummer zu mindern. Aber eben dieser Antheil, den ich an euren Umständen nehme, treibt mich an, euch

die

die Hoffnung zu benehmen, die ihr ohne Zweifel auf die Verkleidung setzet, die ihr unternehmen wollet. Ich sehe, daß ihr willens seyd, bey der Unbekannten eine Gesellschafterinn abzugeben, und mit ihr Freundschaft aufzurichten; aber was soll euch diese Vereinigung helfen? Ihr leget euch einen ewigen Zwang auf, die Unbekannte wird euch ihr Herz entdecken, und da werdet ihr die völlige Größe ihrer Liebe gegen Cloranten wahrnehmen, sie wird euch ihre gemeinschaftlichen Meynungen als eine geliebte Liebhaberinn vormalen; was werdet ihr da nicht ausstehen, wenn ihr sie alles, was Clorantes gesagt und sie ihm geantwortet hat, werdet wiederhohlen hören? Die Tage, die ihr hier zubringen werdet, werden grausame Tage seyn, ihr werdet euer Ungemach nicht ausstehen können, ja wer weis, wird euch nicht der Kummer das Leben verkürzen? Ach! meine Frau, bleibet hier, aber verdammet euch nicht, ein Leben zu führen, welches trauriger als der Tod selbst ist. Ich habe eine Viertelmeile von dieser Gegend ein kleines Haus, wo ihr leben sollet: da könnet ihr Clorantens Wiederkunft in Ruhe erwarten. Dorine soll bey euch wohnen, ich selbst will euch alle Tage Gesellschaft leisten: während dieser Zeit könnet ihr Cloranten wieder finden, und wenn ihr ihn sehet, so werden eure Thränen, euer Aufenthalt, und sein vergebliches Suchen, dessen er vielleicht müde seyn wird, sein Herz bewegen und zu rechte bringen. Er ist ja, wie ihr saget, erkenntlich und großmüthig. Ich kenne zwar die Menschen wenig, und habe nicht viel Erfahrung; aber es scheint mir doch, daß die

Liebe wohl von einer großen Erkenntlichkeit herkommen kann, und daß man schon fertig ist, zu lieben, wenn man empfindet, was andre für uns gethan haben. Er ist von einer Zärtlichkeit schon gerührt gewesen, er wird es noch mehr seyn, wenn er euch wieder finden wird.

Ach! meine liebe Fetime, wie glücklich wollte ich seyn, erwiederte Clarice, wenn mir erlaubt wäre, eine solche Veränderung von Clorantes Herzen zu hoffen; aber ach! ihr kennet die Liebe nicht. Clorantes ist erkenntlich, es ist wahr, und diese Erkenntlichkeit vermindert das Vergnügen, so er hat, sich seiner Liebe zu überlassen, ohne die Nothwendigkeit zu vermindern, die ihn die Unbekannte zu lieben zwinget. Die Liebe löschet in schönen Seelen nicht alle großmüthige Triebe aus; aber dieser Trieb ist eine Wirkung der Tugend, die ihnen das, was sie einem andern schuldig sind, vormalet, ohne ihnen die Macht zu geben, ihre Schuldigkeit zu erfüllen. Ich habe Cloranten sich betrüben, und über seine Undankbarkeit seufzen gesehen, er hat mich beklagt, und seine Klagen sind ohnmächtige Bestrebungen, die nur die Liebe noch heftiger machen. Also, Fetime, muß ich von Clorantens Erkenntlichkeit nichts hoffen, als den einzigen Verdruß, den er hat, undankbar zu seyn, er kann nicht mehr thun, ja nicht einmal mehr für mich zu thun wünschen. Mein Schicksal ist, ihn ewig zu lieben, bestreitet meine Entschließung nicht weiter; die Vereinigung, die ich mit meiner Nebenbuhlerinn schließen will, ist mir nicht unmöglich, zu unterhalten, da mein Herz schon an

Schmerz

Schmerz und Bitterkeit gewohnt ist: ist wohl eine Probe, der ich nicht widerstehen sollte, da ich gelassen anhören müssen, daß Clorantes gesagt, wie er die Unbekannte liebte? Nein, nein, Fetime, lasset mich nur mit dieser jungen Person umgehen; sie soll mir von Cloranten vorreden, Clorantes soll der Stoff unsrer Unterredungen seyn, ich werde ihn alle Augenblicke selbst zu sehen glauben, das Vergnügen, ihn ohne Unterlaß nennen zu hören, und die süße Hoffnung, ihn bald wieder zu sehen, werden mein Herz bezaubern, und ihm meine Nebenbuhlerinn vergessen machen. Wenn sich auch Augenblicke finden, wo mir der Unterscheid seines Schicksals und des meinigen Seufzer entreißet, so soll mein Kummer vor ihr ausbrechen, indem meine Verkleidung Unglücks genug zur Ursache haben wird. Setzet noch hinzu, meine liebe Fetime, daß ich eine gewisse Anmuth empfinden werde, sie selbst über den Verlust, den sie an Cloranten erlitten hat, trösten zu können: ich werde eine heimliche Freude fühlen, einer Person, die Clorantes anbethet, das Herz zu laben; ich werde zu mir selbst sagen: Clorantes sucht sie, Clorantes würde alle sein Blut vergießen, wenn er sie nur sehen sollte, Clorantes beklagt mich. Ach! weil er mich nicht lieben kann, so will ich zum wenigsten sein Mitleiden vermehren, indem ich dasjenige, was er liebt, tröste. Widersetzet euch also nicht mehr meinem Vorhaben, meine liebe Fetime, meine Liebe gegen Cloranten ist so stark, daß mir die größte Strafe süße seyn würde, wenn ich damit sein Mitleiden, und daß er mich beklagte, verdienen könnte.

könnte. Eliton ist schon verreist, es ist Zeit, daß ich aufstehe; eilet, und bringet mir die Kleider, die ich von euch verlange; Dorinen ihre können euch dienen, antwortete Fetime, sie hat mit euch einerley Leibesgestalt, sie sind reinlich, und ihr könnet sie indessen anlegen, bis ihr euch andre machen lasset. Nach diesen Worten verließ Fetime Claricen, um ihr Dorinens Kleider zu holen; sie brachte sie einen Augenblick darauf, und half sie anziehen. Die Lebhaftigkeit zu sehen, womit Clarice diese Kleider anlegte, hätte man meynen sollen, es beruhte ihre ganze Glückseligkeit auf dieser Verkleidung. Ich bin ungeduldig, sprach sie zu Fetimen, meine Nebenbuhlerinn zu sehen, und indessen fürchte ich mich doch, zu ihr zu nahen; das Glück, so sie hat, geliebet zu werden, sollte mich von ihr entfernen, der Antheil, den sie wie ich, an Cloranten nimmt, macht, daß ich sie suche.

Sie war bald im Stande, sich sehen zu lassen. Kaum war sie angekleidet, so kamen Dorine und die junge Unbekannte in ihre Kammer. Die Verkleidung Claricens setzte alle beyde in Bestürzung, sie glaubten, sie würde wegreisen. Clarice änderte die Farbe, als sie die junge Bäuerin erblickte, die Kraft verließ sie augenblicklich; sie konnte sich nicht aufrecht erhalten, sie lehnte sich einen Augenblick auf Fetimen, indessen erhohlte sie sich bald wieder, und zwang sich zu reden.

Ich merke, sprach sie zu Dorinen, die Verwunderung, darinnen ihr seyd, meine schöne Dorine. Ich sagte gestern, als ich hier ausruhete, Fetimen

die

die Ursachen, die ich hatte, zu fliehen. Ich habe mich für den Zufällen gefürchtet, so mir vielleicht begegnen können, wenn ich diesen Ort so bald verlassen hätte. Fetime selber, die einen verpflichteten Antheil an meinen Umständen nimmt, treibet mich an, hier zu bleiben. Ich habe ihrem Rathe mit so viel größerm Vergnügen gefolget, weil ich hinfort eine Gesellinn von euch beyden abgeben will; ich bitte mir eure Freundschaft aus, und hoffe, daß ihr mir solche ertheilen werdet.

Dorine antwortete auf diese Worte, und bezeugte Claricen die Freude, die sie über ihren künftigen Aufenthalt hatte. Der meinige, sprach die schöne Unbekannte, ist mir in Fetimens und Dorinens Gesellschaft zwar sehr angenehm: aber so eine Freundinn, als ihr, meine Frau, weil ihr doch wollt, daß ich mich dieses Ausdrucks bedienen soll, wird das Vergnügen davon um ein großes vermehren. Eure Verkleidung läßt uns muthmaßen, daß ein Unglück irgend euer Leben störet, meines Orts verehre ich euch darinnen desto mehr, man darf euch nur sehen, um euch zu lieben, und einige Gleichheit euers Schicksals mit dem meinigen verdoppelt noch die Lust, die ich habe, die Freundschaft, die ihr von uns verlanget, zu verdienen.

So höflich auch diese Rede war, so empfindlich war sie dem Schmerze Claricens. Zärtliche Herzen machen sich tausend Sorgen, die geringste Sache verwundet und kränkt sie. Das Unglück, von dem die Unbekannte redete, rührte Claricen auf das lebhafteste; die sie bedauerte, war selbst diejenige die sie unglücklich machte, und das Mitleiden einer

Nebenbuhlerinn ist in der Liebe die grausamste Marter.

Indessen unterließ sie nicht, verbindlich ihr zu antworten: wenn es wahr ist, daß ihr mir mit Lust die Freundschaft, die ich von euch verlange, anbiethet, so wird unsre Vereinigung vollkommen seyn, weil sie uns beyden gleich gefallen wird. Nach diesen Worten giengen sie alle drey mit Fetimen hinaus, um in einem weitläuftigen Garten spatzieren zu gehen. Man fand daselbst alle Früchte, die die Jahrszeit mit sich brachte. Fetime, und die schöne Unbekannte sammelten welche davon, und brachten sie Claricen. Sie gaben sich recht um die Wette Mühe, Claricen zu belustigen; wenn die Unbekannte mit ihr redete, so geschahe es mit einer freundlichen und mitleidigen Art zu dem Kummer, den sie haben konnte, und kam ihr in allem, was ihr Vergnügen machen könnte, zuvor. Clarice zwang sich, davon bezaubert zu scheinen, aber ungeachtet ihrer Verstellung, und ungeachtet der Freundschaft, die sie zu ihrer Mitbuhlerinn zu tragen vorgab, so entfuhren ihr von Zeit zu Zeit Seufzer, ihr Herz war aufrührisch, so wohl wider den Zwang, den sie sich anthat, als auch wider die Freundschaftszeichen der Unbekannten; die Blicke, die sie auf sie warf, waren ungewiß, in ihren Augen war die Verwirrung abgemalt; öfters stund sie stille, und betrachtete mit den traurigsten Ueberlegungen die Unbekannte, und was sie da liebenswürdiges an ihr fand, setzte sie in eine Verwunderung, die sie ganz unbeweglich machte; sie kam hierauf wieder zu sich selbst, und

schäm-

schämte sich über das, was sie gethan hatte; es blieb ihr nur noch eine Verzweiflung zurück, welche der Zwang verdoppelte. Die Unbekannte war ihr immer zur Seite, Clarice näherte sich Fetimen, und wollte sich den Bemühungen entziehen, die sie erst selber gewünscht hatte. Die Hoffnung, Cloranten wiederzusehen, wenn sie bey der Unbekannten bliebe, erhielte sie nicht mehr wider den Unmuth, sie vor sich zu sehen; die süßen Ideen, die sie zu finden eingebildet hatte, ihre Mitbuhlerinn zu trösten, hatten nicht mehr die bezaubernde Kraft für sie, die ihnen eine allzuheftige Liebe erstlich beygemessen hatte. Es giebt Augenblicke, wenn man liebt, worinnen das Herz seinen eigenen Vortheil vergißt, und dem geliebten Gegenstande lieber alles aufopfern möchte, allein wenn uns ein gegenwärtiges Uebel betrifft, so ist das Herz nur auf dasjenige aufmerksam, was es rühret, und das würde vielleicht ein Fehler der Zärtlichkeit seyn, wenn man in gewissen Gelegenheiten fähig seyn wollte, alles genau zu untersuchen. Clarice war nun schon lange Zeit mit den andern in diesem Garten gewesen, drum giengen sie endlich alle wiederum hinaus. Fetime, Dorine, und die Unbekannte hatten immer einerley Bemühung für Claricen, die Unbekannte aber schien vor allen andern sich zu bestreben, ihr zu gefallen, und um ihre Freundschaft zu werben. Clarice litt solches die ersten Tage mit Widerwillen, unterdessen gewöhnte sie nach und nach der Vortheil ihrer Liebe, sie zu sehen. Ich probiere nur mehr als zu sehr, sprach sie zuweilen zu Fetimen, das Uebel,

das ihr mir vorhergesagt habt: ja, die Gegenwart einer Mitbuhlerinn ist unerträglich; aber Fetime, wenn ich sie verließe, würde ich vielleicht Cloranten nicht wiedersehen. Er sucht sie, er wird sie finden, und mit ihr davon reisen! ach! die Furcht, ihn auf ewig zu verliehren, geht über alle Quaal, welche ich itzt ausstehe.

Dieser verliebte Zwang war es, der Claricen antrieb, bey Fetimen zu bleiben; sie hörte auf, die Unbekannte zu fliehen; oft machten noch wohl tausend heimliche Bewegungsgründe, daß sie sie suchte: manchmal wollte sie durch eine sonderbare Wirkung der Liebe die Unbekannte sehen, um sich Cloranten in ihr vorzustellen; manchmal geschahe es, um sie seufzen zu hören. Sie vergaß, wie undankbar Clorantes war, um aus den Seufzern ihrer Mitbuhlerinn abzunehmen, wie liebenswürdig er wäre. Oftmals suchte sie solche aus einer Neubegierde auf, davon sie keine Ursache finden konnte. Die Unbekannte war ihres Orts nicht ruhiger; ihre Verkleidung hatte nicht weniger wichtige Ursachen, als Claricens ihre, und ihr Unglück würde das Ihrige noch übertroffen haben, wenn das nicht das ärgste wäre, von demjenigen, das man liebet, nicht wieder geliebet zu werden.

Den vierten Tag, daß Clarice bey Fetimen war, so gieng sie des Abends ganz allein in den Garten, von dem ich geredet habe, spatzieren. Sie durchstrich verschiedene Gänge, des Vorhabens, sich den allereinsamsten Ort auszusuchen. Indem sie fortgieng, ward sie die Unbekannte gewahr, die auf

dem

dem Grase saß. Die Positur, darinnen sie sich befand, ließ ihr zwar ihr Angesicht nur zur Hälfte sehen: indessen merkte sie doch, daß sie Thränen vergoß, sie war in einer tiefen Traurigkeit begraben, und stieß von Zeit zu Zeit wehmüthige Seufzer aus. Das Geräusch, so Clarice im Gehen machte, hatte sie nicht aus ihrem tiefsinnigen Nachdenken gebracht, ihre Blicke waren auf die Erde gerichtet. Clarice stund still, als sie sie erblickte; sie wurde anfangs bestürzt, hernach aber machte diese Bestürzung einem mitleidigen Triebe Platz. Die Zeichen ihres Schmerzens, die Thränen, so sie sie vergießen sahe, schienen ihr ein empfindliches Geständniß zu seyn, was Clorantes für Zärtlichkeit verdiente. Der Kummer der Unbekannten machte, daß sie daran Theil nahm, weil sie selber betrübt war. Sie nahte sich aus einem zärtlichen Andenken für Cloranten zu der Unbekannten, und war neugierig, ihre Seufzer anzuhören. Die Unbekannte hörte sie kommen, sie wandte sich um, uud sahe sie mit thränenden Augen an. Clarice redete am ersten, und sagte zu ihr:

Schöne Isis, (den ich habe zu melden vergessen, daß die Unbekannte diesen Namen führte) was für ein Unglück macht euch so traurig? Ich gieng in diesem Garten spatzieren, ich habe euch seufzen gehört, und mich hieher gewendet, in dem Vorhaben, euch zu trösten, oder mit euch euren Kummer zu theilen. Der Antheil, den ihr dran nehmet, erwiederte Isis, ist ein Zeichen eurer Freundschaft, u. ich schätze diese Freundschaft so hoch, daß ich euch niemals etwas von dem, was

mich betrifft, verhelen will: ja ich habe schon seit langer Zeit Lust gehabt, euch meine Sorgen zu vertrauen; in der Einsamkeit, darinnen wir leben, ist das mein einziger Trost, jemand zu haben, dem ich dasjenige, was ich leide, klagen kann. Selbst eure eigne Betrübniß trieb mich an, gegen euch mein Herz auszuschütten, wenn ich nicht gemerkt hätte, daß ihr lieber allein seyn wollet. Ich muß euch gestehen, artwortete ihr Clarice, daß ich heftigen Kummer habe, und ohne Zweifel hat mir die Lebhaftigkeit, womit ich ihn empfinde, eure Bemühungen entzogen. Ich bin mir selber beschwehrlich, ich habe geglaubt, ich möchte es andern auch seyn, ich hab euch, schöne Isis, nicht so wohl aus einer Gleichgültigkeit gegen euch geflohen, als aus Furcht, euch zur Last zu gereichen.

Clarice fühlte bey diesen Worten keinen Widerwillen, sich bey Isis zu befinden; die Lust, die sie hatte, von Cloranten reden zu hören, vertrieb in ihr die Entfernung, die sie sonst gewöhnlichermaßen für sie hatte. Sie setzte hinzu: die Thränen, so ich euch vergießen sehe, schöne Isis, bringen in mir, wie bey euch, eine lebhafte Ungeduld zuwege, euch meine unglücklichen Zufälle zu erzählen; die Gleichheit unsrer Umstände wird uns eine gegen die andere weichherzig machen. Eilet, mir die eurige zu vertrauen, ihr werdet in diesem Vertrauen allen Trost finden, den ihr nur hoffen könnet. Bey der Lust, die ich hatte, euch mein Unglück zu sagen, antwortete Isis, habe ich niemals einen andern Bewegungsgrund, als die Hoffnung gehabt, eure

Freund-

Freundschaft zu erlangen; ihr schienet mir von dem ersten Tage bewundernswürdig, ich bildete mir ein großes Vergnügen ein, eure Freundinn zu werden, und die Erzählung, die ich euch thun will, ist so wichtig, daß ihr daraus erkennen könnet, wie hoch ich diese eure Freundschaft schätze, weil ich mich nicht fürchte, euch ein Geheimniß zu vertrauen, von welchem vielleicht meine Ehre und mein Leben abhangen. Nach diesen Worten fieng Isis folgendermassen zu reden an:

Ich kann euch von den unglücklichen Zufällen, die mich insonderheit angehen, nichts sagen, als bis ich von ihrem Ursprunge Meldung thue. Die Erzählung davon wird etwas lang, aber mit so viel Zwischenfällen vermischt seyn, daß ihr sie vielleicht einiger Aufmerckſamkeit würdig erachten werdet.

Mein Vater ist aus einem sehr vornehmen Hause in Deutschland, und heißet Friedling. Nachdem er seine Studien vollzogen, so ließen ihn seine Aeltern an fremde Höfe ziehen, damit ihm seine Reisen die nöthige Erfahrung, die ihm noch fehlte, zuwege bringen möchten. Sie übergaben ihn der Obsicht eines ihrer Anverwandten. Er verreisete, er sahe Frankreich, Engeland, Spanien, machte sich überall Freunde, und erwarb sich an den Höfen dieser verschiedenen Länder den Ruff eines sehr liebenswürdigen Cavaliers. Nach diesen Reisen hielt er sich in einer Provinz auf, die damals von einer Prinzessinn regieret wurde, deren Namen ihr mir aus Ehrerbiethigkeit für ihre Familie zu verschweigen erlauben werdet. Ihr werdet in der Folge sehen, daß

ich ihn nicht ohne Ursache verberge. Mein Vater fand an dem Hofe dieser Prinzeßinn Bekanntschaften, die ihn bewegten, sich eine Zeitlang dort aufzuhalten. Die Prinzeßinn sahe ihn, und er hatte Ursache, mit ihrer gnädigen Aufnahme zufrieden zu seyn. Sie schien ihn eines besondern Vorzuges zu würdigen, und gab ihm selbst in den ersten Tagen öffentliche Kennzeichen ihrer Hochachtung. Mein Vater empfieng solche mit aller Ehrerbiethigkeit, die er ihrem Range schuldig war. Wenige Zeit hernach erhielt er die Nachricht von seines Vaters Tode, und ward hierdurch auf das empfindlichste gerühret. Die Prinzeßinn wollte ihm bezeugen, daß sie Theil an seinem Kummer nähme, und sagte einsmals, als sie allein waren, zu ihm: ich schätze euch so hoch, Friedling, daß an meinem Hofe keine Ehrenstelle ist, die ich euch nicht anbiethe, um euch in meinen Diensten zu behalten. Mein Vater, der seiner Schuldigkeit gemäß zu dieser Höflichkeit empfindlich war, bedankte sich, und sagte, es wäre ihm leid, daß er nicht von ihrer Gnade Vortheil ziehen könnte, weil er nach Hause müßte, um seine Mutter zu trösten, die ihm zu kommen befohlen; er würde aber eine ewige Erkenntlichkeit für alles, so sie ihm anböte, haben. Nach diesen Worten kamen Leute, und sie konnten die Unterredung nicht fortsetzen. Mein Vater verließ die Prinzeßinn, und machte von der Stunde an alles zu seiner Reise fertig. Den Abend, da er sich zu Bette legen wollte, meldete man einen Edelmann bey ihm an, der mit ihm reden wollte. Er ließ

ihn

ihn herein kommen. Er kam, und überbrachte meinem Vater ein Billet, darinnen diese Worte stunden.

Ich habe euch Geheimnisse zu melden, die euch vielleicht nicht gleichgültig seyn werden: ich darf aber meinen Namen einem Billete nicht anvertrauen, aber ihr sollt morgen auf den Abend um neun Uhr erfahren, wer ich bin; kommet um die bezeichnete Stunde in den großen Gang des Schlosses.

Man nennte das Schloß die Gegend, wo die Prinzeßinn wohnte. Nachdem mein Vater das Billet gelesen hatte, so versicherte er den Edelmann, daß er dasjenige, was man darinnen von ihm verlangte, thun würde, ob er gleich weder den Ort, woher es käme, noch auch die Sache wüßte, die es anbeträfe. Könnet ihr mir nichts sagen? setzte er hinzu; ist es eine Mannsperson, oder ein Frauenzimmer, die euch hersendet? Herr, erwiedete dieser Edelmann, es ist unnütze, mich weiter hierüber zu befragen, ich weis nichts. Alles, was ich euch sagen kann, ist, daß ich der Prinzeßin zugehöre, und diesen Abend, da ich weggegangen, und über die Galerie des Schlosses gegangen bin, mich hinter mir nennen gehört habe. Ich habe den Kopf umgedrehet, und bin ein Frauenzimmer gewahr worden, die mir gewinket hat, mich zu nähern. Solches habe ich gethan; die Lichter, die die Galerie erleuchten, waren fast alle ausgelöscht, so daß ich das Gesicht der Person, die mich gerufen hatte, nicht erkennen konnte: genug, es war ein Frauenzimmer; sie hat mir das Billet in die Hände gesteckt, und dabey

gesagt, ich sollte es euch den Augenblick bringen, wobey sie mich versicherte, ich würde bald Ursache haben, mich zu erfreuen, daß mich die Wahl getroffen hätte, Ueberbringer davon zu seyn. Sie erwartet mich eben in der Gegend, und ich will ihr eben eure Antwort sagen. Hierauf gieng der Edelmann wieder fort. Mein Vater nachdem er eine Weile dieser Begebenheit nachgesonnen hatte, glaubte endlich, es käme von einer Dame her, die etwan Lust hätte, ihn zu sprechen. Die wenige Fröhlichkeit, die ihm der Tod seines Vaters noch gestattete, erlaubte ihm nicht, nach Auflösung dieser Begebenheit sehr begierig zu seyn; indessen beschloß er doch, den Morgen drauf an dem bezeichneten Orte zu erscheinen. Es konnte wohl was anders seyn, als er sich einbildete, und wenn es auch nur eine Dame betroffen hätte, so verband ihn die Ehrfurcht für das schöne Geschlecht, sich dort einzufinden. Mit diesem Entschlusse legte er sich nieder. Frühmorgens darauf kam einer von seinen Freunden, und lud ihn auf ein Landhaus zu Mittage zu speisen ein, welches nur eine kleine Viertelmeile von der Stadt lag. Mein Vater versprach, sich einzustellen, wenn man ihn Abends um sieben Uhr wieder frey lassen wollte. Sein Freund bewilligte solches, und sprach zu meinem Vater, er wollte ihn erwarten, und seines Orts mit etlichen Damen voraus fahren. Dieser Freund gieng hierauf weg, mein Vater ließ sich ankleiden, und stieg zu Pferde, und nahm nur einen Bedienten, den er sehr liebte, mit sich. Sie ritten mit einander zur Stadt hinaus, und waren schon auf freyem

Felde,

Felde, als ein großer Regen einfiel, und sie aufzuhalten nöthigte. Mein Vater stieg vom Pferde, um in einen Garten zu gehen, darinnen er ein Regendach erblickte. Die Gartenthüre war halb offen. Er gieng hinein, und sahe einige Leute, die nach der Seite des Hauses zuliefen, ohne zu gedenken, daß sie die Thüre offen ließen; sie sahen meinen Vater nicht. Er lief nach dem Regendache zu, aber, o ihr Götter! was fiel ihm da in die Augen! Er sahe das liebenswürdigste Frauenzimmer von der Welt auf einem mit Blumen besäeten Ruhebette liegen. Diese Person war eingeschlafen; die Manier, wie sie lag, machte ihre natürliche Schönheit noch reizender: sie stützte das Haupt auf eine von ihren Händen, und ließ den schönsten Arm von der Welt sehen. Der Glanz ihrer Gesichtsfarbe blendete, der Schlaf vermehrte noch ihre lebhafte Farbe, ihre zugeschlossene Augen waren in diesem Zustande von besonderer Annehmlichkeit, der Mund schien zu lächeln, und ungeachtet der Freundlichkeit, die in ihrer ganzen Gestalt hervorleuchtete, so bemerkte man in ihren Zügen ein gewisses schmachtendes Wesen, das zu gleicher Zeit Zärtlichkeit und Mitleiden für sie einflößte. Mein Vater wurde gerühret, da er sie sahe, er bewunderte und liebte sie zu gleicher Zeit; weil ihn diese beyde Bewegungen zugleich einnahmen, so stund er fast ohnmächtig stille, und setzte sich einen Augenblick hernach nieder, weil er nicht länger stehen konnte. Diese schöne Person schlief immer fort. Mein Vater warf, als er von dieser Bewegung, die er empfunden hatte, wieder zu sich selbst gekommen,

seine

seine Augen überall herum: er sahe auf einem kleinen Tische von Marmor einen Haufen Briefe liegen, die ihm von einer Mannshand geschrieben zu seyn schienen. Unter diesen Briefen ward er auch was fundelndes gewahr, er stund aus Neugierigkeit auf, und urtheilte, daß es eine Bilderschachtel wäre; er eröffnete solche mit Zittern, und sahe das Bildniß derjenigen, die auf dem Bette lag. Diese Briefe und das Bildniß gaben ihm so viel Sachen zu denken ein, und brachten in seinem Herzen solchen grausamen Verdacht zu wege, daß ihm die Thränen darüber in die Augen stiegen; er sahe etwas, das ihn überreden konnte, daß diese Schöne liebte: diese Briefe konnten nirgends woher, als von einem Liebsten seyn, dieses Bildniß war nur für ihn gemacht, und die Art von Eifersucht, die er empfand, hatte nicht die Wuth derjenigen an sich, die eine lange Gewohnheit, sich zu sehen, oder eine Untreue erwecket. Es war bloß eine unruhige und zärtliche Eifersucht, eine matte Verzweiflung, das Herz einer Person, die er anbethete, schon besetzt zu finden. Er begnügte sich, die Briefe anzusehen, er näherte sich der Dame, die da schlief, ohne zu wissen, was er that, und kniete vor ihr nieder. Er hielt immer ihr Bildniß in Händen, er warf die Augen bald auf selbiges, bald auf sie, und schien, da er sie ansahe, sich bey ihr zu beklagen, daß sie liebte. Aber konnte er in dieser Stellung, und bey einem so angenehmen Gegenstande so nahe seyn, ohne etwas zu wagen? Lange Zeit hielt ihn eine ehrerbiethige Furchtsamkeit zurücke, aber die Liebe überwand endlich die Furcht. Er küß-

te den Arm dieser Person, und vergaß sich so sehr in seiner Lust, daß sie darüber aufwachte; sie öffnete ihre schönen Augen halb, und that, als sie einen unbekannten Menschen vor sich auf den Knien liegen sahe, einen Schrey, der meinem Vater von so einem großen Schrecken herzukommen schien, daß er glaubte, sie würde in Ohnmacht fallen. Er unterbrach demnach das Stillschweigen, und sprach, indem er die Hand, die er geküßt hatte, u. sie aus Schwachheit hatte sinken lassen, wieder nahm: Seyd ohne Furcht, liebenswürdige Unbekañte, ich wollte für euch mein Leben lassen, ich habe alles verlohren, ihr seyd mehr Meisterinn über mich, als ich es selbst bin. Komet wieder zu euch selbst, schöne Dame, sehet mich an, öffnet eure schönen Augen, meine Seufzer und meine Thränen sind alles, was ihr zu befürchten habt. Diese Worte sprach er mit einer Heftigkeit aus, welche die Bewegung seines Herzens andeutete: bisweilen unterbrachen die Seufzer seine Stimme, bisweilen drückte er seinen Mund auf die Hand, die er hielte. Die Unbekannte öffnete ihre Augen zum zweytenmale, und warf auf meinen Vater einen Blick, der zwar aus einem Reste von Furcht schwach war, aber doch nichts feindseliges an sich hatte. Sie sahe die zärtlichen Caressen, die er ihrer Hand machte, sie zog solche ohne ein Zeichen des Zornes von sich zu geben, zurück. Was sehe ich? Rief sie aus, was für ein Zufall hat euch hieher geführet? Fliehet, fliehet, Unbekannter, euer Leben stehet in Gefahr. Ey, was für Mühe soll ich mir noch für mein Leben geben, sprach Friedling, da ich fühle, daß ich für Betrübniß

niß sterben werde, wenn ich euch verlohren habe? Die Thüre dieses Gartens war offen, ich bin unter dieß Regendach geflohen, um mich vor dem Regen in Sicherheit zu setzen, ich habe euch eingeschlafen gesehen, seit der Zeit kenne ich mich nicht mehr, mein Herz wird nur von Liebe und Ehrfurcht hin und her getrieben. Vergebet mir, meine Frau, die Lebhaftigkeit meiner Bewegungen, ich fühle etwas, das ich noch sonst für keine Person gefühlt habe; vielleicht beleidige ich euch: aber die Art und Weise, damit ich mich ausdrücke, muß euch beweisen, daß ich eine mir zeither unbekannte Sprache führe. Warum verdammet ihr mich zu fliehen? Was habe ich gethan, das solche Strengigkeit verdienet? Wenn ihr mich kennetet, würdet ihr vielleicht Mitleiden mit mir haben. Ich bin einigermaßen vom Stande, und meine Seele ist so gesinnet, wie es meiner Geburt anstehet. Ich rede euch nicht davon vor, um mich schwacher Vortheile zu rühmen, meine Ehrfurcht für euch ist nicht weniger unendlich, ich bitte mir nur die einzige Gnade von euch aus, bisweilen noch meinen Besuch zu leiden. Ihr gebt mir den Tod, wenn ihr mich auf ewig von euch verbannet; drum räumet der Zärtlichkeit eines Unglückseligen etwas ein, der es nur durch einen ungefähren Zufall geworden ist, und der nicht umhin gekonnt hat, es zu werden. Indem daß Friedling so redete, so schien die schöne Unbekannte ganz sprachlos; bisweilen sahe sie ihn an, und schlug hernach erröthend die Augen nieder. Als er nun aufgehört hatte zu reden, sprach sie nochmals mit Seufzen zu ihm: Fliehet,

euer

euer Tod ist gewiß, wenn man euch hier antrifft, fliehet, und zweifelt nicht an meinem Mitleiden, aber mißbrauchet meine Nachsicht nicht; seyd zufrieden, daß ich Antheil an eurem Leben nehme, in dem Stande, darinnen ich bin, kann ich nicht mehr thun, ich bin hundertmal mehr zu beklagen, als ihr, vermehret meine Qual nicht, indem ihr mich zum Zeugen eures Schicksals machet, das euch erwartet. Ach! schöne Unbekannte, versetzte Friedling, was höre ich? Ihr seyd hundertmal mehr zu beklagen, als ich? Ihr seyd einem Unglücke ausgesetzt? und ich sollte nach dem, was ich gehört habe, noch fliehen? Nein, das Leben ist mir verhaßt, wenn eures verfolgt wird. Lasset mich, meine Frau, der Vortheil meiner Liebe kann mich weiter nicht rühren, euer Leben ist vielleicht in Gefahr, dieses ist mir noch lieber, als die Hoffnung, geliebet zu werden. Wenn ihr Hülfe nöthig habt, so nehmet sie von mir an, und vertrauet mir euer Unglück. Ich bin zu eurer großmüthigen Sorgfalt nicht unempfindlich, erwiederte die Unbekannte, glaubt, sie würde von Seiten meiner keine Hinderung finden, aber sie würde euren Untergang befördern, ohne mich von dem Zustande zu befreyen, darinnen ich bin. Rettet euch, mein Schrecken für euch verdoppelt sich jeden Augenblick; fliehet, großmüthiger Fremder, und seyd versichert, daß meine Erkenntlichkeit der höflichen Bemühung, die ihr mir bezeiget, gleich ist! Friedling antwortete ihr auf diese Rede, und wiederholte ihr tausendmal, er könnte sich nicht entschließen zu fliehen, er müßte denn wissen, was er thun sollte, um sie aus dem Orte, wo

sie wäre, zu befreyen. Die Unbekannte hätte ihm vielleicht ihr Unglück erzählt, als sie die Stimmen einiger Leute hörten, die in dem Garten waren. Sie erzitterte über dieses Geräusch; Ihr seyd verlohren, rief sie zu Friedlingen aus, das sind unfehlbar Bediente, die in dem Garten arbeiten wollen; sie werden die Thüre zumachen, und ihr werdet nicht hinaus können. Fürchtet für mich nichts, antwortete ihr Friedling, wenn sie mich sehen sollten, will ich ihnen gestehen, daß mich der Regen hieher getrieben hat, und schon so mit ihnen reden, daß sie nicht wissen sollen, daß ich euch gesehen habe.

Indem er diese Worte sagte, schienen die Leute immer näher zu kommen. Die Unbekannte trieb ihn an, hinaus zu gehen. Hoffet nicht, daß ich davon gehe, sprach er mit einer gesetzten Art zu ihr, ich will lieber tausendmal sterben, als mit dem Kummer davon fliehen, euch nicht die Hülfe, die ihr doch nöthig habt, geleistet zu haben. Vergesset, meine Liebe, meine Frau, weil ihr sie hasset, ich opfere sie der Lust auf, euch von dem Orte, wo ihr seyd, zu erlösen; ich bitte mir von euch zur einzigen Gunst künftighin nur die Erlaubniß euch zu dienen aus, morgen will ich Mittel finden, ohne Gefahr wieder hieher zu kommen, lasset euch um Mitternacht hier antreffen, und erinnert euch, daß ihr meine Hülfe nicht einem Liebhaber, sondern einem großmüthigen Unbekannten schuldig seyn werdet. Versprechet mir, meine Frau, euch einzustellen, und ich gehe. Gehet, sprach die Unbekannte, wenn euch die Gefahr, darinnen ich bin, der Sorge für euer Leben vergessen

machet,

machet, so muß ich selbst dafür sorgen, und ich verspreche euch alles, aus Furcht, ihr möchtet es verlieren. Gehet, ich sondere in meiner Erkenntlichkeit den Liebhaber nicht von dem großmüthigen Unbekannten. Nach diesen Worten verließ sie Friedling, und gieng unter dem Regendache hervor, ohne von denjenigen, die in dem Garten waren, gesehen zu werden: als er aber nahe beym Thore war, so sahe ihn einer von diesen Leuten, und meldete es seinen Gesellen, die alle auf ihn zukamen, und ihn kurz und gut fragten, was er wollte? Ich habe, sprach Friedling, mich vor dem Regen zu verwahren gesucht, ich habe die Gartenthüre offen gefunden, und komme von einem Regendache her; denn es waren ihrer vier in dem Garten: und weil die Leute nicht wußten, daß die Person, die Friedling gesehen hatte, in einem von diesen Regenhäusern wäre, und sich wirklich erinnerten, daß sie die Thüre offen gelassen hatten, so untersuchten sie das, was er sagte, nicht weiter, sondern, weil sie aus seinem Kleide und Wesen schlossen, daß er ein Mensch von vornehmen Stande wäre, so schienen sie Ehrfurcht vor ihm zu haben. Indessen hatte die Begegnung dieser Leute, wie ihr bald vernehmen werdet, traurige Folgen. Er gieng hinaus, und fand seinen Bedienten, der ihn erwartete. Die Stunde der Mittagsmahlzeit kam heran, er eilte also, bey seinem Freunde anzukommen, und nachdem er einen Theil des Tages bey ihm zugebracht hatte, stieg er wieder zu Pferde, in dem Vorsatze, sich an den durch das Billet bezeichneten Ort zu begeben. Er stund erst lange Zeit

an, aus Furcht, es möchte etwann eine Liebessache seyn. Seine letztere Begebenheit hatte ihn außer Stand gesetzt, sein Herz anderweit zu verschenken, und er faßte bloß diesen Entschluß in der Ungewißheit, darinnen er über dasjenige, worauf es ankam, stritte. Er kam also um neun Uhr in den großen Gang des Schlosses, und gieng einige Augenblicke darinnen herum, ohne jemand gewahr zu werden: bald aber sahe er zwo Weibspersonen auf sich zukommen. Diese beyden Weibspersonen stunden vor ihm stille, und er merkte, ungeachtet der Dunkelheit der Nacht, daß eine davon das Gesichte mit ihrem Schnupftuch zu verbergen suchte. Er sahe sie stillschweigend an. Friedling, seyd ihr es, sprach die eine von diesen Weibspersonen? Ja, meine Frau, erwiederte er, und ich warte, daß man mir die Geheimnisse eröffne, davon man mir gesagt hat. Ich lasse euch demnach mit derjenigen, die euch selbige eröffnen kann, in Freyheit, versetzte eben die Person. Nach diesen Worten gieng sie auf die Seite, und Friedling blieb mit ihrer Gesellin allein. Sie sahe ihn lange Zeit ohne das Stillschweigen zu unterbrechen an, hernach näherte sie sich ihm, und hörte auf, ihr Gesicht zu verstecken, und sprach zu ihm: kennet ihr mich wohl? Der bestürzte Friedling antwortete nichts hierauf, weil er im Dunkeln das Gesicht der Prinzeßinn zu sehen, und sie an dem Schalle ihrer Stimme zu erkennen vermeynte. Die Vorsicht, die man gebraucht hatte, mit ihm zu sprechen, die Nachtzeit, die man hierzu auserlesen, alles dieses schien ihm ein Geheimniß anzudeuten, das ihn in Unruhe setzte. Ihr antwortet mir nicht, sprach diese Dame,

me, ihr wisset ohne Zweifel, wer ich bin, errathet ihr dasjenige nicht, was ich euch zu sagen willens bin? Ja meine Frau, ich erkenne euch, antwortete Friedling, und ich würde schon geredet haben, wenn ich euch nicht erkannt hätte; aber der Unterscheid zwischen euch und mir ist so groß, und ich sehe so wenig Wahrscheinlichkeit, jemals einige Geheimnisse mit der Prinzeßinn (denn sie war es wirklich) zu theilen zu haben, daß ich kaum glauben kann, daß ihr es seyd. Nein, Friedling, erwiederte die Prinzeßinn, ihr habt sie errathen, diese Geheimnisse, leugnet es nur nicht weiter, eure Verwirrung beweiset mir solches, und ich erlaube es auch euch, sie zu errathen. Aber was soll ich von eurer Verwunderung urtheilen? Soll ich glauben, daß sie von der Freude herrühret, oder daß sie der Kummer machet, gar zu gut gerathen zu haben? Die Bestürzung, darinnen ich bin, meine Frau, mich hier bey euch allein zu sehen, antwortete Friedling, verursachet alle meine Verwirrung: die Freude und der Kummer, davon ihr mir sagt, haben keinen Theil daran, und ich bin so wenig zu Geheimnissen aufgelegt, daß ich von diesem nichts verstehe. Friedling, sprach die Prinzeßinn, ich weis, daß ihr Verstand habet, wir haben kein Staatsgeheimniß mit einander zu überlegen, die Unwissenheit, die ihr vorgebt, ist mir nicht vortheilhaft, und wenn selbige nur aus Ehrerbiethigkeit herrühret, so brauche ich diese Ehrerbiethigkeit itzo nicht, und das, was ich itzt thue, kann euch sagen, daß sie übel angebracht ist. Friedling verstund die Prinzeßinn wohl, aber er wollte ihren Ehrgeiz rege machen, damit sie nicht etwann Lust bekommen

kommen möchte, eine Sache zu erklären, daran er lieber zweifeln wollte.

Indessen waren die letzten Worte der Prinzeßinn mehr als zu verständlich, und seine vorgeschützte Unwissenheit war ganz zur Unzeit, er mußte ihr antworten. Sie war jung und schön; die Eroberung eines solchen Herzens, wie ihres, schmeichelte dem Hochmuth, und hätte vielleicht zu einer andern Zeit sein ganzes Glück gemacht, aber es war nicht mehr sein. Die Prinzeßinn wollte geliebt seyn, und gab ihm zu verstehen, daß sie ihn liebte. Seine Verwirrung nahm zu. Ihr bleibet stumm, Friedling, fuhr sie fort, und die Kenntniß meiner Meynungen kann euch nur zum Stillschweigen antreiben? Ich hätte mir geschmeichelt, daß sie etwas mehr verdienten. Diejenigen, die ihr mich sehen lasset, erwiederte Friedling, sind von dem, was ich hoffen könnte, so entfernt, daß es mir verwegen vorkömmt, euch zu überreden, daß ich sie kenne. Nein, Friedling, sprach die Prinzeßinn, wenn euch die Furcht, verwegen zu seyn, zurückhält, ich liebe euch. Redet nur frey, ihr könnet nach einem solchen Geständnisse alles sagen, und begreifen. Es ist lange Zeit, daß ihr es wissen würdet, wenn ich mich nicht vergebens bemüht hätte, meine Neigung zu bestreiten. Da ich aber gesehen habe, daß es mir unmöglich wäre, sie zu überwinden, habe ich mich bemüht, euch durch alle nur ersinnliche Gnadenbezeugungen hier zu behalten; allein ihr habt mir eure Abreise gemeldet. Die Furcht, euch zu verliehren, hat mich zittern gemacht, und ich habe mich entschlossen, euch zu verkündigen, daß ich euch liebte. Es ist zwar

an dem, daß die Mode und der Wohlstand solche Geständnisse meinem Geschlechte untersagen: allein der Rang, den ich habe, befreyet mich von diesem Gesetze, und eine Prinzeßinn möchte auch noch so verbindliche Manieren an sich haben, so würde man doch sehr selten, wenn man Liebe vermuthen sollte, darauf antworten, wenn sie nicht selber der Furchtsamkeit und Ehrerbiethigkeit, die man für sie hat, entgegen gienge. Unterdessen, Friedling, seyd ihr die Kenntniß meiner Meynungen nicht der Freyheit, die mir mein Rang ertheilet, schuldig, ich wäre zu stolz gewesen, mich dieses Rechtes zu bedienen, allein meine Zärtlichkeit hat alles gethan, und wenn ich auch das nicht gewesen wäre, was ich bin, würde ich es doch vielleicht eben so gemacht haben. Aber ich habe nun schon lange geredet, Friedling, und ob ich gleich vermuthen kann, daß ihr nicht anstehen werdet, mich wieder zu lieben, nachdem ich euch gesagt, daß ich euch liebe, so ist es doch billig, daß ihr mir es auch saget. Die Prinzeßinn hörte auf zu reden. Friedling hatte Zeit gehabt, sich von seiner Bestürzung und Verwirrung wieder zu erholen, und so unmöglich es ihm auch war, eine andere als seine Unbekannte zu lieben, so meynte er doch, weil er von der Gemüthsbeschaffenheit der Prinzeßinn etlichemal hatte reden hören, er würde am besten thun, wenn er sich verstellte. Ich würde, meine Frau, gab er zur Antwort, der allerundankbarste und unempfindlichste unter allen Menschen seyn, wenn ich nicht alle den Werth der Gütigkeiten, die ihr mir bezeuget, erkennte; ich muß von demjenigen, was ich itzt gehört habe, ganz bezaubert seyn, denn ich sehe, daß ihr mir

ein unendliches Glück anbiethet. Vergebet mir, meine Frau, daß ich die Größe der Freude, die eure Worte in meinem Herzen erwecken müssen, nicht völlig blicken lasse; aber ich bin erstaunt, und voll Verwunderung, kaum kann ich glauben, daß ihr es seyd, die ich sehe. Ach! Friedling, schrie die Prinzeßinn, indem sie ihm in die Rede fiel, ich bin noch hundertmal mehr bezaubert als ihr; die Unordnung, darinnen ihr seyd, ist das zärtlichste Geständniß, das ihr mir thun könntet; ja euer Herz ist in der That gerühret, werther Friedling, seyd ewig sicher von dem meinigen, bleibet an meinem Hofe, und genießet daselbst alle Annehmlichkeiten, die ich euch werde machen können. In Erwartung der Zeit, die unsere süße Vereinigung bringen wird, will ich alles anwenden, solche zu befördern. Ich liebe künftig nur den Rang, den ich habe, um ihn mit euch zu theilen. Friedling antwortete allemal mit eben der Unordnung auf die Liebesbezeigungen der Prinzeßinn; seine Worte waren zweydeutig, abgebrochen und undeutlich, doch so beschaffen, als wenn sie die lebhafteste Leidenschaft ausdrücken sollten. Die Prinzeßinn glaubte auch, daß sie eine Wirkung der Freude wären, die Friedling empfände. Er versprach ihr, am Hofe zu bleiben, und sie sagte ihm, er sollte bald die Maaßregeln erfahren, welche sie nehmen würde, daß sie einander besuchen könnten. Sie rufte die Person die sie begleitet hatte, und verließ ihn: es war spät, und Friedling gieng einen Augenblick hernach nach Hause.

Man kann sich leicht einbilden, wie unruhig er war; er wiederholte bey sich alles, was die Prinzeßinn

ihm gesagt, und was er ihr geantwortet hatte; er merkte, daß er ihr unmöglich alles, was er ihr versprochen, halten könnte; und die Zärtlichkeit, die die Prinzeßinn von ihm verlangte, diente bloß darzu, ihm seine Unbekannte noch werther zu machen. Indessen vergaß er über das zärtliche Andenken derselben und sein Vorhaben, ihr den andern Morgen zu Hülfe zu kommen, die Begebenheit, die er den Abend mit der Prinzeßinn gehabt hatte.

Es war an dem Hofe ein vornehmer Mann, den ich Teramen nennen will, mit dem sich Friedling in eine genaue Freundschaft eingelassen hatte. Teramen hatte ein Landhaus, eine halbe Meile von der Prinzeßinn Schlosse; er gieng selten dahin, und Friedling beschloß, ihm die Begebenheit, die ihm mit der Unbekannten begegnet war, zu vertrauen, und sich das Haus auszubitten, um diese liebenswürdige Person dorthin in Sicherheit zu bringen. Er legte sich nieder, und früh, so bald es Tag war, gieng er zu Teramen, und sagte ihm sein Geheimniß, ohne indessen etwas von der Prinzeßinn zu gedenken. Dieser Freund machte sich ein Vergnügen, ihm zu willfahren, und sagte, das Bildniß, so er von seiner Unbekannten machte, möchte auch noch so schön seyn, so wiederstünde er doch der Neugierigkeit, sie zu sehen, weil er das Vergnügen, ihn ohne Eigennutz zu verbinden, haben wollte. Von dem Augenblicke schickte Teramen einen Bedienten auf das Landhaus, und ließ dem Aufseher dort anbefehlen, Friedlingen aufzunehmen, zu was für einer Stunde er auch kommen möchte. Friedling nahm von seinem Freunde Urlaub, nachdem er

sich bey ihm bedanket hatte. Er erschien an dem Tage einige Augenblicke bey Hofe; er sahe die Prinzeßinn daselbst, die ihm noch viel freundlicher als sonst begegnete. Sie gab ihm ein Zeichen, sich an ein Fenster zu nähern, und sprach mit einem sanften Händedrücken, ohne daß es jemand gewahr ward, zu ihm: findet euch morgen in eben der Gegend ein, wo wir uns schon gesprochen haben, und zwar zu gleichmäßiger Stunde. Sie hatte nur Zeit, ihm diese Worte zu sagen, und Friedling antwortete ihr nur durch ein blosses Lächeln, das zwar sein Herz verleugnete, aber die Nothwendigkeit, sich zu verstellen, ihm entriß. Nach einiger Zeit gieng er hinaus, und erwartete in seiner Kammer die Stunde, da er sich aufmachen sollte, seine Unbekannte zu besuchen. Als die Zeit gekommen war, stieg er zu Pferde, und nahm den vorigen Bedienten wieder mit, dem er zugleich zwey Pferde mitzuführen befahl, weil er willens war, der Unbekannten eins davon zu geben, welche er auf diese Art mit mehr Geschwindigkeit und weniger Gefahr in das Haus seines Freundes führen könnte. Er kam um Mitternacht an die Thüre des Gartens, wo die Unbekannte war. Die Mauer war nicht hoch, und man konnte leicht mit ein wenig Hülfe hinauf kommen. Er wollte erst selbst hinaufsteigen, und in den Garten springen, aber der Bediente, der bey ihm war, hielt ihn zurück. Waget euch doch nicht vor mir, Herr, sprach er zu ihm, ich will in den Garten hinübersteigen, und euch die kleine Thüre eröffnen, wenn ich kann; ihr könnt allenfalls nach mir hinübersteigen. Nach diesen Worten band der Bediente die Pferde an, stieg auf die Mauer, und

sprang

sprang in den Garten. Die kleine Thür war nur mit Riegeln zugemacht, er öffnete sie also Friedlingen, der gleich voll Freuden nach dem Regendache zulief, um seine Unbekannte dort zu sehen. Er war nahe dabey, als er eine Menschenstimme zu hören vermeynte. Er stund still, und horchte, indem er mehr für seine Liebe, als um sein Leben bekümmert war. Derjenige, dessen Stimme er in dem Regenhause hörte, redete sehr laut: ja, ich liebe euch, sprach er, mit einer Hitze, welche eure Verachtung niemals vermindern wird: hört auf, mir von dem Zwange, darinnen ich euch halte, vorzureden, eine heftige und unglückliche Liebe rechtfertiget alles, was ich thue. Liebet mich, meine Frau, so werdet ihr mich demüthiger, als jemals sehen, aber ihr hasset mich, und euer Widerstand bringet mich zu solchen Dingen, deren ihr wohl überhoben seyn könntet. Derjenige, welcher redete, sagte noch viel andre Sachen mehr, die Friedling nicht vernehmen konnte. Diejenige aber, so bey ihm war, antwortete nichts; Friedling hörte nur seufzen, sie schien Thränen zu vergießen. Friedling war bewegt, die Seufzer dieser Unbekannten machten einen heimlichen Schmerz bey ihm rege; er wollte alle Augenblicke hineingehen, als der Herr noch diese Worte sprach: schöne Parmenia, sehet mich an, und wendet eure schönen Augen, die Augen, die ich anbethe, nicht von mir! er schwieg da still, und stieß nur noch etliche Seufzer aus, ohne Zweifel setzte er da die Ehrerbiethigkeit aus den Augen, denn diejenige, die er Parmenia genennt hatte, befand sich von ihm beleidiget. Gehe weg, schrie sie, und wende dich mit deinen Begierden, die nur meine Wuth erwecken,

sonst wohin! Zu was für einem Schicksale bin ich nicht bestimmt, o Himmel! du wirst mich eher nicht beleidigen, Ehrloser, als bis du mir einen Dolch ins Herz gestoßen haben wirst. Friedling fuhr bey diesen Worten zusammen, er erkannte die Stimme derjenigen, welche er suchte, er ward ganz wütend, und indem er geschwind das Gesicht mit einer Maske, die er auf allen Fall zu sich gesteckt hatte, verhüllte, gieng er mit dem Degen in der Faust hinein, und schrie: halt ein, des Lebens unwürdiger Mensch, und bezahle die Thränen, die du auspressest, mit alle deinem Blute, kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so erkannte er den Herrn, den er ansahe, für den Bruder der Prinzessinn. Bey einer andern Gelegenheit hätte er vielleicht ohne Zweifel seine Wuth gemäßiget, aber itzo hätte er kaum die Götter selbst verschonet. Der Prinz, der für Erstaunen und Schrecken ganz außer sich war, setzte sich zur Wehre. Die Unbekannte, die ich Parmenia nennen will, ward anfangs ebenermaßen, wiewohl sie meinen Vater nicht erkante, über diese Hülfe bestürzt, sahe sie aber bald darauf mit Vergnügen. Der Prinz vertheidigte sich eine Zeitlang tapfer; aber Verwirrung und Verzweiflung machten ihn verwegen. Er fiel von einem Stoße, den ihm mein Vater beybrachte, zur Erden, that einen entsetzlichen Schrey, und fiel auf der Stelle in Ohnmacht. So bald er in diesem Zustande war, nahm Friedling die Maske ab, und machte sich zu der schönen Parmenia; er legte sich vor ihr auf die Knie, gab ihr seinen Degen, und sprach: die Strafe desjenigen, der euch beleidigte, mag noch so gerecht seyn, so biethe ich euch, wenn ihr ihn bedauret,

hier

hier eine Rache an, stoßt her; und wenn ihr ihn so sehr hasset, als ich aus euerm Zorne habe urtheilen können, so eilet, meine Frau, euch von einem Orte zu entfernen, wo ihr alles zu befürchten habet. Ich will euch nahe hierbey in ein Haus führen, wo ihr zu befehlen haben werdet, und ihr sollt nur so lange, als ihr selbst wollet, da bleiben: folget mir, meine Frau, es ist alles zu eurer Flucht veranstaltet, allein folget mir mit Vertrauen, bey mir werden eure Reizungen in Sicherheit, und meine Ehrfurcht so wie sie, unendlich seyn: eilet, einen Entschluß zu fassen, es können Leute dazu kommen, ihr könnet eure Fesseln zerbrechen, lasset uns fortgehen! Ja, tapfrer Unbekannter, ich will euch folgen, sprach Parmenia, die Götter haben euch weder so viel Großmuth, noch solche Herzhaftigkeit ertheilet, ohne euch Tugend zu geben. Ihr habt einer Unglückseligen ohne Gegenwehr die Ehre gerettet, ihr werdet sie nicht anfallen. Wir wollen hinaus gehen, ich überlasse mich eurer Führung. Nach diesen Worten stund sie auf, und gab Friedlingen die Hand. Sein Bedienter, der über das Geräusch, so er gehört hatte, herzugelaufen war, gieng voran, um die Pferde loszubinden. Friedling half Parmenien zu Pferde sitzen, er ritt hierauf an ihrer Seite, und eilte, in Teramens Hause anzukommen. Die Befehle dieses Freundes waren so eingerichtet gewesen, daß man Friedlingen aufnahm, als ob er Herr vom Hause gewesen wäre. Man gab Parmenien das kostbarste Zimmer ein. Es war spät; Friedling ließ sie ruhen, nachdem er ihr durch seine Ehrerbiethigkeit zu erkennen gegeben, daß sie ganz gelassen seyn könnte.

Des Morgens frühe schickte er, da er sie sehen zu können glaubte, jemand von den Leuten im Hause zu ihr, und ließ sie um Erlaubniß bitten, ihr aufzuwarten: sie antwortete, sie würde ihn mit Vergnügen sehen. Er kam; und schien sie bey dem Eintritte mit Verwunderung anzusehen, weil sie noch schöner war, als er sie jemals gesehen hatte. Die Aufrichtigkeit von Friedlings Ehrfurcht hatte sie bezaubert; sie sahe sich von der unbändigen Liebe eines Tyrannen, den sie haßte, befreyet, und war solches der Sorgfalt eines großmüthigen Menschen schuldig, sie empfand auch in der That ein Vergnügen, ihm viel schuldig zu seyn. Alle diese Dinge hatten ihre Traurigkeit vertrieben, ihre Augen funkelten von einer liebenswürdigen und süßen Lebhaftigkeit; die Ruhe ihres Herzens und der Schlaf hatten in ihren Gesichtszügen eine Lieblichkeit ausgebreitet, welche der Kummer wegnimmt. Sie lächelte höflich, als sie Friedlingen erblickte, er aber kam mit einem furchtsamen und verwirrten Wesen gegangen. Parmenia ward es gewahr, und erröthete. Ich komme, sprach er, meine Frau, mich bey euch zu erkundigen, wie ihr diese Nacht geruhet habt? Ich hätte alle nur ersinnliche Mittel angewandt, euch zu vergnügen, wenn ich nur andere, als meine Ehrerbiethigkeit und Demuth gewußt hätte. Es ist euch vollkommen gelungen, mein Herr, gab Parmenia zur Antwort, und wenn ihr ein Vergnügen habet, meiner Ruhe versichert zu seyn, so will ich euch gerne gestehen, daß sie vollkommen gewesen ist. Sie sprach diese Worte, auf eine Art aus, die dasjenige noch besser als ihre Rede bewiese, was sie sagte. Friedling hatte darüber eine Freude, die

auf seinem Gesichte, und in allem, was er antwortete, zu spühren war. Er hatte während ihrer ganzen Unterredung so ein natürlich zärtliches Wesen an sich, daß, ob es gleich nur in seinen Minen erschien, Parmenia so gerührt davon wurde, daß ihre Erkenntlichkeit davon vermehrt wurde, und daß sie selbige mit solchen Redensarten ausdrückte, die nur der Liebe zu entwischen pflegen. Oftmals hielt sie an sich, wenn sie merkte, wie stark ihre Worte waren; einen Augenblick hernach aber kamen ihr ihre Liebesmeynungen für Friedlingen so gerecht für, daß ihr Herz begierig die Ursachen ergriff, um eine völlige Freyheit zu genießen. Niemals haben zwo Personen einander zärtlicher bezeuget, daß sie sich liebten, ohne sich solches zu sagen: denn Friedling, der sich wohl erinnerte, daß er eine Großmuth ohne Eigennutz versprochen hatte, durfte noch nichts von seiner Liebe sagen. In dieser Unterredung sprach Parmenia: Herr, ich habe euch so viel Verbindlichkeiten, daß mir nicht mehr erlaubt ist, euch als einen Unbekannten zu betrachten, und ich muß gestehen, daß ich zu wissen begierig bin, wem ich solche zu danken habe. Es ist billig, meine Frau, antwortete ihr Friedling, es euch zu offenbaren, und ich würde es schon gethan haben, wenn ich mir hätte schmeicheln dürfen, daß ihr darnach ein wenig neugierig wäret.

Nach diesen Worten sagte ihr Friedling seinen Namen und seine Geburt, und nachdem er ihr seine Reisen kürzlich erzählt hatte, so erzählte er ihr zu gleicher Zeit die galante Begebenheit, die ihm begegnet war; er verbarg ihr den Namen der Prinzeßinn, und wenn er von dieser Begebenheit redete, so geschahe es nicht

so

so wohl aus Eitelkeit, als aus einem verliebten Triebe zu Parmenien, als welcher er erweisen wollte, daß er noch niemals, ehe er sie gesehen, geliebt hätte, und daß er nur sie lieben könnte, nachdem er sie gesehen; denn in seiner Erzählung gestund er alle die Bewegungen, die er bey sich verspührt, als er sie in dem Regenhause gesehen hätte. Was ich euch auch für Gleichgültigkeit versprochen habe, meine Frau, um euch meine Hülfe annehmlich zu machen, so erlaubt mir doch, euch nichts zu verbergen, wenn ich euch dasjenige, so mir begegnet ist, erzählen soll. Ich hatte nur von der Liebe reden hören; ich hatte Liebhaber gesehen, ach! ich glaubte nicht, daß ich es selbst noch werden würde. Ich hatte niemals geflohen, und versahe mich nichts arges, weil ich keine Ursache, was zu befürchten zu haben meynte. Ich empfieng das Billet, wovon ich gedacht habe, ich konnte leicht errathen, was es seyn sollte, ich hatte aber weder Neugierigkeit noch Vergnügen darüber. Indem ich zu meinem Freunde gieng, so sahe ich euch, und war von dem Augenblicke nicht mehr mein eigen; ich fühlte mich gerührt, ich sahe euch an, ich konnte kaum zu Athem kommen, mein Herz war nichts als Verwirrung. Ich kam indessen wieder zu mir, ich warf die Augen auf euren Tisch, ich sahe Briefe da liegen, die mir von einer Mannshand geschrieben zu seyn schienen; ich ward ein Bildniß gewahr, und dieß war eures, ich dachte, ihr liebtet, ich gerieth darüber in eine solche Traurigkeit, daß mir von dem Augenblicke mein Leben zu Last ward. Ich hielt euer Bildniß in meinen Händen, ich gieng zu euch hin, und kniete vor euch nieder, ihr wisset das Uebrige.

Indem Friedling also redete, so kehrte die verwirrte Parmenia alle Augenblicke die Augen von ihm ab, und wandte sie auch alle Augenblicke wieder auf ihn; sie wollte ihn aufhalten, sie hatte aber nicht die Macht, sie verdachte es sich, daß sie ihn anhörte; und hörte ihm doch so aufmerksam zu, daß sie es, wo möglich, vor Friedlingen und vor sich selber hätte verbergen wollen.

Nachdem er nun seine Erzählung geendigt hatte, setzte er hinzu: Ich habe euch versprochen, meine Frau, bey eurer Hülfe bloß großmüthige Meynungen zu haben; die Lust, euch zu dienen, hat mir die Kraft gegeben, euch mein Wort zu halten. Ihr seyd in Sicherheit, und kön̄t hier, so lange ihr wollet, verbleiben; aber was mich anbelanget, meine Frau, so merke ich wohl, daß ich euch beleidigen würde, wenn ich länger hier bliebe, mein Herz kann sich nicht länger mehr zwingen. Ehe ich euch gesehen hatte, war ich ohne Zweifel zu der uneigennützigen Großmuth fähig; aber nun kan̄ ich sie nicht länger hegen, ich habe meine Zärtlichkeit aufgeschoben, um euch zu gefallen; ihr würdet sie in allen meinen Handlungen ungeachtet meiner selbst sehen, ja ich würde vielleicht gar davon reden, und ich kan̄ bloß durch die Flucht mein Versprechen halten. Unterdessen bin ich, ungeachtet des traurigen Zeichens, so ich euch von meiner Großmuth gebe, in der That nicht großmüthig; ich fliehe euch, aus Furcht euch zu beleidigen; ich fürchte solches zu thun, weil ich euch liebe; aber wenn ich auch fliehe, so nehme ich meine Liebe mit. Ich will sie aufheben, ich will für Schmerz sterben, und wenn ich großmüthig bin, so scheine ich es nur zu seyn, weil ihr mir es befehlet. Mein Herz hat keinen

Theil an dieser Großmuth, und wird es auch in Ewigkeit nicht haben; ja ich gestehe es, und wenn ihr mir eure Hochachtung nur um diesen Preis gönnen wollet, bin ich ihrer nicht würdig. Aber ich habe mir nur noch eine Gnade auszubitten, meine Frau. Ich kann mich nicht entschließen, von hinnen zu gehen, ohne zu wissen, wer die liebenswürdige Person ist, der ich diene, und die ich fliehen muß, und deren Abwesenheit mir bald mein Leben verkürzen wird.

Friedling schwieg nach diesen Worten still, die Thränen flossen ihm aus den Augen, er erwartete Parmenions Antwort. Ihres Orts war die liebenswürdige Unbekannte gerühret; der Entschluß, davon zu reisen, den Friedling faßte, bewegte ihr Herz, und sie verlohr unvermerkt den Ueberrest der Aufmerksamkeit, die sie auf sich selbst hatte. Sie blieb unbeweglich, ihre Unruhe und ihre Liebe drückten sich durch ihr Stillschweigen aus, sie durfte nicht sagen, daß sie liebte, und wurde doch nicht gewahr, daß sie es zu verstehen gab. Nein, Herr, versetzte sie, es ist noch nicht Zeit, daß ihr mich verlasset: ich würde euch vielleicht, ach! künftighin vonnöthen haben, kaum habe ich Zeit gehabt, mich in Sicherheit zu glauben. Wenn ihr mich so bald verließet, Herr, würde ich es nicht mehr zu seyn mir einbilden; bleibt also hier, ihr werdet großmüthiger, als ihr gedenket, seyn. Wohlan denn, meine Frau, sprach Friedling, ihr wollet, daß ich bleiben soll; ich will euch gehorchen; aber es werden mir Seufzer entfahren, meine Augen werden nur auf euch sehen, ihr werdet mich ohne Unterlaß wiederholen hören, daß ich euch liebe, und ich werde zum Preise meines längern

Auf-

Aufenthalts doch nur euern Haß davon tragen. Nein, ich werde euch nicht hassen, Herr, gab Parmenia mit Lebhaftigkeit zur Antwort. Sie hielt bey diesen Worten inne, und konnte für Scham nicht mehr reden. Friedling schlug für Vergnügen die Augen nieder, aus Furcht, Parmeniens Verwirrung zu vermehren. Sie schwiegen alle beyde still, er warf sich zu ihren Füßen, und sprach: Ihr fahret nicht fort, meine Frau, und bedauert vielleicht, daß ihr mich ein wenig Glück sehen laßt; meine Ehrfurcht und Liebe nehmen davon zu; erinnert euch, daß die Furcht, euch zu beleidigen, den Augenblick machte, daß ich so wohl dem Vergnügen, euch zu sehen, als dem Leben entsagte. Friedling lag, indem er diese Worte sprach, immer noch zu ihren Füßen; er umfaßte ihre Knie mit einer Furchtsamkeit, die seine Hitze mäßigte, er begoß sie mit seinen Thränen. Parmenia antwortete ihrer Seits darauf; mit einer Hand stieß sie Friedlingen weg, und vergaß die andre, die sie seiner Zärtlichkeit überließ. Stehet auf, Herr, sagte sie zu ihm, die Aufrichtigkeit eurer Leidenschaft und eure Ehrfurcht haben mich überwunden, es ist nicht mehr Zeit, euch meine Meynungen zu verhehlen; liebet mich allezeit, verlasset mich nicht, ihr werdet nicht mehr gezwungen seyn, ich will die Kennzeichen eurer Liebe mit Vergnügen sehen, ich werde empfindlich dazu seyn; ich hoffe, daß ihr jederzeit eure Ehrerbiethigkeit behalten werdet, und daß ihr in der Folge die Neigung rechtfertigen werdet, die ich empfunden habe, wie ich euch gesehen.

Parmenia hörte hier auf zu reden; sie sahe nur Friedlingen an, der fast für Freuden und Vergnügen

ohnmächtig ward. Er antwortete ihr nichts, er hatte Abwechselungen von Lebhaftigkeit und Mattigkeit, sie waren überhaupt ganz von einander bezaubert. Friedling wollte reden, allein es war so eine Unordnung und unterbrochenes Wesen in seiner Rede, daß man deutlich die angenehme Verwirrung seiner Seele erkennen konnte.

Die Bedienten, welche zu essen brachten, zogen sie endlich beyde aus dem Zustande, darinnen sie waren. Ihr sollet gleich erfahren, wer ich bin, sprach Parmenia mit lächeln, und ich will euch sagen, wen ihr liebt. Sie setzten sich beyde zu Tische, die Schöne Unbekannte ließ eine lebhafte und ruhige Freude von sich blicken; Friedling sagte ihr nichts, das nicht mit einer freundlichen und ehrfurchtsvollen Art begleitet war, das ihn noch liebenswürdiger machte. Man trug ab, und sie giengen in die Gärten des Hauses spatzieren. Weil es warm war, merkte Friedling eine kleine Grotte, dahin führte er Parmenien, um daselbst sich zu erfrischen. Als sie sich nun beyde dort niedergelassen hatten, sprach sie: ich habe euch versprochen, Herr, euch zu melden, wer ich bin, und dieses will ich itzt thun.

Parmenia ist mein Name, mein Vater Adislas war einer von den vornehmsten Herren in dieser Gegend: er wurde sterblich in Phronien verliebt, deren Vater ihm an Gütern und Herkommen gleich war; Phronia liebte ihn gleichermaßen. Adislas besuchte sie mit Einwilligung ihrer Aeltern, und machte sich fertig, sie zur Heyrath zu verlangen, als Erismann, der Vater von Phronien und er mit einander uneins wurden, Erismann wußte, daß Adislas von dem Prinzen geliebt

liebt wurde, der der heutigen Prinzeßinn ihr Vater war. Erismann hatte einen beträchtlichen Proceß mit einem Herrn vom Hofe; dieser Herr war ein vertrauter Freund meines Vaters: Erismann bath Adislas, bey dem Prinzen auszuwirken, daß die Sache zu seinem Vortheile ausgemacht würde. Er wendete vor, gerechte Sache zu haben, und wenn Adislas den Prinz gebethen hätte, so hätte sein Freund den Proceß verlohren: er konnte sich aber nicht dazu entschließen, so grosse Lust er auch hatte, Erismann zu verpflichten. Er stellte ihm vor, daß dieser Herr, wider welchen er reden sollte, sein Freund wäre, und daß alles, was er von dem Prinzen verlangen könnte, wäre, sie entweder gütlich zu vergleichen, oder die Sache bald zum rechtlichen Ende zu bringen. Erismann wollte nichts von seinen Ursachen anhören; er glaubte, meinen Vater fertig zu finden, alles für ihn zu thun, und die abschlägige Antwort, die in der That nichts als die Billigkeit zum Grunde hatte, machte ihn so unwillig, daß er gleich Phronien untersagte, ferner mit Adislas umzugehen. Phronie, die meinen Vater liebte, empfieng dieses Verbot mit Verdruß. Sie fand Mittel, meinem Vater von demjenigen, was vorgefallen war, Nachricht zu geben; er ward betrübt darüber, und vergaß nichts, den Erismann zu einer andern Entschliessung zu bewegen. Er bath ihre gemeinschaftlichen Freunde, mit ihm zu sprechen, aber Erismann antwortete, Phronia wäre noch zu jung, und im übrigen wollte er auch noch seinen Sohn (denn er hatte einen) vor seiner Tochter verheirathen. Adislas war in Verzweiflung, Phronia war untröstlich: sie schrieben ein-

ander indessen, und ein getreuer Bedienter brachte ihnen die Briefe. Adislas bezeugte Phronien in einer Antwort, daß er nicht länger ohne sie zu sehen leben könnte, und daß ein bloßer Eigensinn ihres Vaters nicht die Vereinigung ihrer Herzen aufheben sollte; wenn sie also wollte, daß er sie besuchen sollte, so wollte er es schon so machen, daß man es nicht merken sollte. Phronia besann sich lange Zeit, ehe sie ihm das, was er verlangte, bewilligte; allein endlich ward sie so wohl von dem unabläßigen Bitten des Adislas, als auch ihrer eignen Zärtlichkeit überwunden, und meldete ihm, sie gäbe in seinen Besuch ihren Willen, woferne die Maaßregeln, die er nähme, so richtig wären, daß man ihn niemals entdecken könnte. So bald als Adislas diese Antwort empfangen hatte, so schrieb er ihr zurücke, er würde in der Nacht zu einer gewissen Stunde kommen. Der Bediente, der diesen Verliebten die Briefe brachte, hatte einen von seinen Gesellen bey Erismann gewonnen; also konnte Adislas ohne Mühe bey Nacht in das Haus hineinkommen. Phronia erwartete ihn in einem Saale: sie sahen einander mit alle der Hitze zweyer Verliebten, die sich zärtlich lieben und lange Zeit von einander getrennt gewesen sind. Die ersten Tage giengen vorbey, daß sie die Lust genossen, sich wiedergefunden zu haben, daß sie sich unaufhörlich sagten, wie sie einander liebten, und sich versprachen, einander ewig zu lieben. Adislas hatte Phronien zum öftern vorgeschlagen, sich mit ihm auf ewig zu vereinigen, wir wollen, sprach er zu ihr, einander ewige Treue schwören, ihr kennt mich, schöne Phronia, ich bin keiner Treulosigkeit fähig; wir wollen

len Zeugen zu unsrer Verbindung nehmen. Wenn ihr auf diese Manier nicht meine seyn wollet, so wird euer Vater allemal abschlagen, in unsre Vereinigung zu willigen, und ich werde alle Hoffnung verliehren. Phronia war ehrbar und tugendhaft, diese Art der Verbindung schien ihr den Wohlstand und den ihrem Vater schuldigen Gehorsam zu verletzen. Nein, Herr, sprach sie zu Adislas, wir wollen warten, mein Vater wird nicht immer unerbittlich seyn; rettet mich aus Liebe von einer Handlung, die die Gestalt der Lasters an sich hat, und die man in der Welt als eine Wirkung einer unordentlichen Leidenschaft ansiehet. Die Freude, die ich haben würde, euer zu seyn, würde unvollkommen seyn, und ohne Unterlaß von Gewissensbissen gestört werden; seyd zufrieden, daß ihr mein Herz besitzet, ihr werdet es auch ewig haben: übrigens wird mir nichts so süße seyn, als das Vergnügen, das ich empfinde, euch zu sagen, daß ich euch liebe.

Mit dergleichen Reden mäßigte Phronia die verliebten Bewegungen des Adislas: aber kann man allemal dem widerstehen, was man liebet? Adislas gab Phronien die Hand; zwey Freunde waren die erbetenen Zeugen ihrer geschwornen Treue. Den Morgen drauf kam er wieder und besuchte sie. Einige Leute vom Hause sahen fünf oder sechs Tage hernach den Adislas früh weggehen, und gaben Erismann davon Nachricht, welcher gleich den Schluß faßte, seine Tochter ohne Adislas Vorwissen auf ein Landhaus zu senden. So bald sie davon Nachricht bekam, so eröffnete sie es ihrem Liebhaber, und that ihm zugleich die Gegend kund, wohin man sie führen würde. Adis-

las bath sie, ihm zu erlauben, daß er sie entführen möchte, aber sie verbot ihm solches. Ihr Vater ließ sie also verreisen. Adislas bestach einen Theil von denen, deren Obsicht sie anvertraut war, und mußte ihnen das Geheimniß eröffnen. Also fuhr er fort, Phronien zu besuchen, bis sie mich endlich zur Welt brachte. Man gab mir eine Frau, die eine Meile von dem Hause wohnte, darinnen Phronia war, zur Amme. Man suchte vor Erismann alles, was sich zugetragen hatte, zu verbergen. Fünf oder sechs Monat hernach ward er bey Belagerung einer Stadt, die der Prinz einnehmen wollte, getödtet. Adislas befand sich in eben dieser Belagerung, er gieng mit meinem Vater zum Sturme, und sahe ihn fallen. Erismann starb nicht auf der Stelle; Adislas trug alle nur mögliche Sorge für ihn: Erismann war von der Mühe, die er sich gab, sehr gerühret. Er starb indem er ihn umarmte, und sprach, er bedauerte, daß er ihm nicht hätte Phronien gegeben. Als Erismann todt war, schrieb Adislas an Phronien, und gab ihr von dem, was sich ereignet hatte, Nachricht, um ihre Heyrath bekannt zu machen. Phronia wurde über ihres Vaters Tod aufs empfindlichste betrübt, ihre Mutter aber bekam von dem Verlust ihres Mañes durch Freunde Nachricht. Phronia wieß ihr mit Thränenden Augen den Brief des Adislas, und gestund ihr alles. Ihre Mutter, die Adislas gewogen war, hörte das mit ihm getroffene Verbindniß ohne Kummer an, und wollte das Kind sehen, das sie zur Welt gebracht hatte. Sie reisete mit ihrer Tochter hin in das Dorf, wo die Amme wohnte; allein ein

trauriger Zufall hatte etliche Tage vorher ihr und ihres Manns Leben geendiget. Es war in ihrem Hause Feuer bey der Nacht ausgekomen, weil es nun an viel andre Häuser stieß, war das Feuer in der Zeit, da man zu löschen versäumet hatte, so heftig geworden, daß ein Theil des Dorfes darüber abbrannte, ein haufen Leute verunglückten, das Haus meiner Amme von den Flammen verzehrt wurde, und sie selbst mit ihrem Manne darinnen umkam. Weil man mich nun nicht fand, so glaubte man, ich hätte ein gleiches Schicksal gehabt, allein ich war gerettet worden. Eine Dame, die drey Meilen davon wohnte, und die sehr spat von Hause abgereiset war, um auf eins ihrer Schlösser zu gehen, hatte in dem Dorfe still halten müssen, weil sie theils die Nacht überfallen, theils auch unterwegens viel Gefährlichkeiten zu besorgen hatte. Sie war bey unserm Nachbar eingekehret, und hatte sich zu ihrem Glücke sehr spät zu Bette gelegt. Sie war nur einen Augenblick ins Bette, so sahe sie ihre Fenster von einer großen Flamme erleuchtet; sie schreyet, und ist über dasjenige, so sie siehet, voller Schrecken, man kömmt zu ihr, und errettet sie. Es war das Haus meiner Amme, welches brannte; sie und ihr Mañ lagen im tiefsten Schlafe begraben, oder waren vielleicht schon todt. Einige von den Leuten dieser Dame, wagten sich aus Mitleiden, denen in dem brennenden Hause zu Hülfe zu kommen. Sie stiegen auf einer halb verbrannten hölzernen Treppe hinauf, liefen überall, wo das Feuer noch nicht hingekommen war, herum, und fanden nur mich allein in einer Wiege liegen, sie

trugen mich gleich weg, und waren noch so glücklich, die Treppe hinunter zu kommen, welche gleich drauf einstürzte. Die Gefahr, darinnen sich die Nachbarn sahen, machte sie ganz dumm, und ließ keinem Menschen mehr die geringste Ueberlegung. Die Dame war ein wenig weit von dem Feuer geflohen; ein Haufen Volk war beschäftigt, theils mit Ausräumen, theils mit Wassergießen, theils die Menschen, Weiber und Kinder zu retten. Diejenigen, die mich gerettet hatten, trugen mich davon, ohne daß es jemand gewahr ward, sie wiesen mich ihrer Frau, welche ein Mitleiden mit meiner Kindheit, und dem Zustande hatte, darinnen ich mich befand. Sie war eine Witwe, sehr reich, und hatte keine Kinder; sie entschloß sich, mich zu behalten, und zu erziehen, weil sie wohl urtheilte, daß meine Amme und ihr Mann, den sie vor meinen Vater und meine Mutter hielte, gestorben wären. Sie gab mich einem von ihren Bedienten, und befahl ihm, mich zu verbergen. Unvermerkt löschte das Feuer aus, weil die Häuser, die es erreichen können, alle in der Asche lagen: der Tag brach an, und die Dame, die von dem Tode meiner Amme und ihres Mannes Nachricht erhielt, nahm mich mit weg.

Drey oder vier Tage nach diesem Brande kommen Phronia und ihre Mutter, mich zu besuchen. Man kann sich leicht ihr Betrübniß einbilden, als man ihnen gesagt, was vorgegangen wäre, und daß ich mit meiner Amme umgekommen wäre. Sie kehrten traurig wieder zurück. Nach der Hand habe ich erfahren, daß meine Mutter in eine Mattigkeit, die

ihr

ihr fast das Leben gekostet, gefallen wäre. Mein Vater kam an, wie er geschrieben hatte; sein Schmerz war eben so groß, als meiner Mutter ihrer, als er alles erfahren hatte.

Indessen machte er seine Heirath mit Phronien bekannt, und lebte hierauf mit ihr in einer so süßen Verbindung, als ob sie Liebhaber gewesen wären. funfzehn Jahre giengen also vorüber, ohne daß man von meinem Leben Nachricht kriegte. Die Dame, bey der ich war, ließ mich in ihrem Hause säugen, und nahm hernach selbst die Sorge über sich, mich aufzuziehen, als ich keine Amme mehr nöthig hatte. Ach! ich erinnere mich noch itzo mit Vergnügen der ruhigen Tage, die ich bey ihr zubrachte; sie liebte mich zärtlich, sie nannte mich ihre Tochter, und ich nennte sie meine Mutter. Man hatte mir nicht gesagt, wer ich wäre. Ich lebte glücklich bey dieser Dame, sie liebte mich mit einer Zärtlichkeit, die vielleicht noch die Freundlichkeit meines Characters, die sie bey mir fand, vermehrte. Das Schloß, wo itzt die Prinzeßinn wohnet, ist von der Gegend, in der ich war, nicht entfernet. Diese Dame hatte einige Verwandten am Hofe, sie kamen sie öfters zu besuchen, sie wußten, daß ich nicht ihre Tochter war; aber weil sie gebethen hatte, man möchte mir es so bald noch nicht sagen, so tractirte man mich als ihre Anverwandtinn. Die Jagd war schön in unsrer Gegend, die Lust zog viel Hofbedienten dahin, es kamen ihrer immer einige zu der Dame, und einige Reizungen, die mir die Natur mitgetheilet hatte, machten, daß ich für eure schöne Person angesehen wurde. Unter diesem

Haufen Leute, die bisweilen zu der Dame kamen, waren zwey oder drey, die mir ihre Liebe, nachdem sie eine lange Zeit ihre Augen reden lassen, erklärten. Meine Furchtsamkeit war so groß gewesen, daß ich nur im Fliehen erst geantwortet hatte. Sie fiengen von neuem wieder an; ich durfte der Dame nichts davon melden, aus Furcht, sie möchte meynen, ich hätte darzu Gelegenheit gegeben: ich bezeugte ihnen aber mit einer bescheidenen Hoffahrt, daß wenn sie fortführen, auf so eine Weise mit mir zu reden, ich sie eben so sehr, als sie mich zu lieben vorgäben, hassen würde. Der Ton meiner Stimme und meine Augen bekräftigten ihnen meine Worte genugsam. Sie schwiegen still, einen einzigen ausgenommen, der nicht aufhören wollte, mir Ungelegenheit zu machen. Meine Mutter, die nichts davon wußte, empfieng ihn höflich. Es war ein junger fremder Herr, der nur bey Gelegenheit einer Heirath eines seiner Anverwandten am Hofe, der eine reiche Erbinn geheirathet hatte, in unsre Landschaft gekommen war. Dieser junge Herr war wohl gemacht, aber von einem groben und wilden Ansehen, welches er auch in der That war, wie ich zum öftern bemerkt hatte. Er war eitel und stolz; ich hatte noch mehr Widerwillen für ihn, als für die andern, aber er ließ sich nicht abschrecken, und setzte seine Hoffnung bloß auf ein Vorhaben, das er vermuthl. im Sinne hatte, und ihm nicht von statten gieng. Er kam eines Nachmittags ganz allein zu uns, er war nur von etlichen Bedienten begleitet, und hatte, wie er sagte, den ganzen Morgen mit Jagen zugebracht. Er schien diesen Tag über ehrerbiethiger mit mir umzugehen.

Am

Am Ende des Tages schlug er meiner Mutter vor, einen Hasen hetzen zu sehen. Sie war etlichemal neugierig auf diese Lust gewesen, also nahm sie das Anerbiethen an. Man sollte ihn aus einem kleinen Gebüsche, welches nur eine halbe Viertelmeile von dem Hause lag, gejagt bringen. Meine Mutter wollte zu Fuße hinaus spatzieren. Wir giengen, und die Bedienten, mit denen er gekommen war, giengen voran, um, wie sie sagten, den Hasen mit ihren Hunden aufzutreiben. Niemals war der junge Herr freundlicher u. höflicher gewesen. Wir kamen an den Eingang des kleines Gebüsches, so that er einen Schrey, welchen wir für ein Signal hielten, so er den Bedienten, die vorausgegangen waren, ertheilte; aber wie bestürzt wurden wir nicht, da wir an statt des Hasens, auf den wir warteten, 4 bewaffnete Leute erblickten, die alle auf mich zuliefen. Ich wehrte mich lange Zeit unter ihren Händen; ich schrie, und gab dem jungen Herrn alle Namen, die er verdiente; aber diejenigen, die er zu Vollstreckung dieser That ausgelesen hatte, waren nicht Leute, die sich von ohnmächtigen Thränen erweichen ließen. Meine Mutter lag ohnmächtig in den Armen des jungen Herrn, und eines andern, die sie aufs Gras niedergelegt hatten. Die andern wollten mich eben auf ein Pferd tragen, worauf der junge Herr schon gestiegen war, und hätten mich entführet, so kamen zehn oder zwölf Menschen, die mein Schreyen gehöret hatten, zu Pferde, und jagten auf meine Räuber los. Der Herr davon schien ein Mañ von ungefehr vierzig Jahren, u. von gutem Ansehen, zu seyn; er tödtete gleich einen von denen, die mich auf das Pferd setzen wollten. Der

frem=

fremde Herr wehrte sich in der erst tapfer, aber endlich fiel er an verschiedenen Orten verwundet zu Boden. Die andern machten sich, so verwundet sie auch alle waren, aus dem Staube, und man verfolgte sie nicht. Während dieses Gefechtes, das nur einen Augenblick dauerte, war ich meiner Mutter zu Hülfe gegangen, die fast ohne Bewegung auf dem Grase ausgestreckt lag. Ich brachte sie durch mein Schreyen und Liebkosen endlich wieder zu sich selbst, sie öffnete die Augen, und als sie mich neben ihr stehen sahe, umfaßte sie mich auf das zärtlichste, und sprach zu mir: ach! meine Tochter, durch wen werdet ihr mir wieder gegeben? Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, so kam der Herr, der vor mich gestritten hatte, herzu, und sagte: Ich danke dem Himel, meine Frau, daß ich noch Zeit genug gekommen bin, euch aus den Händen eurer Räuber zu erlösen, habt keine Furcht mehr, und erlaubet mir, euch dahin zu begleiten, wo ihr hingienget. Unser Haus, mein Herr, sprach ich zu ihm, ist nicht weit von hier; und wenn es auch weit wäre, würden wir uns doch gerne von einem Menschen dahin führen lassen, der uns so einen großen Dienst geleistet hat: Indem ich diese Worte sprach, so merkte ich, daß Blut von diesem Unbekannten floß, meine Mutter nahm es auch, wie ich, in Acht. Ach Herr! sprach sie zu ihm, ihr seyd verwundet, steiget zu Pferde, und wenn ihr uns ja bis nach Hause begleiten wollet, so ist es nur ein Schritt, und wir wollen euch gleich beyspringen. Die Manier, womit meine Mutter diese Worte aussprach, bezeugte ein unruhiges und höfliches Wesen, worauf er mit vieler Höflichkeit antwortete.

Er

Er ließ zwey von den Pferden, die sein Gefolge bey sich hatte, herbringen, und half meiner Mutter auf eines, und stieg auf das andre, nachdem er mir sein eignes gegeben hatte. Wir kamen bald nach Hause, meine Mutter ließ in der Eil ein Bette zu rechte machen, man ließ einen Wundarzt, der in dem nächsten Dorfe wohnte, herbey holen. Die Wunde war von keiner Erheblichkeit, und man ließ ihn ausruhen. Indessen kamen dem jungen Herrn, der mich entführen wollen, einige von den vorbeygehenden zu Hülfe, aber er starb einige Tage hernach an seinen Wunden.

Als wir zu Hause angelanget waren, so umarmte mich meine Mutter für Freuden. Es hätte wenig gefehlet, meine liebe Tochter, sprach sie zu mir, es hätte wenig gefehlet, so hätte ich euch verlohren! ich würde untröstlich darüber gewesen seyn. Ich bezeugte ihr alle Erkenntlichkeit, die ich so großer Freundschaft schuldig war, und wir konnten beyde nicht genug die lebhafte Manier bewundern, womit der Herr, der uns errettet, sich unsrer angenommen hatte.

Wir giengen und besuchten ihn, meine Mutter und ich, nachdem er einige Augenblicke geruhet hatte; wir bezeugten ihm den Kummer, den wir über seine Verwundung hätten. Sie ist nicht von der Wichtigkeit, antwortete er, euch zu verunruhigen, und wenn sie auch noch so gefährlich wäre, könnte mich es doch nicht gereuen, was ich gethan habe, weil ich nur meine Schuldigkeit vollstrecket habe, und es

außer

außer dem auch sehr süß ist, sich mit der Erkenntlichkeit einer so schönen Person, als ihr seyd, schmeicheln zu können. Er sahe mich an, als er die letzten Worte aussprach. Ich weis nicht, Herr, antwortete ich ihm, ob die Schönheit, davon ihr redet, noch einen Werth zu meiner Erkenntlichkeit setzen kann, aber wenn euch diese Erkenntlichkeit Vergnügen macht, so kann ich nach dem, was ich euch schuldig bin, versichern, daß sie unendlich ist. Er antwortete allezeit mit vieler Höflichkeit auf das, was meine Mutter und ich ihm sagten. Ich muß euch selbst gestehen, setzte Parmenia hinzu, daß, ich ungeachtet des Unterschiedes zwischen seinem Alter und dem meinigen, niemals so viel Vergnügen gehabt habe, jemand zu sehen. Meine Erkenntlichkeit war nicht so wohl eine Wirkung des Dienstes, den er mir geleistet, als einer geheimen Zärtlichkeit, die ich gleich für ihn hatte. Nach einigen Augenblicken von Unterredung fragten wir ihn, durch welchen Zufall ihn der Himmel in die Gegend geführet hätte, wo er uns zu Hülfe gekommen wäre. Ach! gab er zur Antwort, ich kam und suchte ohne Zweifel, dasjenige vergebens, was ich nicht mit Billigkeit wieder zu sehen verhoffen kann. Ein Herr vom Hofe, der mein vertrauter Freund ist, sagte mir vorgestern nebst unterschiedlichen andern von den Begebenheiten eines jungen Mägdgens, welches eine von seinen Verwandtinnen von Kindheit an, als ihre Tochter auferzogē hätte: Sie ist, sagte er, vortrefflich schön, ich heiße sie Muhme, sie nennt mich Vetter, und es ist funfzehn Jahr, daß meine Verwandtinn, als sie auf eines von

ihren Gütern gehen wollte, auf einem Dorfe, weil es Nacht war, still liegen mußte, es kam in dem Hause neben dem ihrigen Feuer aus, sie gieng mit ihren Leuten hinaus, die ein junges Mägdgen in der Wiege, wo es brannte, erretteten; sie wiesen es meiner Verwandtinn, welche es, da sie von dem Tode des Vaters und der Mutter Nachricht bekommen, zu sich nahm. Sehet, sprach er, dieß ist die Historie dieser schönen Person, die wir als unsre Verwandtinn betrachten.

Diese Erzählung, fuhr der Unbekannte fort, ist mir erstaunlich vorgekommen; ich habe selber mich nicht einer gewissen Bewegung, so sie in meinem Herzen erweckt hat, erwehren können. Die Begebenheit dieses vom Feuer erretteten Mägdgens, hatte fast gleiche Bewandniß mit der traurigen Begebenheit einer kleinen Tochter, davon ich der Vater war, welche zu eben der Zeit in dem Dorfe bey einer Amme war, als die Feuersbrunst entstand, und die Amme mit ihrem Manne verzehrte. Ach! sprach ich bey mir selbst, wenn dieses schöne Mägdgen, davon man mir sagt, meine Tochter wäre, denn bisweilen hat man wohl eben so erstaunliche Begebenheiten gesehen, und oftmals nehmen uns die Götter was wir am liebsten haben, um es uns zu einer Zeit, da wir es am wenigsten vermutheten, wieder zu geben. Dieser Gedanke hat mich gerühret, ich habe bey mir selbst alles dasjenige, was ich erzählen gehört hatte, wiederhohlet, und es ist mir endlich eine Ungeduld angekommen, mich von allem selbst zu versichern.

Die-

Diesen Morgen habe ich meinen Freund besucht, um ihn zu bitten, er möchte mich zu seiner Verwandtinn führen. Mein Freund war ausgegangen. Er hatte bey Erzählung der Historie ohngefehr gesagt, wo die Verwandtinn wohnte, und ich hatte es wohl behalten. Ich bin also in Begleitung der Leute, die ihr bey mir gesehen, von Hause ausgereist, und habe mich bey denen, die mir begegneten, nach der Wohnung dieser Dame erkundiget. Am Ende des Tages habe ich beym Eingange des Gehölzes, wo ihr waret, mit meinen Leuten geruhet, und Frauenzimmer schreyen gehöret; die Manier, womit sie ruften, hat mich urtheilen lassen, daß eine jählinge Hülfe nöthig wäre; ich bin dahero mit meinen Leuten hinzugeritten, wir haben uns einander gesehen, und ihr wisset selbst, was seitdem geschehen ist.

Als der Unbekannte seine Erzählung vollbracht hatte, hörten wir ihn seufzen, die Thränen stunden ihm fast in den Augen. Ich warf von ungefehr einen Blick auf meine Mutter, und ward auf ihrem Gesichte die Zeichen einer großen Verwunderung gewahr; ja sie schien auch die Farbe zu verändern. Sie antwortete diesem Unbekannten nichts, sondern betrachtete ihn nur, als ob sie unbeweglich wäre. Ich war meines Orts überaus bestürzt, sie in diesem Zustande zu sehen, als sie endlich das lange Stillschweigen, so sie beobachtet hatte, zu brechen anfieng. Herr, lasset euren Schmerz fahren, sprach sie zu ihm, den Göttern ist nichts unmöglich; vielleicht haben sie eure Tochter erhalten, vielleicht ist sie eben das Kind,

so

so aus dem Feuer errettet worden: ich kenne die Dame, die sie erzogen hat, und sie selber. Aber, woran wolltet ihr sie wohl kennen? Denn in dieser Feuersbrunst sind so viel Leute umgekommen, und so viel Menschen gerettet worden, daß man sich schwerlich ohne unwiderrufliche Proben von etwas versichern kann. Wenn nur diese Schwierigkeit dabey wäre, versetzte der Unbekannte, so sollte die Sache bald gehoben seyn. Die Amme meiner Tochter, und ihr Mann haben Verwandten nachgelassen, welche wissen, daß diese Leute kein Kind mehr gehabt haben, wenn man sie also in der Wiege bey ihnen gefunden hat, so ist sie es ganz unstreitig. Hierzu kömmt auch noch ein großer schwarzer Fleck, den meine Tochter am linken Arme hat, den ich zu allem Glücke gleich, da sie zur Welt gekommen, an ihr wahrgenommen habe. Das, was dieser Unbekannte von einem schwarzen Flecke am Arme sagte, erinnerte mich, daß ich auch einen dergleichen hätte: aber ich dachte nicht auf dasjenige, was itzt geredet wurde. Ich hatte diesen Fleck zum öftern meiner Mutter gewiesen, und als sie das, was der Unbekannte sagte, gehört hatte, so zweifelte sie nicht, daß ich seine Tochter wäre. Gebt euch zufrieden, sprach sie, die Götter haben euch eure Tochter erhalten, ihr werdet sie den Augenblick wiedersehen! O Himmel, schrie der Unbekannte, lebet meine Tochter noch? Soll ich sie, die einzige Frucht meiner Heirath umarmen? Aber, meine Frau, seyd ihr auch gewiß von dem, das ihr mir sagt? Ich sterbe, wenn es nicht an dem ist! zwei-

felt nicht dran, Herr, antwortete meine Mutter, indem sie mich bey der Hand nahm, und dem Unbekannten zuführte, den ich nunmehro meinen Vater nennen will, und der mit einer außerordentlichen Heftigkeit aufgestanden war, und mich umfaßte. Ich gestund ihm, was ich bey Erblickung seiner Person gefühlet hätte, und er sagte mir, daß er eine gleiche Empfindung mit mir gehabt hätte. Er sahe den schwarzen Fleck an meinem Arme, und that einen Schrey für Verwunderung.

So weit war Isis in ihrer Erzählung, als Fetime erschien, und ihnen meldete, daß man gleich itzt einen verwundeten Herrn von gutem Ansehen zu ihr gebracht hätte. Clarice und Isis standen auf, und folgten Fetimen beyde nach, um zu sehen, ob sie diesen Herrn nicht kennen sollten?

* *

Dritter Theil.

Ich habe gesagt, daß Isis gleich erzählte, wie Parmenia von ihrem Vater erkannt worden wäre, als Fetime ihr und Claricen hinterbrachte, daß man gleich itzo einen verwundeten Herrn zu ihr gebracht hätte. Sie liefen alle beyde mit einer denenjenigen gewöhnlichen Eilfertigkeit hinzu, deren Schicksal sich fast allemal entweder durch einen glücklichen oder unglücklichen Zufall entwickeln soll; wir werden bald sehen, wer der verwundete Herr gewesen.

Sein gutes Ansehen, und die reichen Kleider, die er anhatte, ließen gleich urtheilen, daß es ein Mensch von Stande wäre, als Isis und Clarice ins Zimmer traten, dahin man ihn gelegt hatte; ein Wundarzt, den Fetime gleich herbeyschaffen lassen, legte den ersten Band auf, seine Wunden waren nicht gefährlich, allein der Haufen Blut, den er verlohren hatte, schwächte ihn so sehr, daß er davon in Ohnmacht gefallen war. Die beyden Nebenbuhlerinnen betrachteten sein Angesicht mit Aufmerksamkeit, allein sie sahen beyde, daß er ihnen unbekannt war. Diese unglücklichen Damen seufzten darüber, es schiene, dieser verwundete Mensch an ihrem Unglücke Theil zu haben. Als der Band aufgelegt war, so schlug der Herr, der bisher in Ohnmacht gelegen hatte, matt die Augen auf, und stieß mit Mühe einen Seufzer aus. Wo bin ich? ließ er sich mit einer

sterbenden Stimme vernehmen. O Himmel! Soll denn mein Unglück ewig währen? Er sagte nur diese Worte, und bezeugte seinen traurigen Zustand nur durch tiefe Seufzer. Die großmüthige Fetime bemühte sich, durch die verbindlichsten Reden den Schmerz zu stillen, der ihn bewegte; der Unbekannte schien auch zu ihrer Gütigkeit empfindlich zu seyn, und weil er Ruhe von nöthen hatte, so gieng alles aus seiner Kammer hinaus, und ließ ihn ruhen. Die Nacht kam herbey, Isis, Clarice und die junge Dorine hatten nach der Abendmahlzeit einen Augenblick Unterredung; und der Anfang von Isis Historie hatte für Claricen so was einnehmendes, daß sie ihr bezeugte, wie es ihr lieb seyn würde, den Ausgang davon zu vernehmen. Diese unglückliche Dame bereitete sich, ich weis nicht zu was für einer Lust, aus dem Munde ihrer Nebenbuhlerinn zu vernehmen, wie sie Cloranten hätte kennen lernen: ach! sprach sie bey sich selbst, ich werde ihn nicht mehr sehen, und in diesem grausamen Unglücke, das mir droht, muß die Gesellschaft meiner Mitbuhlerinn selbst mir angenehm seyn, weil sie mir das Vergnügen schafft, von demjenigen reden zu hören, den ich liebe.

Clarice bath Isis, in ihrer seltsamen und wunderbaren Leidenschaft, die Nacht bey ihr zuzubringen; Isis bedankte sich für dieses Zeichen ihrer Freundschaft, und als sie sich in Freyheit befanden, fuhr sie auf Claricens Ersuchen in ihrer Historie also fort:

Ich sagte euch, als Fetime uns unterbrach, daß ein schwarzes Zeichen, das Parmenia am Arme hatte, Adislas ihren Vater völlig überzeugte, daß sie

seine Tochter wäre, und wie sie selbst ihre Geschichte Friedlingen erzählte, so fuhr sie also fort, nachdem sie gesagt hatte, daß sie ihren Vater wiedergefunden.

Nach dieser Erkennung blieb Adislas, mein Vater, noch etliche Tage bey meiner Mutter, denn der Tod Phroniens, den wir von meinem Vater erfuhren, machte, daß ich sie allemal so nennte, um mich gleichsam zu trösten, daß ich meine rechte Mutter verlohren hatte; endlich aber, als es mit Adislas völlig wieder besser geworden war, so nahm er Abschied von meiner Mutter, und führte mich mit sich weg. Ich kann euch den Kummer nicht ausdrücken, welchen ich empfand, als ich diese Dame, der ich so wohl das Leben, als alles Glücke, welches mir damals wiederfuhr, zu danken hatte, verlassen mußte. Wir vergossen alle beyde einen Thränenbach, und ungeachtet der Freude, die ich hatte, meinen Vater wiederzufinden, begriff ich doch wohl, daß die Erkenntlichkeit in natürlich großmüthigen Herzen noch viel stärkere Bande hervorbringt, als die Natur selbst. Ihr Götter! Welche Zärtlichkeit empfand ich nicht für diese liebenswürdige Dame! für meine Mutter, denn dieser Name hat noch Annehmlichkeiten für mich bey sich; die zärtlichen und höflichen Manieren, welche sie für mich gehabt hatte, kamen alle meinem Geiste auf einmal vor, ich war ihrem Herzen und ihrer Gütigkeit mehr schuldig, als die Kinder ihren Aeltern, die doch die Stimme der Natur zu erinnern pfleget. Ich stellte mir die mütterliche Sorgfalt, und den traurigen Zustand vor, in welchen sie der Kummer, mich zu verliehren gestürzt hatte; wie

rührend waren nicht alle diese Betrachtungen! Indessen mußten wir uns trennen, lebet wohl, meine liebe Mutter, sprach ich, indem ich mich in ihre Arme warf, und mit ihr in Thränen zerschmolz, eure Gütigkeit macht allemal mein Glück, warum muß doch meine Erkenntlichkeit aus der allergrausamsten Traurigkeit hervorleuchten? Ach Himmel, wie muß ich mein günstiges Schicksal theuer erkaufen! ich finde meinen Vater wieder, und verliehre meine Mutter! Ihr Götter, gebt sie mir entweder alle beyde, oder endiget mein Leben; ich dachte, ich sollte in Ohnmacht sinken, als ich diese traurige Worte sprach, mein Vater wartete nur auf mich, um zu verreisen, er hatte nicht die Macht, mir zu sagen, daß ich ihm folgen sollte, er war selber von den zärtlichen Wirkungen unsrer Freundschaft so gerühret, daß er nichts als diese Worte zu meiner Mutter sprechen konnte, in deren Armen ich ganz unbeweglich lag: gebet mir sie vollkommen wieder, meine Frau, denn wenn ich sie euch entreißen soll, so wird sie ewig euer seyn!

Bey diesen Worten, die meiner Mutter zu erkennen gaben, wie Adislas von diesem Schauspiele gerührt wäre, schloß sie mich noch zärtlicher als zuvor in ihre Arme, und sprach: ihr sehet die Verwirrung, darinnen ich bin, meine Tochter, ich kann mich noch weniger entschließen, als ihr; ich war gewohnt, euch als mein Eigenthum anzusehen, aber ich kann weiter nichts mehr verlangen, als euer Herz; erhaltet mir solches, meine Tochter, ich werde allezeit eure Mutter seyn, aber ich habe euch genug besessen. Gehet, meine Tochter, gehet und schüttet eure Schmerzen

in die Armen eures Vaters aus, dem ihr lieb seyd, und der euch auch lieb seyn soll. Verreiset, eure Mutter, die ihr liebet, bittet euch drum, zum letzten Zeichen eines Gehorsams; lasset mir zum wenigsten, um meinen Schmerz zu betriegen, die Zufriedenheit, zu denken, daß ihr in der That meine Tochter seyd. Lebt wohl, ich habe nicht die Macht, euch mehr anzutreiben, das Schicksal trennet uns, aber weil ihr mich liebt, werden unsre Herzen nicht getrennet seyn. Nach diesen Worten, welche anzeigten, daß sie mich verlassen wollte, wandte ich noch die letzten Kräfte an, sie zurückzuhalten, allein die Arme fehlten mir, meine Knie wurden schwach, ich wäre niedergesunken, wenn man mich nicht gehalten hätte, mein Vater näherte sich, und führte mich mit Hülfe meiner Mutter bis an die Kutsche, da sie mich hineinsetzten, mein Vater stieg auch hinein, und meine Mutter that, indem sie zurück gieng, einen Schrey, der mich aus dem unempfindlichen Schmerzen zog, darinnen ich lag; die Pferde giengen schon fort, ich öffnete die Augen, mein Vater umarmte mich, ich sahe Thränen aus seinen Augen fließen, welche er im Ueberflusse mit den Meinigen vermischte. Ach! mein Vater, schrie ich, ach! wohin führet ihr mich? Ey was, mein Tochter, gab er mir zur Antwort, empfindet euer Herz denn nur den Kummer, eine Mutter zu verlassen, und kann meine Zärtlichkeit und die Natur euch nicht ein wenig zufrieden stellen? Ach! meine Tochter, man giebt euch zwar meiner Liebe wieder, behält mir aber das Herz zurück, welches ich zum wenigsten theilen sollte.

Diese Worte, welche er aufs lebhafteste aussprach, rührten mich mehr, ich gestehe es, als unsre Erkennung vielleicht gethan hatte; er hielt eine von meinen Händen, ich faßte die seinige, und drückte meinen Mund drauf, indem ich sagte: nein, mein Vater, ich bin eure Tochter, das Herz, darüber ihr euch beklaget, verleugnet euren Namen nicht, den ihr mir gebet: die Zärtlichkeit, die ich für meine Mutter habe, vermindert diejenige nicht, die ich für euch empfinde, ich bedaure sie, aber ich liebe euch, ich beweine sie, und will euch überall nachfolgen.

Wir hatten hierauf, mein Vater und ich, die zärtlichste Unterredung, so man nur zwischen einem Vater und seiner Tochter erdenken kann, seine Zärtlichkeit brachte in meinem Herzen alle diejenige, so die Natur in uns zu erwecken fähig ist, zu wege, ich fühlte Bewegungen von Ehrfurcht und Aufmerksamkeit, die mir unbekannt waren, und deren Anmuth mich damals ganz einnahm. Wir kamen in dem Hause Adislas endlich an, welches er eine Viertelmeile von der Stadt hatte, wo der Prinz Hof hielt. Nachdem ich der Lust gewohnt war, zu denken, daß ich meinen Vater wieder gefunden hatte, so ließ mich oft ein trauriges Andenken meine Mutter bedauern, und erinnerte mich an die Gütigkeiten, denen ich die Kenntniß meines Vaters schuldig war: ich gieng zuweilen, um mein Herz, das mit dieser großmüthigen Dame beschäfftigt war, zu erleichtern, in ein klein Holz nahe bey meines Vaters Hause spatzieren, denn bey meiner Mutter war auch eines, wo wir uns oft zusammen unterhielten. In dieser Einsamkeit schien

sie

sie mir noch Tugendermahnungen zu geben: der süße Name einer Tochter, den sie mir beygelegt hatte, kam mir so lebhaft in meine Gedanken, daß ich zuweilen überlaut mit Thränen zu schreyen anfieng: Ach! meine Mutter, sehe ich euch denn nicht mehr jeden Augenblick des Tages? Eine erstaunliche Wirkung der Erkenntlichkeit: die Abwesenheit, die ich ohne Zweifel geduldiger würde ertragen haben, wenn ich ihre eigne Tochter gewesen wäre, überhäufte mich mit Schmerzen, weil ich es nicht war, und sie doch immer mit mir umgegangen war, als ob ich es gewesen wäre. Ich sahe sie indessen von Zeit zu Zeit, mein Vater und ich besuchten sie, sie besuchte uns auch, aber diese Besuche geschahen von beyden Seiten gar selten, weil unsre Häuser zu weit von einander lagen.

Ich brachte auf diese Manier drey Monat bey meinem Vater zu, dem oft die Lust ankam, mich an den Hof zu führen, und mich dem Prinzen vorzustellen, von dem er geliebt wurde, er redete mir verschiedlichemal davon vor, ich wehrte es aber allemal ab. Das Land und das kleine Holz, wo ich spatzieren gieng, schien mir tausendmal angenehmer, als der Tumult der Welt, welchen meine Traurigkeit und das Andenken meiner tugendhaften Erziehung mir hassenswürdig vormalten; indessen, da mein Vater oft bey Hofe erschien, so hatte er einen Haufen Freunde daselbst, die bisweilen ihn zu besuchen kamen, meine Begebenheit zog auch unterschiedliche Damen dahin, welche mit meiner Mutter bekannt gewesen waren.

Unter dieser Anzahl von Leuten, die uns zu besuchen kamen, war auch ein junger Herr, der Tormes hieß; dieser junge Herr war schön, von gutem Ansehen, und einem von den besten Häusern des Landes, aber er bildete sich so viel auf seine Figur ein, daß man ihn kaum zweymal gesehen hatte, so folgte die Verachtung auf die Hochachtung, die man natürlicher Weise für ihn gehabt hätte, wenn er bescheidener gewesen wäre; ich will nichts von seinem Verstande sagen, ihr könnet aus der Folge meiner Historie davon urtheilen. Das erstemal, als er mich sahe, schien er von mir entzückt zu seyn; und nach einer kostbaren Mahlzeit, die mein Vater der Gesellschaft gab, die bey ihm war, giengen die Damen und Cavaliers in das kleine Holz, von dem ich schon geredet habe, spatzieren, und verlohren sich daselbst jeder mit derjenigen, die ihm am besten gefiel, auf verschiedenen Wegen, das Schicksal wollte, daß ich zwey Damen folgte, bey welchen sich Tormes gleich befand. Die Unterredung war erst allgemein, ich merkte indessen, daß dieser junge Mensch von Zeit zu Zeit verliebte Blicke auf mich warf, ich ward zu gleicher Zeit eine solche lächerliche Aufmerksamkeit auf seinen Gang und Wesen von seiner Seite gewahr, daß dasjenige, was ich an ihm von Liebe gegen mich wahrnahm, nebst seiner abgeschmackten Art, mir ihn noch unerträglicher machte. Eine von den Damen, die mit uns spatzieren giengen, merkte die Neigung, die er auf mich geworfen, und ich ward aus ihrem Stillschweigen, und dem verdrießlichen Gesichte, so sie machte, gewahr, daß sie Tormes lieb-

te.

te. Um sie nun aus ihrer Unruhe zu ziehen, und ihr zu erweisen, daß ich an den Bemühungen dieses jungen Menschen keinen Theil nähme, so antwortete ich ihm fast gar nicht, wenn er seine Worte an mich richtete; aber Tormes, der ohne Zweifel die Gleichgültigkeit, damit ich seine ersten Liebeszeichen aufnahm, empfand, verdoppelte seine lächerlichen Drehungen und Blicke. Diese Dame, welche Cäcilia hieß, konnte nicht mehr die wenige Achtsamkeit, die er für sie hatte, erleiden, und verließ uns plötzlich aus Eifersucht: ihre Gesellinn, die eine Verwandtinn von ihr war, und von ihren Bewegungen aus dem, was Tormes gethan hatte, urtheilte, folgte ihr nach, und wandte sich in einen andern Gang, worinnen Tormes und ich giengen, von uns ab. Diese Handlung machte mich so bestürzt, daß ich sie lange Zeit, ohne einen Entschluß zu fassen, gehen sahe; hernach, da meine Verwunderung vorüber war, wollte ich meines Orts mich auch in einen Gang wenden, wo ich meinen Vater nebst andern spatzieren sahe; aber Tormes hielt mich mit einer verliebten, aber kühnen und hoffärtigen Manier bey dem Rocke zurück, und sagte: Ey was, meine Frau, sehe ich denn so abscheulich aus, daß ihr so viel Widerstrebung bezeuget, einen Augenblick bey mir allein zu seyn? Cäcilia denket gewiß nicht, wie ihr! Diese Art zu reden, damit er seine kühne Handlung begleitete, verdroß mich, ich erröthete über die Worte, die er mich hören ließ, absonderlich über seine unbescheidene Eitelkeit in Ansehen Cäciliens, deren Schwachheit er mir mit Hochmuth zu erkennen gab.

Nein,

Nein, Tormes, antwortete ich ihm, ich sehe nichts abscheuliches an euch, und wenn es auch wäre, würdet ihr es nicht leicht glauben, aber ich sehe auch nichts vortheilhaftiges, das mich antreiben könnte, mit euch allein spatzieren zu gehen, Cäcilia denket anders als ich, ich will es glauben, weil ihr es saget, und so werdet ihr am besten thun, wenn ihr ihr nachfolget.

Nach diesen Worten verließ ich ihn, ohne seine Antwort zu erwarten. Dieser junge Mensch, der sich nicht einbilden konnte, daß man eine Liebeserklärung von seiner Seite so übel aufnehmen könnte, lächelte, und folgte mir nicht nach, weil er wohl sahe, daß seine Verfolgung ihm wenig helfen würde: ich weis nicht, wo er hernach hinkam, aber ihr werdet sehen, wie er meinen Ekel erklärte. Er urtheilte wohl, daß ich Cäciliens verliebten Verdruß gemerket haben müßte, und bildete sich aus einem groben Hochmuthe ein, daß ich auf diese Dame eifersüchtig wäre, und ihm unmöglich so kaltsinnig geantwortet haben könnte, als weil es mich verdrossen, daß ihn Cäcilia liebte, und ich ihn ohne Zweifel im Verdachte hielte, daß er Gegenliebe für sie hätte. In dieser närrischen Meynung gedachte er auf Mittel, mir zu erweisen, daß er Cäcilien niemals geliebt hätte, und daß ihre Leidenschaft für ihn bloß eine Wirkung einer Neigung von ihrer Seite wäre, daran aber sein Herz keinen Theil hätte: alle Welt gieng unvermerkt aus dem Holze, und weil die Nacht herbey kam, so bereitete sich die ganze Gesellschaft zur Reise. In der Unterredung, die mein Vater mit seinen Freunden und andern Damen gehalten

hatte,

hatte, überredeten sie ihn mit solchen guten Gründen, mich nicht länger auf dem Lande zu lassen, daß er endlich den Entschluß faßte, mich den nächsten Morgen dem Prinzen vorzustellen. Des Abends meldete er mir seinen Entschluß auf eine Manier, die mir wohl ankündigte, daß ich ihm nicht ohne zu bekümmern widerstehen würde, also beschloß ich, ihm ein Genüge zu leisten. Ich weis nicht, welche Ahndung des Unglücks, das mir nachdem begegnet ist, mir den Aufenthalt, den ich am Hofe finden sollte, als die traurigste Sache von der Welt vorstellte. Ich vergoß des Abends in meiner Kammer einen ganzen Bach von Thränen. Ich bedauerte meine liebe Einsamkeit, das Bildniß des ruhigen Lebens, welches ich so lange Zeit mit meiner Mutter hingebracht hatte, ich bedaurete diese Mutter selbst, tausend andre Bekümmernisse, deren Ursache ich nicht unterscheiden konnte, beängstigten noch meinen Geist: welche Veränderung für mich! schrie ich zuweilen, ach! ich muß nun schmeichlerisch und politisch werden lernen, ich muß nun die tugendhafte Aufrichtigkeit, die mir meine Mutter eingepflanzt hat, ersticken! Ach meine Mutter, wo führet man eure Tochter hin, wie sind doch eure Grundsätze von denen unterschieden, die ich werde lernen müssen!

Also beklagte ich mich heimlich bey mir selbst; mein Vater indessen schickte den Morgen zu mir, und ließ mir sagen, ich sollte mich gefaßt halten, ihm zu folgen, man zog mich an, und wir verreiseten. Adislas trat bey einem seiner Freunde ab, und stellte mich an eben dem Tage dem Prinzen vor, dessen Freundlich-

lichkeit und Ansehen mich bezauberten. Ich weis, nicht, ob ihr wisset, daß die Prinzeßinn, seine Gemahlinn gestorben war, er hatte zwey Kinder von ihr, die Prinzeßinn, so heutiges Tages regieret, war die älteste, und der Prinz, ihr Bruder, wider den ihr mich beschützet habt.

Der Vater verlangte mich gleich von Adislas, um seiner Tochter Gesellschaft zu leisten, Adislas durfte dieses Gnadenzeichen nicht ausschlagen, ich blieb am Hofe bey der Prinzeßinn, und einige Schönheit, die mir der Himmel gegeben hat, brachte mir eine große Anzahl Liebhaber zu wege, mein Herz aber gab sich keinem. Ich behielt allemal das traurige Andenken meiner Mutter, die ich nicht mehr sahe. Diejenigen, die mir zu gefallen suchten, waren eben so viel Unbescheidene, die ich flohe: ich hatte keine Aufmerksamkeit, als bloß mir die Lust zu machen, so oft als es seyn konnte, allein zu seyn. Ach! die traurigen Ahndungen, die ich empfunden, rechtfertigten sich in der Folge mehr als zu sehr. Der regierende Prinz starb, und die Prinzeßinn seine Tochter kam, als die Erstgebohrne an seine Stelle. Adislas, der auf Heirathen mit mir bedacht war, bath die Prinzeßinn, zu erlauben, daß ich wieder zu ihm kommen möchte; allein sie antwortete ihm, sie wollte mir selber einen Mann auslesen, und in allen Stücken für mein Glück Sorge tragen. Was kostete mich nicht die Freundschaft, so sie hatte, mich bey sich zu behalten! Die Prinzeßinn ist schön, ich darf euch den Character ihres Herzens nicht abmalen, und die Ehrfurcht, die ich für sie haben muß,

verschließet mir den Mund, ich darf nur sagen, daß unter viel andern Fehlern ein gewisser natürlicher Trieb, den sie zur Liebe hat, Schuld an allem meinem Unglücke gewesen ist. Unter den jungen Herren, die mir aufwarteten, war einer, den ich hoch schätzte, er verdiente diese Hochachtung durch eine kluge und ehrbare Ehrerbiethigkeit, die er allemal gegen mich beobachtete; ich merkte auch wohleingerichtete Sitten an ihm, er war meiner völligen Zärtlichkeit würdig, allein Friedling, mein Herz war nur für euch allein aufgehoben. Dieser junge Herr, mit dem ich lieber, als mit den andern umgieng, kam der Prinzeßinn so vor, wie er war; sie liebte ihn, und der Unterscheid, der zwischen ihm und ihr war, konnte sie nicht von ihrer Liebe zu ihm zurück halten, ihre Leidenschaften sind so lebhaft, daß keine Ueberlegung sie bändigen kann; sie entschloß sich also, Merianten, denn so hieß er, alle ihre Schwachheit merken zu lassen, aber ehe sie es that, wollte sie vorher wissen, wie ich gegen ihn gesinnet wäre. Meriantes war reich, und von einer hohen Geburt. Eines Tages, als ich bey der Prinzeßinn im Cabinette war, sprach sie geschickt zu mir: ich sehe, daß Meriantes sich an euch macht, er hat alle Eigenschaften, die man an einem Ehemanne wünschen kann, wenn ihr einige Neigung zu ihm habt, Parmenia, so will ich euch zu der Heirath behülflich seyn. Meriantes ist liebenswürdig und reich, meine Frau, antwortete ich ihr, er hat alle meine Hochachtung, aber wenn ihr mir erlaubet, mich nach meiner Neigung zu vermählen, so empfinde ich solche weder für ihn, noch für jemand

mand anders. Lasset euch nicht durch eine übel angelegte Ehrbarkeit verleiten, versetzte sie aufs feurigste, mir eure Meynungen zu verbergen; redet offenherzig! Meine Frau, sprach ich zu ihr, mein Herz hat niemals Meynungen, darüber ich roth werden möchte, die Ehre und die Klugheit werden sie allemal in Schranken halten, die Zärtlichkeit, die ein wahres Verdienst einflößt, ist kein Fehler, wenn sie auf ein erlaubtes Bündniß abzielet, und wenn ich Merianten liebte, würde ich es, ohne anzustehen, euch gestehen, und versichert seyn, daß mein Geheimniß bey meiner Prinzeßinn in Sicherheit seyn würde. Ich will euch denn nichts weiter davon vorsagen, Parmenia, sagte sie, ich will warten, bis euer Herz selbst eine Wahl getroffen haben wird, und ich fordere von euch keine andere Erkenntlichkeit, als ein aufrichtiges Geständniß von der Wahl, die euer Herz getroffen haben wird: ich fordere diese Gefälligkeit nicht von euch, um euch Verdruß zu erwecken. Ich verspreche sie euch, meine Frau, antwortete ich, um so viel lieber, als ich in dem, was ihr von mir verlanget, einen neuen Beweis eurer Gütigkeit erblicke.

Unsre Unterredung endigte sich da. Die Prinzessinn führte mich in ihr Zimmer, es war Gesellschaft drinnen, Meriantes war auch daselbst, und etliche Augenblicke darnach, als wir hineingekommen waren, so fand die Prinzeßinn Mittel, ihn an ein Fenster zu ziehen. Dort bemerkte ich, daß sie ganz leise und auf eine verbindliche Manier mit ihm redete, und ich glaubte, in Meriantens Augen eine gewisse Ver-

wir-

wirrung zu lesen, die ich damals, weil ich nicht unterrichtet war, einer Rede, die mich betraf, beymaß, aber es geschahe in diesem Augenblicke, daß die Prinzeßinn, ohne ihm ihre Meynung öffentlich zu erklären, ihm doch zu erkennen gab, daß er zum wenigsten sein Herz bis zu ihr erheben könnte. Dieser junge Mensch durfte mich den ganzen Tag über nicht angehen, ich sahe selbst, wie er seine Blicke beobachtete, und sich fürchtete, mich anzusehen; dieses bekräftigte mich in der Meynung, daß sie beyde von mir geredet hätten, und diese Furchtsamkeit Meriantens, mich anzusehen, erweckte in mir, ich muß es gestehen, eine Neugierigkeit, zu wissen, was sie gesagt hätten; ich bildete mir tausend Sachen ein, ich furchte mich, die Prinzeßinn möchte diesem jungen Menschen schmeichlerische Hoffnungen auf mich gemacht haben, ich konnte mich nicht entschließen, mich nieder zu legen, ohne zu wissen, was daran wäre; ich wandte eine leichte Unpäßlichkeit vor, und wie ich die Gesellschaft verließ, so machte mein Vater, der ankam, und mir nachfolgte, um einen Augenblick mit mir zu sprechen, auch noch meine Entschuldigung; ich gieng in mein Zimmer mit Adislas, der aber nicht lange drinnen blieb, ich vermuthete wohl, daß wenn die Gesellschaft auseinander gehen würde, Meriantes nicht heimgehen würde, ohne mit mir gesprochen zu haben: ich erwartete ihn also mit einiger Ungeduld; endlich kam er, wie ich geurtheilt hatte, aber mit einer so traurigen und betrübten Mine, daß ich mir nicht mehr einbilden konnte, daß man ihm von mir geschmeichelt hätte; ich hatte damals gleich

zwo andre Hofdamen bey mir, die in meinem Zimmer lasen; einen Augenblick hernach, als Meriantes eingetreten war, giengen sie in ein anderes, um mit mehrer Ruhe zu lesen. Da er nun allein bey mir war, sprach er mit Seufzen: Ach! meine Frau, wie unglücklich bin ich! ich habe in der That, antwortete ich ihm, einige Veränderung auf eurem Gesichte bemerket; was ist euch widerfahren? Seyd ihr, setzte ich lachend hinzu, bey der Prinzeßinn in Ungnade gefallen? Nein, meine Frau, erwiederte Meriantes, die Ungnade würde mir weniger verdrießlich seyn, als das, was sie mir gemeldet hat.

Bey diesen Worten, die der junge Mensch mit einer gerührten Mine aussprach, glaubte ich, die Prinzeßin hätte ihm gemeldet, daß ich weniger Behutsamkeit von ihm gedächte, als ich geredet hätte. Die Traurigkeit Meriantes brachte mich zu einigem Mitleiden, aber ich hatte keine Lust, ihm seine Meynung zu benehmen. Indem ich nun diese Gedanken hatte, so sahe sich Meriantes um, ob uns jemand hören könnte, und meldete mir hierauf seine Unterredung mit der Prinzeßinn, sie hat mir zwar, setzte er hinzu, noch nicht ihre Meynung völlig herausgesagt, aber doch schon mehr als zu viel, daß ich daraus abnehmen können, wie ich entweder sie lieben, oder mich zum Tode bereiten muß; denn, schöne Parmemenia, ich muß nothwendig wählen, die Liebe der Prinzeßinn läßt mir kein Mittel mehr zu ergreifen übrig, mich von ihr loszuwickeln, ich kenne sie, und darf es euch sagen; ihr seyd klug, und bescheiden, nichts wird mich von ihrer Wuth erretten, wenn ich

ihre Zärtlichkeit verachte, sie wird sie nur durch eine grausame Rache verlieren, das ist ihr Character; die Wirkung ihrer Leidenschaften ist allemal gewaltsam und hitzig. Unterdessen, schöne Parmenia, mag es auch kommen, zu was es will, so werde ich euch zeitlebens lieben, die grausamsten Uebel werden mir erträglicher seyn, als der Verdruß, mich zu zwingen, und euch zu verlassen; aber, o Himmel, das, was mich in Verzweiflung setzet, ist, daß ich vielleicht die Gleichgültigkeit, die ihr gegen mich habet, durch tausend Unglück verdienen werde, das eine Beständigkeit, die ihr hasset, ohne Zweifel auf euch wird ziehen können. Grausame Prinzeßinn, wie würde ich glücklich seyn, wenn ich meine Treue nur mit dem Schaden meiner Güter, meines Glücks, ja auch meines Lebens selbst unterstützen sollte! ach ich suchte nur meine Liebe darzuthun, was für Gelegenheit könnte sich günstiger für mich ereignen, wenn deine Wuth sich nur bey dem Verlust meines Lebens Schranken setzte! Ihr seyd nicht vernünftig, gab ich Merianten mit Bewegung zur Antwort, bedenket doch, was ihr thut, was könnte euch doch herrlichers begegnen, als das Herz eurer Prinzeßinn zu rühren? Bedenkt, zu was für einer Hoheit euch ihre Neigung erheben kann! mit was für Gunstbezeigungen sie euch überhäufen wird! Was? ihr setzet euch nicht nur der Gefahr zu sterben aus, ihr entsaget dem Glücke, das auf euch wartet, bloß um eine unnütze Beständigkeit unverbrüchlich zu erhalten, denn ihr wißt, ich schätze euch zwar hoch, aber ich kann euch nicht lieben. Ach! Meriantes, rechtfertiget nicht

durch eine so große Schwachheit, die einem großen Herzen ganz unanständig ist, die Gleichgültigkeit, die ihr mir vorwerfet. Ihr möget auch meine Beständigkeit, erwiederte Meriantes, mit welchen Farben ihr wollet, malen, und ihr einen Namen geben, wie ihr wollet, so entsage ich den Hoheiten, der Ehre, allen Tugenden einer schönen Seele, wenn ich, um solche beyzubehalten, aufhören muß, euch zu lieben: nichts in meinem Herzen kann der Liebe zu euch die Wage halten, und, das Laster ausgenommen, kennet mein Herz nur noch den Tod, der meine Zärtlichkeit aufhalten kann! Wohlan denn, ihr Unglückseliger, rief ich aus, indem ich plötzlich aufstund, bringet euch selber um, ziehet mich mit in euren Fall, machet mich zum Opfer einer hassenswürdigen Leidenschaft, weil doch weder die Vernunft noch der Eigennutz der Unglückseligen, die ihr liebet, sie mäßigen können; aber sagt mir nichts mehr von einer Liebe vor, die ich mehr zu fürchten habe, als alles Unglück einer mehr barbarischen als zärtlichen Liebe, die ihr nur durch meinen Tod werdet berühmt machen können.

Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als ich Thränen aus Meriantens Augen fließen sahe, eine tödtliche Bleiche breitete sich auf seinem Gesichte aus, er warf sterbende Blicke auf mich. Ach! sprach er, wenn ihr mich ein wenig liebtet, wie würde euch diese Liebe, die ihr barbarisch nennet, kostbar seyn! allein, Parmenia, mein Herz ist nicht mehr mein, ihr könnet bey ihm, was weder die Furcht des Todes, noch die allergrausamsten Leibesstrafen ausrichten kön-

können. Ihr befehlet mir, euch zu verlassen? Heisset mich nicht mehr barbarisch. Ach! wenn ihr künftig einmal liebet, so werdet ihr sehen, wer es von uns beyden am meisten gewesen ist, ich, oder ihr? Ueberhaupt wollt ihr, ich soll euch verlassen, ich soll aufhören euch zu sehen; wohlan, ich gehorsame, aber daß ich aufhören soll, euch zu lieben, dieses ist mir unmöglich, solltet ihr auch davon sterben, ich fürchte mich nicht, es euch zu sagen. Wird man auch euer Blut vor meinen Augen vergießen, welches doch ein Gedanke ist, darüber ich erzittere, so wird die Liebe doch nicht aus meinem Herzen weichen, und ihr würdet sterben, ohne daß ich grausam wäre. Ihr fordert erstaunliche Kräfte von mir; aber eben dieses Herz, das unfähig ist aufzuhören euch zu lieben, ist euch diese in der That barbarischen Kräfte schuldig, denn es ist euer, ihr wollet, es soll sich aufopfern. Wohlan, Parmenia, ich will euch Gehorsam leisten; ich will euch nicht mehr sehen, wenn ihr es wünschet, ich will die Prinzeßinn durch eine verstellte Zärtlichkeit betriegen, seyd ihr damit zufrieden? Meriantes, sprach ich aus Mitleiden, ihr nehmet euren eignen Vortheil in Acht, wenn ihr auf meinen Acht habt, ihr könnet mich bisweilen besuchen, aber macht es so, daß die Prinzeßinn nicht eure Liebe zu mir gewahr werde, und glaubet, daß mich, in Ermangelung der Liebe, ein Mitleiden von Hochachtung und von Freundschaft noch mehr an eurem Leben als an meinem eigenen Theil nehmen lässet.

Nach diesen Worten hörten wir jemand in mein Zimmer kommen, er verließ mich, um seine Unord-

nung zu verbergen, und ich blieb zitternd über die traurige Zeitung, die er mir offenbarte, wenn die Prinzeßinn jemals entdecken sollte, daß er mich liebte.

Ach! meine Furcht war sehr wohl gegründet, und ihr werdet die Erzählung von den unglücklichsten und betrübtesten Zufällen, die man sich einbilden kann, vernehmen; zwey Tage nach meiner letzten Unterredung mit Merianten starb einer von den vornehmsten Bedienten der Prinzeßinn; sie erwählte Merianten, um seinen Platz wieder zu besetzen. Zu seinem Alter konnte er keinen höhern Rang verlangen, alle Welt ward über eine so große Gunstbezeigung erstaunt, die ihn plötzlich zu so einer Ehrenstelle erhob, als er kaum nach zwanzigjährigen Diensten mit aller seiner Geburt hätte verdienen können. Die Prinzeßinn war entschlossen, ihm nichts von ihrer Schwachheit zu verhelen, wenn er sich bey ihr bedanken würde: sie ließ ihm diese Zeitung durch einen Edelmann, den sie zu ihm schickte, melden. Er wurde von Bestürzung und Furcht eingenommen; aber indessen bath er den Edelmann der Prinzeßinn zu sagen, er würde den Augenblick seine Erkenntlichkeit bey ihr abstatten; sie erwartete ihn in ihrem Cabinette, er kam mit einer so fröhlichen und vergnügten Mine, wie ihm die Noth, sich zu zwingen, auflegte. Ihr sehet, Meriantes, sprach die Prinzeßinn zu ihm, da sie ihn kommen sahe, ihr sehet, ob man euch hochschätzet. Ich sehe, gab er zur Antwort, daß meine Prinzeßinn Gnade für mich hat, die alle meine Erkenntlichkeit nicht mehr bezahlen kann: Ihr könnet, erwiederte

sie,

sie, selbige mit einem Preise bezahlen, den ich über alles schätze, was ich für euch thun könnte; es ist nicht mehr Zeit, räthselhaft mit euch zu reden; ihr seyd meinem Herzen dasjenige schuldig, Meriantes, was ihr heute seyd: nach diesem Geständnisse, das mir mein Rang zu thun erlaubt, könnet ihr leicht erachten, was für einen Preis ich von euch verlange: überhaupt, Herr, die Prinzeßinn offenbarte in diesem Augenblicke ihr ganzes Herz. Ich weis nicht, durch was für eine Manier, oder mit was für Worten Meriantes den Zwang verrieth, den er sich vorgenommen hatte, sie zu überreden; aber mitten unter seinen falschen Versicherungen entdeckte sie, wie sauer es ihm würde, solche zu geben; sie hat Verstand, und merkte wohl, daß er von einer andern Leidenschaft eingenommen seyn müßte, weil er sich weder ihre Reizungen, die doch ohne ihr zu schmeicheln auch die Unempfindlichsten rühren konnten, noch auch die Ehre und die Eitelkeit, von seiner Prinzessinn geliebet zu werden, überwinden ließ; diese Betrachtung hielt ihren Zorn auf, den sie über Meriantens Kaltsinnigkeit empfand, sie stellte sich selber, als ob sie mit ihm zufrieden wäre, und diesem betrübten Argwohne waren wir beyde unser Unglück schuldig; sie ließ auf Merianten Achtung geben, er glaubte, den Uebeln, die er gefürchtet hatte, entgangen zu seyn, seine Aufwartung bey mir geschahe zwar nicht mehr so oft, aber doch noch so, daß die Prinzeßinn darüber in Unruhe gerieth; sie bildete sich ein, daß ich die Liebe, die sie zu diesem jungen Menschen trug, wohl hätte merken können, da sie mich gefragt,

ob ich ihn liebte: und glaubte, die Antwort, so ich ihr gegeben, wäre nur ein geschicktes Verstellen gewesen, dessen ich mich bedienet hätte, um den Wirkungen ihrer Eifersucht zu entgehen. Auf diesen Argwohn bediente sie sich einer List, die ihr nur mehr als zu wohl von statten gieng.

Ihr erinnert euch, Herr, ohne Zweifel, daß einer, Namens Tormes, bey meinem Vater mir eine Liebeserklärung mit so einer Kühnheit gethan, daß ich ihn durch eine Antwort, die er nach etlichen Augenblicken zu seinem Vortheil auslegte, abfertigte. Dieser junge Mensch that am Hofe tausend Thorheiten, um mich zu überzeugen, daß er niemals Cäcilien geliebet hätte, seine Ausschweifungen aber wären allemal ohne Fortgang gewesen: er war mir so unbequem geworden, daß ich ihm öfters öffentlich, unerachtet meiner natürlichen Schamhaftigkeit, Kennzeichen von meiner Verachtung gegeben hatte: mein Widerstand hatte ihn verdrossen, weil er gewohnt zu denken war, daß ihm ein Herz, welches er angriffe, unmöglich entgehen könnte; indessen hatte er mit seinen Grobheiten ein wenig inne gehalten. Auf ihn warf die Prinzeßinn ihre Augen, um ein Instrument ihrer Rache zu haben, im Fall sie merken sollte, daß ihr Argwohn, den sie auf mich und Merianten geworfen, gegründet wäre, sein Vater war ein ehrwürdiger Alter, für den die Prinzeßinn viel Hochachtung hatte; sie ließ ihn zu sich holen, der gute Mann kam; ich will, sprach sie zu ihm, ihr sollet, ehe ihr sterbet, das Vergnügen haben, euren Sohn mit einer Frau vermählt zu sehen, die ich ihm selbst geben werde; ich habe Parmenien für ihn ausgele-

sen,

sen, ihr wisset, wer sie ist, ich liebe sie, und das Geschenk, das ich damit euerm Sohne machen will, wird mit mehr Gütern, als er wünschen kann, begleitet seyn. Dieser Alte, der von der Prinzeßinn Gnade ganz bezaubert war, fiel ihr zu Füßen, und dankte ihr gar sehr für den Antheil, den sie an dem Glücke seines Sohnes Tormes nehmen wollte. Er kehrte voller Freuden zurück, und unterrichtete seinen Sohn von der Gnade, die ihm die Prinzeßinn thäte. Bey dieser Zeitung fühlte Tormes, dessen Liebe bisher wohl mehr Eitelkeit als Zärtlichkeit gewesen seyn mochte, so lebhafte Meynungen in seinem Herzen für mich, daß er Augenblicks für Liebe und Erkenntlichkeit zur Prinzeßinn hinlief, er kam zu der Zeit an, als ich auf ihren ausdrücklichen Befehl ins Zimmer trat, und sagte: ist es wohl war, meine Frau, daß ich die liebenswürdige Parmenia haben soll? Auf diese Worte, die ich nicht begriff, weil ich von nichts unterrichtet war, antwortete ich: wer hat euch denn gesagt, Tormes, daß ich für euch bestimmt wäre? Die Prinzeßinn selbst, versetzte er, die itzo gleich meinen Vater davon versichert hat. Die Prinzeßinn, schrie ich! O Himmel! nachdem sie mir von Merianten gesagt, den ich nicht angenommen habe, ist sie viel zu gerecht und viel zu gnädig, als daß sie von mir fordern sollte, euch zu erwählen. Indessen werdet ihr, gab sie zur Antwort, Tormes zum Gemahl annehmen, ich bin willens, diese Familie zu belohnen, und ich kann es nicht besser thun, als wenn ich ihnen ein Mägdgen gebe, deren Heirath Tormes meiner Gnade versichern kann, die ihm auch meine Freundschaft für euch immer beybehal-

halten wird. Ich sehe, meine Frau, erwiederte ich, in dem, was ihr mir saget, Proben der Freundschaft, deren ihr mich versichert, vergebet mir diese Redensart, weil es wahr ist, daß ihr mich liebet, so könnet ihr nicht mein Unglück wollen, und ich weis kein größeres für mich, als wenn ich Tormes heirathen soll. Er ist zwar von Stande, und eure Wahl, aber ich muß gestehen, meine Meynungen für ihn sind von denen, die man für einen Mann haben muß, so entfernet, daß kein Mensch auf der Welt ist, den ich ihm nicht vorziehen wollte, ungeachtet vielleicht alles dessen, was er werth ist; sehet nach diesem, meine Frau = = = gehet Parmenia, sprach die Prinzeßinn, indem sie mir in die Rede fiel, die Heirath vereinigt die Herzen, und ihr werdet mir noch einmal selbst danken, daß ich euch heute die kleine Gewaltsamkeit anthue. Diesen Meriantes, den ihr so rühmet, habt ihr ja nicht haben wollen. Ach! meine Frau, schrie ich aus Hauß und Abscheu für den, den man mir bestimmte, und indem ich nicht mehr im Stande war, mich klüglich vorzusehen, befehlet mir lieber zwanzigmal, Merianten zu heirathen! Ich hatte kaum diese thörichten Worte ausgesprochen, so dauerten mich solche wieder. Die Prinzeßinn veränderte die Farbe, und antwortete mit lebhafter Stimme. Es ist geschehen, Parmenia, gehorchet, ich will es so haben, und will es bloß zu eurem Besten!

Während dieser ganzen Unterredung hatte Tormes fast nichts geantwortet, dieser öffentliche Abscheu, den ich für ihn bezeuget hatte, hatte ihn wirklich

lich mit Schmerzen eingenommen; aber seine eigensinnige Liebe, die ein Herz von übler Beschaffenheit gefunden hatte, ließ sich in der Folge nur in zu weit getriebenem Verdrusse sehen, er gieng über den wenigen Fortgang der Gunst der Prinzeßinn ganz bestürzt fort, die ihm versprach, daß er mich heirathen sollte, und daß sie mich darzu bewegen wollte. So bald er hinaus gegangen war, ließ sie Merianten holen, dessen Amt ihn zum öftern zu erscheinen verband: diese geschickte Prinzeßinn meldete ihm nach zärtlichen Reden, die sie aber mit aller Kunst einrichten mußte, damit sie gelassen dabey scheinen möchte, daß mich Tormes den andern Morgen heirathen sollte, daß die Wahrheit zu sagen, diese Heirath nicht nach meinem Sinne wäre, aber sie hätte mich darzu gebracht. Auf diese Worte erblaßte der Unglückselige, den man betrog, wankte und fiel in einen Stuhl, ohne die Macht zu haben, ein einziges Wort antworten zu können.

Was war das für ein Anblick für die Prinzeßinn! Sie befahl einer von ihren vertrauten Fräuleins, Merianten einzusperren, und schloß sich mit dem Verdruß im Herzen ein, und gab Befehl, man sollte mich holen; ich kam, der Zustand darinnen ich war, hätte sie sollen zum Mitleiden bewegen, aber die Eifersucht ließ es nicht dazu kommen; so seyd ihr denn da, ihr Treulose, sprach sie zu mir, als ich allein bey ihr war, ihr, die meine Gütigkeit mit Gnadenbezeigungen überhäuft hat? ihr, deren List mich heute über eine Leidenschaft seufzen macht, die ich bloß auf die Gleichgültigkeit, die ihr für Merianten zu

haben

haben vorgabt, Meisterinn von meinem Herzen habe werden lassen? Ich liebe diesen Meriantes! der Undankbare hat mir gefallen, auf eure Reden und die Seinigen bin ich willens gewesen, meinen Rang mit ihm zu theilen. Was werde ich nun werden, da die Liebe mein Herz eingenommen hat? Ich fühle, daß ich ihr unmöglich, ohne zu sterben, entsagen kann, ich bin in einer grausamen Bewegung, ich leide tausend Uebel, die ich euch schuldig bin, ihr Betriegerinn, denn hättet ihr mir aufrichtig gestanden, daß ihr ihn liebtet, als ich ihn euch zum Gemahl vorschlug, so hätte meine Vernunft vielleicht noch über meine Schwachheit triumphiren können, aber ich bin nun erst aus meinem Irrthume gerissen, da sich mein Herz nicht mehr los machen kann, der Treulose hat selber gegen mich eine Liebe zu haben vorgegeben, die er nicht empfunden, zum Preise der zärtlichsten Meynungen, die ich für ihn hatte, hat er mich noch spotten dürfen, meine Scham und Verzweiflung sind euer und sein Werk!

Nach diesen Worten hielt sich die Prinzeßinn noch eine Zeitlang auf, und vergoß Thränen; ich aber blieb stumm und ohne Rede, weil ich nicht wußte, woher sie so wohl von Meriantens Liebe zu mir unterrichtet worden wäre: aber die Worte, die sie noch ferner redete, meldeten mir solches.

Wie unglücklich bin ich, schrie sie, daß Meriantes euch liebet! der Undankbare ist in Ohnmacht gesunken, da ich bloß um ihn zu probiren gesagt habe, daß ihr Tormes heirathen würdet, er ist bleich im Gesichte worden, und vor meinen Augen niedergefal=

fallen. Was für ein Anblick für mich! allein Parmenia, meynet nicht, das eure List ungestraft bleiben soll, ich will mich rächen. Lebet wohl, ich bin in Verzweiflung, Tormes ist der Gegenstand eures Abscheues, ich will euch von ihm nicht weiter vorreden, aber wenn ihr mir keinen andern heirathet, so sage ich noch einmal, ich will mich rächen.

Hierauf gieng die Prinzeßinn aus dem Zimmer hinaus, und schloß mich ein; ich will euch nicht sagen, in was für einem Zustande ich da war, es ist schwer, ihn abzumalen, ich hatte nicht die Macht, ihr ein einzig Wort zu antworten, die Thränen waren nur meine einzige Zuflucht.

Drey Stunden hernach, ohne daß ich weis, was die Prinzeßinn für Maßregeln genommen hatte, kamen vier verlarvte Menschen, die von einer Dame, die ich noch nicht gesehen, begleitet wurden, und befahlen mir von Seiten der Prinzeßinn, ihnen nachzufolgen; setzet euch in keine Unruhe, sagte die Dame zu mir, man wird euch nichts zu Leide thun, wir haben nur Befehl, euch von dem Hofe wegzubringen.

Hierauf nahmen sie mich, ohne meine Antwort zu erwarten, unter die Armen, und ließen mich durch eine ganz finstere Gallerie durchgehen, davon man vielleicht fast alle Lichter mit Vorsatz ausgelöscht hatte, wir wollten gleich herausgehen, und uns auf eine Treppe begeben, als ein Mensch, der eben dieselbe Treppe herunter gieng, indem er das Geräusch, so wir im Gehen durch die Gallerie machten, hörte, stille stund, um zu sehen, wer es seyn möchte: dieser Mensch ward uns bey dem Scheine eines kleinen

Lichts,

Lichts, welches noch leuchtete, gewahr, er ward über dieses Schauspiel bestürzt, und weil er diejenige, die die verlarvten Personen also führten, zu kennen glaubte, stieg er wieder herauf, um näher zuzusehen. Aber o Himmel! wie ward ihm nicht zu Muthe, als er mich für seine Tochter erkennte: es war Adislas selst, der bey einem seiner Freunde Abends gespeiset hatte, der in dem Palast der Prinzeßinn wohnte, seine Wohnung war in einem Gebäude, dessen Ausgang auf diese kleine Treppe zugieng, und mein Vater stieg sie gleich herunter, um sich in seine Kutsche zu begeben, die auf der Gasse seiner wartete.

Man kann sich leicht einbilden, daß, als er mich von diesen vier verlarvten Personen, und einer unbekannten Dame führen sahe, er diese Handlung für eine Gewaltsamkeit hielt, er näherte sich also. Ach! meine Tochter, schrie er, was soll das bedeuten, was ich sehe? Wo führet ihr sie hin, ihr Elenden? Auf seine Stimme, die ich erkannte, denn der Schmerz nahm mir den Gebrauch der Augen, sagte ich zu ihm: ach! mein Vater, rettet mich, ich bin verlohren. Auf diese Rede zog er seinen Degen, und fuhr fort, haltet ein, ihr unverschämten Räuber, dürfet ihr an ehrfuchtsvollen Oertern so eine Handlung ausführen? Herr, sprach einer von diesen Leuten, lasset uns gehen, ihr habt nichts für eure Tochter zu befürchten, und wenn ihr dran zweifelt, so folget uns, so werdet ihr sehen, daß ihr Unrecht habt, euch ihrenthalben in Unruhe zu setzen, wir thun es über dieses auf Befehl der Prinzeßinn! Solche Befehle müsset ihr erst nach meinem Tode vollstrecken, schrie mein Vater,

ter, voller Zorn. Nach diesen Worten fiel er mit dem Degen in der Faust diese Räuber an, sie vertheidigten sich und riefen ihm zu, er sollte inne halten, aber seine verunruhigte Liebe machte, daß er sie nicht einmal hören wollte; endlich weis ich nicht durch welches Unglück, daran diese Leute die Wahrheit zu sagen, nur unschuldigen Theil hatten, er fiel, und sich mit seinen eigenen Waffen verwundete. O Himmel, wie wurde mir da zu Muthe! ich schrie, daß der Saal wiederschalte, meine Führer schienen selbst davon gerührt, und wie ihnen der Zufall, der geschehen war, beträchtlich vorkam, so blieben zwey von ihnen zurück, meinen Vater anderswohin zu schaffen. Die Frau, die mit den andern da blieb, bath sie, mich dieses traurigen Schauspiels zu überheben, und mich hinaus zu führen, sie thaten es, der Schmerz benahm mir alle meine Kräfte, wir fanden eine Kutsche auf der Gasse, da hinein setzten sie mich mit der Dame; in einem Augenblicke waren wir zur Stadt hinaus, und kamen auf ein Schloß, welches nur eine halbe Meile davon lag. Sie ließen mich absteigen, und bestrebten sich, meinen Schmerz zu beruhigen. Ich ward in ein sehr schönes Zimmer gebracht, und dort der Sorge von drey oder vier Weibern untergeben, die mich gleich entkleideten und in ein Bette legten. Unerachtet, alles des Verdrusses, den die Prinzeßinn wider mich hatte, konnte sie doch vermuthlich keinen harten Befehl gegeben haben, denn niemals hat man mehr Hitze bezeigt, mein Unglück zu lindern, als diejenigen bezeigten, die mir dienten.

Ich blieb auf diese Manier acht ganze Tage eingesperrt, ohne jemand zu sehen, als meine Weiber, welche mir sagten, daß das Schloß, wo ich wäre, einem alten Herrn am Hofe zugehörte: sie setzten hinzu, entweder im Vertrauen, oder ausdrücklich, das Vorhaben der Prinzeßinn wäre, daß sie mich dahin bringen lassen, mich eines kleinen Verdrusses halben, den ich ihr gemacht hätte, zu bestrafen, ich würde aber nicht lange da bleiben, und der Aufenthalt, den ich da hätte, würde wohl noch durch die Besuche des Sohnes dessen, dem das Schloß gehörte, versüßet werden, welchen vielleicht gar die Prinzessinn mir zum Gemahl zu geben ausersehen hätte.

Bey diesen Worten begriff ich die List, und urtheilte, daß die Besuche dieses künftigen Ehemanns gerade der Bewegungsgrund wären, warum mich die Prinzeßinn in dieses Schloß verweisen ließe. Dieser junge Mensch, welchen ich kennte, und der nicht von einer unangenehmen Figur war, stellte sich meinem Sinne damals, als ein erschreckliches Scheusal vor, mit einem Worte, als das Instrument einer Eifersucht, das mir tausend Kummer machen würde. Ich verhehlte auch selbst diesen Weibern nicht, was ich für Abscheu für ihm empfände, und sagte ihnen, es wäre unnütze, daß er vor mir erschiene.

Unterdessen war ich über meines Vaters Verwundung in einer recht lebhaften Unruhe, ich fragte nach ihm, und erfuhr am vierten Tage, die Prinzeßinn wäre über seinen verdrießlichen Zufall ganz verzweifelt gewesen, aber er würde doch diesesmal noch davon kommen.

Diese Versicherungen stellten mich nicht zufrieden. Nach einigen Tagen trieb ich meine Kerkermeisterinn nochmals an, mir zu sagen, in was für Zustande sich Adislas befände, ob er von der Gegend, wo ich wäre, unterrichtet wäre, ohne Zweifel, fügte ich hinzu, hält ihn die Prinzeßinn ihres Orts gefangen, ohne dieß würde ich meinen Vater sehen, und er würde mich gewiß nicht verlassen.

Hierauf bemühten sich diese Weiber, dem, was ich sagte, auszuweichen, ihre Antworten waren zweydeutig, mit einem Worte, ich bildete mir alles ein, was man sich nur bey einer solchen Gelegenheit trauriges vorstellen kann, ich glaubte, mein Vater wäre todt, und überließ mich beständigen Thränen.

Ich hatte auch Ursache, seinen Tod zu beweinen, weil er, wie ich nach der Hand erfuhr, an seiner Wunde gestorben war. Und sehet, wie ich die Sache erfuhr: die zwey Leute, die bey ihm geblieben waren, ihm zu helfen, trugen ihn in ein Gemach des Schlosses, und einer von ihnen lief, Hülfe herbey zu hohlen, und die Prinzeßinn von diesem Zufalle zu benachrichten.

Sie war in der That betrübt darüber, ihr Zorn gieng nicht so weit, über so ein Unglück unempfindlich zu seyn, sie bereute das Vorhaben, welches darzu Gelegenheit gegeben hatte, sie verfluchte ihre Schwachheit, aber was halfen alle diese Bedaurungen, mein Vater mußte sterben! Er lebte noch 5 Tage nach seiner Verwundung, und weil er ohn Unterlaß sich nach mir erkundigte, gieng die Prinzessinn, ihn zu besuchen. Was? meine Frau, sprach

mein Vater, als er sie sahe, ist es möglich, daß ihr meine Tochter habt entführen lassen? Was für ein Laster hat die Unglückselige doch begangen? Adislas, antwortete ihm die Prinzeßinn, eure Tochter hat kein Laster begangen, aber ihre Entführung nimmt euch das Leben; und dieß ist ein Laster, welches ich mir stets werde vorzuwerfen haben, weil ihre Entführung auf meinen Befehl geschehen ist. Höret mich, ich habe noch vor eurem Tode mit euch reden wollen, damit ihr wenigstens euren Geist über eurer Tochter Schicksal in Ruhe setzen, und nicht mit dem Hasse wider mich in euerm Herzen erblassen möget.

Nach dieser Rede gestund sie Adislas aufrichtig alle ihre Schwachheit für Merianten, vergaß auch nicht, ihm zu sagen, daß sie gleich anfangs einen Verdacht auf ihn und mich, daß wir uns liebten, geworfen hätte, daß sie auf diesen Verdacht mit mir geredet hätte; hierauf mahlte sie ihm die Verstellung ab, deren ich mich, wie sie glaubte, gegen sie bedienet, so wohl auch die Falschheit der Meynungen, welche Meriantes für sie zu haben vorgegeben, und daß sie durch so viel List hintergangen worden, und ihr Herz völlig der Zärtlichkeit für diesen Undankbaren eingeräumet hätte; sie erzehlte ihm hierauf, auf was für Art sie aus diesem Irrthume gezogen worden wäre, daß sie nach diesem, ohne das geringste gewaltsame Vorhaben wider mich zu fassen, und da sie doch ihrer Liebe nicht entsagen können, den alten Herrn, dem das Schloß, wo ich wäre, zugehörte, zu sich kommen lassen, und ihm zu verstehen gegeben, daß sie mir seinen Sohn zum Gemahl vorgeschlagen,

schlagen, und auf einige wenig ehrerbietige Antworten, die ich ihr gegeben hätte, Sinnes wäre, mich in sein Schloß einsperren zu lassen, daß binnen der Zeit, weil ich da seyn würde, mich sein Sohn bisweilen besuchen müßte, und daß, da er liebenswürdig wäre, er mich ohne Zweifel endlich zur Gegenliebe bewegen würde.

Dieser Herr, setzte sie hinzu, indem sie mit meinem Vater zu reden fortfuhr, war mit diesem Vorhaben sehr wohl zu frieden; eure Tochter war eine vortheilhafte Parthie vor seinen Sohn, er lief selber hin, ihr den Ort zu bereiten, ich ließ einige Weiber, um Parmenien zu bedienen, verreisen, mit dem Befehle, sie zu trösten, und ihr alles nur ersinnliche Vergnügen zu machen. Diese Idee, Adislas, war zwar außerordentlich, und setzte eure Tochter tausend Verdrießlichkeiten aus; allein wenn ihr wisset, was die Eifersucht, und die Schaam, wenn man betrogen worden, fähig sind, ins Werk zu richten, so werdet ihr mich ohne Zweifel eben so sehr beklagen, als ihr mich ietzt verdammet; ich ließ eure Tochter also entführen, ihr befandet euch zum Unglück in dem Augenblicke, da man sie davon führte, gegenwärtig, und wurdet das Opfer eures eigenen Zorns, ihr werdet sterben, und ich bin matt für Kummer; indessen seyd versichert, daß ich nichts trauriges wider eure Tochter vollziehen werde; es ist auch nützlich, sie in dem Schlosse zu lassen, um ihr den Kummer zu erspahren, euch sterben zu sehen, ich will auch anbefehlen, daß man ihr euren Tod verhehlen soll. Der Sohn des Herrn, davon ich euch gesagt habe, wird sie wirklich sehen,

und sie vielleicht zur Liebe bewegen; aber wenn dieses nicht geschehen sollte, will ich sie aus dieser Einsamkeit wieder ziehen, und ihr mein Vertrauen mit meiner Freundschaft wieder geben, ich will sie mit ihrem Herzen schalten und walten lassen, bis endlich die Traurigkeit mein eigen Leben endigen wird.

Nach diesen Reden verließ sie meinen Vater, der zwey Tage hernach starb; den Morgen nach seiner Unterhaltung mit der Prinzeßinn schickte er zu ihr, und ließ sie um Erlaubniß bitten, mich vor seinem Tode zu sehen, er fühlte, daß selbiger nahe wäre, und würde er gerne sterben, wenn er nur mich erst umarmen sollte. Die Prinzeßinn ward von diesen Worten gerühret, und gab Befehl, daß man mich die Nacht in meines Vaters Kammer bringen sollte, er starb aber 2 Stunden hernach, und die Prinzeßinn nahm ihren Befehl wieder zurück.

Der Tod meines Vaters drang ihr sehr zu Herzen, sie blieb einige Tage in einer tiefen Melancholie begraben, und sann dem Unglücke ernstlich nach, das ihre Eifersucht schon hervorgebracht hatte, aber zuletzt verjagete eine starke Leidenschaft alle andere Gedanken, sie entschloß sich, nachdem sie so viel gethan, das, was sie angefangen hatte, fortzusetzen.

Ich blieb also in dem Schlosse, und wußte beständig nichts von dem Schicksale meines Vaters; aber ich war in der grausamen Einbildung, daß er todt wäre; er ist noch nicht wieder genesen, sprach man zu mir, und man behält euch nur hier, damit ihr ihn bey völliger Gesundheit wieder sehen könnet; endlich am 8ten Tage sahe ich den Sohn des Herrn, von

wel-

welchem ich geredet habe, erscheinen. Ich gieng in dem Augenblicke in einem weitläuftigen Garten des Schlosses spatzieren, er kam mit einer zwar ehrerbietigen, aber wenig zärtlichen Art zu mir; meine Frau, sagte er, man hat mir zu vernehmen gegeben, daß ihr hier die Gefangene der Prinzeßinn seyd, ihr werdet nicht an ihr einen strengen Richter haben, wenn ihr sie zum Unglück in etwas habt beleidigen können; allein die Strafe mag so leicht seyn, als sie immer will, so ist mir leid, daß meines Vaters Haus der Ort ist, den sie dazu erwählet hat; ich komme, euch meinen Kummer zu bezeugen, und euch zu bitten, mich einen Augenblick bey euch zu leiden. Diese Rede schien mir verpflichtet, und ich fand gleichsam eine Gewißheit des wenigen Kummers, den ich von der Liebe dieses jungen Menschen zu leiden haben würde. Herr, gab ich ihm zur Antwort, die Prinzeßinn hat Recht gehabt, diesen Ort zu meinem Gefängnisse zu erwählen, weil sie kein strenger Richter ist, konnte sie es nicht besser bezeugen, als wenn sie mich in einem Hause zurück behielte, wo man sich ohne fremden Kummer über den Mangel der Freyheit trösten könnte; und wenn ich die meinige bedaure, so geschiehet es nicht aus Aufmerksamkeit auf die süße Gefangenschaft, in welcher ich bin. Könnte ich wohl, antwortete er mir, etwas zu eurer Beruhigung beytragen? Ist euch mein Ansehen etwan beschwerlich? Nein! Herr, versetzte ich, nur eine einzige Sache verursachet mir Unruhe. Meldet mir, ob ich meinen Vater beweinen soll? Ist er todt, oder lebt er noch? Ohne Zweifel hat man euch unterrich-

ten sollen, sagte er, daß er an einer Wunde, die er zweifelsohne von einem Feinde empfangen hat, den man nicht kennet, gestorben ist. Sehet, das habe ich erfahren, meine Frau, aber es thut mir von Herzen leid, daß ich eben der Unglücksbote seyn muß, diese traurige Zeitung euch zu hinterbringen.

Merket allhier, daß man vergessen hatte, diesen jungen Menschen zu benachrichtigen, das Geheimniß von dem Tode meines Vaters geheim zu halten; er sagte mir auch, daß er an einer Wunde, die er von einem Feinde empfangen hätte, gestorben wäre, weil die Prinzeßinn den beyden Leuten, die ihm zu Hülfe gekommen waren, es also bekannt zu machen befohlen hatte, so daß weder dieser junge Herr, noch sein Vater und der ganze Hof was von dem Geheimnisse seines Todes wußten.

Ihr könnet leicht urtheilen, wie mir bey Anhörung dieser betrübten Zeitung zu Muthe ward; ich dachte in Ohnmacht zu sinken, und ich würde gefallen seyn, wenn mich nicht eine von den Weibern, die bey mir waren, erhalten hätte, zum wenigsten verlohr ich den Gebrauch meiner Sprache; man führte mich schwach und sterbend in das Schloß zurück, und ich wurde gleich ins Bette gelegt: ich ward hierauf krank, und meine Krankheit fieng sich mit entsetzlichen Convulsionen an, welche mehr als einmal für mein Leben Furcht erweckten. Ich will bey dieser Gelegenheit der Prinzeßinn Recht wiederfahren lassen, die Furcht meines Todes, der auf meines Vaters seinen so nahe gefolget seyn würde, stürzte sie in tödtliche Unruhe, ich war ein Zeuge ihres Schmer-

zens,

zens, weil sie mich zu besuchen kam, ich sahe sie Thränen vergießen, ich hörte sie ihre Eifersucht sich vorwerfen, sie nennte sich tausendmal grausam; mich anbelangend, die weder den Tod furchte, noch mehr um das Leben bekümmert war, nachdem ich einen Vater verlohren hatte, den ich zärtlich liebte, und außer dem weiter nichts mehr hatte, das ich beym Sterben hätte bedauren können, ich sag ich, vergab ihr von ganzem Herzen die Wirkungen einer Zärtlichkeit, die auf ein so trauriges Ende hinaus lief. Lebt, sagte sie, und drückte mir die Hand, vergesset das Uebel, so euch eine Eifersucht gethan hat, davon ich nicht Meisterinn gewesen bin. Lebt, Parmenia, hinfort werdet ihr mir werth seyn; ich will meine Liebe überwinden, oder ich will sterben.

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als mich eine Schwachheit übereilte, die mir alle Sinnen benahm. Ich habe hernach erfahren, daß die Prinzeßinn sehr betrübt davon gegangen, mit dem Befehl, daß man alle nur ersinnliche Mittel anwenden sollte, mir zu meiner Genesung zu verhelfen. Man gab mir viele Hülfsmittel ein, und verordnete mir einige Zeit darauf ein Aderlassen, welches auch geschahe. Dieses Aderlassen gab Anlaß zu einer neuen traurigen Begebenheit, die mich wieder in neue Sorgen stürzte.

Man hatte mir den Morgen zur Ader gelassen, und eine Stunde darnach schlief ich ein. Ich erinnere mich, daß ich Zeit während meines Schlafs von traurigen Träumen gequälet wurde, welche mir ohne Zweifel viel Bewegung verursachten, weil mei-

ne Wunde davon aufsprang, und ich fast alle mein Blut verlohr; die Schwachheit, die mir der Verlust meines Blutes verursachte, verjagte endlich den Schlaf; ich erwachte kalt, aber ganz sterbend, und ohne mich zu besinnen, weder wo ich war, noch was mein Uebel wirkte, meine schwache Augen konnten kaum das Licht vertragen; einen Augenblick hernach sahe ich, so viel ich davon urtheilen konnte, den Schein von Fackeln, man schrie hernach entsetzlich, davon ich aber nichts, als nur den Laut, vernehmen konnte, ich weiß nicht weiter, was aus mir geworden; aber ich befand mich in einem andern Bette, als das meinige gewesen, mit einigen Weibern, die sich um mich bemühten; meine Schwachheit war so groß, daß ich kaum den Glanz der Lichter, die das Zimmer, darinnen ich war, erleuchteten, vertragen konnte; zwey Tage hernach, da ich durch die Hülfe, die man mir wiederfahren ließ, stärker wurde, fragte ich, warum man mich aus dem Zustande, in welchem ich gewesen wäre, gezogen hätte, und bey wem ich mich iezt befände? Ihr sollet davon unterrichtet werden, gab man mir zur Antwort, wenn eure Gesundheit mehr hergestellet seyn wird, indessen seyd ohne Unruhe, der Herr dieses Orts hat Ehrerbietung für euch, und ihr habt nichts zu befürchten.

Ich drang vergebens in diejenigen, die mit mir redeten, mir mehr davon zu melden: und ich erwartete mit Ungeduld das Ende meiner Begebenheit; unterdessen setzten mich die Hülfsmittel und meine Jugend bald in den Stand, aufzustehen. Ich gieng bisweilen auf eine Höhe, deren Aussicht auf einen

weitläuftigen Garten gieng, spazieren. Ich dachte in dieser Gegend an den Eigensinn der Prinzeßinn, welche mich nach meiner Einbildung noch zurück hielt, ohne mir es sagen zu lassen, nachdem sie mir so viel Verdrießlichkeiten über das vergangene bezeiget hatte.

Eines Tages, da ich auf dieser Höhe spazieren gieng, und von einer von den Weibern, welche mir dienten, unterstützt wurde, so bat ich sie, mir zu sagen, was sie von meiner Begebenheit wußte. Tormes erschien plötzlich auf der Höhe, und warf sich zu meinen Füssen mit einer verliebten Art, die nichts mehr eitles an sich hatte. Seyd nicht mehr unruhig, schöne Parmenia, sprach er, ich habe euch aus der Gegend, wo ihr waret, gezogen; ich erzittere noch über den Zustand, in welchem ich euch fand: o Himmel! warum konntet ihr damals nicht meinen ganzen Schmerz sehen? Das Ansehen dieses kostbaren Blutes, das ihr versprützetet, und wovon die Erde überschwemmt war, dachte auf ewig meine Tage zu endigen, lasset doch das Andenken dieses Blutes, wovon ich den Rest erhalten habe, in eurer Seele den traurigen Abscheu auslöschen, den ich verdienet zu haben gestehe; ich bin nur noch mitleidenswürdig, und begehre es von euch, meine Frau. Ach! vielleicht wird sie euch zu meiner Zärtlichkeit empfindlich machen! O Himmel, schrie ich, wiederum neue Sorgen! Tormes, ich liebe das Leben nicht, das ihr mir erhaltet, ich bedaure den Tod, davon ihr mich errettet habt, aber wenn ihr wollet, daß ich, ungeachtet meiner Traurigkeit, einigen Dank über die Hülfe,

die ihr mir geleistet, wissen soll, und wenn euch nur eine großmüthige Sorge an dem Leben einer Unglückseligen Theil nehmen läßt, deren Herz nichts als den Schmerzen Platz vergönnet, was könnet ihr von mir für Empfindlichkeit hoffen? Ach! kann denn die Liebe Platz in einer Seele finden, die nur mit Kummer gänzlich erfüllet ist? Ach! antwortete er, dieser Kummer kommt von der Liebe her; die Liebe widersetzt sich der Gegengunst, die ich von euch verlange, ohne sie, ohne Merianten = = nein, sprach ich, und fiel ihm in die Rede, ihr irret euch; ich liebe Merianten nicht; ein Trieb von Hochachtung, den ich für ihn hatte, entriß mir die Worte, die ich vor euch zu der Prinzeßinn sagte. Nein, Tormes, ich bin nur zu der Hoffnung empfindlich, die ich habe, bald ein unglückliches Leben zu endigen. Wohlan dann! meine Frau, sprach er hierauf, ich will euch nicht mehr von Merianten vorreden, und ich mäßige mein Verlangen, nur mit dem Schmerze, euch zu sehen, und dem Troste, euch zu sagen, daß ich euch liebe; williget darein, meine Frau, vielleicht wird sich das übrige mit der Zeit geben! Ey was! antwortete ich, habt ihr beschlossen, mich hier zu behalten, Tormes? ach! machet mir nicht ein Leben unerträglich, das ihr mir erhalten habt! Ich sehe wohl, sprach er zu dieser Rede, daß, da ich euch von der Eifersucht der Prinzeßinn befreyet habe, ich euch nur Gelegenheit gegeben habe, eure Verachtung gegen mich noch mehr blicken zu lassen: indessen, wenn die Prinzeßinn entdeckt, daß ich es bin, dem ihr eure Freyheit schuldig seyd, so bin ich ohne Zweifel ihrem Zorne ausgesetzt;

setzt; und ungeachtet der Gefahr, in die ich laufe, sehe ich wohl, daß ich nur einer Undankbaren gedienet habe, welche sich nur des Lebens, das ich ihr wieder gebe, bedient, um mich das meinige verfluchen zu machen; aber Parmenia, gedenket, daß mein Herz nicht weniger lebhaft, als der Prinzeßinn ihres ist, ersparet euch die Bewegungen, die mir eure Verachtung einflößen kann. In dem Stande, worinnen ich bin, antwortete ich, fürchte ich nicht die Bewegungen, die ihr mir zu Gemüthe führet; aber Tormes, weil ich euch endlich mein Herz offenbaren soll, auf was für einen Dienst gründet ihr die Gengunst, die ihr von mir verlanget? ihr habt mir das Leben gerettet? aber für wen habt ihr mir es gerettet? Bin ich frey? kann ich nach meinem Belieben mit meinem Schicksale umgehen? denkt ihr, ich soll euch für eine Hülfe verbunden seyn, davon ich keinen andern Nutzen habe, als den, mich immer neuem Zwange ausgesetzt zu sehen? und wenn ihr mich mit eurer Wuth bedrohet, bildet ihr euch ein, daß sie eine Unglückselige, der das Leben eine Last ist, furchtsam machen könne? Nein, Tormes, schmeichelt euch nicht, wenn ihr mich in Freyheit setzet, zu thun, was ich will, so bin ich nicht undankbar, und dieses großmüthige Verfahren wird euch meiner Hochachtung auf ewig versichern, vielleicht kann auch diese Hochachtung (denn ungeachtet meines Widerstrebens kann ich doch wohl wechseln) einmal mein Herz zu andern Meynungen neigen. Ich bin nicht im Stande, sprach Tormes, mich auf die verführerischen Reden einer Listigen zu verlassen, die gewiß

nicht

nicht zuerst an mir treulos zu handeln anfangen würde; ich weiß nicht die Bewegungsgründe der Hülfe, die ich euch gegeben habe, zu untersuchen; ihr würdet ohne mich nicht mehr seyn, ich liebe euch, ich will ein wenig Gegengunst haben, und wenn ihr mir sie abschlaget, so sehe ich nichts von eurer Seite, als eine abscheuliche Undankbarkeit, und von der meinigen, nichts, als das Recht, einen gerechten Verdruß darüber zu fassen, dessen Wirkungen ihr bloß euch selbst beyzumessen haben werdet, wenn ihr mich zwinget, ihn öffentlich sehen zu lassen. Es würde zwar, ich muß es gestehen, besser seyn, wenn ich euch entsagen könnte; aber das ist ein Zwang, dessen mein Herz nicht mehr fähig ist, und in dem Stande, wo ihr mich hinein setzet, ist kein Mensch, den ihr nicht rasend machen würdet, wenn er euch so sehr liebte, als ich. Diese Rede des Tormes drang mir zu Herzen, ich fühlte ganz unbekannte Peinigungen, und ich fand keine größere Marter, als die, vor meinen Augen ohne Unterlaß einen verhaßten Liebhaber zu sehen, der in der Wuth, daß er nicht Gegenliebe finden konnte, solche Manieren und Handlungen zu dem Abscheu, den ich für ihn hatte, hinzufügte, die fähig waren, auch von dem allerverliebtesten Herzen die Liebe zu entfernen. Die Hülfe, die du dich ungerechter Weise mir gegeben zu haben rühmest, ist so eine hassenswürdige Hülfe, sprach ich, indem ich ihn anfuhr, daß derjenige, der mich wieder in den Stand setzte, in dem du mich gefunden hast, mich in so einen bringen würde, den ich mit aller meiner Erkänntlichkeit ihm nicht bezahlen könnte; urtheile also,

so, Barbar, von der Beschaffenheit meines Herzens für dich; du kannst gleich, von itzo an, deine ganze Wuth ausüben, ich werde mich doch nicht ändern, du hast mich aus den Armen des Todes gerissen, zu einer Zeit, da ein einiger Augenblick mehr hinlänglich war, mich auf ewig des Tageslichts zu berauben; es wird mich entweder der Tod, von dem du mich errettet hast, oder aber ein Zufall, der weniger unmöglich ist, als der erste, von deiner Gewalt befreyen. Nach dieser Rede, wendete ich mich auf die andere Seite, und wollte ihn nicht weiter hören. So will ich dann, gab er mir mit großer Hitze zur Antwort, entweder den Tod, oder den Zufall, damit ihr euch schmeichelt, grausame Parmenia, erwarten, und allemal das Vergnügen haben, mich an euch wegen eurer Verachtung zu rächen, weil ich mich ohn Unterlaß euren Augen darstellen werde. Er verließ mich hierauf, und ich legte mich wieder ins Bette, wo ich den Rest des Tages mit Thränen zubrachte, betrübte Schönheit! sprach ich, warum hälteſt du doch wider unendliches Uebel aus? kann dich denn Schmerz und Kummer nicht zerstören?

Zwey ganze Tage vergiengen, ohne daß ich von etwas reden hörte, aber ihr werdet ohne Zweifel wissen wollen, was sich nach meiner Entführung bey Hofe zugetragen, und wie Tormes die Gegend, wo ich war, erfahren.

Alle Welt, wie ich schon gesagt habe, maß den Tod meines Vaters einem feindlichen Arme bey; und sehet, wie Tormes von mir Nachricht kriegte. Er lief, um mir seinen Kummer über diesen Todes-

fall

fall zu bezeugen, und die Prinzeßinn, die über die traurige Begebenheit meines Vaters betrübt war, und keine Lust mehr hatte, mir einige Gewaltsamkeit Tormes halben zuzufügen, ließ ihm sagen, um ihn auf einmal los zu werden, man wüßte nicht, wo ich seit meines Vaters Tode hingekommen wäre, sie hätte überall herum geschickt, mich suchen zu lassen, aber bisher noch keine Nachricht erhalten; endlich wäre es ihr leid, daß sie ihm zu liebe so gewaltsam mit mir umgegangen wäre, ich hätte mich ohne Zweifel verbannet, um die Nothwendigkeit zu fliehen, ihn zu heyrathen, für welcher ich mich gefürchtet hatte.

Bey dieser Zeitung ward Tormes, der, wie ich schon erwähnt habe, durch einen Eigensinn des Herzens eine unendliche Leidenschaft für mich empfand, von demjenigen, so man ihm erzählte, betroffen; er verließ die, die mit ihm redete, (es war eine Vertraute von der Prinzeßinn) mit einer Bläße, welche beredt genung war, das, was er ihr hätte sagen können, zu antworten; und die erste Mühe, die er sich gab, war, daß er sich erkundigte, ob Meriantes bey Hofe wäre; er erfuhr, daß er auch abwesend wäre, und niemand konnte ihm sagen, wo er sich aufhielte, aber ihr werdet es bald hören, wo er hingekommen.

Die Abwesenheit Meriantens, und daß ich so plötzlich verschwunden war, ließen Tormes nicht einen Augenblick zweifeln, daß wir mit einander uns auf die Flucht begeben hätten, um etwann in einer vom Hofe entfernten Gegend uns durch ewige Bande zu verknüpfen. Er kehrte also voller Verzweiflung

wieder

wieder zurück. Ach! ich werde davon sterben! schrie er, als er heim kam. Sein Vater, vor dem er diese Worte aussprach, fragte ihn, was sie bedeuten sollten, und was ihm begegnet wäre; er machte dem Alten eine genaue und lebhafte Erzählung von dem, was er gehört hatte. Parmenia fliehet, mein Vater, sprach er, sie fliehet mit Merianten, denn weil er nicht am Hofe ist, und niemand weiß, wo er sich befindet, und weil ihn Parmenia liebt, so ist das Glück meines Nebenbuhlers gewiß genung! Ach welche Glückseligkeit! wie liebenswürdig ist Parmenia nicht! was zündet ihre Flucht nicht für hitzige Flammen in meinem Herzen an! Parmenia soll nicht meine Frau werden! ich hatte mir indessen doch damit geschmeichelt; vielleicht hat sie in diesem Augenblicke ihre Treue sonst wo von sich gegeben! Ach mein Vater, keine Güter, kein Glück, keine Würden mehr für mich, wenn ich nicht zum wenigsten das Vergnügen haben soll, sie noch einmal zu sehen. Lebt wohl, mein Vater, ich will sie überall suchen, es ist unnütze, mir davon abzurathen; wer mich aufhalten wollte, würde nur meinen Tod befördern, und beschleunigen; schickt ihr auf eurer Seite aus, Parmenia kann nicht weit seyn.

Nach diesen hitzigen Reden wollte er wirklich verreisen, ungeachtet ihm sein Vater aufs beweglichste zuredete, und ihn beschwor, nicht durch den Kummer, ihn auf ein unnützes Suchen ausgehen zu sehen, sein Alter in Verzweiflung zu setzen; der gute Mann, der kein Kind mehr hatte, vergoß Thränen für Schmerz und Jammer, aber die Hitze des Tormes,

die noch ganz frisch war, machte ihn zu allem, außer zu seiner eignen Verzweiflung, unempfindlich. Der Vater bemühete sich also durch alle Kennzeichen der rührendesten Zärtlichkeit seinen Sohn aufzuhalten, als der Sohn des Herrn, dem das Schloß zugehörte, in welches mich die Prinzeßinn hatte führen lassen, hinein trat; er ward von der Bewegung Tormes, und von seines Vaters Schmerze gerührt, die Thränen des einen und der wütende Zustand des andern bewegte ihn zum Mitleiden. Außerdem, da die Prinzeßinn seinem Vater geschmeichelt hatte, mich mit ihm zu vereinigen, so peinigte dieser Vater unaufhörlich seinen Sohn, sich um mich zu bekümmern, aber sein Sohn war sehr von der Lust entfernt, mein Gemahl zu werden, weil er anderwärts liebte. Eine von den Fräuleins der Prinzeßinn hatte ihn seit langer Zeit gefesselt, ihre Herzen waren auch einig, nur hatte das wenige Vermögen dieser Fräulein gemacht, daß sich der junge Mensch noch nicht gegen seinen Vater hatte erklären können. Die Gelegenheit, welche sich zu ereignen schien, mich heyrathen zu können, war gar kein günstiger Umstand zu dem Geständnisse, das er seinem Vater von den Banden thun wollte, die ihn anderwärts verknüpften; aber er bezeigte wenigstens durch seine Nachläßigkeit, mich zu sehen, daß sein Herz nicht mit den eigennützigen Absichten seines Vaters übereinstimmte; indessen weil seine Nachläßigkeit ihm alltäglich mit seinem Vater Streit erweckte, so trug er kein Bedenken, dem Tormes die Gegend, wo ich war, zu vertrauen. Wo wollet ihr hingehen? sprach er zu

ihm, ihr werdet sie nicht finden, und um euch zu trösten, seyd versichert, daß Meriantes keinesweges mit ihr auf der Flucht ist. Diese Versicherung, die dieser junge Mensch dem Tormes mit einem ernsthaften Tone gab, machte, daß dieser betrübte Liebhaber ihn zärtlich und hitzig umarmte, und ihn beschwor, ihm das, was er von meinem Schicksale wüßte, zu melden; er entdeckte ihm hierauf die Gegend, wo ich wäre. Die Prinzeßinn, setzte er hinzu, hat meinen Vater gebeten, ihr sein Schloß zum Gefängnisse für Parmenien zu leihen. Die Ursache davon ist, wie man sagt, etwas wenig ehrerbietiges, das Parmenia der Prinzeßinn geantwortet hat, aber ich habe von der, die ich liebe, erfahren, die eine Freundinn von Hermilien, der Prinzeßinn ihrer Vertrauten, ist, ich habe erfahren, sage ich, daß der wahrhafte Bewegungsgrund ihres Zorns eine Eifersucht seyn soll, die sie wider sie empfindet. Parmenia liebt Merianten, und wird von ihm geliebt, und die Prinzessinn hat Neigung zu Merianten, und selbst genung, sich zu entschließen, ihn zu heyrathen, wenn er ihrer Zärtlichkeit antworten wollte; sehet das habe ich vernommen, haltet es aber geheim. Was mich anbetrifft, sollte mir es nicht zuwider seyn, wenn jemand Parmenien entführen wollte; denn mein Vater dringet ohne Unterlaß in mich, daß ich sie besuchen soll, weil ihm die Prinzeßinn Hoffnung gemacht hat, daß ich sie heyrathen soll: aber mein Herz ist sehr entfernt, an dieser Politik Theil zu nehmen, weil es schon anderwärts versprochen ist. Machet euch also die Nachricht, so ich euch gebe, zu Nutzen, ohne

mich dabey einer Gefahr auszusetzen, es liegt nur an euch, Parmenien an einen Ort in Sicherheit zu bringen; vielleicht könnet ihr sie durch Liebe und Demüthigungen noch selbst für euch erweichen. Ihr kennet das Schloß, in welchem sie sich befindet, sie hat nur Weiber zu Wächtern, also wird es euch nicht schwer werden, sie zu entführen, aber ich wiederhole es euch nochmals, lasset niemand etwas von der Nachricht, die ich euch gebe, wissen, denn ihr sehet, von was für Folgerung es für mich, so wohl von Seiten der Prinzessinn, als auch meines Vaters, seyn würde.

Nach diesen Worten war Tormes ganz bezaubert von den Gedanken, mich bald zu sehen, und dankte seinem Freunde, versprach ihm das Geheimniß unverbrüchlich, und setzte sich vor, mich in wenig Tagen aus der Gegend, wo ich war, herauszuziehen.

Er sagte sein Vorhaben drey oder viev Leuten, von denen er sich folgen ließ, als er in das Schloß kam, weil die Thüren am Tage stets offen waren, kostete es ihn keine Mühe, mit denen, die er bey sich hatte, hinein zu kommen. Weil sie alle bewaffnet und verlarvet waren, so erschreckten sie einige Weiber, die ihnen begegneten, und gleich davon flohen; Tormes ergriff eine davon, und zwang sie, ihn in die Kammer zu führen, darinnen ich war, und der Augenblick, da er ankam, war eben der, der meinem Leben ein Ende machen sollte; das Geschrey, das ich unordentlich gehöret hatte, war ein Kennzeichen des Schmerzens gewesen, den er empfunden, mich in so einem Zustande anzutreffen, er

ließ mich hinweg tragen, nachdem er meine Wunde hatte verbinden lassen, und mich in das Haus eines seiner Freunde bringen, der auf Reisen war, und dem Vater des Tormes die Sorgen über seine Güter anvertrauet hatte. Ich erfuhr alles dieses nach meiner Unterhaltung mit Tormes, von einer Frau, die er mir zu meiner Bedienung übergeben hatte. Was Merianten betrifft, so werde ich bald in der Folge meiner Geschichte ein mehreres von ihm reden.

Zwey Tage nach unsrer letzten Unterhaltung kam Tormes, mich wiederum in meiner Kammer zu besuchen; ich war aufgestanden, und sahe zum Fenster hinaus auf das Feld, er kam unvermerkt herein, weil ich beschäfftiget war, mein trauriges Geschicke recht zu überlegen; ich hörte selbst die ersten Worte nicht, die er sprach, da er zu mir trat, er zog mich aus meinen Gedanken, da er sich zeigte, ich ward blaß, als ich ihn sahe, und er veränderte gleichfalls die Farbe. Parmenia, sagte er zu mir, ich sterbe für Kummer; seyd ihr denn entschlossen, mich stets zu hassen, betrachtet ihr itzt eure Ungerechtigkeit, oder macht ihr euch fertig, wider mich eine barbarische Verachtung blicken zu lassen? Lasset mich nicht mehr in einer grausamen Ungewißheit, ich fühle, daß ich ein wenig Gegengunst nöthig habe, um die Bewegungen der Verzweiflung aufzuhalten, die in meiner Seele entstehen. Ihr redet mir immer von diesen Bewegungen vor, sprach ich ganz erzürnt über die beständigen Drohungen, damit er seine Reden begleitete, es ist unnütze, mich weiter gegen euch zu erklären, ihr wisset meinen Entschluß, der Zwang,

in dem ihr mich hier haltet, wird ihn nur stärken, ihr seyd ganz unfähig zu einem großmüthigen Verfahren, verdienet ihr nun wohl gelindere Meynungen? Endlich Parmenia, gab er mir zur Antwort, ermüdet ihr meine Geduld, mein ganzes Laster besteht darinnen, daß ich ein wenig Gegenliebe von euch verlange, eure ungerechten Ursachen machen vergebens dieses Laster größer, ich werde allemal in meiner Unbescheidenheit fortfahren, die euch die Erkenntlichkeit doch erträglicher machen sollte. Rühmet mir doch nicht so sehr, versetzte ich, den Dienst, den ihr mir geleistet, da ihr mir das Leben gerettet habt, weil ihr mich solches nicht in Freyheit genießen lasset! Ich wollte fortfahren, aber Tormes verließ mich plötzlich, und mit thränenden Augen.

Vier Stunden hernach kam Tormes mich wiederum zu besuchen, er war sehr verändert, er hatte ein trauriges und melancholisches Wesen an sich. Erlaubet, meine Frau, sagte er zu mir, daß man euch in ein ander Haus als dieses führen möge, man hat mich berichtet, daß man mich im Verdacht hat, als ob ich euch entführt hätte, ich muß also noch heute bey Hofe erscheinen, und ihr müßt anderswo, als hier, bleiben, weil man euch sonst finden könnte; vergönnet mir, Maaßreguln wider dasjenige zu nehmen, was mir daraus erwachsen könnte.

Hierauf verließ er mich, ohne meine Antwort zu erwarten, weil er wohl vermuthete, was ich ihm ohnfehlbar darauf zu sagen nicht ermangeln würde. Ich muß euch gestehen, daß ich damals recht empfand, was wahrhafte Verzweiflung seyn muß.

Man

Man kam und nahm mich, wie mir Tormes gesagt hatte, ich gieng durch einen Garten, am Ende dessen ich in eine Kutsche stieg, die mich da erwartete, man führte mich mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit, wir waren fast 9 Stunden unterwegens, endlich kamen wir in ein Holz von erstaunlicher Länge an, an dessen Ende ich steile Berge erblickte, und wir setzten unsern Weg in abscheulichen Thälern fort, in deren Mitten wir ein Schloß fanden, das auch Tormes zugehörte, ich sahe daselbst einige Kinder, und ein Haufen Bäuerinnen.

Die Schrecklichkeit dieses Orts, und seine Einsamkeit verdoppelten meine Sorgen; doch ist es wahr, daß man mich da mit aller ersinnlichen Ehrerbietigkeit tractirte. Man führte mich in ein Zimmer, dessen Kostbarkeit wider die Traurigkeit des Ortes zu streiten schien, man setzte mir zu meinen Mahlzeiten alles auf, was man nur leckerhaftes von Speisen erdenken kann, und man bemühte sich, meine Melancholie durch kleine Concerte zu erleichtern, welche zwey oder drey Menschen machten, die Tormes vermuthlich ausdrücklich hatte kommen lassen.

Aber alles dieses war mir verhaßt, und ich haßte nicht weniger einen Tyrannen, der, unerachtet der Gelindigkeit meiner Bande, mir solche hingegen desto mehr zu versichern schien, ich sahe mich auch in diesem Hause als eine Person an, von welcher Gott und Menschen nichts mehr wüßten, die also wider alle hitzige Bewegungen, die man machen könnte, keine Hülfe mehr hatte, als ihr Geschrey und die schwachen Thränen.

Drey Tage vergiengen auf diese Manier; nach diesen brachte man mir einen Brief von Tormes; meine erste Bewegung war ihn zu zerreißen, aber ich betrachtete, daß ich ihn nur noch mehr erzürnen würde; ich eröffnete ihn also, und fand diese Worte:

Wollt ihr mich denn stets zwingen, euch zu verfolgen? Parmenia, und soll die Verzweiflung ohn Unterlaß mein Theil seyn? weil euer Herz ein Geschenk ist, das ihr mir nicht machen könnt, so bewilliget, daß ich mich mit euch durch ewige Bande verknüpfen möge, ich will euch überall, wo ihr hingehet, nachfolgen, meine Unterthänigkeit und Ehrfurcht werden unendlich seyn! und dieses Herz, das ihr mir versaget, wird sich ohne Zweifel gegen einen Ehemann erweichen lassen. Ihr werdet mich nicht mehr euer Herz unnützer Weise verfolgen sehen; ich begreife wohl, daß sich die Neigung nicht zwingen läßt, aber ich will nur die Gewißheit, euch niemals mit einem andern, als mit mir, verbunden zu sehen; ziehet dasjenige, was ich euch schreibe, in Betrachtung, Parmenia, denket nicht mehr an Merianten, er ist an einer Krankheit gestorben; die Prinzeßinn lässet euch aus Haß überall suchen, also entschließet euch hierüber; ich erwarte eine Antwort mit aller nur ersinnlichen Zärtlichkeit und Ungeduld.

Der Grausame! schrie ich, wie kann er meine Hand verlangen, wenn das Herz nicht dabey ist? denket er, daß mich eine solche Verbindung nichts kostet? Ach Himmel! er will, daß ich den Gegenstand meines Abscheues heyrathen soll; was für ein Vorschlag! großer Gott! ist wohl etwas abscheulicher,

cher, als mich mit ihm durch ewige Bande zu vereinigen? Unglückseliger, weißt du wohl, daß dieser Zustand eine Strafe ist, der alle Grausamkeit der Menschen nicht beykömmt. Ach! meine Sorgen haben bisher mein Herz betrübt, ohne es gefangen zu halten; ich habe darüber geseufzet, ich habe es thun können; aber, o Himmel! es würde mir nicht mehr erlaubt seyn, mich zu beklagen, jedweder Seufzer würde ein Laster seyn; nein, es mag auch kommen, zu was es will, das ist eine Stufe des Unglücks, das noch in meinem Vermögen stehet, mir zu erspahren. Ach! mein Unglück ist so schon groß genung, ohne daß ich dazu noch dieses setzen darf, mich darüber nicht beklagen zu dürfen. Gehet, fuhr ich fort zu demjenigen, der mir den Brief gebracht hatte, zu reden, saget dem Tormes, daß ich sein Opfer bin, daß er neue Martern ersinnen soll, und daß ich ihm Trotz biete, eine derjenigen gleiche auszusinnen, die er mir als ein Gut vorschlägt.

Dieser Mensch gieng fort, und hinterließ mich so, wie ihr denken könnet. Das Leben schien mir eine unerträgliche Last zu seyn, ich aß fast nichts mehr, als nur mich zu erhalten, ich brachte die Nächte mit weinen zu, und der Schlaf, der bisweilen meinem Schmerze Anstand gab, war von solchen erschrecklichen Träumen begleitet, daß ich davon zu vergehen glaubte. Jedweden Augenblick erwartete ich die Ankunft des Tormes, und wünschte, noch eher zu sterben; denn ich mußte entweder diesen Menschen heyrathen, oder vielleicht noch etwas ärgers gewär-

tig seyn, denn worzu kann einen nicht eine wütende und verachtete Leidenschaft bringen?

Aber die Götter hatten endlich Mitleiden mit mir, und rissen mich dem Tormes durch einen besondern Zufall aus den Händen. Die Liebe hielt mich gefangen; die Liebe gab mir auch meine Freyheit wieder.

Einer von denen, die in dem Hause waren, bekam einige für mich, theils wegen einer betrübten Schönheit, theils bey dem Ansehen meines wahrhaftig mitleidenswürdigen Schmerzens; dieser Mensch war der Sohn des Hausverwalters, jung, wohlgewachsen, von einer freundlichen Gesichtsbildung, und vielleicht von einem Charakter, der würdig gewesen wäre, in den Stand eines Fürsten zu kommen, wie ihr selber urtheilen sollet.

Dieser junge Mensch sahe mich eines Tages, als ich im Garten des Hauses spatzieren gieng, in Thränen baden; er betrachtete einige Bäume, und durfte aus einer zärtlichen und ehrerbietigen Furcht nicht zu mir kommen; aber ich näherte mich ihm, ohne darauf zu denken, er grüßte mich, und da er meine thränenvolle Augen sahe, sprach er: ist es möglich, meine Frau, daß wir euch allemal im Schmerze versenket sehen sollen? ihr macht alle Welt hier traurig, und man kann nicht eine Person, wie ihr seyd, im Kummer sehen, ohne gerührt zu werden, was mich betrifft, kann ich euch nicht sagen, wie sehr ich es bin, und ich versichere euch, meine Frau, daß nichts in der Welt ist, das ich nicht wagen wollte, um euch vergnügt und zufrieden zu machen, ich glaube

gar, daß ich gerne das Leben verliehren wollte: er fügte zu diesen Worten solche zärtliche Blicke, die ich wohl merken konnte, aber ungeachtet dieses tröstete mich diese Worte, und die Götter erlaubten ohne Zweifel, daß ich drauf Acht hatte. Ach! antwortete ich ihm, ich verlange nur meine Freyheit, dieses einzige Gut würde mich vergnügt machen. Die Freyheit, gab er mir zur Antwort, und besann sich gleichsam; was ist zu thun? Ich wollte sie euch wohl wiedergeben, aber ohne Gefahr für mich; denn Tormes liebt euch, und würde mir ohne Zweifel das Leben nehmen, wenn er wüßte, daß ihr durch mich die Freyheit erhalten hättet; aber hört meine Frau, es fällt mir was ein, daß ihr sicher von hier hinausgehen könnet. Ach Himmel! rief ich aus, die Götter geben dir es ein; junger Mensch, sey versichert, daß nachdem du eine so große großmüthige Handlung verrichtet haben wirst, sie dich lebenslang mit ihren Gunstbezeigungen überhäufen werden, ich begleitete diese Worte mit einem Geschenke von einem Ringe, der kostbar war, und sprach zu ihm: eröffne mir deine Gedanken!

Sehet, sprach er hierauf, das, was mir eingefallen ist, ihr sehet ja den Thurm, der am Ende des Gartens stehet, unten ist eine kleine Thüre, zu der ich den Schlüssel habe, diese kleine Thüre gehet in einen unterirdischen Gang, der unter dem Thurme gebauet ist, und dessen Länge sich wohl, so viel ich urtheilen kann, auf hundert Schritte weit von dem Schlosse erstrecket, er ist wie ein Gewölbe. Das einzige Mittel, das ich weiß, euch zu retten,

ohne daß man errathe, wo ihr hingekommen, ist, daß ihr euch in diesem Gange bis zu einer gewissen Stunde in der Nacht verschließen lasset; ich will sodann aus dem Schlosse herausgehen, und ich werde hierzu nur aus meinem Fenster in den Garten springen dürfen, es ist nur 6 oder 7 Fuß hoch, ich will euch die Pforte des Thurmes alsdenn eröffnen, und wir wollen mit einander zu einer andern Thür des Gartens hinaus aufs Feld gehen; nach diesem, meine Frau, sollet ihr über mich gebieten, wie ihr wollet, und ich will euch überall begleiten.

So außerordentlich mir auch dieses Mittel vorkommen mußte, so befand ich es doch vortrefflich; in einem großen Unglücke ergreift man alles, was man nur findet, um herauszukommen.

Wir sind itzo alleine, sprach ich zu ihm, und niemand ist mir nachgefolgt; lasset uns diesen Augenblick uns zu Nutze machen, und steckt mich in den unterirdischen Gang; aber, meine Frau, sprach er, zum wenigsten fürchtet euch nicht in dieser Gegend, und gehet getrost bis ans Ende fort, ihr werdet einen marmorsteinernen Stuhl daselbst finden, auf den setzet euch nieder bis das ich wieder komme.

Nach diesen Worten führte er mich ohne Zeitverlust an die kleine Pforte, und guckte von allen Seiten zwischen den Bäumen, davon der Garten voll war, hindurch, ob auch jemand käme, er schloß mich endlich in den unterirdischen Gang ein, worinnen eine erschreckliche Finsterniß herrschte, die Freude, die mir die Hoffnung gab, mich bald wiederum in Freyheit zu befinden, ließ mich mit einem

sichern

sichern Schritte bis an das Ende des Ganges gehen, ich fand den Stuhl daselbst, wie mir der junge Mensch gesagt hatte, und setzte mich drauf nieder.

Kaum hatte ich mich hingesetzt, so gab mir das Schrecken des Ortes die allertraurigsten Betrachtungen an die Hand. Wo bin ich? Ihr Götter! schrie ich, was für eine Unruhe fällt mein Herz nicht an! Ich habe bemerkt, daß dieser junge Mensch mich liebt; die einzige Liebe kann ihm das, was er für mich thut, unternehmen machen. Er wird mir die Freyheit wiedergeben; aber, o Himmel! werde ich sie auch genießen? Und werde ich nicht aus den Händen des Tormes, der noch bisher ehrerbietig gewesen ist, in die Hände eines Menschen von niedriger Geburt fallen, der weder den Zügel der Erziehung, noch auch der Ehre haben wird?

Diese Gedanken machten mich zittern, ich bereute fast meine Leichtsinnigkeit; indessen mochte ich wohl 3 Stunden in dieser Verwirrung zugebracht haben, so hörte ich über meinem Haupte etwas rauschen, ich spitzte die Ohren, zu wissen, was es wäre, jeden Augenblick verdoppelte sich dieses Geräusch; endlich ward es so gewaltsam, und ich hörte es so nahe bey mir, daß ich nicht zweifelte, ich würde sogleich die Ursache davon erfahren, ich traf es auch, zwey große Steine von dem Gewölbe der Grotte fielen zu allem Glücke bey mir nieder, der Tag erleuchtete die Dunkelheit der Grotte, und als ich meine Augen aufhub, so erblickte ich zween Menschen, die jedweder mit einer Hacke in der Hand gesprungen kamen; ihr könnet euch leicht vorstellen, wie groß ihr Erstau-

staunen war, in dieser Gegend ein Frauenzimmer wie ich war, anzutreffen, denn ich war kostbar gnug bekleidet; anfangs hatten sie zwar einige Furcht, aber ich brachte sie wieder zurechte, da ich sie mit schwacher Stimme, mich zu erretten, ersuchte. Kaum sprach ich diese Worte aus, so sahe ich den Tormes, der eine Fackel und einen Dolch in der einen Hand hatte, und mit der andern den Sohn des Kerkermeisters führte, auf uns zukommen, diese Leute sahen ihn am ersten. Ach! schrie ich, da ist mein Feind, Gott gebe, daß ihr mich von ihm befreyet!

Bey diesen Worten stand Tormes für Schrecken still, und ließ den Sohn des Kerkermeisters gehen, der zurückwich: aber als diese Leute ihn mit dem Dolche in der Hand sahen, und ohne Zweifel mehr für ihr Leben, als um das meinige bekümmert waren, urtheilten sie wohl, daß Tormes Zeit haben würde, sie zu durchstoßen, wenn sie wieder durch das Loch, das sie gemacht hatten, zurück wollten, also giengen sie mit ihrer Hacke in der Hand auf ihn los.

Tormes, der nur einen von ihnen gesehen hatte, verlohr allen Muth bey Erblickung einer so seltsamen Begebenheit; er wich zurück, indem er sich doch mit seinem Dolche zur Wehr stellte; aber einer von diesen Leuten verwundete ihn mit der Hacke tödtlich, und stürzte ihn zu Boden; sie eilten alsobald wieder hinaus, und es hätte wenig gefehlt, so hätten sie mich in ihrer Unordnung in der Grotte zurückgelassen, aber ich hielt sie mit meinen Armen zurück,

(denn

(denn Tormes schrie als wenn er rasend wäre) um sie zu bewegen, mich mitzunehmen. Einer von ihnen, den mein Bitten und meine Thränen rührten, überredete seinen Gesellen, mich mitzunehmen, sie nahmen mich also, die freye Luft die ich genoß, nachdem ich in einem Orte, wo keine hinkam, war verschlossen gewesen, blendete mich, daß ich mich nicht erhalten konnte; es stunden 2 Pferde an 2 Bäumen des Waldes angebunden, denn dieser Ort war ein Wald; sie setzten mich auf eines, und kehrten damit in größter Geschwindigkeit wiederum nach Hause zurück.

Ich blieb also bey diesen Leuten, die schlechte Bauern waren, und ihr Leben damit hinbrachten, daß sie das Holz, so sie in dem Walde abhieben, in den nähesten Dörfern verkauften; meine Kleider überredeten sie leicht, daß ich eine Person von Stande wäre, sie sahen meine Begebenheit als ein sicheres Zeugniß an, daß ihnen ihre Mühe in der Folge reichlich würde belohnet werden; in diesen Gedanken giengen sie so ehrerbietig, als ihnen möglich war, mit mir um.

Am Ende des Tages sahe ich, wie groß war nicht meine Bestürzung! den Sohn des Kerkermeisters, der vom Pferde stieg, und diese Holzhauer, ihn bis auf den Morgen zu beherbergen, ersuchte: ich empfand einiges Schrecken, ihn zu sehen, weil ich wußte, daß er mich liebte, er ward mich gewahr, und kam mit Freuden, mir das Vergnügen zu bezeugen, welches er über meine glückliche Flucht hatte. Und sehet, wie er mir sagte, daß

Tormes in den unterirdischen Gang gekommen war. Zwey Stunden drauf, meine Frau, nachdem ich euch dort eingeschlossen hatte, kam Tormes und stieg in eure Kammer, um euch zu besuchen, als er euch nun nicht fand, lief er und durchstrich den Garten vergebens, er kam demnach voller Wuth wieder zurück, und verlangte euch von allen Bedienten, aber da war kein einziger, der ihm sagen konnte, wo ihr hingekommen wäret. Ach Himmel! schrie er, ein Verräther unter euch hat seinen Herrn verrathen, und Parmenien ohne Zweifel versteckt. Ach Grausame! Ihr vertrauet euer Schicksal lieber einem schlechten Bedienten, als daß ihr die Zärtlichkeit eines Menschen, wie ich bin, belohnet.

Nach diesen Worten ließ er sich alle Schlüssel des Hauses geben; jedweder brachte ihm diejenigen, die er hatte, ich gab ihm die Gartenschlüssel, die ich stets bey mir hatte; es fehlt einer, sagte er zu mir, gebt mir den zu dem unterirdischen Gange des Thurms, ich will alles durchsuchen, und wenn ich Parmenien nicht wiederfinde, so soll mich euer Blut an euch allerseits über ihre Flucht rächen. Als er den Schlüssel zu dem unterirdischen Gange von mir forderte, veränderte ich die Farbe, ich glaube, daß er es merkte; ich habe ihn verlohren, Herr, sprach ich, weil ich ihn ihm nicht geben durfte. Du hast ihn verlohren? antwortete er mir, und zog zugleich im Zorne seinen Degen, gieb mir ihn gleich, Verräther, oder du bist des Todes! indem er diese Worte aussprach, hielt er mir die Degenspitze an die Gurgel, die Furcht bemeisterte mich, ich gab ihm

den

den Schlüssel, und die Schwierigkeit, die ich gemacht hatte, ihn gleich von mir zu geben, ließ ihn nicht einen Augenblick zweifeln, daß ihr da wäret. Komm, Verräther, sprach er, und nahm eine Fackel, komm, folge mir, und die Undankbare erröthe, wenn sie dich siehet, über das Vertrauen, das sie zu einem Unglückseligen, der sie vielleicht beleidigt haben würde, gehabt hat! Folge mir.

Hierauf nahm er mich bey der Hand, und zwang mich, mit ihm zu gehen, denen andern befahl er, daß ihm keiner folgen sollte, er schloß die Thüre des unterirdischen Gewölbes auf, und empfieng den tödtlichen Streich von denen, die bey euch waren.

Was mich anbelanget, so war ich für Schrecken ganz außer mir, und ließ, meinen Vater und die andern Bedienten von dem erstaunenswürdigen Zufalle, der sich begeben hatte, zu benachrichtigen; sie giengen alle, um ihren Herrn aufzuheben, der, so sterbend als er war, doch mehr für Liebe und Verzweiflung starb, als an dem tödtlichen Schlage, den er empfangen hatte. Er befahl, daß man mich greifen, und euch nachlaufen sollte; mein Vater eilte, mich fortzuschaffen. Gehe, Unglückseliger, sprach er zu mir, verreise, und fliehe den Zorn des Tormes, nimm dieses Geld, und mache dich aus dem Staube, ich that es, und da ich den ersten Weg, der mir vorkam, genommen, bin ich diesen Abend hier angelanget; weil die Nacht herein bricht, und mir das Land nicht bekannt ist, habe ich für gut befunden, in diesem Hause stille zu liegen, und ich danke dem Himmel, der euch auch hier ankommen lassen, um euch

vor der Wuth eures Feindes in Sicherheit zu setzen. Ich bin, wie Tormes gesagt hat, der Sohn eines schlechten Kerkermeisters, aber ich fühle, meine Frau, daß ich euch im Herzen mehr Glück als mir selber wünsche, und daß ich noch mein Leben, um euch solches zu verschaffen, wagen wollte, ich bin sehr unglücklich, daß ich für euch nichts thun kann, als euch meine Dienste anzubiethen.

Nach diesen Reden fragte mich der junge Mensch, bey was für Leuten ich wäre, und ich meldete ihm, daß ich bey denen wäre, die mich befreyet hätten. Ach! meine Frau, gab er mir zur Antwort erlaubet, daß ich euch folgen möge; das ist für mich das größte Glück. Nein, erwiederte ich, nein, ich verbiethe es euch, es würde mir an Erkenntlichkeit fehlen, wenn ich es zuließe, das Unglück folget mir nach. Wohlan dann! versetzte er, meine Frau, ich will vergnügter seyn, in eurem Gefolge unglücklich, als anderwärts glücklich zu seyn; er setzte noch weiter in mich, aber ich antwortete ihm allemal, daß ich es nicht haben wollte, daß ich ihn hochschätzte, und den Himmel bäthe, ihn nach der Großmuth seines Herzens zu belohnen. Ich verpflichtete ihn, den Morgen drauf zu verreisen; zum wenigsten, meine Frau, sagte er zu mir, möchte ich vor meiner Abreise noch wissen, ob ihr mit mir zufrieden seyd, und ob ihr mich jemals gehasset habt, weil ich Tormes gedient habe; ich würde für Kummer sterben, wenn ich euch mißfallen hätte.

Auf diese Frage bewunderte ich das gute Herz dieses jungen Menschen, der mit aller nur möglichen

Lie-

Liebe, die er auf seine Weise erklärte, noch zu gleicher Zeit einen so zärtlichen Gehorsam zu meinen Befehlen hatte, daß ich gleichsam Meisterinn seines Schicksals war; nein, sprach ich, ich habe euch niemals gehasset, ihr seyd darzu nicht gemacht; und außerdem habt ihr mir auch nichts als Gutes gethan, ich wiederhole es euch nochmals, ich habe Hochachtung und Freundschaft für euch, und ich nehme in der That Theil an eurem Geschicke. Lebt wohl, großmüthiger junger Mensch, die Tugend müsse euch stets begleiten; nachdem ich diese letzten Worte zu ihm gesprochen hatte, so reisete er davon, und ich habe ihn nicht wieder gesehen.

Ihr seyd ohne Zweifel neugierig, zu wissen, durch welchen Zufall ich aus dem unterirdischen Gange gezogen worden, meine Bauern waren es auch, zu wissen, warum ich mich da befunden hätte, ich meldete ihnen hierauf, was ich für nöthig hielt, von meiner Historie, und verbarg ihnen meinen Namen, und der Personen ihre, die dran Theil hatten. Sie fragten mich, wo ich her wäre, und die Furcht, wieder in Tormes Hände zu fallen, bewegte mich, ihnen auch meinen Stand zu verhehlen, ich weiß weder den Namen meiner Aeltern, gab ich ihnen zur Antwort, noch den Namen des Orts meiner Geburt: ich wurde meinem Vater in meiner Kindheit geraubet, seitdem sind mir tausend Zufälle begegnet, die mich endlich zu dem Unglücke geführet haben, in die Hände dessen, vor dem ihr mich beschützet habt, zu fallen; es wäre indessen nicht recht, daß ihr mir, ohne einen Lohn davon zu tragen, solltet gedienet haben, ich habe noch einen Ring, und ein kostbares Halsgehenke, das ich

euch geben will, da ich diese Worte sagte, so reichte ich ihnen beydes dar, und setzte hinzu, ich behalte mir nur hierbey vor, daß ihr mir ein schlechtes Kleid einkaufen wollet, solches will ich anlegen, um mein Geschlecht zu verbergen, welches mir neues Unglück bringen könnte.

Diese Leute versprachen mir alles, was ich wollte, und hielten auch ihr Wort redlich; sie verkauften die Kleinodien, deren Werth ein rechter Schatz für sie war, sie kauften mir auch ein völliges Mannskleid, und trieben aus Erkenntlichkeit ihre Großmuth so weit, daß sie mir auch ein Pferd gaben, welches ich von ihnen nicht begehret hatte, aber sehet, was sie mir auch ihres Orts meldeten.

Einer von uns beyden, sprachen sie zu mir, fand gestern Abends, als er einen Baum mit sammt der Wurzel ausrottete, etliche Stücken Silbergeld, er kam und meldete mir solches, und wir befanden für gut, weiter zu graben, weil wir noch mehr vermutheten; es ist ohne Zweifel, sprachen wir, ein Schatz in dieser Gegend verborgen, ehe ihn nun jemand anders hebe, so laßt uns richtige Maaßregeln nehmen, ihn zu erlangen; nach diesen Worten entschlossen wir uns, den Morgen drauf ein jedweder mit einer Hacke wiederum hinzukehren. Wir haben also die Erde aufgegraben, und nach vielen Schlägen mit der Hacke zuletzt gemerkt, daß uns was Hartes widerstünde; ihr könnet leicht urtheilen, daß uns dieses nur fortzufahren angetrieben hat: endlich haben wir gesehen, daß das, was uns widerstanden, ein Mauerstein gewesen, ich zweifele nicht, sagte ich zu meinem

nem Gesellen, daß hier die Gegend ist, wo der Schatz verborgen liegt, wir wollen die Steine aufheben; wir haben es auch beyde in der Gewißheit gethan, bald für unsre Mühe belohnet zu werden, aber da die Steine locker gemacht worden, sind sie in das Gewölbe, wo ihr waret, hinein gefallen, und der Tag hat uns sehen lassen, daß alles von Mauersteinen gebauet gewesen war. Ob wir gleich über die Tiefe bestürzt waren, sind wir doch in den Gang hinunter gestiegen, und ihr wisset das Uebrige. O Himmel! schrie ich, wie bestrafest du durch erstaunliche Schläge die ungerechten Handlungen der Menschen! Tormes ist für die Gewaltsamkeit, die er mir anthat, zu einer Zeit gestraft worden, da er vielleicht am wenigsten zu befürchten zu haben vermeynte, und ich bin gleichsam aus dem Eingeweide der Erde gezogen worden, woraus mich ganz göttliche Kräfte geführet haben. Als ich ein Mannskleid hatte, so verließ ich die Bauern, es war unmöglich, mich in der Figur, darinnen ich war, zu erkennen, und ich fürchtete mich auch für diesem Zufalle nicht im mindesten.

Aber es ist nun Zeit, von Merianten zu reden, die Prinzeßinn hatte ihn in der Kammer gelassen, wo er in Ohnmacht gefallen war; von diesem Augenblicke an wurde er gefährlich krank. Um die Freyheit zu haben, ihn bisweilen zu besuchen, und in der Unruhe für sein Leben, lies sie ihn eine Viertelmeile von dem Palaste auf ein ihr zugehöriges Landhaus bringen; und alles dieses gieng fast zu gleicher Zeit vor, da man mich auf das Schloß brachte.

Sie war nicht so bald von dem tragischen Zufalle unterrichtet, der an dem Tode meines Vaters, Adislas, Schuld war, so machte sie in dem ersten Kummer, den sie darüber hatte, Betrachtungen, die alle mit einander dahin giengen, nicht mehr die Liebe zu stören, welche ihrer Einbildung nach Meriantes und ich gegen einander hatten: aber die Zärtlichkeit für diesen jungen Menschen war noch sieghaft, sie konnte sich nicht entschließen, ihn zu verlieren, ohne erst noch neue Kräfte versucht zu haben; sie ließ mich also gefangen sitzen, weil sie sich vielleicht schmeichelte, daß mir der Sohn des Herrn, bey welchem ich wohnte, gefallen würde, und daß ich mich noch wohl entschließen möchte, ihn zu heyrathen, um ihre Wohlgewogenheit wieder zu gewinnen.

Alles dieses geschahe nicht, der Sohn sahe mich nur ein einzigesmal, die Ungewißheit von meines Vaters Geschicke machte mich krank. Meriantes war es auch noch immer, sie kam bisweilen heimlich, ihn zu besuchen, und war nur von einer ihrer Vertrauten begleitet; und diese Prinzeßinn vergaß nichts von dem, was Merianten rühren konnte, um ihn empfindlich zu machen; die Kenntniß, die er von ihrem alten lebhaften Charakter hatte, machte ihn für mich unruhig, er fragte sie, wo ich wäre? Meriantes, sprach sie auf eine listige Weise zu ihm, sie ist im Begriffe, sich mit einem andern zu verheyrathen, sie ist vermuthlich eurer Zärtlichkeit nicht so würdig, als ihr wohl meynet, sie redet und denket gar nicht an euch, und meine Liebe zu euch will sich zu allem entschließen, ungeachtet des Ranges, der uns trennet,

wenn ich mir schmeicheln kann, daß ihr mich liebet; seyd ihr nicht eurer Gleichgültigkeit gegen mich müde? Denket doch, wie mein Ehrgeiz mit euch gelitten hat, meine Zärtlichkeit hat nichts zu thun unterlassen; ich werde darüber roth, aber das ist mein Unglück, daß ich alle meine Schwachheit und Schaam erkennen und fühlen muß, ohne davon Vortheil ziehen zu können: kehret um, Meriantes, von einer Blindheit, die die Vernunft verdammet; ich gebe euch meinen Rang, es fehlet mir weder an Jugend noch an Schönheit, ich setze nichts zu diesem, als daß ich euch liebe, meine Schwachheit in Ansehen eurer ist ein Zeugniß, das mich roth machet, und euch empfindlich machen sollte, vergleichet einmal das Schicksal, das euch erwartet, mit demjenigen, das = = Meriantes fiel ihr bey diesen Worten in die Rede, und sprach: aber, meine Frau, wenn die Vernunft mein Herz beherrschte, so würdet ihr, ungeachtet meiner Liebe zu Parmenien, wenn sie so empfindlich für mich, als ihr, wäre, wenn sie mir ihre Hand darböthe, ohne Zweifel den Preis über sie erhalten, ich sehe allen Vortheil wohl ein, welchen ich bey euch genießen würde, aber ich sehe ihn auch ohne einzigen Neid: ich fühle, daß ich sterbe, wenn ich Parmenien nicht zu sehen kriege, ihre Abwesenheit, die Ungewißheit dessen, was ihr mit ihr gemacht habt, flößet mir, ich verhehle es euch nicht, einen Schmerz ein, der mein Leben endigen wird; fodert keine Gegengunst mehr, Prinzessinn, von einem Unglückseligen, dessen Herz durch seine seltsame Schwachheit nicht mehr des eurigen

würdig ist; bedienet euch der Vernunft, davon ihr redet, mich mit Gleichgültigkeit allem meinem Unglücke zu überlassen; rächet euch durch eine rechtmäßige Verachtung! Ach Grausamer, ermiederte die Prinzeßinn, ihr verweiset mich auf die traurigen Rathschläge einer Vernunft, davon ihr mehr als ich, Vortheil ziehen solltet; aber endlich ist es geschehen, ich habe meine Schaam und Eifersucht sattsam blicken lassen, meine Leidenschaft könnte, wenn ich sie hörte, gefährliche Folgen haben, mein Herz hätte nicht die Gesetze des Ehrgeizes übertreten, um bloß zu seufzen; ich überwinde meine ganze Leidenschaft, ich werde davon sterben, aber doch zum wenigsten mit dem Troste, daß ich vielleicht noch der Wuth Einhalt gethan, und euch nur leichte Uebel gethan habe. Weil ihr Parmenien nothwendiger Weise sehen müßt, wenn ihr anders dem Tode entgehen wollet, so gebt euch zufrieden, Meriantes, ihr sollt sie sehen, ich verberge sie nicht, ich halte sie in einer Gegend, die nicht weit von hier ist, gefangen, ihre Strafe erstreckt sich bloß auf den Verdruß ihres Gefängnisses; es ist wahr, daß der Sohn eines Herrn von meinem Hofe, sie öfters besuchen sollte, ich hoffe, daß sich Parmenia ihn zu heyrathen entschließen würde, ich hatte es ihr auch sagen lassen, aber sie hat allemal widerstanden, außerdem hat sie der Tod ihres Vaters in einen so traurigen Zustand versetzt, daß sie davon krank ist. Ach! ungeachtet meiner Liebe und meiner Eifersucht hat sie mich zum Mitleiden bewogen; ich habe sie besucht, ich habe sie getröstet, ich habe ihr die Freyheit und meine Freundschaft

versprochen, (denn mein ungewisses Herz hat immer noch bisher zwischen der Liebe und Schaam geschwebet) aber endlich will ich diese Liebe durch einen vortheilhaften Streich bezeichnen, der die Verhinderungen, die ihr von meiner Seele erlitten habt, ersetzen soll.

Nach diesen Worten verließ ihn die Prinzeßinn, und gab Befehl, daß man ihn den andern Morgen in die Gegend, wo ich wäre, hinbringen sollte, diesesmal entschloß sie sich aufrichtig, Merianten, und mich, nicht mehr zu zwingen.

Die Befehle der Prinzeßinn wurden vollstrecket, man brachte Merianten auf das Schloß, Tormes hatte mich gleich davon entführet, und der Lerm war noch so frisch in dem Hause, daß diejenigen, die Merianten führten, seine Sänfte, darinn er getragen wurde, ins Haus brachten, ohne daß es jemand gewahr wurde; sie stiegen die Treppen hinauf, indem sie den Kranken unterstützten; sie giengen durch etliche Zimmer, worinnen sie erschrockene Weiber fliehen sahen, welche sich von ihrem Schrecken wieder erhohlten, als man ihnen zu verstehen gegeben, daß der Prinzeßinn ihr Befehl wäre, daß Meriantes Parmenien sehen sollte. Ach! ihr dürft nur da hinein gehen, gab eine von ihnen zur Antwort, so werdet ihr die Ursache unsers Schreckens sehen. Meriantes fühlt bey diesen Worten ein Herzklopfen, er gehet hinein; was für ein Schauspiel für ihn! das Blut, das ich vergossen hatte, floß bis zur Erde, die Betttücher waren davon überschwemmet: ich hatte noch ein blutiges Schnupftuch da

gelassen. Auf diesen Anblick giebt die Verzweiflung Merianten die Kräfte wieder, die ihm seine Krankheit benommen hatte, er wirft sich gleich zur Erde in mein Blut, er bemächtiget sich des Schnupftuchs, welches er an den Mund hält. Ach Himmel! schreyt er, wie haben die Götter erlaubt, daß man dieses Blut vergießen dürfen? Kostbares Blut, das in den Adern Parmeniens geflossen, dich hat man vergossen? du überschwemmest anitzo die Erde, und der Donner hat noch diesen Ort nicht gerühret, und die Prinzeßinn lebt noch? denn er bildete sich ein, die Prinzeßinn hätte ihm unter einem verstellten Schmerzen dieses letzte Zeichen ihrer Wuth vorbehalten. Diejenigen, die ihn geführt hatten, wollten ihn aus Mitleiden über das, was er litte, aus der Kammer herausreißen; die Weiber des Hauses schrien ihm vergebens zu, daß dieses Blut vermuthlich daher käme, weil man mir zur Ader gelassen hätte, und diese etwann wieder aufgegangen wäre, es ist wahr, daß man sie uns entführt hat, setzten sie hinzu, aber wir glauben nicht, daß diejenigen, so sie entführt haben, ihr Blut haben vergießen können.

Aber Meriantes der von der Eifersucht der Prinzeßinn zuvor eingenommen war, hörte nichts, und als man ihn aus der Kammer führen wollte, sprach er: packt euch weg, ihr elenden Ungeheuer der Natur, ihr habt weder das Herz noch die Meynung des geringsten unter den Barbarn, das Blut Parmeniens würde, wenn ihr Menschen wäret, euch eures bis auf den letzten Tropfen zu vergießen an-

antreiben. Parmenia ist todt! War dieses denn, grausame Prinzeßinn, das Schauspiel, das meine Augen weiden sollte? Sind dieses denn die grausamen Wirkungen der Schaam, die mich glücklich machen sollte? Werthes Blut, durch was für einen höllischen Gedanken hat man sich doch einbilden können, daß ich dich sehen, und noch für mein Leben einigermaßen besorgt seyn sollte? Ach! wessen hat man sich doch bedienet, dich zu vergießen? Sind deine Mörder nicht für Schrecken und Abscheu zu Eis geworden? Und wer hat ihnen doch die Macht gegeben, hinauszugehen, da sie diesen schrecklichen Streich vollzogen haben? Aber warum verliehre ich mit unnützem Geschrey die Augenblicke, welche ich besser anwenden kann? Ihr liebtet mich niemals, wertheste Parmenia? Eure erbare Gleichgültigkeit ließ mich wenigstens das Unglück, euch nicht zu gefallen, mit Geduld ertragen! Ach! ihr vermuthetet wohl nicht, daß jemals Meriantes zu dem traurigen Schmerze gebracht werden sollte, sein Blut mit dem eurigen zu vereinigen. Was für eine Vereinigung! Gerechte Götter! Was für eine Vereinigung!

Nach diesen Worten suchet er seinen Degen, ohne zu gedenken, daß er ohne Waffen ist, und da er ihn nicht findet, wirft er sich nochmals auf die Erde, da wird er ein Stück Glas gewahr, das ungefehr da lag, sein scharfsinniger Schmerz läßt ihn dieses Glas ergreifen, und lehrt ihn zugleich den Gebrauch davon; und wie es mit meinem Blute gefärbet war, sprach er, indem er sich eine Ader

damit öffnete: gehe, und beschleunige den Ausgang meines Blutes durch das Blut, davon du noch gefärbet bist.

Die Wunde ist schon gemacht, sein Blut, das hervorfließet, vermehrt die Bäche des meinigen, und überschwemmet die Kammer, seine Begleiter sehen mit großer Bestürzung die Menge des Bluts sich jeden Augenblick vermehren; Meriantes sagt nicht ein Wort mehr; es scheinet, daß sie sich fürchten, ihn in der Lust zu sterben zu stören; seine Begleiter, die seine Hitze ganz stille sehen, muthmaßen etwas entsetzliches aus seinem Stillschweigen; sie nähern sich ihm, seine Schwachheit ist schon so groß, daß er fast kein Wort mehr aussprechen kann; es ist geschehen, spricht er, ich sterbe, und meine Verzweiflung ist zufrieden.

Bey diesen Worten, die ihnen etwas unglückliches prophezeyen, heben sie ihn auf, und werden, ungeachtet des Bluts, darinnen er sich gewälzet, und welches sie betrügen sollte, die Wunde gewahr, die er sich am Arme gemacht hatte; sie schreyen bey diesem Anblicke, und zittern, weil sie meynen, es möchte nicht mehr Zeit zu helfen seyn: indessen verbinden sie sie doch, so gut es möglich ist, und gehen aufs eilfertigste wieder von diesem betrübten Orte, um Merianten ins Lusthaus wieder zu schaffen, und der Prinzeßinn von diesem neuen Zufalle Nachricht zu geben.

Die Prinzeßinn war wieder gekommen, um Meriantens Zurückkunft zu erwarten, und die Freude zu genießen, ihn zufrieden zu sehen. Seine Begleiter

gleiter kamen in die Kammer, wo sie war, mit Meriantes, den sie trugen, und dessen blutige Kleider und Angesicht ihr ein schreckliches Bild darstellten.

Bey diesem Anblicke ward die Prinzeßinn blaß, sie wankte, und eine von ihren Mägdgen erhielt sie; unterdessen legten Meriantens Führer ihn fast ohne Kraft und Leben auf ein Bette, die Prinzeßinn sieht diesen jungen Menschen mit Blicken an, wo der Schmerz gemahlet ist, eine Bewegung von Wuth nimmt sie ein wider diejenigen, die ihn in solchem Zustande wiederbringen, allein die zärtliche Schwachheit, die ihr dieser Zustand einflößet, macht ihren Schmerz gelinder, was habt ihr mit Merianten gemacht? sprach sie zu ihnen, ist das der Meriantes, ihr Unglückseligen, den ich euch anvertrauet habe?

Der Stand, darinnen ihr ihn sehet, gab einer von den Leuten zur Antwort, ist keinesweges eine Wirkung unsrer Nachläßigkeit, eure Befehle zu beobachten, Parmenia ist nicht mehr in dem Schlosse, wir haben an ihrer Stelle nur ein Bette mit blutigen Tüchern gefunden, und einen Haufen vergossenen Blutes auf der Erde; als Meriantes dieses Blut gesehen, ist er in eine Wuth gerathen, darüber wir erzittert, er hat sich gleich in dieses Blut hineingeworfen, wir haben uns ihm genähert, um ihn herauszuziehen, allein er ist mit einer drohenden Handlung zurückgewichen, und hat uns alles, was ihm die Verzweiflung nur lebhaftes eingegeben, gesagt, und sich nochmals mitten in das Blut geworfen, einen Augenblick hernach sind wir bestürzt gewesen, zu sehen, daß es sich augenscheinlich ver-

mehrte, wir haben ihn aufgehoben, und gefunden, daß er eine Wunde am Arme hatte, die er sich nur mit einem Stücke Glas, das er noch in der Hand hielt, hat machen können, und womit er sich ohne Zweifel die Ader geöffnet hat, ohne, daß es jemand von uns gewahr werden können. Gehet hinaus! sprach die Prinzeßinn, und hub hernach die Hände gegen Himmel. Ihr großen Götter! sagte sie, mußten denn einige Augenblicke von Eifersucht, die gar kein barbarisches Absehen hatten, mich an so vielem Unglücke schuldig machen? Parmenia, wenn ihr nicht mehr lebet, schöne Parmenia, was seyd ihr glücklich!

Nach diesen Worten näherte sie sich Merianten, dessen blasses und mit Blut untermengtes Gesicht ihr ganz unkenntlich vorkam. Ach! sprach die Prinzeßinn, ohne Zweifel hemmet ein grausames Schicksal die Wirkung guter Thaten! ich wollte Merianten glücklich machen, und er stirbt; hierauf befiehlt sie, ihn niederzulegen, und lässet eine von ihren Mägdgen bey ihm, sie gehet weg, und kehrt von Herzen betrübt wieder an den Hof zurück.

Einen Augenblick nachdem die Prinzeßinn entfernt war, schlug Meriantes die Augen auf, und sprach mit Seufzen: wo bin ich? Sehe ich noch das Tageslicht? Eine von den Mägdgen kam hierauf, und sprach zu ihm: Herr! mäßiget den Schmerz in eurer Seele; habt ihr nicht schon eurer Verzweiflung genug gethan? Ach! schrie Meriantes, dessen Sinnen und Vernunft in einer solchen Unordnung waren, daß er an seinem Leben zweifelte, welches er

doch

doch noch genoß, ach! was ich itzo vernehme, meldet mir, daß Parmenia nur allein gestorben ist.

Unterdessen hatte man doch, ungeachtet seiner grossen Schwäche, so viel Sorge für ihn, daß er sich wieder zu bessern anfieng. Die Prinzeßinn schickte wohl zwanzigmal des Tages, und ließ sich nach ihm erkundigen; sie kam selber, als man sie über das Leben dieses jungen Menschen in Sorgen setzte; denn es sey nun, daß ihm der Verlust seines Bluts die Kräfte gänzlich benommen, oder die Traurigkeit ihn tödtlich angegriffen hatte, so fiel er in so eine große Schwachheit, daß man an seinem Leben zu verzweifeln anfieng.

Die Prinzeßinn erschien also. Ach! Meriantes, sprach sie, erlaubet, daß ich euch nochmals besuche, mein Unglück und nicht mein Wille hat alle das eurige und Parmeniens Unglück verursachet: ich weiß es selbst nicht, wo diese Unglückselige hingekommen, und das vergossene Blut, dessen Anblick euch so heftig bekümmert hat, ist, wie man sagt, nur eine Wirkung des Aderlassens gewesen, die ihr wieder aufgegangen! warum kann ich ihr doch das Leben nicht wieder geben, wenn sie nicht mehr ist? oder warum kann ich sie nicht wieder finden, wenn sie noch lebt? Meine Absichten waren rechtschaffen, Meriantes, ich bin selber in Verzweiflung über das Schicksal, das sie euch nimmt, hasset mich nicht! Ach! was hat meine Eifersucht ausgerichtet! ich habe euch auf etliche Tage von einander getrennet, es ist wahr, alles euer Unglück kommt daher, aber es würde eine Ungerechtigkeit seyn, mir Laster des ungeh-

gefehren Zufalls beyzumessen; lebet, meine Liebe fordert nichts mehr von eurem Herzen, seyd künftig ruhig. Für mich ist kein Leben mehr, antwortete Meriantes mit leiser Stimme, Parmenia lebt nicht mehr, ihr Blut ist ein getreuer Zeuge von ihrem Tode, und ich merke, daß der meinige herbey nahet. Euer Eifer hat zu allem, was geschehen, nur Anlaß gegeben, ich gestehe es, ungeachtet meines Kummers, ich bin nicht ungerecht; ich habe in der That Parmenien ums Leben gebracht, ohne die Liebe, die ich für sie hatte, hättet ihr sie nicht entfernet, und sie würde noch leben; es ist billig, daß mein Tod sie räche. Indem er diese Worte endigte, vermehrte sich seine Schwachheit. Ich sterbe, sprach er mit sterbender Stimme, lebt wohl, meine Frau, ich hasse euch nicht, ich beklage euch nur; drey Unschuldige sterben, die Götter sind erzürnt auf euch, suchet sie zu versöhnen; da ich euch nicht habe lieben können, so thut meine Seele Wünsche für euer Glück gen Himmel! Lebt wohl, meine Frau, ich sterbe; unglückliche Prinzeßinn, vergesset mich zu eurer Ruhe!

Meriantes verschied hierauf; die Prinzeßinn machte ein Geschrey, das alle ihre Kammerjungfern herbey liefen, sie verlangte Parmenien und Merianten wieder, rief die Götter über ihre Unschuld zu Zeugen an, und bath, sie nur zum vierten Opfer ihres Zorns zu nehmen; man legte sie ins Bette, die Nacht war grausam, die sie drauf hinbrachte, sie sprach ohne Unterlaß die Namen Meriantes und Parmenia aus, sie redete mit ihnen, glaubte sie zu

se-

sehen, bath sie um Verzeihung, und both ihnen ihr Blut dar.

So viel Unruhe legte sich endlich, sie ließ sich an den Hof tragen, und kam fast in einem ganzen Monate nicht zum Vorschein, weil sie Tag und Nacht mit Thränen zubrachte. Endlich vertrieb die Zeit, die alles zernichtet, auch ihren Kummer; sie ward unterrichtet, auf was für Art ich entführet worden, die Bedienten des Tormes kamen wieder zu seinem Vater, dem sie das traurige Ende seines Sohnes erzählten, denn er starb; der Alte lebte nur noch 2 Tage nach seinem Sohne, und das Geheimniß von der Entführung Parmeniens, das er selbst nicht gewußt hatte, und das er nur von seines Sohnes Bedienten erfahren, entwischte ihm in seinem Schmerze gegen etliche Freunde; diese Freunde sagten es nach, und diese Geschichte wurde bald bekannt gemacht, und kam endlich durch den Bruder der Prinzeßinn, der sie auch erfahren, wieder mir zu Ohren.

Nun muß ich euch sagen, wo ich hinkam, nachdem ich die Bauern, wo ich gewohnt hatte, verlassen; ich folgte dem ersten Wege nach, der mir in die Augen fiel, und war über mein Leben, das so viel Unglücksfälle anfochten, so verdrießlich, daß ich kein ander Vorhaben hatte, als mich von einem Lande, das mir so fatal war, zu entfernen.

Ich war fast 4 Stunden unterwegens, ohne daß ich wußte, wo ich hingieng. Diese Gegend des Landes war grausam, die Augen entdeckten nichts als hohe Felsen und Thäler, die Abgründe vor-

vorstellten, indessen kam ich doch, nachdem ich diese abscheulichen Einsamkeiten durchstrichen hatte, in einem weitläuftigen Walde an, wo die Sonne kaum durchschien; dieser Ort flößte mir ich weiß nicht was für ein Vergnügen ein, mich allein, und für meines Feindes Wuth in Sicherheit zu sehen.

Ich war in solchem Zustande meines Geistes, als ich hinter mir gehen hörte, ich wandte den Kopf um, und sahe einen Menschen, der ein Buch in der Hand hielt, dieser Mensch war ungefehr 50 Jahr alt, aber noch von einem so guten Ansehen, daß man schliessen konnte, er müßte einer von den Schönsten seiner Zeit gewesen seyn. Seine Kleider waren schlecht, aber ob er gleich schlechte Kleider anhatte, so entdeckte man doch eine Art an ihm, die etwas großes bezeugte, der Aufenthalt in dieser barbarischen Gegend hatte nicht aus seinen Zügen eine gewisse Artigkeit auslöschen können, die man noch darinnen gewahr ward, ich sahe ihn lange Zeit aufmerksam an, er stund still, um mich gleichergestalt in Augenschein zu nehmen; Herr, sprach er hierauf zu mir, ich weiß zwar nicht, wo ihr hingehet, aber es ist spät, und ihr werdet heute keine Herberge antreffen, ich biete euch ein Qvartier an, mein Haus ist zwar nicht kostbar aber ich will mich doch zwingen, euch, weil ihr hier seyn werdet, alle nur mögliche Vergnügung zu verschaffen. Ihr bietet mir es auf eine so verbindliche Manier an, gab ich ihm zur Antwort, daß ich es von Stund an den prächtigsten Palästen vorziehe, und weil ihr mich versichert, Herr, daß ich heute kein Haus mehr finden werde, so nehme ich

euer

euer Anerbieten mit aller nur möglichen Erkenntlichkeit an: indem ich diese Worte sagte, stieg ich vom Pferde, und wir nahmen, der Unbekannte und ich, den Weg nach seinem Hause; es war ein kleines Gebäude, dessen Zimmer beqvem, und die Mobilien einfältig und erbar waren, aber die Ruhe, die an dem Orte herrschte, gab dieser Wohnung ein empfindlicher Vergnügen, als alles, was die Pracht nur glänzendes den Augen darbieten kann.

Wir fanden an der Thüre dieses Hauses einen jungen Menschen von etwann 15 Jahren, und es geschicht nicht ohne Ursache, daß ich von seinem Alter Erwehnung thue, er spielte auf einem Feldinstrumente, er war bestürzt, mich bey dem Unbekannten anzutreffen, seine Bestürzung verminderte aber seine Höflichkeiten nicht, wir giengen alle drey hinein; meine Wirthe hatten für mich alle nur ersinnliche Sorgfalt, unterdessen merkten sie, daß ich bekümmert war. Herr, sagte der älteste von ihnen zu mir, ihr habt ohne Zweifel Kummer, und das vornehme Wesen, das ich an euch wahrnehme, läßt mich urtheilen, daß dieser Kummer beträchtlich seyn muß. Die Art und Weise, wie ich euch angetroffen habe, ist auch ein starker Beweis eures Unglücks. Ach! giebt es wohl was anders in der Welt? und in der verderbten Gesellschaft der Menschen, hat man wohl jemals eine dauerhafte Ruhe gefunden? Ihr habt recht, antwortete ich, zu denken, daß ich unglücklich bin, wenig Sterbliche haben die Uebel ausgestanden, die ich erduldet habe, und ich glaube auch nicht, daß es noch größere gebe! wie seyd ihr

glücklich in eurer Einsamkeit! eure Tage sind hier nur ein Gewebe von Ruhe und Unschuld, eure Seele ist hier nur mit einer süßen Verwunderung über die Werke Gottes beschäftiget, alles stellet seine Allmacht vor Augen; warum habe ich nicht auch allezeit so gelebt?

Ach! Herr, versetzte der Unbekannte, denket nicht, daß ich allezeit so gelebet habe, den Zustand, darinnen ihr mich sehet, habe ich nicht eher, als nach der traurigsten Erfahrung der Zufälle, die sich in der Welt zu begeben pflegen, genossen; der Mensch wählet niemals gleich den klügsten Zustand, diese Wahl ist fast allemal eine langsame Wirkung seines Unglücks, und die Götter erlauben es ohne Zweifel, weil man niemals mehr mit ihnen beschäftigt ist, als wenn man der Eitelkeit der Welt entschlagen ist. Indem der Unbekannte diese Worte sagte, machte uns der Jüngste eine Landmahlzeit zurechte; wie kamen mir diese Augenblicke süße vor, nachdem ich so traurige zugebracht hatte! wir aßen, und als wir satt waren, sprach der Unbekannte zu mir: ich weiß nicht, Herr, ob ihr denket wie ich, aber ich habe allezeit eine Süßigkeit darinnen gefunden, meine Sorgen zu erzehlen, und ich wollte so eifrigst wünschen, daß ich die eurigen lindern könnte, daß ich euch bitten würde, mir solche zu vertrauen, wenn die Erzehlung sie auch ein wenig mäßigen könnte. Aber, Herr, um euch darzu zu bewegen, so will ich euch eine kurze Erzehlung von den meinigen ertheilen; ihr werdet darinnen die Ursache meiner Einsamkeit an diesem Orte wahrnehmen.

Mein

Mein Name ist Merwill, ich bin in Frankreich von einem berühmten Hause gebohren; mein Vater erwies seine Tapferkeit in zwanzigjährigen Kriegsdiensten seines Fürsten, er wurde bey der Belagerung einer Stadt getödtet, ich gieng damals in mein achtzehndes Jahr. Die unterschiednen Armeen, die damals der König wider verschiedene Feinde unterhalten mußte, beschäfftigten fast alle junge Leute, die ihre Geburt zum Dienste ihres Fürsten wiedmete; ich war damals auf dem Meere mit einer Flotte, die der König wider die Engelländer ausgerüstet hatte; wir begegneten einander, die Feinde und wir, und weil ihre Flotte eben so stark als die unsrige war, so schlugen sie nicht die Schlacht ab, so wir ihnen anboten. Die unsrigen blieben Ueberwinder, nachdem von beyden Theilen mit unerhörtem Muthe war gefochten worden, ich aber sollte nicht das Vergnügen des Sieges mit meinen Gesellen theilen; ich blieb in einem feindlichen Schiffe, wo ich mit unterschiedlichen andern wider einen Haufen tapferer Engelländer fochte, ohne an den Fortgang der allgemeinen Schlacht zu denken.

Die geschlagenen Feinde ergriffen die offene See, und flohen in ihren Schiffen davon; dasjenige, wo ich nebst meinen Gesellen fochte, folgte den andern nach, und wir verschwanden im Augenblicke den Unsrigen aus den Augen, damals überhäufte uns die Anzahl unsrer Feinde, alle meine Gesellen lagen zu meinen Füssen gestreckt, und ich befand mich alleine, von verschiedenen Schlägen verwundet, noch übrig.

Der Capitain des feindlichen Schiffs, der von einigem Muthe, den ich erwiesen hatte, gerühret war, befahl, daß man mich schonen und damit zufrieden seyn sollte, mich zu entwaffnen; ich hörte diesen großmüthigen Befehl, und gab, indem ich aufhörte, mich zu vertheidigen, die Waffen von mir, das Blut, das ich auf allen Seiten verlohr, würde mich bald unter die Anzahl der Todten versetzt haben, wenn mir nicht der Capitain selbst durch höfliche Sorgfalt mein Leben erhalten hätte; er ließ mich in seine Cajüte führen, ein Wundarzt mußte meine Wunden verbinden, und da wir nach Engelland gekommen waren, so führte mich dieser Capitain, den ich Hosbid nennen will, mit sich nach Hause, und vollendete in seinem Hause mich wiederum herzustellen.

Hosbid war ein Mann von 40 Jahren, sein Haus war eines der edeln des Landes, er war zweymal verheyrathet gewesen; seine andre Frau, die noch lebte, war noch jung, und von unvergleichlicher Schönheit. Hosbid hatte von seiner ersten Frau eine Tochter gehabt, die damals fast gleichen Alters mit mir war. Diese beyde Damen verstunden und redeten vollkommen französisch; die Tochter des Hosbid war nicht allein von besondrer Schönheit, sondern man sahe auch in ihren Gesichtszügen alles, was nur die Natur von Freundlichkeit und Majestät vereinigen kann. Ach! ich genaß an meinen Wunden, aber an derjenigen, die dieses Mägdgen an meinem Herzen verursachte, bin ich kaum itzo genesen. Ich sahe sie, als ich anfieng, aufzu-

stehen,

stehen, und dieser erste Anblick flößte mir eine Leidenschaft ein, welche gleich aus meinem Geiste alle Gedanken des Ehrgeizes vertrieb, die mir mein Alter und meine Geburt damals geben konnten; indessen unterließ ich doch nicht, so jung ich war, weise Betrachtungen über die Liebe in meinem Herzen anzustellen, meine Güter waren wenig beträchtlich, oder besser zu sagen, mittelmäßig; mein Vater hatte durch verschiedene Zufälle, wohinein ihn das Glück und seine Lüste gezogen, diejenigen verzehrt, die er mir natürlicher Weise hätte lassen sollen; die Tochter des Hosbid, sprach ich bey mir selbst, wird ohnmöglich an einen Menschen kommen, der nichts hat, als seine Hoffnung. Was verlange ich also, wenn ich sie liebe? daß ich die Verpflichtungen, die ich für ihren Vater habe, mit tausend Kummer bezahle, wenn meine Liebe seine Tochter zu einem närrischen Fehltritte etwann bringet. Nein, nein, ich will mich lieber zurückziehen, ehe meine Leidenschaft unüberwindlich wird, die Vernunft kann sie noch in Ordnung bringen. Ich will von den Augenblicken, da ich sie noch empfinde, Vortheil ziehen. Ich will verreisen.

Nach diesem Entschlusse redete ich mit Hosbid, und sagte ihm, es wäre nun Zeit, ihm für seine Gütigkeit zu danken, ich bäte ihn, zu machen, daß ich gegen andre Gefangene ausgewechselt würde; es wird euch also die Zeit recht lang bey mir, sprach er, nein, Herr, erwiederte ich, wenn ich der Annehmlichkeit, die ich hier finde, glauben wollte, so würde ich leicht vergessen, daß ich außerhalb Landes bin, aber

ich will nicht eure Großmuth mißbrauchen, ich habe schon genung Kennzeichen davon empfangen, und meine Erkenntlichkeit kann nicht mehr zunehmen; weil ihr denn so in mich dringet, sprach er, will ich an das, so ihr mir sagt, gedenken, und euch nach Frankreich auf euer Wort zurückschicken.

Man konnte nicht großmüthiger verfahren, wie ihr selber sehet. Diese Manier diente nur die Furcht zu verdoppeln, die meine Liebe in mir erweckte, so bin ich verbunden, sprach ich bey mir selbst, annoch hier zu bleiben! Hosbid wird langsam für meine Freyheit zu Werke gehen. Ach Himmel! beschütze mich für dem Unglücke, undankbar zu werden!

Den Tag nach meiner Unterhaltung mit Hosbid gieng ich mit ihm in einem Garten spatzieren, wir giengen lange Zeit in einem dickbelaubten Gange herum, da unterhielt mich der großmüthige Hosbid von der Regierung des Landes; er redete hierauf von dem Streite, den wir von den Engelländern gewonnen hatten, er bemerkte die Fehler, die die Seinigen gemacht hatten, er kam hierauf auf die Flucht der feindlichen Schiffe, und sagte mir, daß, ungeachtet des Unglücks, so der Flotte begegnet wäre, er doch nicht eine kleine Ursache, sich darüber zu trösten zu haben glaubte, indem er Gelegenheit bekommen hätte, mich kennen zu lernen, und sich einen Menschen zu verbinden, dessen Tapferkeit und Verdienst billig die Hochachtung aller Welt an sich ziehen sollte. Hosbid, antwortete ich ihm, wir wollen nur von eurer Gütigkeit reden, und nicht von dem wenigen, was ich werth bin.

Wir

Wir waren in unsrer Rede so weit, als wir seine Tochter gewahr wurden, die mit einem Buche in der Hand spatzieren gieng; sie kam zu uns mit einer freundlichen Art, denn auch in ihren kleinsten Handlungen war eine unnachahmliche Anmuth zu erblicken.

Ich merkte an, daß sie roth ward, und nach der Hand hat sie mir gesagt, daß sie eben dieselbe Anmerkung gemacht hätte.

Die Manieren des Hosbid waren frey in allem, die Wohlanständigkeiten wichen bey ihm einer gewissen Freyheit, in Handlungen, die ihm natürlich war, und ohne Zweifel von dem Vertrauen herkam, so er auf die Ehrlichkeit der Leute hatte.

Als er eine kurze Zeit bey uns geblieben war, so erinnerte er sich einiger Briefe, die er zu schreiben hatte, er verließ uns ohne Gepränge, Herr, sprach er, ich lasse euch einen Augenblick bey meiner Tochter, die Spatziergänge sind schön, machet euch solche bis zum Abendessen zu Nutze, ich werde in wenig Minuten wieder bey euch seyn.

Ach! mein Unglück hat in den traurigen Augenblicken, die er uns allein ließ, seinen Anfang genommen!

Als er uns verlassen hatte, so war ich unruhig und erfreut zugleich, daß ich allein bey der liebenswürdigen Mizria war, so hieß sie; ich fühlte mein Herz klopfen, meine unbewegliche Zunge konnte kein Wort aussprechen, meine ungewissen Blicke fielen nur furchtsam auf sie; sie war auch lange Zeit ohne Reden, endlich schämte ich mich über mein unhöfliches Stillschweigen, und war bemüht, mich meine Seele

ein wenig wieder zu versichern, und sprach zu ihr halb seufzend, Hosbid kennet vermuthlich nicht die Gefahr, die dabey ist, mit euch allein zu seyn, schöne Mizria, denn er würde gewiß nicht einen Menschen hineinstürzen, dem seine Gütigkeit das Leben gerettet hat; an dieser Rede, gab sie mir zur Antwort, erkenne ich die Höflichkeit eurer Nation, und = = = nein, nein, erwiederte ich hurtig, indessen aber doch mit gleicher Stimme, der am wenigsten höfliche Mensch würde bey euch dasjenige empfinden, was mich reden machet, und die Höflichkeit meines Landes giebt mir nichts mehr, als er haben würde, als vielleicht den Vortheil, das, was ich denke, besser auszudrücken. Aber, Herr, antwortete sie, man muß nicht allemal alles ausdrücken, was man denket; das größte Uebel ist geschehen, erwiederte ich, wenn man gedacht hat, und es ist schon lange Zeit, daß ich lasterhaft bin. Wir wollen nicht von Lastern reden, sprach sie, mein Vater hat uns empfohlen, von dem Spatziergange Vortheil zu ziehen, wir werden ihn aber nicht genießen, wenn wir eine traurige Unterhaltung pflegen. Ach, meine Frau, schrie ich, wie seyd ihr glücklich, daß ihr die Gegenstände davon nach eurem Gefallen erwählen könnet, und wie bin ich zu beklagen, daß ich hier die Freyheit verlohren habe, ein gleiches zu thun; euer Unglück, antwortete sie, ist nicht ohne Hülfsmittel, und die Traurigkeit, die euren Geist in Unordnung bringet, darf nicht dauren, wenn ihr euer Land bedauret, ihr werdet nur desto mehr Freude haben, es wieder zu sehen. Mein Land ist nicht dasjenige, was mich

beschäfftigt, meine Frau, versetzte ich, und ich habe es bey euch nur mehr als zu sehr vergessen. Beklaget ihr euch denn über die Kräfte, die man anwendet, euch alle Unruhe zu benehmen? sprach sie. Man wird sie schwerlich aus dem Herzen derjenigen vertreiben, antwortete ich, die euch sehen werden, schöne Mizria; ihr flößet mir eine tödtliche ein, und ich werde die Lust meiner Augen, euch anzusehen, theuer gnug bezahlen müssen. Herr, sprach sie, in Wahrheit, erlaubt es mir zu sagen, daß ihr ein Undankbarer seyd. Nein, meine Frau, nein, schrie ich, ich bin es nicht, ich liebe euch, man ist nicht Meister von seinen Meynungen, aber man fliehet; ich habe es auch thun wollen, aber Hosbid hielt mich zurücke. Ach Herr! sprach sie hierauf, warum habt ihr ihn nicht eher verlassen, und konntet ihr denn nirgends sonst als hier die Gelegenheit zu verreisen erwarten? Ihr werdet bald vergnügt seyn, antwortete ich, es mag mich auch kosten, was es will, ich will euch wenigstens meine Liebe durch die Sorge bezeugen, die ich tragen will, um euch die Mühe zu ersparen, mich zu sehen! Ich würde nicht in euch dringen, zu verreisen, wenn ihr mir nicht Mühe machtet, gab sie mir zur Antwort, aber es fehlt viel, daß diese Mühe aufhören wird, wenn ich euch nicht mehr sehen werde. Ach ihr Götter! schrie ich, was merke ich nicht in dieser Rede, liebenswürdige Mizria? Ach Herr, sagte sie, durchdringet nicht eine Antwort, die mir eine Schwachheit entreißet, die ich noch bestreiten will.

Wir sahen hierauf ihren Vater wieder zu uns kommen, wir giengen noch einige Zeit mit ihm spatzieren, der Tag neigte sich, und wir giengen in das Haus wieder zurücke. Ich will euch hier nicht alle Unterhaltungen, die ich noch mit Mizrien hatte, erzählen, sie liebte mich, sie überließ mir ihr Herz, ich verlohr das meinige mit allen Betrachtungen, ich lebte nur bloß für sie, ich ersuchte den Hosbid nicht mehr, mir meine Freyheit auszuwirken; lasset euch gnug seyn zu erfahren, daß ich zu merken glaubte, daß Hosbids Frau mich mit einer zärtlichen Art ansahe; ich betrog mich auch nicht; diese Dame war für mich von der heftigsten Leidenschaft eingenommen, tausend Dinge hätten mir es eher offenbaret, wenn ich nicht von den meinigen eingenommen gewesen wäre; sie erwartete nur einen günstigen Augenblick, mich reden zu machen, weil sie sich von meiner verwirrten Art einbildete, daß die Furchtsamkeit allein mich verhinderte, auf die Kennzeichen ihrer Liebe zu antworten, sie war so schön, daß es ihr erlaubt war, sich zu überreden, daß die Eroberung eines Herzens, wie des ihrigen, den, der es thun würde, bezaubern würde.

Eines Tages, da ich nochmals in dem Garten mit Mizrien spatzieren gieng, gab ich ihr die Versicherungen einer ewigen Zärtlichkeit, und dieses Mägdgen, deren natürliche Lebhaftigkeit die Gewaltsamkeit ihrer Meynungen vermehrte, antwortete darauf, und bezeugte mir, daß sie so fest an mich verbunden wäre, daß nur der Tod allein ihre Liebe aufhören machen könnte; da kam plötzlich Hosbids Frau aus

ei-

einem kleinen Gange auf uns zu, wo wir sie nicht hatten sehen können; der Verdruß und Zorn waren auf ihrem Gesichte abgebildet: sie ließ auf uns beyde grimmige Blicke schießen, und sprach, da sie sich, ungeachtet ihrer Bewegung noch zwang, mich deucht, wenn ich der Handlung, davon ihr itzt alle beyde redetet, glauben soll, daß euch an dem Gegenstande eurer Unterhaltung viel gelegen seyn muß. Meine Frau, erwiederte ihr Mizria, man kann von vielen Sachen mit Bewegung reden, ohne daß viel dran gelegen seyn muß, die Lebhaftigkeit derer, die da reden, ist öfters die einzige Ursache des Feuers, das in ihren Gebehrden erscheinet: und weil Merwill sehr lebhaft ist, habt ihr euch leichtlich darinnen betriegen können. So muß man denn, antwortete Guirlane, dieses ist der Name der Dame, schließen, daß ihr auch lebhaft seyd, denn eure Gebehrden gaben den seinigen nichts nach; wehret euch nur nicht, Merwill redete euch von Liebe vor, die Franzosen sind galant, und ihre Liebeserklärungen sind selten von einer Gattung, roth zu machen, weil sie dergleichen allen Schönen thun. So werde ich denn, antwortete ich, wenn es euch gefällt, die Ehre haben, euch eine zu machen, meine Frau, weil die Franzosen ohne Folge sind. Nein, nein, sprach sie, Mizria ist schon der Mühe werth, daß man sie zum wenigsten eine Zeitlang verehre. Wenn ich gleich ein Franzose bin, erwiederte ich, so glaube ich doch, daß wenn es sich zutragen sollte, daß ich sie liebte, daß mich der Geist der Nation verlassen würde, oder daß ich wenigstens alles Feuer ohne ihre Unbeständigkeit

haben würde. Die Wahrheit zu sagen, sprach sie, so sprecht ihr diese Worte auf eine solche Art aus, daß ich denken muß, daß ihr es fühlt, und ich irre mich sehr, wenn nicht Mizria ein Vergnügen hat, solche zu hören. Ich lasse euch denken, was ihr wollet, weil es euch so belustiget, antwortete Mizria ganz kaltsinnig, aber, meine Frau, wir wollen von etwas andern reden, es ist verdrießlich, wenn man einerley Materie immer tractiret. Es ist wohl gegeben, sprach Guirlane, auch hat man sie nicht mit Vergnügen fortzusetzen nöthig!

Weil ich merkte, daß Mizria viel in dieser Unterhaltung erlitte, so antwortete ich nichts mehr, wir waren noch einige Tage beysammen, aber alle drey mit einer gezwungenen Art. Von Zeit zu Zeit sahe uns Guirlane mit einem Wesen an, wo die Freude zu lesen war, uns zur Last zu seyn, Mizria konnte nicht länger die Gegenwart ihrer Stiefmutter ertragen; sie verließ uns selbst, noch ehe wir mit einander ausgiengen.

Ihr könnet euch leicht einbilden, was für Bewegungen Guirlane empfand, die mich liebte, und die sich eingebildet hatte, daß ich sie liebte; gestehet mir, Merwill, sprach sie zu mir, daß ich sehr zu unrechter Zeit gekommen bin, eure Herzen zu beunruhigen! Scherz bey Seite, antwortete ich, ich versichere euch, daß nichts weniger unter uns vorgieng, von dem, was ihr gedenket, Mizria ist viel zu klug, als daß sie mit einem Fremdlinge, der sie unverzüglich verlassen soll, und dessen Namen sie nur weiß, sich einlassen sollte. Die Liebe hat nicht so viel Klugheit, sprach

Guir-

Guirlane, und ich weiß einige, die ihrer noch weniger als sie, besitzen; wie bin ich unglücklich =.

Guirlane hielt hier mit Seufzen inne, ich antwortete ihr aber nichts, und stellte mich, als ob ich das, was sie sagte, nicht verstünde; Merwill, fuhr sie hernach fort, ich weiß nicht, ob ihr meine Neigung zu euch gemerkt habt. Ich, meine Frau, antwortete ich, an was sollte ich sie wohl gemerkt haben? An was? versetzte sie mit einer matten Stimme. Ach! Merwill, es ist unnütze, euch die Kennzeichen, die mir davon entwischt sind, alle zu wiederholen, meine schwache Vernunft hatte mich fast verlassen, bisher ist mein Leben ohne Wandel gewesen, nun muß ein Fremder kommen, und in einem Augenblicke alle Klugheit über den Haufen werfen, die ich bisher gehabt habe! aber die Götter setzen ohne Zweifel eure Gleichgültigkeit meiner Schwachheit entgegen, und ich rede nur itzt von dieser unglücklichen Neigung, ich muß Kräfte aus dem Geständnisse, das ich davon ablege, nehmen, sie zu bestreiten; ich habe eure Unterhaltung mit Mizrien gehört; was für eine traurige Bestürzung für mich! denn ich hatte mir zu bemerken eingebildet, daß ihr mich liebtet; aber ihr seyd undankbar, und diese Undankbarkeit ist ein Mittel für meine Liebe; fürchtet unterdessen nichts von ihr, Merwill, ich entsage ihr. Ach! meine Frau, antwortete ich, meynet ihr, daß es dem Herzen eines ehrliebenden Menschen nichts koste, sich in den Stand gesetzt zu sehen, nichts als Erkenntlichkeit für die zärtlichen Meynungen von eures gleichen zu haben? Aber ihr wisset aus der Erfahrung,

rung, ob wir Meister von unsern Herzen sind, hernach würden die Ehre und die Vernunft, meine Frau, alles mir verbiethen, euch zu lieben: seyd ihr nicht Hosbids Gemahlinn, dem ich das Leben schuldig bin? Was für eine Belohnung, o Himmel, für die Dienste, die er mir geleistet hat; wenn ich das Leben, das er mir gerettet, bloß anwenden wollte, ihm das Herz seiner Liebste zu rauben, die er eben so sehr liebt, als sie liebenswürdig ist, wenn mich auch alle diese Betrachtungen nicht zurück hielten, so will ich unverzüglich fortreisen. Und werdet ihr weniger fortreisen, ob ihr gleich Mizrien liebet, antwortete mir Guirlane = = . Aber was will ich euch sagen! reiset fort, Merwill, für alle Erkenntlichkeit, für die unglückselige Liebe, die ich zu euch getragen habe! Reiset fort, ich verlange nur dieses einzige, erspa-ret mir die Mühe, euch ohne Unterlaß zu sehen, und immer zu streiten; gebet mir dieses Merkmaal eurer Großmuth!

Sie verließ mich nach diesen Worten, und ließ mich in einem wahren Mitleiden für sie; ich schätzte sie hoch, und bedauerte sie; zwey ganze Tage vergiengen, ohne daß ich mich entschließen konnte, von meiner Abreise mit Hosbid zu sprechen. Ach! sprach ich bey mir selbst, Guirlane hat mich getrieben, zu verreisen, ihre Zärtlichkeit, ihre Tugend, die sie zu erhalten suchet, verdienet wohl meines Orts die Hülfe, so sie von mir verlanget; laßt uns fliehen, ich erfülle hier alles mit einer unglücklichen Liebe, die nur auf die letzt gefährliche Folgen haben muß. Aber ach! was haben die Betrachtungen für wenig Gewalt,

walt, wenn man liebt, ich war wie angefesselt, ich redete nichts mehr von verreisen, Guirlane gieng mir aus dem Wege, einige Blicke warf sie auf mich, die mir zu sagen schienen, ich wäre ihrer Liebe und Hochachtung unwürdig, weil ich den Muth nicht hätte, ihrer Tugend zu dienen; ich schlug die Augen nieder, und durfte sie nicht ansehen. Es ist Zeit, euch nun zu sagen, daß Hosbid zu der Zeit seine Tochter verheyrathen wollte, es waren 7 oder 8 Tage, daß sie ein Herr, der sehr reich und von gutem Ansehen war, verlanget hatte, alle seine Eigenschaften ließen Hosbid nicht zweifeln, daß er seiner Tochter anstehen würde; also entschloß er sich, ihr nichts von der Sache zu sagen, bis sie zwischen ihm und dem Englischen Herrn beschlossen seyn würde, diese Heyrath war beträchtlich, und Hosbid sehr vortheilhaft, denn dieser Herr hatte Verwandten bey Hofe, die den ersten Rang dort einnahmen, und deren Gunst sich auf ihn erstrecken würde.

Es geschah also zwey Tage nach meiner Unterredung mit Guirlanen, daß Hosbid von dieser Heyrath mit seiner Frau und Tochter redete; Guirlane, die ein innerlich Vergnügen empfand, unsre Flammen zu hindern, billigte diese Heyrath sehr, und was Mizrien anbelangte, so antwortete sie ihrem Vater, wenn er sie nicht zwingen wollte, wäre sie noch nicht entschlossen, sich so bald zu verheyrathen.

Hosbid war, ungeachtet seines freyen und großmüthigen Charakters, hartnäckig in seinen Meynungen, und wenn man ihm widerstund, setzte er seiner Hitze fast keine Grenzen, er bezeugte seiner Tochter, sie

müß-

müßte ihren Entschluß ändern, diese Heyrath wäre ein Glück für sie, und er wollte nicht, daß sie es durch einen Eigensinn ohne Grund verlieren sollte; nach dergleichen Reden verlies er sie mit dem Vorsatze, sie zum Gehorsam zu zwingen. Ich kam in Mizriens Kammer, als die Unterhaltung, die sie mit ihrem Vater gehabt hatte, alle war, Merwill, sprach sie zu mir, es ist alles für euch verlohren, mein Vater will, ich soll mich verheyrathen; was für eine Zeitung war das für mich! ich dachte, ich sollte in Ohnmacht sinken, ich warf mich meiner Geliebten zu Füssen, ich sagte ihr alles, was die Liebe bey solchen Gelegenheiten nur Lebhaftes eingeben kann, ich schlug ihr in meiner Verzweiflung wohl tausend ausschweifende Mittel vor, die sie aber alle verwarf; endlich drang ich so in sie, daß sie mir versprach, sie wollte mir, im Fall einer Gewaltsamkeit, die Hand geben, und wenn wir uns würden durch ewige Bande vereinigt haben, wollte ich heimlich aus dem Hause ihres Vaters gehen, dem sie hernach, wenn ich weg wäre, alles gestehen sollte. Ich hoffte, daß die Gütigkeit des Hosbid, der seine Tochter sehr liebte, machen würde, daß er sich nach einigem Zorne wohl unsre Heyrath zu dulden entschließen würde.

Ich bedankte mich noch gegen sie mit unendlicher Zufriedenheit für ihr Versprechen, so kam der junge Herr, dem Mizria versprochen war, in dem Augenblicke, da ich vor diesem Mägdgen auf den Knien lag, in das Zimmer, ich küßte ihr eine Hand, welche sie meinen Liebkosungen überließ, indem sie mir die andere auf meinen Kopf legte. Dieser junge

Herr

Herr hatte Hosbid versprochen, diesen Tag Abends zu ihm zu kommen, um seine Tochter zu sehen, und sie vorzubereiten, ihn zu ihrem Manne anzunehmen. Er hatte zwar Mizrien nur drey oder viermal gesehen, aber dieses war genug gewesen, ihm eine große Liebe einzupflanzen, und aus Ungeduld, sie wieder zu sehen, beschleunigte er seinen Zuspruch.

Ihr könnet euch leicht einbilden, was ein Liebhaber wird, wenn er die zärtlichen Liebkosungen siehet, die sich seine Gebietherinn und ein Nebenbuhler einander machen. Er kannte sich nicht mehr, sondern zog in dem Augenblicke, da ich ganz bestürzt aufstund, den Degen; stirb, glücklicher Nebenbuhler, sprach er zu mir in seiner Sprache, stirb! du wirst mit Ehren umkommen, dein Leben ist nur zu bedauren! Nach diesen Worten, die er mit einem Seufzer begleitete, gieng er mit solcher Verwegenheit auf mich los, daß er sich selbst in meinen Degen rennte, und von einem tödtlichen Stoße über den Haufen fiel: unser Gefechte machte Lermen, Mizria, die mehr für mein Leben, als für den Folgen zitterte, machte ein Geschrey, das bald Hosbid und seine Frau herbey zogen.

Ach Himmel! rief er aus, was sehe ich, Merwill, ihr nehmet in meinem Hause einem Menschen das Leben, welchen ich meiner Tochter zum Gemahl bestimmte! Herr, antwortete ich ihm, ich suche mich nicht zu rechtfertigen: dieser Herr fiel mich an, und ich habe mein Leben vertheidigt, ohne daß ich seines haben wollen, er hat sich selbst meinen Degen ins Herz gestoßen.

Auf diese Worte sprach der englische Herr, der sich mit dem Haupte auf einen Stuhl lehnte, und hörte, daß ich französisch redete, in eben dieser Sprache: ich behielt mein Leben, nur in der Hoffnung, von Mizrien geliebt zu werden, ich sollte sie heyrathen, aber weil du mir ihr Herz gestohlen hast, ohne welches kein Glück mehr für mich war, so ersparet mir dein Arm, der mir das Ende meiner Tage bringet, einen grausamen Tod, den mir mein Schmerz langsam verursacht haben würde. Herr! setzte er hinzu, indem er sich zu Hosbid wandte, Mizria liebt diesen Herrn, ich habe Proben davon, ich fodre sterbend nur diese einzige Gnade von dir, weil doch mein gerechter Zorn meinen Nebenbuhler nicht mit mir hat in den Tod ziehen können, so laß zum wenigsten nicht zu, Hosbid; daß er die Ohnmacht, darinnen ich bin, das Glück, so er mir raubet, zu verhindern, genießen möge! Nein, Herr! antwortete Hosbid, der Undankbare soll sie nicht genießen, und ich will auch meiner gerechten Rache hierbey nicht Gränzen setzen.

Indem dieses alles vor sich gieng, schwieg Mizria stille, sie durfte die Augen nicht aufheben: der junge Herr wollte noch mehr reden, er verschied aber bey den ersten Worten. Ach ihr gerechten Götter! sprach Hosbid, was für eine seltsame Begebenheit! und du, undankbare Tochter, die mein Herz zu sehr geliebt zu haben bedauert, wirst du nicht roth, daß du mit diesem Treulosen in Gesellschaft bist? Dieser Name kömmt mir nicht zu, Herr, antwortete ich mit einem Stolze, den mir diese Redensart einflößte,

te, meine Geburt verboth mir nicht, mich bis zu Mizrien zu erheben! Mizria ist auch zu meiner Zärtlichkeit empfindlich, und wenn ihr diese Meynungen als ein Laster ansehet, so müsset ihr mir es zurechnen, mir, der ich die Freyheit, die ich hatte, alle Augenblicke mit ihr zu reden, gemisbraucht habe. Mein gerechter Zorn, antwortete Hosbid, wird euch die Strafe, so ihr verdienet, zuzutheilen wissen; ich vergesse, daß sie meine Tochter ist, und sehe nur ein Ungeheuer der Undankbarkeit an ihr, das mir Abscheu machet. Schließet sie ein! Du aber, Merwill, gieb diesen Degen von dir, mit dem du dich vergebens bewaffnet hast! Dein Widerstand würde nur wenig Minuten, das Schicksal, das dir bestimmt ist, verschieben! Hosbid, gab ich ihm zur Antwort, wenn ich mich des Degens in meiner Hand itzo bedienen wollte, könnte ich vielleicht so wohl dich, als auch die andern, die mir zu nahe kommen möchten, damit abhalten, aber ich ehre in euch den Vater Mizriens, da ist der Degen, den ihr von mir verlanget, setzte ich hinzu, indem ich meinen Degen an die Erde warf, vollstrecket an mir alles, was euch eure ungerechte Rachgier eingeben wird!

Nach diesen Worten ergriffen mich Hosbids Bedienten, welche zugegen waren, und schlossen mich in eine Kammer eines entlegenen Gemachs ein. Der junge Herr ward weggetragen, und Hosbids Tochter ward in ihre Kammer verschlossen. Ich brachte 3 Tage zu, ohne daß mir was trauriges begegnete, ich schloß daraus, daß Hosbid vermuthlich überlegen würde, was für eine Todesart er mir an-

thun lassen wollte: denn wenn er sich beleidigt sahe, war er rachgierig, bis aufs äußerste.

Es ist zu lange Zeit, sprach er am 4. Tage zu seiner Frau, daß ich den Undankbaren leben lasse, der Gift oder das Eisen biethen mir ihre Hülfe an, aber mein Haus ist schon blutig gnug gemacht worden, der Gift mag mich von ihm befreyen. Bey diesen Worten ward Guirlane blaß; Herr, sprach sie, es ist gnug, daß wir ihn fortschicken; er ist gestraft gnug, daß er auf ewig das, was er liebet, verliehren soll. Nein, nein; meine Frau, sprach er, so rächet sich Hosbid nicht nach einer Beleidigung von der Art! Euer Mitleiden für ihn ist überflüßig, redet nichts mehr davon. Er entfernte sich hierauf, und ließ den Gift zurichten, seine Befehle wurden auch vollzogen, einem alten Bedienten ward aufgetragen, alles was nöthig war, ihn hurtig und gewaltsam zu machen, herbeyzuschaffen. Hosbid gieng aus, weil er in die Gefälligkeit gegen seine Frau ein Mistrauen setzte, um nicht der Schwachheit ausgesetzt zu seyn, ihrem Mitleiden für mich Gnade zu gönnen. Er gieng zu einem seiner Freunde, der eine Viertelmeile von seinem Hause wohnte, nachdem er dem alten Bedienten, dem er meinen Tod aufgetragen hatte, befohlen, er sollte machen, daß er bey seiner Zurückkunft mich erblaßt finden möchte.

Der Besuch, den er bey seinem Freunde abstattete, rettete mir mein Leben, aber auf eine Art, die mich bald in neues Unglück gestürzt hätte.

Der Bediente, dem Hosbid aufgetragen, den Gift für mich zu besorgen, kam eben denselben Tag

von dem Orte wieder, wohin er gegangen war, ihn zu suchen. Er war mir günstig, und hätte gewünscht, daß er mich retten können, ohne von seinem Herrn darüber angesehen zu werden. Guirlane, die für mein Leben erzitterte, zog hiervon Vortheil, und sprach zu ihm: wir wollen diesen Unglücklichen retten, weil mein Mann nicht zugegen ist, Hosbid wird diese Nacht bey seinem Freunde bleiben, ich bin willens, den Franzosen bey einem Bauer zu verstecken, der in der Nähe wohnet; dieser Mensch wird thun, was ich will. Und warum denn diese Vorsicht? sprach der Bediente; ohne uns so viel Mühe zu geben, dürfen wir ihm bloß die Freyheit schenken! Du denkest nicht dran, sprach Guirlane, ich nehme diese Vorsicht für uns beyde, könnte es nicht geschehen, daß, weil er die Wege nicht weiß, ihn der Zufall oder sein Unglück an den Ort führte, da mein Mann ist? Ich sehe, meine Frau, antwortete ihr der Bediente, daß ihr mehr Klugheit habt, als ich, führet ihr die Sache! Was muß ich itzo thun? Hingehen zu dem Bauer versetzte sie, und ihn herholen, nach diesem will ich das Uebrige schon besorgen.

Hierauf gehet der Bediente fort, und holet den Bauer; das war ein Gärtner, der öfters in Hosbids Garten arbeitete, Guirlane liebte die Blumen, und er wußte das Geheimniß, ihr zu allen Zeiten einige zu erhalten. Diese von Natur großmüthige Dame bezahlte ihm seine Mühe, und that ihm so viel gutes, daß er blindlings alles, was sie von ihm verlangte, gethan haben würde.

Der Gärtner kam und redete mit ihr, kurz, sie brachte ihn soweit, daß er ihr versprach, mich bey sich 2 Tage lang zu verstecken; eine einzige Schwierigkeit hielt den Gärtner auf, diese war, daß er nur 2 Kammern und einen Ort hatte, in den der Tag nur durch ein Loch oben hineinfiel, wo er und seine Kinder im Winter sich mit einigen Heerden einschlossen; aber sie hob diese Schwierigkeit bald, da sie ihn versicherte, daß mir dieser Ort besser als ein anderer zukommen würde, über dieses, Gärtner, setzte sie hinzu, so ist dieser Mensch ein auswärtiger Herr, den mein Mann in einem Seegefechte gefangen bekommen hat, Mizria hat für ihn das empfindlichste Mitleiden, und er für sie gleiche Liebe, diese Zärtlichkeit von beyden Theilen hat eine Heyrath gehindert, welche Hosbid zwischen seiner Tochter und einem englischen Herrn machen wollte, der Fremde hat den Engelländer getödtet, und Hosbid hat nach diesem seine Tochter einschließen lassen, und seinen Gefangenen zum Tode verdammt, nun ist er verreiset, und hat Befehl gegeben, daß er nach seiner Wiederkunft nicht mehr leben soll, du siehest also, daß, wenn du mich verpflichtest, du auch Mizrien dienest, die einmal den Dienst erkennen wird, den du ihr thust, indem du einen Menschen rettest, welchen sie liebet; und von meiner Seite wirst du auch zeitlebens Erkenntlichkeit spüren, vielleicht werde ich ihn Morgen besuchen, und du wirst von meinen Wohlthaten überhäuft werden, im übrigen will ich diesen Abend, wenn der Schlaf alle Bedienten im Hause überfallen haben wird, dich durch denjenigen holen

lassen, der dich itzo hergebracht hat; halte dich fertig um diese Zeit! Lebe wohl, und vergiß nichts von dem, was ich dir gesagt habe.

Nach diesen Worten verließ sie den Gärtner, der wieder nach Hause kehrte, und mit Freuden die Versprechungen erwartete, die man ihm gethan hatte; und an der Vorsicht, welche Guirlane brauchte, mich 2 Tage bey dem Gärtner bleiben zu lassen, hatte die Liebe so viel Theil als die Klugheit. Denn die Dame wollte zum wenigsten das Vergnügen haben, mich noch einmal zu sehen, ehe sie mich einbüßte: ich aber gedachte nicht so, wie ihr in der Folge meiner Geschichte vernehmen werdet.

* *

Vierter Theil.

Der Bediente kam wieder zu Guirlanen, und sagte zu ihr, seine Mitgesellen, die den Zorn Hosbids wüßten, wären, so viel als nöthig wäre, hinters Licht geführt, und dächten, ich würde noch diesen Abend mit Gift hingerichtet werden.

Die Nacht kam, der Bediente, dem der Gärtner nachfolgte, trat mit einem Becher Gift in meine Kammer, den er vor seinen Mitgesellen zugerichtet hatte, und sprach zu mir, Herr, dieser Becher zeigt euch, was Hosbid mit euch vorzunehmen im Sinne hatte, wenn mich das Mitleiden, so ich über euer Schicksal empfunden, nicht angetrieben hätte, euch zu retten; nach dieser Rede schüttete er den Gift auf die Erde, und setzte hinzu, ich bin nur hergekommen, euch zu berichten, daß diese Nacht, wenn alles im Schlafe liegen wird, ich in Begleitung dieses Bauers kommen und euch abholen werde; ich verlange nur dieses zu meiner Sicherheit von euch, daß ihr euch bey ihm, einen oder zwey Tage verbergen wollet, Hosbid ist nicht hier, er soll erst morgen wieder kommen, wer weiß? ihr könntet ihm begegnen, so wäre ich verlohren. Ich versprach diesem Menschen alles, was er wollte, und erwartete mit Ungeduld den Augenblick meiner Befreyung, indem ich auf tausenderley verwirrte Mittel sann, die mir in meiner Liebe dienen sollten. Die Stunde kam end-

lich an, der Bediente kam nebst dem Bauer in mein Zimmer, und sagte mir sachte, ich sollte ihnen nachfolgen; ich that es, das Haus des Gärtners war nahe bey Hosbids seinem, und ich gieng hinein, wie ich solches dem Bedienten versprochen hatte. Der Gärtner führte mich in die Gegend, davon er mit der Dame geredet hatte, und verließ mich hernach. Herr, sprach er, ruhet bis morgen aus, da ich euch was zu essen bringen will! Er gieng mit dem Bedienten hinaus, und sagte zu Guirlanen, daß sie nun nichts mehr für meine Tage zu befürchten hätte.

Unterdessen kam Hosbid den andern Tag wieder von seinem Freunde zurück; er kam kaum nach Hause, so fragte er, was man mit mir gemacht hätte? Er ist erblichen, Herr, sprach der Bediente zu ihm, ich habe die Befehle vollstreckt, die ihr mir gegeben habt, ich bin vergnügt, versetzte Hosbid, meine Tochter wird ihn vergessen, und sich künftighin nicht mehr wegern, mir zu gehorchen, und indem er diese Worte sprach, gieng er zu Guirlanen ins Zimmer, die sich mißvergnügt anstellte, daß er mich, ungeachtet ihrer Vorbitte, umgebracht hätte. Der Undankbare verdiente es, gab ihr Hosbid zur Antwort, machten ihn nicht seine Verrätherey, und der Tod des Bräutigams meiner Tochter des Lebens unwürdig, so ich ihm zuvor erhalten hatte? Vergesset diesen Tod, meine Frau, er war nöthig, meine Tochter hätte ohne ihn in verdrießliche Händel gerathen können! Unterdessen blieb Mizria stets eingeschlossen, man unterrichtete sie von meinem falschen Tode, und ihr Schmerz darüber ward so gefährlich, daß sie

ihren Vater endlich in große Unruhe setzte, weil man ihm meldete, daß sie nicht essen wollte, und daß sie stürbe.

Bey dieser Zeitung kam Hosbid in Verzweiflung, daß er sich vom Zorne so übereilen lassen; er gieng und besuchte seine Tochter, sie zufrieden zu stellen, er fand sie ganz unkenntlich; die Schönheit, die mich verliebt gemacht hatte, war verschwunden, die Blässe und das Betrübniß verunzierten sie völlig. Der Vater erseufzete bey diesem Anblicke, und hätte gerne mein Leben mit dem seinigen wieder erkauft. Ach! sprach er zu dem Bedienten, der meinen Gift bereitet hatte, wie viel besser hättest du gethan, wenn du mir ungehorsam gewesen wärest! Diese Worte entfuhren ihm so oft, daß der Bediente versucht ward, ihm zu gestehen, daß ich nicht todt wäre. Mizria rang mit dem Tode, du Grausamer, sprach der Vater, bereue anitzo deine ungerechte Rache. Mervill, ich hatte euer Leben gerettet, sollte es mir nicht ehrerbietungswürdig seyn? Was hatte er denn Böses gethan, daß er meine Tochter liebte? Ach! der Unglückselige würde sie nicht mehr kennen, und der Tod, den er erlitten hat, erspahret seinen Augen das Schrecken, dasjenige, was er liebt, sterben zu sehen.

Er wiederholte so oft diese betrübten Klagen, daß endlich der Bediente, ohne davon Guirlanen Nachricht zu geben, sich entschloß, seinem Herrn die Wahrheit zu entdecken; er kam und fand ihn in voller Verzweiflung; er verirrte sich in den Gängen seines Gartens, und gieng, ohne zu wissen, was er

that.

that. Herr, sprach dieser Bediente zu ihm, gehe mir aus den Augen, antwortete ihm Hosbid, da er ihm in die Rede fiel, ohne deinen traurigen Gehorsam würde meine Tochter nicht in den Armen des Todes liegen, und Merwill auch noch leben! Wenn ich nun diesen Merwill gerettet hätte, gab er zur Antwort, würdet ihr mir vielleicht mein Mitleiden versalzen haben. Ach! wie haben sich meine Meynungen geändert, sprach Hosbid, der Schmerz, meine Tochter alle Augenblicke sterben zu sehen, vereinigt sich mit dem Gewissensbisse der allerbarbarischsten Handlung; aber Herr, antwortete ihm der Bediente, so würde es euch denn lieb seyn, daß Merwill noch lebte? Wohlan, tröstet euch, er lebt, und ich kann ihn euch in dem Augenblicke zeigen! O Himmel! schrie Hosbid, was sagst du da? wo ist er? an was für einen Ort hast du ihn gebracht? rede! Wir wollen gleich dahin gehen! folget mir, sprach der Bediente. Bey diesen Worten führte er seinen Herrn zum Gärtner; er war ungefehr gleich nicht zu Hause. Der Bediente, der niemand als einen kleinen Jungen da sahe, durchsuchet mit seinem Herrn die beyden Kammern, und ruffet ihn; endlich kömmt er an den Ort, wo er wußte, daß ich war. O Himmel! was für ein Schauspiel für Hosbid, er sahe mich sitzen, und Guirlanen neben mir, die hinein gekommen war, und über den Kummer, mich wegreisen zu sehen, in Thränen zerschmolz, sie sagte mir das letzte: Lebe wohl! und both mir Kleinodien von kostbarem Werthe an, um mich derselbigen bey Gelegenheit zu bedienen.

Bey diesem Anblicke that Hosbid einen lauten Schrey, und sank dem Bedienten als ohnmächtig in die Armen; meine Bestürzung war ungemein, wie ihr leicht denken könnt, Guirlane flohe ihres Orts erschrocken davon! Hosbid war lange Zeit sinnlos, und lag auf seinem Bedienten, der ihn endlich auf einen Stuhl niedersetzte. Der Gärtner kam nach Hause, und weil er aus Hosbids Ohnmacht schloß, die Sache müßte von Wichtigkeit seyn, verließ er sein Haus mit einigem Gelde, so er den Tag vorher von Guirlanen empfangen hatte. Diese Dame, die ihren Mann kannte, und keine Vergebung von ihm hoffen konnte, eilte während seiner Ohnmacht nach Hause, nahm alle ihre Edelgesteine zu sich, brachte den einzigen Bedienten, der zu Hause war, (denn sie waren alle bey ihrer Arbeit und zerstreuet) mit vielem Gelde, und der Hoffnung einer großen Belohnung, auf ihre Seite, zwey Pferde zu nehmen, und sich mit ihr zu entfernen. Diese Flucht geschahe so geschwind, daß sie schon weit weg war, ehe ihr Mann sich wieder erhohlte.

Ich meines Ort gieng auch in der Unordnung aus dem Hause des Gärtners, und gedachte nur Mizrien wieder zu sehen. Ich eilte also in Hosbids Haus hinüber, ehe er selber hinkommen konnte; ich habe auch schon gesagt, daß die Bedienten alle zerstreuet waren. Ich lief durch alle Zimmer, und rufte Mizrien. Ich hörte, daß sie schrie: o Himmel! was vernehme ich? Ich schloß aus ihrer Stimme von der Kammer, da sie seyn müßte, und gieng da hinein; wie gab mir die Veränderung, darinnen

ich sie sahe, ein beredtes Zeugniß von ihrer Liebe, die sie noch für mich erhielt, ob sie mich gleich todt zu seyn glaubte. Ich warf mich zu ihren Füssen, die ich mit solcher Hitze umfieng, daß es nicht auszusagen ist, wir empfanden in diesem Augenblicke alle beyde, was die süßeste Bestürzung, der Schmerz und die Leidenschaft für verschiedene Bewegungen zusammen setzen können. Mit wenig Worten erzählte ich ihr meine ganze Abentheuer, und den Zustand, darinnen die Sachen waren.

Ach Merwill! schrie sie nach meiner Erzählung, weil mein Vater sich hat entschließen können, euch sterben zu lassen, weil ihr mich geliebet habt, was wird er nicht thun, wenn er euch in Verdacht ziehen kann, daß ihr Guirlanen geliebt habt? Sie hielt bey diesen Worten inne, wie eine Person, die auf ein großes Vorhaben sinnet. Ach! meine Frau, sprach ich, der Himmel billiget vermuthlich die Vereinigung unsrer Herzen, wir wollen von den Augenblicken, die er uns giebt, Vortheil ziehen, sie stets zu genießen, wir wollen mit einander fliehen, gebet mir eure Treue! bey diesen Worten zog ich in der Hitze meiner Liebe einen Ring vom Finger, und steckte ihn an den ihrigen, und nach den unverletzlichsten Schwüren bath ich sie so zärtlich, ihrem Gemahl zu folgen, daß wir endlich alle beyde aus der Kammer giengen, so bald sie eine kleine Büchse, worinnen ihre Juwelen waren, zu sich gesteckt hatte. Ich öffnete eine kleine Pforte, die hinter dem Hause hinaus gieng, und wir entfernten uns ohne einige Hinderniß mit einer Geschwindigkeit, wozu nur die Liebe allein Mizrien fähig machen konnte. Der

Der Weg ist unbegreiflich, den wir in einigen Stunden, Mizria und ich, zurücklegten; die Nacht, die uns überfiel, verband uns, in einer Hütte, wo ein alter Mann mit seiner Frau wohnte, stille zu halten; diese guten Leute empfiengen uns so gut sie konnten, ich ersann ein falsches Ebentheuer, das ich ihnen sagte; wir fragten sie, ob sie uns nicht Pferde schaffen könnten? denn Mizria war so müde, daß es nicht wahrscheinlich war, daß wir unsern Weg fortsetzen konnten, wie wir angefangen hatten. Der gute Alte sagte uns, daß, wenn wir nicht den andern Morgen erwarten wollten, es schwer seyn würde, einige zu bekommen; aber wenn wir warten wollten, so wollte er auf den Morgen seinen Sohn zu einem Manne schicken, der im nächsten Dorfe wohnte, und der immer einige zu verkaufen hätte; wir willigten aus Noth darein; aber der Sohn, der diesen Abend bey seinem Vater ankommen sollte, kam nicht. Der junge Bauer war in ein Mägdgen verliebt, die in dem Dorfe wohnte, wo er ordentlicher Weise zu arbeiten pflegte; und seine Verweilung ließ sie denken, daß er wohl die Nacht mit andern Bauern seines Alters in dem Dorfe zubringen könnte.

Was für ein widerwärtiger Zufall! Er prophezeihte mir lauter betrübte Dinge. In dieser Verwirrung, die Mizrien in Unruhe setzte, beschloß ich, mich selbst in einen Bauer zu verkleiden, diese guten Leute gaben mir einen Habit; Mizria widersetzte sich meinem Vorhaben, aber ich stellte ihr vor, daß unsre Sicherheit wohl auf einen halben Tag mehr oder weniger ankommen könnte, und mich auch

meine

meine Verkleidung wider alle Zufälle bedecken würde, daß sie endlich, wiewohl mit Widerwillen, mit meinem Vorhaben zufrieden war. Den Morgen drauf ließ ich mir von dem Alten den Ort sagen, wo derjenige wohnte, der die Pferde zu verkaufen hätte; ich verreiste, indem ich Mizrien versicherte, daß sie mich in etlichen Stunden wieder sehen würde, ob ich wohl, nachdem ich auf dem Dorfe gewesen, in eine kleine Stadt, die nahe dabey lag, gehen mußte, dahin mir der Alte auch den Weg sagte, und in welcher ich Mannskleider für Mizrien kaufen wollte, die der Bauer mich versicherte, daß ich sie da finden würde.

Alle diese Bemühungen sollten nicht mehr zum höchsten als 3 oder 4 Stunden Zeit wegnehmen, und die Furcht, die ich hatte, Mizrien zu verliehren, trieb mich zu betrübten Vorsichten an, die mich eben dieselbe Furcht zu nehmen verhindern sollte, allein man kann den Zufällen, die das Verhängniß beschlossen hat, nicht entgehen.

Während dieser Zeit, die ich zu meinem Vorhaben anwandte, giengen 5 Reuter vorüber, und weil sie die ganze Nacht geritten waren, hielten sie still, um in der Hütte, wo mich Mizria erwartete, auszuruhen, sie zitterte für Schrecken, das sie hatte, diese Leute möchten von ihrem Vater ausgesendet worden, und er selbst unter ihrer Anzahl seyn; sie lief und verbarg sich aufs eiligste in ein klein Gehölze, das hinter der Hütte lag; sie konnte aber nicht so geschwinde fliehen, daß sie nicht einer von den Reutern, der gleich in dem Augenblicke, da sie zur

Hütte

Hütte hinaus gieng, hinein trat, hätte gewahr werden sollen. Ach Himmel! schrie er auf englich, sie ist es selbst! Nach diesen Worten lief er in Begleitung der andern, die seine Leute waren, in das Holz. Mizria hörte diesen Unbekannten schreyen, und weil sie auf seine Worte nicht zweifelte, daß sie ihr Vater ihr nachgeschickt hätte, verließen sie die Kräfte, daß sie wankete und hinsank; endlich kam der englische Reuter mit seinen Leuten an, ich betrüge mich nicht, fuhr er fort, sie ist es, die Götter geben sie meiner Liebe wieder, aber ach! in was für einem Zustande soll ich sie haben?

Auf diese Worte, die Mizrien zu erkennen gaben, daß sich der Herr zu Pferde betröge, sprach sie auf englisch mit schwacher Stimme: Herr, ich bin diejenige nicht, die ihr suchet, ich habe euch niemals gesehen, und eure Augen betrügen sich! Nein, nein! meine Frau, antwortete er, vergebens sprechet ihr, daß eure Augen mich niemals gesehen haben, ihr seyd doch diejenige, die ich suche, und die ich liebe! Hierauf hebt er sie auf, und steigt, ungeachtet ihres Widerstandes, mit seinen Leuten wieder zu Pferde, und führet sie davon, ohne weiter ausruhen zu wollen, indem der Alte und seine Frau für Erschrecken kein einziges Wort sprechen konnten.

Nun müßt ihr wissen, daß die Gegend, wo ich Mizrien gelassen hatte, nahe am Ufer des Meeres lag, vermuthlich hatte der Unbekannte, der sie entführet, seine Ursachen, die ihn nöthigten aus Engelland zu gehen; denn da er von ungefehr erfahren, als er zur Hütte gekommen, daß ein Kaufmannsschiff

eben

eben denselben Tag absegeln sollte, um Güter und Waaren in eine von denen dem Könige in Engelland zugehörige Inseln zu führen, so nahm er seinen Weg nach dem Ufer zu, mit dem Entschlusse, dort mit Mizrien abzureisen, wenn das Schiff nicht schon fort wäre. Ich kam gleich damals wieder aus der Stadt, wo ich Kleider gekauft hatte, mein Weg führte mich auf den, den der Unbekannte hielt; ich war von einem jungen Bauer begleitet, welchen ich mitgenommen hatte, um eines von den beyden Pferden zu führen, die mir der Mann, an den man mich gewiesen, verkauft hatte, ehe ich noch zu dem Unbekannten hinkam, sahe ich ihn von weitem mit seinen Leuten erscheinen; das Geschrey, das Mizria zu machen nicht aufhörte, drang mir zu Ohren, dieses Geschrey, ob ich es wohl so von weitem hörte, daß ich nicht die Stimme derjenigen, die es hören ließ, verstehen konnte, rührte mich doch bis in den Grund meines Herzens; ich eilte also herbey, um recht in der Nähe zu sehen, was es wäre; aber was wurde ich! ich zittere noch, als ich Mizrien erkannte, die sich noch unter den Armen des Unbekannten wehrte. Ach! ich befand mich ohne Waffen wider fünf Menschen, was konnte ich von meiner unnützen Verzweiflung für Früchte ziehen? Ich machte meines Orts ein gräuliches Geschrey, und gieng auf denjenigen los, der Mizrien hielte, ohne die Gefahr zu erkennen, welcher ich mich aussetzte. Dieser Mensch, der bestürzt über die Kühnheit war, die ein schlechter Bauer wieß, zog seinen Degen, und gab mir damit einen Hieb, der meine Hitze aufhielt,

und mich vom Pferde herunter stürzte; ich stand zwar fast in dem Augenblicke wieder auf, hatte aber nicht die Kraft, wieder zu Pferde zu steigen; derjenige, der das andre führte, hatte gleich anfangs die Flucht genommen, und ich sahe ihn nicht wieder, der Unbekannte aber fuhr fort, sich in der Geschwindigkeit zu entfernen, und muthmaßete mehr Geheimniß in dieser Begebenheit, als ihm erst vorgekommen war.

Von der Gegend, wo ich verwundet geblieben war, konnte man das Ufer sehen; der Unbekannte war fast augenblicklich da, und hatte das Glück, dort einzutreffen, als eben das Kaufmannsschiff absegeln wollte. Er redete mit dem, der das Schiff commandirte, ich sahe ihn hineinsteigen, und das Schiff gleich drauf abgehen: welches Schauspiel für einen Liebhaber! grausames Schicksal! schrie ich, versammlest du denn in dem Augenblicke meines Todes alles, was ihn zum grausamsten in der Welt machen kann? Allein, worzu dienten mir meine Seufzer und Thränen? ich schwam in meinem Blute, Mizria entfernte sich, die Kräfte, der Himmel und die Menschen verließen mich alle auf einmal.

In diesem Zustande kann ich denn nur von mir allein Hülfe erwarten; ich bin meiner Liebe die Sorge schuldig, sie so viel ich kann, zu verlängern, weil mir nichts mehr übrig ist, als die einzige Süßigkeit zu lieben; sie muß genung seyn, um mein Leben zu erhalten; ja, Mizria, mein Herz ist ein Gut, das euch zugehört, und nicht eher als durch unvermeidliche Schläge verlöschet! Nach diesen Worten

zwang

zwang ich, so zu sagen, die Natur, ihre Kräfte wieder zu sammeln, ich verband meine Wunde so gut ich konnte, mein Blut hörte auf zu fließen, und nachdem ich etliche Minuten geruhet hatte, so stieg ich, wiewohl nicht ohne große Mühe, wieder zu Pferde, und ritte an das Ufer, mit dem Vorsatze, mich dort bey einigen Leuten, die ich noch da sahe, zu erkundigen, ob sie nicht wüßten, wo das Schiff hingienge, welches eben abgefahren wäre, und ob nicht noch eins abreisen würde?

Diejenigen, bey denen ich mich dießfalls erkundigte, gaben mir ganz gleichgültig zur Antwort, sie glaubten, das Schiff gienge nach den Inseln, ohne daß sie mir sagten, in welche, und den Morgen drauf würde noch eines nach Peru abgehen. An welchem Orte ist dieses Schiff denn? antwortete ich ihnen, sie wiesen mir hierauf einen Berg, hinter welchem es wäre, und der mir es verstecket hatte. Diejenigen, die mit mir redeten, waren Bootsleute von diesem Schiffe, ich verlangte denjenigen zu sprechen, der es commandirte. Und was wollet ihr ihm denn sagen? antworteten sie mir, weil sie meinen Bauerhabit betrachteten, der ihnen nicht prophezeihte, daß ich sehr beträchtliche Geheimnisse haben müßte. Ich bitte euch, versetzte ich, mich zu ihm zu führen! Einer von ihnen sonderte sich ab, und führte mich in ein Zelt, wo ich den Capitain fand; Herr, sprach der Bootsmann, da ist ein Bauer, der mit euch reden will. Wohlan, mein Freund, sprach er auf französisch zu mir, was wollet ihr? Herr, antwortete ich ihm in eben derselben Sprache,

ihr sehet einen unglücklichen Franzosen von einem berühmten Hause dieses Reichs vor euren Augen; ich erzehlte ihm nach diesen Worten meine Begebenheiten, indem ich ihm indessen die Namen derjenigen, so daran Theil hatten, verhehlte.

Als ich geendigt hatte, fuhr ich fort, ich bin hieher gekommen, euch zu bitten, mir einen Platz in eurem Schiffe zu geben, weil diejenige, die mein Herz bey sich hat, sich itzo auf dem Meere befindet, ein ungefehrer Zufall kann mir sie wieder geben; dieses Element läßt immer wunderliche Begebenheiten entstehen, und wenn ich sie auch nicht wieder finden sollte, so werde ich doch zum wenigsten den Trost haben, daß ich mein Leben, welches bloß die Liebe, so ich zu ihr trage, verlängert, zugebracht habe, sie zu suchen.

Herr, antwortete mir der Capitain, ich werde keinen großen Verdienst haben, euch dasjenige zuzugestehen, was ihr von mir verlanget, und zwar in einem fremden Lande; es muß mir angenehm seyn, einen Menschen von meiner Nation zu verpflichten, dessen Name mir bekannt ist; fanget an, dieses Kleid abzulegen, welches euch nicht zukömmt, wenn der Himmel euch so günstig ist, als ich wünsche, so werden eure unglückliche Zufälle bald durch tausend Vergnügungen aus eurem Andenken vertilget seyn!

Nach diesen Worten ließ er mir Kleider geben, die ich auf der Stelle anlegen mußte; aber meine Rede hatte mich bey Erzählung meiner Begebenheiten so sehr beschäfftiget, daß ungeachtet der Schwach-

heit,

heit, die ich fühlte, ich doch vergessen hatte, ihm zu sagen, daß ich gefährlich genung verwundet wäre; denn ohne ihm von dem Streite was zu sagen, den ich mit dem Unbekannten gehalten hatte, so hatte ich ihm der Kürze halben nur gesagt, daß er Mizrien mir vor meinen Augen entführet hätte.

Als er erfahren, daß ich verwundet wäre, so sahe ich ihn für mich in Unruhe gerathen, und sich die verbindlichste Mühe von der Welt geben. Er ließ mich niederlegen, denn ich konnte kaum mehr stehen, man legte einen Band auf meine Wunde, der Capitain fuhr beständig fort, eben dieselben Höflichkeiten für mich zu haben; er sagte mir, daß er wirklich nach Peru reiste, daß er Truppen für die Engelländer dahin brächte, welche dieselben nöthig brauchten, um verschiedene Gegenden, die sie daselbst inne hatten, zu beschützen.

Wir verreisten den andern Morgen; nur eine gewaltsame Liebe kann die Hoffnung rechtfertigen, die ich mir da einbildete. Alles was ich nur von besonderen Begebenheiten gehört hatte, kam mir wieder in den Sinn; und der Himmel gab sie mir ohne Zweifel ins Herz, mein Uebel zu lindern.

Es war schon lange Zeit, daß wir auf dem Meere waren, und ich war gänzlich an meiner Wunde genesen, als unser Steuermann uns berichtete, daß er eine Anzahl Schiffe sähe, welche auf uns ansegelten. Der Capitain ließ gleich alle seine Soldaten waffnen, um auf ihrer Hut zu seyn; wir entdeckten bald die Schiffe, die unser Steuermann uns angemeldet hatte, sie hatten den Vortheil des Windes,

und durchschnitten die Wellen mit einer Geschwindigkeit, die sie den Augenblick zu uns herbey brachte.

Es waren ihrer vier an der Zahl, und schienen uns alle vortheilhaft bewaffnet, ob wir gleich tapfre Leute in unserm Schiffe hatten, so war doch die Anzahl derselben so geringe, daß wir unmöglich, Sieger zu seyn, verhoffen konnten, wenn wir gezwungen würden, uns zu vertheidigen, dieses mußten wir auch thun, denn die Feinde gaben uns ein Zeichen, uns zu ergeben.

Unser Capitain, der einer von den tapfersten Leuten war, die man nur sehen konnte, ließ statt der Antwort die Stücken auf sie lösen, und auf dem Schiffe die geschickteste Handarbeit thun, um zu entkommen, und die Enterung zu verhüten, aber wir wurden umringet; der verzweifelte Capitain entschloß sich, den Sieg seinen Feinden theuer genung zu verkaufen; wir schlugen uns; ich verließ nicht den Capitain, dem ich verschiedene mal das Leben rettete; endlich, Herr, wurden wir nach überflüßigen Bemühungen, übermannet, ich hatte den Kummer, den Capitain an meiner Seite sterben zu sehen, ich selber fiel auf einen Haufen todte Körper hin, und ich wurde einen Augenblick hernach mit andern Gefangenen, die unsre Feinde machten, in den Raum des Schiffs hinuntergeführt. Diese Leute waren mächtige Seeräuber, der Schwiegervater und Schwiegersohn; sie waren reich genung gewesen, diese vier Schiffe auszurüsten, mit welchen sie das Meer durchstrichen, und Beute machten.

Ich wurde an meinen Wunden mit meinen übrigen Gesellen meines Unglücks verbunden, man hatte auch sonst noch alle mögliche Fürsorge für uns, wir waren an der Zahl zwey und vierzig, alles junge Leute, und unsre Corsaren versprachen sich von uns eine beträchtliche Summe Geldes zu lösen, darum giengen sie so gelinde mit uns um, damit wir, so wie sie uns gefangen hatten, scheinen möchten. Zwey Monathe darnach landeten sie in einem Lande, das von Türken bewohnet war, an; man ließ uns aussteigen, hierauf setzte man uns verschiedene Tage nach einander unterschiedlichen Patronen vor die Augen, und ich wurde einem jungen Renegaten verkauft, welchen die Tochter seines eigenen Patrons geheyrathet, und ihn damit sehr reich gemacht hatte.

Damals verlohr ich alle Hoffnung, und der Sklavenstand kam mir in der That abscheulich vor, weil er mir alle Hoffnung benahm, welche mein ganzes Vermögen ausmachte; ich wurde bestimmt, in den weitläuftigen Gärten meines jungen Patrons zu arbeiten, ungeachtet meines Kummers unterließ ich doch nicht, mein Werk auf eine Manier zu verrichten, die ihn vergnügte. Seine Frau kam von Zeit zu Zeit in diese Gärten spatzieren, und weil noch was an dem Unglück fehlte, welches mir die Begegnung meiner geliebten Mizria verdienen sollte, so warf diese junge Frau die Augen ungefehr auf mich, und las in meinem Angesichte das Betrübniß, worinnen ich steckte, ein zärtliches Mitleiden nahm ihre Seele ein, die Liebe entzündete sich von diesem Mitleiden, und ich sahe sie alle Tage, ohne die Ursache

davon zu ergründen, in die Gegend, wo ich arbeitete, spaßieren kommen, sie hatte von ihrem Manne erfahren, daß ich ein Franzos wäre, sie redete diese Sprache nicht, und verstund auch nichts davon, indessen verdoppelte sich ihre Leidenschaft täglich, ihr Mann, der einen Handel mit allerley Waaren trieb, gab ihr durch seine Abwesenheit alle Freyheit, die sie nur genießen konnte.

Sie sahe mich lange Zeit mit einer Art an, davon mir mein Kummer erst lange nicht den rechten Grund entdeckte. Als sie aber sahe, daß ihre Blicke mich nicht von demjenigen, was sie für mich empfand, zur Gnüge unterrichteten, so vertraute sie ihre Liebe einem jungen Mägdgen, welche ihr von ihren Sklavinnen die liebste war; dieses junge Mägdgen war eine Französinn, welche auf dem Meere, da sie fast noch in der Wiege gelegen, war gefangen worden, und der Vater der Halila, welche die Frau meines Patrons war, hatte sie in seinem Hause von Kindheit an auferzogen, mit dem Vorsatze, sie, wenn sie größer werden würde, seiner Tochter zu schenken. Die Mutter dieser jungen Sklavinn, welche zugleich mit ihr gefangen worden war, war erst vor einigen Jahren gestorben, und hatte also Zeit genung gehabt, ihrer Tochter die französische Sprache zu lernen.

Diese war es also, auf welche Halila die Augen warf, ihr in ihrer Liebe zu dienen. Frosia, so hieß sie, anstatt sie von einer Leidenschaft, die verdrießliche Folgen haben konnte, abzuziehen, schmeichelte ihrer Schwachheit noch mit einer einer Sklavinn

ge=

gewöhnlichen Niederträchtigkeit, und versprach ihr, mit solcher Geschicklichkeit und so gutem Fortgange für sie zu arbeiten, daß sie bald das Vergnügen haben sollte, eben so sehr, als sie liebte, geliebt zu werden.

Frosia hatte fast noch gar keine Aufmerksamkeit auf mich gehabt, und ob sie gleich ihre Gebieterinn oftmals in den Garten begleitet, hatten doch ihre Augen selten einige Blicke auf mich geworfen.

Sie kamen einsmals Abends alle beyde hin, es war den Tag über sehr heiß gewesen, ich hatte mich unter einen dicken Baum in Schatten gelegt; meine ermüdete Art und mein blasses Gesicht rissen fast Thränen aus den Augen der Halila; Frosia, sprach sie zu ihr, siehe einmal diesen Sklaven an, liesest du nicht in seinen Zügen ich weiß nicht was edles? Ach! mußt du nicht gestehen, daß er gar nicht zur Sklaverey gebohren zu seyn scheinet?

Indem sie diese Worte sprach, kamen sie beyde näher zu mir, Merwill, sprach Frosia zu mir, denn ich hatte meinen Namen behalten, ihr sehet mir gar betrübt aus! Ich stund bey dieser Rede auf, und indem ich die Halila mit einer Ehrfurcht ohne Furchtsamkeit grüßte, gab ich Frosien zur Antwort: das Betrübniß des Leibes ist nicht dasjenige, so mich am meisten ermüdet, und ob ich wohl nicht zu knechtischen Diensten gebohren bin, so sind sie mir doch erträglicher als mein Kummer. Vielleicht wird ihn der Himmel mildern, Merwill, erwiederte Frosia, und wenn ihr alles das Gute wüßtet, das man euch will, so müßte euer Kummer sehr lebhaft seyn, wenn er nicht der Freu-

de weichen wollte. Ein Unglücklicher, wie ich bin, gab ich zur Antwort, zieht niemand genug auf seine Seite, daß man sich die Mühe nehmen sollte, ihn in seinem Unglücke zu trösten. Indem ich redete, so warf Halila Augen auf mich, in welchen alle nur ersinnliche Zärtlichkeit gemalt war; der Zustand, darinnen ich war, drang ihr durchs Herz; sagst du ihm, daß ich ihn liebe? sprach sie mit einer Art Verdruß, daß sie uns reden hörte, ohne zu verstehen, was wir sagten. Er weiß es noch nicht, versetzte Frosia, aber ich bereitete ihn zu dem Vergnügen, daß er davon haben wird; verziehe nicht länger, erwiederte Halila, er würde es schon lange Zeit wissen, wenn ich seine Sprache redete; ihr sollet vergnügt werden, antwortete Frosia, denn ich habe diese ganze Unterredung von Frosien, die sie mir den Augenblick wiedersagte: Merwill, fuhr sie fort, nachdem sie ihrer Frau geantwortet hatte, habt ihr wohl die Hallla betrachtet? Findet ihr sie nicht liebenswürdig? Meine Augen, gab ich ihr zur Antwort, würden itzo schlechte Richter von ihrer Schönheit seyn, ich bin gar nicht in einem solchen Zustande, der sie neugierig machen kann, aber man darf sie nicht lange betrachten, um zu urtheilen, daß sie schön ist.

Halila fiel uns hier in die Rede, und sprach zu Frosien, indem sie roth ward: ohne Zweifel meldest du ihm, daß ich ihn liebe, was antwortet er dir? Einen Augenblick Geduld, meine Frau, versetzte Frosia, wir sind noch nicht so weit. Ach Himmel! schrie sie, mein Herz ist übel mit deiner Klugheit

zufrieden, diene meiner Liebe, und laß dich um das Uebrige unbekümmert.

Frosia urtheilte, daß, wenn sie länger anstünde, mir dasjenige zu entdecken, was Halila für mich empfände, sie ihr ohne Zweifel misfällig seyn würde, und fuhr also mit mir zu reden fort:

Ich habe euch gesagt Merwill, daß man euch viel Gutes wollte, ich muß euch dieses Räthsel erklären. Halila, die schöne Halila liebet euch, und die Niedrigkeit, in welche euch das Schicksal stürzet, hat nicht die unüberwindliche Neigung ihres Herzens aufgehalten; sie selbst dringet in mich, es euch zu sagen, und wenn ihr ihre Sprache verstündet, würdet ihr schon lange Zeit, saget sie, ihre Zärtlichkeit wissen. Ich sehe, gab ich ihr voll Verwunderung zur Antwort, wie sehr mich solche Meynungen ehren, es muß mir sehr süße in meinem Unglücke seyn, ein Herz anzutreffen, das Theil dran nimmt, und mich beklagt; aber Frosia, Halila ist die Gemahlinn meines Patrons, ich bin ein Sklave, ihre Zärtlichkeit könnte ihr vielleicht einmal theuer zu stehen kommen, und das würde der Gütigkeit eures Herzens übel geantwortet seyn, wenn ich sie in eine Liebe verwickeln wollte, die wir nicht mit einander unterhalten könnten.

Als ich aufgehört hatte zu reden, fragte Halila, die mich während meiner Antwort angesehen hatte, was ich mit so einer unruhigen Bewegung gesagt hätte; Frosia redete lange Zeit mit ihr, und ich sahe Halila Geberden mit der Hand machen, die ich nicht zu erklären wußte, Frosia gab mir endlich den Sinn

davon zu verstehen, da sie sagte, daß Halila geantwortet, ich müßte sie wenig lieben, weil ich an statt der blinden Liebe, so sie zu mir trüge, so furchtsam wäre, man pflegt ja nicht solche Betrachtungen anzustellen, wenn man liebte, sie wäre ein Exempel davon, übrigens sollte ich mich um nichts bekümmern; sie hätte Gewalt über den Verstand ihres Mannes, und sie wollte, ohne daß es scheinen sollte, als wenn sie sich meiner sehr annähme, es schon machen, daß man mir eine weniger saure Arbeit, als die ich itzt hätte, zutheilen sollte, und die ihr die Freyheit gäbe, mich zu sehen, ohne daß ihr Mann selbst was darwider sagen könnte, ich sollte versichert seyn, das sich mein Schicksal den andern Morgen ändern würde.

Einige von meinen Kameraden, die in den Gärten arbeiteten, kamen da zu uns, Frosia berichtete Halilen, daß es Zeit wäre, sich zurück zu begeben, und diese Dame reichte mir die Hand, ehe sie solches that, indem sie höflich lächelte.

Wenn ich ohne Liebe gewesen wäre, so hätte mich dieses Kennzeichen in der That gerühret! indessen kniete ich mit dem einen Fuße nieder, und küßte sie mit einer Art von Erkenntlichkeit, die den Mangel einer Zärtlichkeit ersetzte, die man vergebens von mir verlangte: ich muß gestehen, daß ich weniger Mühe hatte, mich für sie zu zwingen, als für Guirlanen, und ich hatte so viel Freundlichkeit in ihren Manieren und in ihrem Gesichte wahrgenommen, daß mein Herz von einem gewissen Mitleiden gerührt wurde, das mir Meynungen von ihrer Seite ein-

gaben, die ich nur mit Gleichgültigkeit vergelten konnte.

Als sie fort waren, so dachte ich in der Stille meiner Begebenheit nach, und faßte den Schluß, mich so aufzuführen, daß ich, ohne der Halila Kummer zu machen, auch nichts thäte, das mich heimlich einer Untreue gegen Mizrien beschuldigen könnte, die alle Hindernisse, die man meiner Treue in Weg legen wollte, nur mir noch werther zu machen dienten.

Den Morgen drauf empfand ich, wie mich Frosia versichert hatte, die Kennzeichen der Gütigkeit Halilens; ich habe vergessen euch zu sagen, fuhr der Unbekannte fort, daß in der Unterredung, die ich mit Frosien gehalten, sie mich gefragt hatte, ob ich nichts wüßte, wozu man mich anwenden könnte, und welches mir die Mühe einer so sauren Arbeit, als diejenige war, die ich that, ersparte; als sie diese Frage an mich that, ehe sie mich von den Meynungen ihrer Frau unterrichtete, antwortete ich, daß ich ein wenig Mignatur malen könnte, das war ein Zeitvertreib, den ich immer geliebt hatte, und in welchen ich auch durch die Hülfe guter Meister, bey denen ich in die Schule gegangen war, es hoch gnug gebracht hatte.

Halila, welche Frosia von meiner Antwort unterrichtet hatte, vergaß diesen Artikel nicht; sie sagte noch den Abend zu ihrem Manne, daß, da sie mit Frosien spatzieren gegangen, dieses Mägdgen sich eine Lust gemacht hätte, mit mir zu reden, und daß ich gesagt hätte, ich wäre sehr unglücklich, daß ich

so saure Arbeit verrichten müßte, da ich doch angenehmere und schönere zu machen wüßte; daß ich sie hierauf versichert hätte, wie ich sehr wohl Mignatur malen könnte; ihr wisset, Herr, setzte sie hinzu, daß ich euch hundertmal gesagt habe, daß ich Lust hätte, diese Kunst zu lernen, erlaubet, daß dieser Sklave den Garten verlassen, und mir das, was er weis, lernen möge, ihr könnet euch nicht einbilden, was dieses mir für ein Vergnügen machen wird.

Mein Patron, der seine Frau liebte, antwortete ihr, daß sie bald vergnügt seyn würde, weil ihr Vergnügen auf so eine geringe Sache ankäme, und den Morgen drauf legte er mir selber auf, seine Frau malen zu lehren; man gab mir auch ein sehr sauberes Kleid, weil man nicht leiden müßte, sprach Halila, daß ihr ihr Lehrmeister zur Schande gereichte.

Die Liebe dieser Dame machte sie ungeduldig, die erste Lection zu empfangen, man hatte mir alles, was nöthig war, zu zeichnen, und den Pinsel zu handhaben, gegeben.

Früh kam Frosia, mich zu berichten, daß Halila auf mich wartete; aber sie berichtete mich davon auf eine Weise, die mir außerordentlich vorkam: Frosia war wohlgewachsen und hübsch, sie hatte einen aufgeräumten Verstand, aber der sclavisch, gefährlich und zu der höchsten Treulosigkeit aufgelegt war; ich weiß nicht, ob es wahr ist, was man insgemein zu sagen pflegt, daß die Liebe sich mittheilt, wenn man sie bey andern siehet, Frosia redete in diesem Augenblicke mit einer Art, die fast anzeigte, daß die Rolle

ei-

einer Vertrauten, die man sie spielen ließ, sie, wenn sie fortführe, nöthigen würde, für sich zu sprechen; ich will nicht mehr, sprach sie scherzend, eure Reden wiederholen; es scheint mir seit gestern, daß es gefährlich ist, zärtliche Meynungen von andern auszulegen, wenn man selber ein Herz hat, das der Zärtlichkeit fähig ist; ich antwortete auf diese Worte fast auf eben die Manier, als sie sie aussprach; überhaupt, fuhr sie fort, komme ich euch zu sagen, Merwill, daß meine Frau euch sehen will, ihr würdet euch gewiß sehr wundern, wenn ich euch auch sagte, daß ich nicht weniger Lust habe, euch zu sehen, als sie. Ich würde mich nicht wundern, antwortete ich, und würde gedenken, daß ihr für einen unglücklichen Sclaven einige Freundschaft habt, den ihr des Mitleidens aller Welt nöthig zu seyn erachtet. Dieser Unglückliche, versetzte sie, mag ein Sclave seyn, wie er will, so verliehrt er doch nicht die Gewalt, sich lieben zu machen, gleichwie er diejenige verlohren hat, zu thun, was ihm gefällt, alle Welt empfindet es, ihn zu kennen, und ich fürchte, daß Frosia selbst mehr von dem Sclaven gefesselt ist, als von seinem Herren. Ich, Frosia, antwortete ich ihr, indem ich mich stellte, als ob ich sie nicht verstünde, und scherzte, und was für ein Uebel kann ich euch thun? Was für ein Uebel, erwiederte sie, eben dasjenige, das ihr meiner Frau gethan habt. Frosia, sprach ich, liebet sich zu erlustigen, sie ist itzo aufgeweckten Geistes. Nein, nein, ich sage es euch im rechten Ernste, Merwill, fuhr sie fort, es kömt mir vor, daß ich euch liebe, ich erkläre mich deutlich

lich genug, lebet wohl, meine Frau wartet auf euch, ich will ihr sagen, daß ihr kommen wollet, aber was soll ich zu mir sagen? Daß ihr Verstand unendlich besitzet, antwortete ich, und daß ihr ein andermal euren aufgeweckten Geist mit einem so melancholischen Sclaven, als ich bin, ein wenig mäßiget! Merwill, wenn ihr mir allezeit eben das antwortet, sprach sie zu mir, indem sie mich verließ, werdet ihr mich melancholischer machen, als ihr nicht seyd, aber es soll nicht an mir liegen, zu verdienen, daß wir es nicht alle beyde werden; lebt wohl, gedenket mir auf dem Fuße nachzufolgen. Sie verließ mich hierauf, ich blieb ganz sprachlos stehen, und sahe wohl, daß Frosia es nicht hierbey bewenden lassen würde. Die Manier, womit sie sich gegen mich erklärt hatte, ließ mich einen Theil ihrer Gemüthsneigung erkennen, und wie das Herz, ob es gleich für einen andern vorher eingenommen ist, doch nicht unterläßt, für diejenigen, deren Charakter liebenswerth ist, freundschaftliche Meynungen zu haben, so hasset es auch noch viel leichter diejenigen, deren Charakter nicht schätzbar ist. Ich empfand diese Art von Freundschaft für Halilen, und haßte gegentheils in dem Augenblicke Frosien.

Unterdessen nahm ich mein Reißzeug, und gieng zu Halilen, welche, weil sie mich nur in einem schlechten Kleide, welches man mir um in dem Garten zu arbeiten gegeben, gesehen hatte, und itzt in einem bessern Anzuge erblickte, sagte, sie hätte vor diesem Augenblicke nicht gewußt, wie gut ich aussähe, das sind die Redensarten, die mir Frosia von ihrer Sei-

te wiederholte. Nach einigen hin und wieder gewechselten Reden legte ich mein Reißzeug auf dem Tische aus, und fieng an, ihr einige Figuren aufs Papier vorzuzeichnen; indem ich mit vieler Aufmerksamkeit damit beschäfftigt war, so merkte ich, daß Halila mit ihren Fingern meine Haarlocken aufkräuselte, die sehr lang waren; diese Dame that diese Handlung mit einer so beweglichen Art von Zärtlichkeit, daß mir zu gleicher Zeit die Augenblicke einfielen, da mir Mizria, eben wie itzo Halila, dieses Zeichen ihrer Liebe gegeben hatte. Indessen vollendete ich das, was ich gezeichnet hatte, es waren Augen, Halila warf ihre Augen auf das Papier, und als sie gewahr wurde, was ich drauf gemahlet hatte, so nahm sie die Reißfeder selber, indem daß Frosia hinter ihr mir die Hand drückte, und sagte, mahlet doch niemals Augen ab, wenn ihr eure Blicke nicht hineinmahlen wollet, denn man kann sich niemals befleißigen, sie auszustudieren, ich lächelte bloß zu dieser Rede, und wollte nicht drauf antworten; ihr seyd ein Undankbarer, Merwill, sprach sie zu mir, ihr antwortet weder auf meine Thaten, noch auf meine Reden! Aber Frosia, sprach ich, man kann ja nicht, wie ihr wisset, zwey Dinge auf einmal wohl verrichten; das, was ich Halilen zeige, hat alle meine Achtsamkeit vonnöthen. Ihr seyd wohl von übelm Geschmacke, erwiederte sie leichtfertig von dieser Dame, wenn ihr ihre zärtlichen Drohungen den lebhaftesten Reden vorziehet. Ihr habt mir unterdessen gestern gesagt, antwortete ich, ich sollte nur sehen, wie liebenswürdig sie wäre.

Frosia ward bey diesen Worten roth, und sahe mich, ohne mir zu antworten, verdrießlich an. Alle diese Reden giengen vorbey, indem Halila Figuren auf das Papier mahlte, die ich noch nicht angesehen hatte; als sie fertig war, so gab sie mir mit der Hand einen Schlag auf die Achseln, und wies mit dem Finger, ich sollte die Augen auf zwey Figuren werfen, die sie gezeichnet hatte. Die erste war ein Herz, das man unterscheiden konnte, wiewohl es übel gemacht war; sie hatte es unmittelbar an die Seite der beyden Augen gesetzt, die ich gemahlt hatte, um mir durch dieses Zeichen zu verstehen zu geben, daß ihr Herz, da sie mich gesehen, ihren Augen gefolgt wäre, daß sie mich nicht so bald gesehen, so hätte sie ihr Herz verlohren, und diese so hurtige Neigung war durch eine kleine Linie bezeichnet, mit welcher sie das Herz und die Augen mit einander vereiniget hatte.

Sie redete hierauf mit Frosien, vermuthlich ihr zu sagen, daß sie mir dasjenige erklären sollte, was sie hierdurch anzeigen wollen; aber die Betrügerinn sagte zu mir, an statt ihr zu gehorchen, daß, weil ich die Halila so liebenswürdig fände, und itzo ihr Lehrmeister wäre, ich wohl verstehen müßte, was sie sagen wollte. Diese Treulosigkeit, oder vielmehr dieser Mangel von Ehrerbietigkeit gegen ihre Frau, verdroß mich, vielleicht mehr aus dem Abscheu, den mir dieses Mägdgen gegen sich erweckte, als aus Aufmerksamkeit auf ihre Bosheit gegen ihre Frau, von deren Unwissenheit sie Vortheil zoge, um wider sie zu reden, ich antwortete ihr, Halila wäre sehr

un-

unglücklich, einen Dollmetscher wie sie wäre, zu haben, weil es ihr zu nichts dienen würde, so geistreich zu denken, als ich wohl merkte, daß sie itzt gedacht hätte. Wohlan, antwortete sie, weil ihr sie so geistreich findet, mag sie ihr eigner Dollmetscher seyn, denn ich erkläre euch, Merwill, daß ihr euch sehr übel mit einander verstehen werdet, wenn ihr euch erstlich durch mich sollet verstehen lernen!

Nach diesen Worten redete sie mit ihrer Frau, welche so mißvergnügt über das, was sie ihr von mir sagte, schien, daß sie mit einem verdrießlichen Gesichte die Reisfeder auf den Tisch warf, und fast mit Thränen in eine andre Kammer gieng. Ich muß gestehen, daß mich das, was ich nach einer solchen Handlung von Halilen, von Frosien denken mußte, in einen wahren Zorn wider sie setzte, sie war bey mir geblieben; Frosia, sprach ich, ihr mißbrauchet die Ohnmacht, in welcher wir stehen, Halila und ich, einander unsre Gedanken zu offenbaren; aber höret, ich werde Mittel finden, sie in Ansehen meiner aus dem Irrthume zu reißen, und was euch belanget, zu unterrichten, wenn ihr so fortfahret. Ich fürchte mich wenig für den Mitteln, davon ihr redet, Merwill, antwortete mir Frosia, welche sich ohne Zweifel, so viel ich urtheilen konnte, einbildete, daß ich die Halila liebte; und ihr habt euch, Halila und ihr, beyde mehr für mir zu fürchten, als ich mich für euch. Ach Treulose! schrie ich, in was für Händen befindet ihr euch, unglückliche Halila! Ich sprach diese Worte mit einem so lauten Tone aus,

daß sie Halila in der Kammer, wo sie hinein gegangen war, vernahm.

Weil sie von Natur freundlich war, so folgte die Liebe bald auf den Verdruß in ihrem Herzen, sie kam wieder in die Kammer, wo Frosia und ich mit einander redeten, und zwar zu einer Zeit, da dieses gottlose Mägdgen mir die gefährlichsten Dinge für mich und Halilen sagte.

Ich befand mich von einem mitleidigen Triebe gegen diese unglückselige Dame aufs lebhafteste gerührt, Frosia verhelte mir ihr betrübtes Vorhaben nicht, sie drohte, die Vertraulichkeit Halilens zu mißbrauchen, ich hob meine Hände gen Himmel, als wenn ich die Götter bitten wollte, den Streich abzuwenden, der diese Dame bedrohte. Als sie wieder herein kam, setzte sie meine Handlung in Bestürzung; so bald ich sie gewahr ward, nahete ich mich zu ihr, und machte tausend Gebehrden, die den Abscheu anzeigten, den ich für Frosiens Verfahren hatte; dieses Mägdgen wurde roth, und rechtfertigte dadurch ihre Treulosigkeit. Halila sahe meine Gebehrden mit Verwunderung an, sie redete mit Frosien, die ihr antwortete, und ich verdoppelte meine Zeichen, um der Halila zu verstehen zu geben, daß Frosia üble Absichten gegen sie hätte. Der Zorn ist beredt, er mag sich auch ausdrücken, wie er will, ich weiß nicht, ob mich Halila verstand, aber ich sahe sie Frosien mit zornigen Augen ansehen, sie that unterschiedliche Worte hinzu, welche Frosien gänzlich in Verwirrung setzten; aber es war eine gefährliche Verwirrung, und die in ihrem Herzen auf Rache

sann.

sann. Halila reichte mir hernach, indem sie sich auf meine Seite wandte, die Hand, gleichsam, sich vor den Bericht, den ich ihr gegeben, zu bedanken, oder mir zu bezeugen, daß sie nicht mehr der Unwürdigkeit glaubte, die Frosia in meine Reden gelegt hatte. Was für Zufälle, große Götter! mitten unter alle diesem betete ich Mizrien an, und sahe, daß Halila durch die Unordnung, darein uns die Ohnmacht setzte, einander zu verstehen, Gelegenheit hatte, zu denken, daß ich sie liebte, und daß es mir wie unmöglich war, in meinen Gebehrden den Zorn, welchen mir Frosiens Verfahren eingab, die Unruhe, in die sie mich für diese Dame setzte, von den gleichgültigen Kennzeichen einer Zärtlichkeit, die ich doch nicht empfand, zu unterscheiden. Halila verließ mich, nachdem sie mir, wie ich gesagt habe, die Hand gereicht, und ich gieng in die Kammer, die man mir gegeben hatte, und sann dem Unglücke nach, so uns die listige Frosia erwecken könnte.

Zur Hälfte des Tages schickte Halila eine andre Sclavinn an ihre statt, und ließ mir sagen, daß ich in ihr Zimmer zum Zeichnen kommen sollte. Ich folgte dieser Sclavin auf der Stelle nach, und begab mich dahin; Halila erwartete mich daselbst, und zeichnete noch auf dem Papiere; sie lächelte, als sie mich gewahr ward, und gab mir durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie Frosien nicht mehr haben wollte: nach diesem Zeichen wies sie mir zwey vereinigte Herzen, die eine Sonne umgab, um gleichsam damit zu erkennen zu geben, daß zwey vereinigte Her-

zen, alles was bey ihnen vorgienge, wüßten, und keinen Dollmetscher brauchten. Diese Manier, unsre Meynungen zu erklären, kam mir für Mizrien günstig gnug vor, sie ersparte mir den Kummer, Halilen mit lauter Stimme zu versichern, daß mein Herz nur Erkenntlichkeit für sie empfinden könnte. Wir machten noch verschiedene Figuren, durch welche mir Halila allemal eine große Liebe und viel Verstand bezeugte; ich aber meines Orts entzog mich so gut ich konnte, darauf zu antworten.

Wir waren beyde so weit, als Halila ein Armbändgen von ihren Haaren mit kleinen Diamanten geziert, hervorzog, und meine beyde Hände nahm, die sie mit diesem Armbande zu fesseln sich stellte, indem sie mir durch diese Handlung zu erkennen geben wollte, daß ich keine andre, als Liebesfesseln tragen sollte. Die treulose Frosia hatte sie dieses Armband aus einem kleinen Kuffer langen sehen, die unvorsichtige Halila hatte sich nicht vor ihr verborgen; Frosia urtheilte, sie wäre willens, es mir zu geben; und zog aus dieser unglücklichen Begebenheit auf folgende Weise Vortheil.

In dem Verdrusse, den sie hatte, nicht geliebt zu werden, und weil sie durch den Zorn, den ich wider sie bey der Halila erweckt hatte, nicht allein die Hoffnung mein Herz zu rühren verlohren hatte, sondern auch das Vertrauen ihrer Frau einbüßen mußte, so fand sie den Morgen drauf, nachdem wir uns gezanket hatten, Gelegenheit, mit meinem Patrone zu reden.

Der Sclave, sagte sie, dem ihr befohlen habt, Halilen mahlen zu lehren, hat in meinem Beyseyn, sich unterstanden, ihr eine treulose und verwegene Zärtlichkeit zu bezeugen, er bethet sie an! Was sagst du mir? erwiederte der Halila Mann, und wie hat sie die Beleidigung aufgenommen, die mir dieser Unglückliche anthut? Herr, antwortete sie, Halila befindet sich gar nicht darüber erzürnt, ich bin für sie darüber erröthet; aber Herr, ihr werdet besser von den Sachen urtheilen können, wenn eure Augen davon Zeugen seyn werden; sie werden sich ohne Zweifel bald sehen, erwartet diesen Augenblick, ihr wisset, daß in der Kammer, wo er seine Pinsel und das Reißzeug hingetragen, ein kleines Cabinet in der Mauer verborgen ist, durch welches man heraus in die Kammer kommen kan; verstecket euch da, Herr; wenn ich euch Nachricht geben werde.

Mein Patron liebte seine Frau viel zu sehr, als daß er sich nicht von einer solchen Untreue aufs heftigste leleidigt hätte befinden sollen, wenn das wahr wäre, was ihm Frosia sagte; er trug ihr auf, ihm Nachricht zu geben, wenn mich Halila holen ließe. Frosia nahm ihre Maaßregeln so wohl, daß sie den Augenblick meiner Unterhaltung mit der Halila wußte, ihr Herr erwartete sie, sie gieng zu ihm, und sagte, es wäre Zeit, in das Cabinet zu gehen, er lief dahin, und sahe uns durch eine Glasthüre, die in die Kammer gieng. Ach! zum Unglücke für uns kam er noch, ehe das traurige Geschenk des Armbands vor sich gieng. Die Manier, womit mir Halila solches um den Arm legte, gieng ihm durch

das Herz. Er stieß die Thüre mit Gewalt auf, und drang mit dem Säbel in der Faust ins Zimmer. Halila that einen entsetzlichen Schrey, und entzog sich der Wuth ihres Gemahls, indem sie mit Eilfertigkeit in die andre Kammer lief. Ich hatte nicht eben dieselbe Vorsicht; die Bestürzung, darinnen ich mich befand, ließ meine Sinnen erstarren, und ich wollte mich gleich auch zurück ziehen, als er mir einen heftigen Säbelstreich auf den Kopf versetzte. Ich fiel; der Wütrich verdoppelte den Streich nicht, er suchte ein ander Opfer. Er lief seiner Frau nach, um sie eben so zu tractiren; aber im Hinausgehen war die Thüre hinter ihr zugeschlossen. Sie hatte Zeit, durch eine heimliche Treppe aus dem Hause zu fliehen, indem er die äußerste Mühe anwandte, die Thüre zu eröffnen. Er machte sie auch endlich auf, und lief, aber es war zu spät, Halila war schon aus dem Hause, und gieng zu ihrem Vetter hinüber, der neben ihrem Manne wohnte, dieser Vetter war damals gleich zu Hause, Halila warf sich mit zerstreuten Haaren und dem Schrecken auf ihrem Gesichte zu seinen Füssen, und blieb eine Weile so liegen, ohne die Kraft zu haben, zu reden. Er hob sie auf, und war bestürzt über dieses seltsame Schauspiel, er fragte sie, was ihr begegnet wäre? Diese unglückliche Dame sprach zu ihm, als sie wieder zu Odem gekommen war, ich ruffe euch um Hülfe wider einen wütenden Gemahl an, der mich umbringen will; höret mich, ich will euch nichts verhehlen, was seinen gerechten Zorn wider mich verursachet.

Nach diesen Worten erzählte sie ihm ihr Unglück, die Neigung, die sie zu mir gehabt hätte, und die fatale Begebenheit, die ihren Gemahl davon benachrichtiget hätte. Dieser Anverwandte ward von den Thränen, die sie vergoß, und von der Reue, die sie bezeigte, gerühret; er tröstete sie, und sagte ihr, daß er gleich selbst zu ihrem Manne gehen wollte, sie sollte nur indessen da bleiben, und aller Sicherheit gewärtig seyn. Er verließ sie hierauf, und kam zu meinem Patrone. Dieser suchte seine Frau in allen Gemächern seines Hauses mit dem Säbel in der Hand, und den erschrecklichsten Drohungen. Was für eine gewaltsame Hitze bewegt dich? sprach der Türke zu ihm. Stecke den Säbel ein, und mäßige ein wenig deine Bewegungen! Halila ist nicht bey dir; die Unglückliche ist in mein Haus geflohen, und ich weiß die Ursachen, die du hast, dich über sie zu beklagen! Aber Mehemet, die Sachen sind noch nicht so weit gekommen, daß du dich so heftigen Gemüthsbewegungen überlassen darfst. Höre mich! was? erwiederte Mehemet, denn so nennte er sich, die Untreue hat mir ihre Treue zugeschworen, und öffnet ihr Herz der Zärtlichkeit für einen schlechten Sclaven? Nein, sie hat den Tod verdient, sie mag auch seyn, wo sie will. Die Reue, die sie über die Meynungen hat, die du ihr vorwirfst, muß dich antreiben, ihr zu vergeben, wir sind nicht allemal Meister, unsre Schuldigkeit zu thun. Alle diese Reden sind unnütze, versetzte Mehemet, die Beleidigung, die sie mir anthut, kann nicht vergessen werden, als bis ich sie mit alle ihrem Blute abwasche.

Du setzest dich also in Gefahr, sie niemals zu vergessen, antwortete der Türke; erinnerst du dich nicht mehr, Mehemet, daß du dieser meiner Nichte die Güter schuldig bist, die du besitzest? Ohne sie würdest du matt, in Fesseln geschlossen, keine andre Gesellschaft als unglückliche Sclaven haben, deren Unglück und Mühseligkeit du theilen würdest. Die Heyrath mit meiner Nichte befreyet dich von diesem Schicksale; gedenke zum wenigsten daran, und laß diese Betrachtung in deinem Herzen dem Unrechte, das sie dir gethan zu haben bedauert, und dessen sie sich selbst beschuldiget, die Wage halten. Ich gestehe es, erwiederte der Mann der Halila, ich würde ohne deine Nichte in der Sclaverey stecken; meine Erkenntlichkeit hat auch kein Ende gehabt, weil mir Halila nicht zu gerechten Klagen wider sie Anlaß gegeben hat, aber erinnere du dich auch, daß, was ich auch deiner Nichte für Verbindlichkeit schuldig seyn mag, dasjenige, was mir heute von Seiten ihrer widerfährt, nicht allein das Andenken, das du mir empfiehlst, auslöschet, sondern mich auch die Bande, die ich verlassen habe, bedauren macht, weil sie tausendmal weniger abscheulich, als der Schimpf waren, womit sie mich heute bedecket. Indessen will ich ihre Treulosigkeit doch noch, mehr aus Liebe für sie, als aus einer Schuldigkeit, vergessen! Sie mag wieder kommen, und ich schwöre dir bey dem großen Propheten Mahometh, daß sie nichts mehr zu befürchten haben soll!

Der Türke umarmte ihn bey diesen Worten, und sprach, daß Halila hinführo durch eine ewige Ehrfurcht

furcht und Zärtlichkeit das Laster wieder gut machen würde, daran ihre allzugroße Jugend Schuld wäre. Aber, fügte er hinzu, was hast du mit dem verwegenen Sklaven gemacht, dessen treulose Liebe meine Nichte verführt hat? Er stirbt ohne Zweifel in diesem Augenblicke, versetzte Mehemet, ich habe diesem Verräther einen Säbelhieb gegeben, und ich habe ihn in der Kammer fallen sehen, da sie mit einander redeten, Halila und er. Führe mich in die Kammer, sprach der Türke; ein solcher Tod ist viel zu wenig für dieses Ungeheuer, er straft seine Verwegenheit nicht: wenn er von dem Streiche, den ihm dein Arm gegeben hat, davon kommen kann, so liefere mir diesen Unglückseligen, ich will ihn an einen Ort schicken, wo der Verräther Zeit gnug haben wird, seine Treulosigkeit zu beseufzen.

Sie kamen nach dieser Rede in die Kammer, wo ich noch ausgestreckt in meinem Blute lag; sie merkten, daß ich noch Odem holte; sie ruften einige Sklaven, denen sie befahlen, Sorge für mich zu tragen, und wo möglich, zu machen, daß ich wieder zu mir selber käme.

Diese Sklaven gehorsamten; einige Zeit hernach genaß ich an meiner Wunde, und wurde mit Ketten beladen. Ein alter Sklave, den ich noch niemals bey meinem Patrone gesehen hatte, nahm mich, und führte mich, als er mich auf ein Pferd gebunden hatte, einige Meilen von dem Hause meines Patrons weg. Er ließ mich in einer Gegend still halten, die ich für ein Bergwerk ansahe. Da band man mich mit Stricken, und ließ mich in die tiefste von die-

sen Gruben hinunter, wo man arbeitete, Queckſilber herauszuziehen.

Dieſer Ort war abſcheulich; verſchiedene Lampen brannten daſelbſt, und erleuchteten ſeine Dunkelheit; eine Menge unglückliche Sklaven arbeitete faſt nackend unter der Obſicht zweyer Türken, welche Vater und Sohn waren. Man hörte an dieſem ſchrecklichen Orte nichts als Drohungen, die dieſe beyden Türken denenjenigen anthaten, die die Mattigkeit und Schwachheit verhinderten, ſo hurtig, als ſie es haben wollten, zu arbeiten. Jedweden Augenblick wankten die Unglücklichen von den ſchweren Streichen, damit die Grauſamen zuſchlugen, hin und her; ihre Magerheit war ſo erſchrecklich, daß man hätte bewegliche Todtengerippe ſtatt der Menſchen zu ſehen vermeynen ſollen; es war nichts als Heulen, Wehklagen und Seufzen da zu vernehmen. Wie groß war nicht meine Verzweiflung, als ich mein Leben wie dieſe Unglückſeligen hinzubringen mich beſtimmt ſahe. Ich war nicht ſo bald da, daß der Sohn des Türken mir mit einer Stimme, die mir alle Plagen, die ich würde ausſtehen müſſen, anzukündigen ſchien, ihm zu folgen befahl. Ich habe von deiner Ankunft ſchon Nachricht, ſprach er, und man hat mir aufgetragen, ich ſoll dich mehr als einen andern zur Arbeit anhalten. Nach dieſen Worten wies er mir eine Seite des Bergwerks an, wo ich hingehen ſollte. Dieſe Gegend war am allerweiteſten abgelegen. Eile, dein Werk zu verrichten, ſetzte er hinzu, und nimm dich in Acht, daß du keine Zeit verliehreſt, denn ich würde dich gewiß, die

Augenblicke, die du versäumtest, übel hinbringen lassen. Er ließ mir hernach die nöthigen Werkzeuge zu meiner Arbeit bringen; er befahl mir meine Kleider ab, und ein übles Hemde anzulegen, so er mir gab; hernach fieng ich eine mühselige Arbeit an, die ich nicht zu machen wußte, und die man mir nicht zu lernen Zeit gegeben hatte. Der junge Türke gieng weg von mir, um meine andern Kameraden zu untersuchen. Er hatte eine Peitsche in der Hand, damit er unbarmherzig auf diejenigen, die nur das geringste versahen, zuschlug. Einige Schritte von mir war ein sehr alter Sklave, dem der Vater des jungen Türken so viel Schläge mit einem schweren Stocke, den er allemal führte, gegeben hatte, daß der alte Mann im Gesichte voller Koth auf der Erde lag, ohne die Kraft zu haben, seinen Leib zu bewegen. Seine Seufzer gaben mir ein Mitleiden ein, davon ich mehr erlitt, als von meiner Arbeit. Ach! mein Unglück glich bald dem seinigen. Es begegnete mir, daß ich ein eisernes Werkzeug zerbrach, welches mir diente, in der Grube zu graben. Der junge Türke, der da wieder zu mir kam, ward es gewahr, und sprach: hat man dich in diese Gegend nur hergeführet, das Werkzeug zu zerbrechen, das man dir giebt? Bey diesen Worten riß er mir das Hemde ab, warf mich zur Erde, und gab mir mehr als 1000 Schläge mit der Peitsche, die er in der Hand hatte. Sein Vater kam den Augenblick dazu, und und als er von der Ursache, warum mich sein Sohn übel tractirte, unterrichtet war, so vereinigte er sich unbarmherziger Weise mit ihm, und gab mir unendliche Schläge mit seinem Stocke.

In einem Augenblicke flossen ganze Bäche Blut von meinem Leibe und meinem Gesichte; die Peitsche nahm mir so gar ganze Stücken Fleisch weg. Mein Kopf ward ganz zerschmettert, und ich blieb fast todt auf dem Platze. Sie fiengen aufs neue an, um mich zu zwingen, aufzustehen; aber meine Kräfte ließen es nicht zu. Sie setzten mich in einen erbärmlichen Stand, und schleppten mich bey den Haaren in eine Art von einer kleinen Höhle, die sie in die Grube gemacht hatten, und die an zwey oder drey gleiche Höhlen anstieß.

Da legte man diejenigen hin, die ihre Wunden verhinderten zu arbeiten. Eine Lampe erleuchtete jede von diesen Höhlen, und man verband diejenigen, die man dort eingeschlossen hatte, auf eine grausame Weise, bis sie wieder im Stande waren, an ihre Arbeit zu gehen. Man brachte mir dahin von Zeit zu Zeit Brodt und ein wenig Wasser, und alle Tage verband man meine Wunden.

In der Höhle, welche an meine stieß, hörte ich die Seufzer einer Person, deren Stimme mir bekannt vorkam, ja ich vernahm auch deutlich genung die Worte, welche sie nach tausend Seufzern zuweilen herausbrachte. Unglückselige, sprach sie, haben mich denn die Götter nur darum erschaffen, daß ich ein Exempel des Ungemachs, das eine Sterbliche erdulden kann, abgeben soll? O betrübter Tag meiner Geburt! O ihr Götter, deren Macht ich nur durch mein Unglück kenne!

Sie hielt bey diesen Worten inne, die Seufzer unterbrachen ihre Klagen, und das, was sie hernach

nach sagte, war so unterbrochen, daß ich nichts davon verstehen konnte.

Diese Stimme machte in meinem Herzen tausend verwirrte Bewegungen: es waren Augenblicke, da ich den Schall der Stimme Mizriens zu vernehmen glaubte, und die wenige Wahrscheinlichkeit, die ich fand, daß sie es seyn könnte, ließ mich denken, daß mich meine Ohren betrögen. Unterdessen gieng der junge Türke oft aus meiner Höhle in die, wo ich die Unglückliche hatte seufzen hören, welche ich aus ihren Reden für ein Frauenzimmer erkannte. Aber, sprach ich bey mir selbst, warum befindet sich doch auch ein Frauenzimmer an einem Orte, wo nichts als Männer seyn können? Was bedeutet denn dieses Geheimniß? und wer ist das Frauenzimmer, deren Stimme mit Mizrien ihrer so sehr übereinkömmt?

Diese Betrachtungen stürzten mich in eine tödtliche Unruhe, die Stimme hatte mein Herz gerühret, ich konnte sie nicht vergessen, meine Zärtlichkeit für Mizrien verdoppelte sich in diesem Augenblicke.

Ich gab auf die Rede Achtung, die ich hierauf von der Sklavinn halten hörte. Laß mich, sprach sie zu dem jungen Türken, du Ehrloser, der du von dem verlassenen Zustande, worinnen ich von Menschen und Göttern bin, Vortheil ziehest, darf deine verfluchte Leidenschaft mir noch mit Gewaltsamkeit drohen? Gehe du Niederträchtiger, der Tod stehet allemal denen zu Diensten, die seine Hülfe von nöthen haben, und unerachtet der Sklaverey, darinnen ich bin, wird meine Verzweiflung mir ihn zu

 schaffen

schaffen wissen, wenn du bey dem Entschlusse beharrest, mich zu beleidigen.

Ach Himmel! schrie ich hierauf, ich kann nicht mehr daran zweifeln, es ist Mizria, ich höre ihre Stimme; o ihr Götter! weil euer Donner nicht der Unschuld zu Hülfe kömmt, so gebt mir zum wenigsten die Kraft, dem Grausamen den tödtlichen Streich zu versetzen, den er von euch empfangen sollte.

Nach diesen Worten wollte ich aufstehen, um in die andre Höhle zu gehen, allein ich bemühte mich nur vergebens.

Unterdessen gieng der junge Türke heraus, er hatte das Geschrey gehört, welches ich in währendem Reden gemacht hatte. Was für Worte hast du itzt gesagt, sprach er, indem er sich bey mir aufhielt? Worte, antwortete ich ihm mit einer verzweifelten Stimme, davon du mich gewiß nicht um den Verstand fragen würdest, wenn ich so leicht thun, als reden könnte. Unglücklicher, setzte ich hinzu, du thust wohl, daß du zu deinem lasterhaften Vorhaben Oerter erwählest, in welchen eine abscheuliche Nacht herrschet, sie würden den Tag beflecken, und die Hölle selbst, deren Bildniß diese Oerter sind, hat kein erschrecklicher Ungeheuer als du bist. Elender, antwortete er, woher kömmt dir die Kühnheit, also mit mir zu reden? Fürchtest du dich nicht für dem Uebel, so ich dir anthun kann? Und was ist die Ursache, daß du die Parthie dieses Frauenzimmers nimmst, welche ich liebe? Du liebest sie, schrie ich nochmals, ach Barbar! kann in den Herzen dei-

nes

nes gleichen die Zärtlichkeit statt haben? Du liebest sie, und willst sie beleidigen? Nein, Ehrloser, Mizria ist nicht fähig, die Liebe anzuzünden, die du empfindest! Wenn du sie liebtest, würde deine Ehrfurcht ihre Sicherheit ausmachen, du würdest eher selbst den Tag entbehren wollen, als daß du ihn ihr entzögest, und sie allhier aufhieltest. Aber du hast nichts als ehrlose Triebe. Unglücklicher, antwortete er mir, ich halte meinen Zorn nur deswegen zurück, damit ich dich selbigen noch länger empfinden lassen kann; gehe heraus, und wieder an deine Arbeit, deine Wunden sind geheilet genung, daß sie bald erneuert werden können.

Nach dieser barbarischen Rede schleppte er mich wieder eben so aus der Höhle heraus, als er mich hineingebracht hatte.

Ich muß gestehen, daß ich niemals einen lebhaftern Schmerz empfunden habe, als da ich mich aus dieser Höhle hervorziehen sahe, wo ich Mizriens Stimme erkannt zu haben glaubte, und wo ich den traurigen Trost hatte, mir bisweilen einbilden zu können, daß sie es wäre. Dieser Ort, so abscheulich er war, war mir doch durch die süße Ungewißheit, oder vielmehr durch den Argwohn, welchen mein Herz gefaßt hatte, und den mir die Stimme der Person, welche sich in der Höhle beklagte, gegeben, werth geworden. Ich schrie erschrecklich, und rief die Hülfe des Himmels an. Der Barbar, der über meinen Schmerz spottete, zog mich zu dem Bergwerke hin, und sprach: hier warte auf diesem Platze, bis man dir dein Werkzeug wieder giebt,

daß du arbeiten kannst! Er verließ mich nach diesen Worten. Man brachte mir hierauf was, damit ich meine Arbeit fortsetzen konnte, ich mußte mich entschließen, sie wieder vorzunehmen, und einige Betrachtungen, die ich über die Stimme machte, davon ich geredet habe, brachten mich auf den Entschluß, mein Leben zu schonen. Wenn die Götter, sprach ich, Mizrien so nahe zu mir haben herführen können, so werden sie, unerachtet des Unglücks, das uns getrennet hat, eben dieselben Götter mir eines Tages auf eine günstigere Art wiedergeben, ungeachtet alles Hindernisses, das das Geschick unsrer Vereinigung in Weg zu legen scheinet.

Ich brachte einige Monathe mit Arbeiten in dieser Hoffnung zu, als ich mit allen meinen Gesellen aus diesem Orte durch eine Begebenheit, die vielen Personen sehr traurig war, gezogen wurde.

Halila kam auf das Wort ihres Mannes, so er dem Türken gegeben, wieder ins Haus. Was er auch für Zorn wider sie gefaßt hatte, so rührte ihn doch die Demuth und die Schönheit seiner Frau; er gewann alle Liebe, die er sonst für sie getragen hatte, wieder, und vergaß unsre Begebenheit. Zu der Zeit bat ihn ein fremder Kaufmann, mit dem er handelte, nebst seiner Frau auf sein Schiff zu Gaste. Er willigte drein. Man erlustigte sich mit aller Freude, die ein kostbares Gastgebot eingeben kann. Nachdem man gegessen hatte, so ließen ein Haufen Instrumente die Luft von wohlklingenden Tönen erschallen; die Trompeten und Krummhörner folgten auf den süßen Schall von einer Menge Pfeifen.

Der Halila ihr Mann lieferte sich gänzlich dem Vergnügen, und trank die süßen Weine und die flüßigen Sachen, die ihnen der Kaufmann vorsetzte, in Menge. In der Freude schlug er dem Kaufmanne vor, kleine Schiffe zu nehmen, um auf dem Meere spatzieren zu fahren: wir wollen unsre Musikanten mitnehmen, setzte er hinzu, und dieses Ergötzen wird tausend Annehmlichkeiten haben.

Der Kaufmann, der erfreut war, daß er die Lust vermehren konnte, ließ sich den Vorschlag gefallen. Man nahm geschwind drey kleine Schiffe, in deren einem Halila und ihr Mann nebst dem Kaufmanne waren da, die übrigen von der Gesellschaft in dem andern, und die Musikanten in dem dritten sich befanden, und fuhr auf diese Weise an der Küste der Länge nach spatzieren. Die Dünste des Weins und die Annehmlichkeiten der Musik brachten den Mann der Halila in einen leichten Schlummer, welcher endlich so stark ward, daß ihn die Bewegung des Schiffs, weil er auf dem Rande saß, ins Meer schmiß. Seine Frau, die ihn fallen sahe, fieng ein grausames Geschrey an, und da sie ihn aufhalten wollte, ward sie mit ihm hinausgezogen, und fiel auf seiner Seite ins Wasser. Ihr Mann rang lange mit den Wellen: aber in der Gegend, wo sie hingefallen waren, machte das Wasser gleichsam einen Wirbel, der sie alle beyde verschlang. Einige Ruderknechte warfen sich in das Meer, aber vergebens. Diese unglückliche Begebenheit machte, daß die in den beyden andern Schiffen ein Geschrey erhoben, welches den Kaufmann aufweckte, der eben

auch schlief. Man sagte ihm, was sich itzo gleich zugetragen hätte, er ward davon gerühret, und befahl seinen Ruderknechten, ihn gleich an das Ufer zu führen, damit er seine Abreise beschleunigen könnte, weil er vorher sahe, daß ihre Befreundten sich einbilden würden, er hätte dieses Vorhaben mit Fleiß gethan, weil er noch dem Manne der Halila auf gelieferte Waaren beträchtliche Summen schuldig wäre.

Als er am Ufer war, so fragten die Sklaven, die Halilen und ihren Mann begleitet hatten, und sie nicht mit dem Reste der Gesellschaft zurückkommen sahen, wo sie geblieben wären? Der Kaufmann erzählte ihnen, was sich begeben hätte. Einer von seinen Sklaven, der um die Sachen seines Herrn mit dem Kaufmann wußte, zweifelte nicht, er hätte alle beyde ums Leben gebracht, um nicht das Geld bezahlen zu dürfen, welches er dem Mehemet für Waaren schuldig war, wovon der Kaufmann vor der Mahlzeit eine Quittung unterzeichnet hatte, die Mehemet in den Schubsack gesteckt, und die nunmehro durch die Begebenheit, die seines Herrn Tod nach sich gezogen, verlohren gegangen war, und in welche man auch die Halila mit verwickelt hätte, damit sie nicht den Urheber des Todes ihres Mannes anklagen könnte. Dieser Sklave war dem Mehemet sehr geneigt gewesen; er sann auf Mittel und Wege, daß der Kaufmann sein Laster, das er nicht begangen, aber sich doch entschlossen hatte, von dem Tode Mehemets Vortheil zu ziehen, und nicht, was er ihm schuldig war, zu bezahlen, bereuen sollte. Er gieng also zum Vetter der Halila, welcher voll

Zärtlichkeit für seine Nichte war, und von der vermeynten Treulosigkeit des Kaufmanns, die ihm der Sklave erzehlte, sehr in Harnisch gejaget wurde. Ihr müßt euch rächen! sprach er. Meine Rache ist beschlossen, gab ihm der Türke zur Antwort; der Tod meiner Nichte wird den meinigen nach sich ziehen. Ich hatte keine Kinder, ich liebte sie als meine Tochter, sie liebte mich gleichermaßen zärtlich. Ach Barbar! du wirst die Frucht deines Lasters nicht genießen, und bald erfahren, daß der Himmel die Ausübung der Schelmstücken nur erlaubt, um ihre Urheber mit desto mehr Strenge zu bestrafen.

Nach diesen Worten befahl er seinem Sklaven, ihm zu folgen, und sich mit einem Dolche zu bewaffnen, den er unter seinen Kleidern versteckt halten sollte, der Türke nahm auch einen: mit diesen Waffen stiegen sie beyde zu Pferde, und giengen den Kaufmann aufzusuchen.

Der Vetter der Halila sprach mit einer traurigen Mine zu ihm, seine Sklaven hätten ihm den Tod seiner Nichte und ihres Mannes hinterbracht, und weil er wüßte, daß Mehemet mit ihm verschiedene Sachen abzuthun hätte, so wäre er hergekommen, zu sehen, wie solche stünden, und was ihm beliebte, darinnen zu verordnen.

Herr, antwortete ihm der Kaufmann, der, wie ich gesagt habe, entschlossen war, von Mehemets Tode Vortheil zu ziehen, ich bin ihm nicht viel schuldig, und die Summa ist von so schlechter Wichtigkeit, daß ich sie euch geben will, wenn ihr wollet. Indem sie so redeten, so entfernten sie sich von sei-

nem Schiffe, und der Kaufmann fuhr in der Unterhaltung mit dem Vetter der Halila fort, den sein Sklave ganz nahe begleitete. Dieser geschickte Vetter stellte sich ein Verzeichniß der Sachen zu fodern, die der Kaufmann mit dem Mehemet geschlossen hatte. Dieser sagte ihm, was er wollte, und entfernte sich immer, ohne den geringsten Argwohn zu haben, weil er durch die friedliche Traurigkeit des Türken betrogen ward, der ihm nicht so rachgierig vorkam, als ihn die Begebenheit Mehemets und seiner Frau hätte machen können.

Als der Türke urtheilete, daß der Kaufmann weit genung von den Seinigen entfernt wäre, daß er Zeit hätte, sein Vorhaben ins Werk zu richten, und wieder auf das Pferd zu steigen, welches der Sklave, der hinter ihm gieng, nebst dem seinigen am Zaume führte, zog er seinen Dolch, und stieß ihn dem Kaufmanne ins Herz. Der Sklave näherte sich auch, und stieß ihn mit dem seinigen. Der Kaufmann fiel, und rufte um Hülfe, und der Himmel, der den Verräthereyen feind ist, ob sie wohl die Betrüger strafen, (denn der Kaufmann war einer, weil er nicht Lust hatte, zu bezahlen) ließ nicht das gewaltsame Verfahren des Türken ungestraft hingehen.

Der Sklave ließ, als er den Kaufmann mit dem Dolche stieß, den Pferden, die er hielt, den Zügel schießen; und als der Kaufmann gefallen war, bemühte er sich vergebens, die Pferde aufzuhalten, er konnte nicht hinkommen. Die Leute des Kaufmanns, die ihn von weitem hatten fallen sehen, und

seine Stimme gehört hatten, liefen theils mit Degen, theils mit Feuergewehr hinzu, und der Türke und der Sklave wurden getödtet.

Der Tod des Türken, dem die Bergwerke zugehörten, in welchen wir arbeiteten, setzte seine Frau in eine Ohnmacht, fort arbeiten zu lassen, weil die Arbeit viel Geld wegnahm. Weil sie außer dem Stande war, die Handlung fortzusetzen, die ihr Mann unterhielte, so verließ sie die Bergwerke, und kam mit einem andern Patrone über den Preis von allen Sklaven, die darinnen arbeiteten, überein. Die Sache war bald geschlossen; sie wußte die Anzahl, und sie wurden alle zu ihrem neuen Patrone geführt. Ich war zu der Zeit krank, das beständige Ungemach, so ich von dem jungen Türken ausgestanden hatte, hatte mir nur, so zu sagen, den Schatten eines Lebens noch gelassen. Unterdessen war ich mit in dem Handel begriffen, den man mit meinen andern Gesellen getroffen hatte.

Um mich wieder herzustellen, so ließ man einige Zeit vergehen, ohne mir Beschäftigung zu geben; ich sahe so gar mit einiger Gelindigkeit mit mir umgehen, deren das Schicksal, das mich bisher immer verfolgt hatte, mich nochmals zu berauben drohte.

Unser Patron starb an einer Uebermaß, die er mit einigen seiner Freunde aufs höchste getrieben hatte. Er war ein Mensch von ungefehr funfzig Jahren, der überaus reich war, und eine von seinen Sklavinnen ungefehr zwey Monathe zuvor, ehe wir zu ihm kamen, geheyrathet hatte. Seine Witwe, als sie sich Meisterinn von einem beträchtlichen Gute

sahe, und in einem günstigen Alter es zu genießen war, nahm nach dem Tode ihres Mannes alle Maßregeln, die nöthig waren, um sich in eben demselben Reichthume zu erhalten.

Sie kam uns eines Tages zu besehen, und betrachtete einen nach dem andern genau. Als die Reyhe an mich kam, daß ich erscheinen sollte, warf ich meine Augen auf sie hin, zu einer Zeit, da ich gewahr ward, daß sie mich mit Aufmerksamkeit betrachtete. Diese Frau schien mir der Guirlane, der Frau des englischen Capitains, ähnlich zu sehen; aber ich konnte mir nicht einbilden, daß sie es wäre. Die Aufmerksamkeit, so ich bezeugte, als ich sie ansahe, vermehrte die ihrige; sie fragte mich, woher ich wäre? Ich verhehlte ihr nicht den Ort meiner Geburt. Sie sann eine Weile nach. Und wie nennet ihr euch mit dem Zunamen eures Geschlechts? setzte sie hinzu. Bey dieser andern Frage erwachte mein Argwohn wieder; ich sahe sie nochmals an, und stockte ihr zu antworten. Ihr sagt nichts? fuhr sie fort, ist euer Name nicht Merwill? Ich wurde roth, als ich mich nennen hörte, und zweifelte nicht mehr, daß es Guirlane selbst wäre. Es braucht nichts mehr, antwortete sie; ich kenne euch; aber sehet mich an, erkennet ihr mich gleichfalls eures Orts? Ich glaube, meine Frau, sprach ich, daß ich euch irgendwo gesehen habe. Weil ihr mich noch nicht kennet, setzte sie hinzu, so will ich euch gewisse Zeichen geben, daß ihr urtheilen könnet, wer ich bin! Sie gieng hierauf zu den andern, und endlich wieder fort, nachdem sie befohlen, daß man für uns große Sorge tragen sollte.

Als

Als jedweder von uns sein Werk geendiget hatte, so kam des Abends eine Sklavinn, und holte mich ab, ohne mir etwas zu sagen, und gab mir ein Zeichen, ihr nachzufolgen; ich that solches. Sie führte mich in ein kleines und mit Wachslichtern erleuchtetes Cabinet, wo ich Guirlanen auf einem Ruhebette liegend erblickte, welche, so bald ich hinein getreten war, der Sklavinn befahl abzutreten, und die Thüre hinter sich zuzumachen.

Merwill, sprach sie zu mir, ich habe euch vorhin nicht zwingen wollen; aber itzo ist es euch nicht mehr erlaubt, mich zu verkennen. Die Begebenheit ist erstaunlich genug, meine Frau, gab ich ihr zur Antwort, daß ich im Anfange gezweifelt habe. Ja wohl, antwortete sie, und noch erstaunlicher, als ihr wohl gedenket! Aber, Merwill, wir wollen von etwas anders reden; ein andermal sollt ihr wissen, wie es möglich ist, daß ich die Meisterinn an diesem Orte bin. Seyd ihr in Ansehen meiner noch immer einerley gesinnet? Ach! meine Frau, erwiederte ich, was für Unruhe könnet ihr itzo von den Meynungen eines Unglücklichen von Gott und Menschen verfolgten haben, der seit einer geraumen Zeit von Sklaverey zu Sklaverey dienet, dessen Leben ein Gewebe von Unglück ist, dessen Mund selbst nur Seufzern offen stehet, dessen Augen nur wider Willen das Tageslicht erblicken? Sehet, das ist der Zustand, darinnen ich bin; ich weiß selbst nicht, wie ihr mich noch unter der Bleiche und der Betrübniß meines Angesichts habt erkennen können! Mein Herz, versetzte sie, hat sich niemals betrogen; ich habe euch viel zu

sehr geliebt, Merwill, euer Bildniß ist in meinem Herzen mit unauslöschlichen Zügen eingegraben gewesen, ich habe selbst, da ich mich euch genähert, eine Bewegung gefühlt, die mich berichtet, daß ihr mir werth wäret. Der Zustand darinnen ich euch gesehen, hat mir Seufzer ausgepresset, und ich habe überhaupt alle Liebe wieder gewonnen, die ich ehemals für euch hatte: ihr wisset, daß diese Liebe mein Schicksal verändert hat. Ich habe mein Vaterland und meine Freunde verlassen, ich bin aus dem Hause meines Mannes geflohen, den sein Kummer zum Tode getrieben hat; denn ich habe erfahren, daß er im Sturme vor einer Stadt getödtet worden ist. Eine unzähliche Menge Unglück ist mir nachdem begegnet! Ihr seyd es, Merwill, ihr seyd derjenige, dem ich die Unordnung meines Lebens schuldig bin; ohne euch würde ich von einem zärtlichen Ehemanne geliebet, von den Meinigen hochgeschätzet, das glücklichste Leben führen, und in Ruhe alle Annehmlichkeit genießen, welche die Unschuld und die Tugend in einem Herzen, das sie besitzet, zu erfreuen pflegen. Ach! Merwill, die allerabscheulichsten Gewissensbisse verfolgen und fressen mich; ich finde euch wieder, aber werde ich nichts als diese Gewissensbisse zu Theile haben? Von was für Bewegungen bin ich nicht angefochten worden, weil ich euch gesehen habe! Noch einen Augenblick ehe ich euch wieder fand, wünschte ich mit größter Hitze, daß solches geschehen möchte. Endlich finde ich euch wieder, gebet mir die Ruhe, mein Leben, gebt mich mir selbst wieder, ihr werdet mich trösten; denn ihr al-

lein könnet die Verzweiflung lindern, welche sich öfters in meiner Seele erhebt!

Nach dieser Rede hielt Guirlane inne, die Thränen traten ihr in die Augen. Was fordert ihr von mir, sprach ich, meine Frau? Mein Leben wird sich vielleicht bald endigen, die Gewissensbisse, die ihr mir gewiesen habt, bereden mich, daß ihr den Ueberrest nicht auch werdet verfolgen wollen. Ihr wisset es, ich bethete Mizrien an, ich habe sie auf ewig verlohren, schließet von euch auf mich! Ach! ungeachtet des Unglücks, in das euch eure traurige Liebe stürzte, habt ihr mich doch nicht vergessen können! Habe ich denn mehr Macht über mein Herz, welches ein unschuldiges Versprechen gefangen hält, als euch über eures Gewissensbisse geben sollten, die euch gezwungen haben, eine unglückliche Leidenschaft zu verdammen? Lasset mich, Guirlane, lasset mich die matten Tage endigen, davon ihr das Unglück angefangen habt, lasset den elenden Sklaven vor euren Augen nur einen Gegenstand des Mitleidens seyn! Er ist in einem Zustande, der nur diese Meynung erwecken soll! alles ladet euch dazu ein; eure Reue selber streitet für mich in eurem Herzen; die Fehler, welche die Reue auslöscht, gelten so viel als eine Tugend, eine ununterbrochene Unschuld. Liefert euch dieser großmüthigen Meynung, zwinget eure Bewegungen der Verzweiflung zu schweigen, durch Werke, die eurer Seele die Ruhe wieder schaffen können.

Diese Rede, die ich auf den Knien mit Lebhaftigkeit, und eine von Guirlanens Händen haltend, aussprach,

sprach, machte, daß sie eine Menge Thränen vergoß. Ich merkte, daß sie meine Worte rühren mußten. Ach! Guirlane, setzte ich hinzu, was für ein Vergnügen hat Merwill, daß er endlich die Klugheit wieder in euer Herz kehren siehet! wenn mein Herz auf eure Liebe nicht mit Gegengunst hat antworten können, so empfinde ich itzt in dem Augenblicke eine Freundschaft für euch, die sich niemals endigen wird. Ja, Guirlane, ihr seyd mir itzund werth, weil ihr die Tugend werth achtet. Antwortet mir, Guirlane! betriege ich mich? Ach! Merwill, schrie diese Dame, indem sie die Hände gen Himmel aufhub, wie wahr ist es, daß diese Tugend mächtige Reizungen in einem Herzen hat, welches sie höret! Das, was ihr gesagt habt, macht, daß ich einen Entschluß ergreife, der in meiner Seele ein solches Vergnügen erwecket, als die glücklichsten Laster nicht geben können. Ja, Merwill, ihr habt mich überwunden, genießet der Zufriedenheit, es zu gedenken; ich weiche dieser Reue, ich weiche euren Thränen, ich weiche den Göttern, die ich genug wider mich erzürnet habe, und welche mir es eingeben; ich bin vergnügt mit der Freundschaft, die ihr mir versprechet, ich schwöre euch eine ewige an statt der Liebe zu, die an eurem Unglücke und an dem meinigen Schuld war! Aber mit dieser Freundschaft bereitet euch mein Herz auch Güter, die ihr nicht erwartet. O Himmel! schrie sie hernach, wie unbegreiflich sind deine Wege! Was für Zufälle gebrauchest du, uns zu einer unvermutheten und höchsterstaunenswürdigen Vereinigung zu führen.

Diese Worte, die ich nicht verstund, erwiesen mir zum wenigsten, daß Guirlanens Veränderung aufrichtig wäre. Sie stund auf, und ruffte die Sklavinn, die mich in das Cabinet geführt hatte. Sie erschien, Guirlane forderte Schlüssel von ihr, welche sie ihr den Augenblick zustellte. Nimm eine Fackel, sprach sie, und leuchte uns. Ich war unruhig, was dieses alles bedeuten möchte. Guirlane sagte mir nichts, und seufzete. Ich schwebte zwischen Furcht und einem gewissen Freudentriebe, welche zusammen stritten. Die Sklavinn gieng vor uns her. Folget mir, Merwill, sprach Guirlane zu mir, und seyd ohne Unruhe! Ich that es, sie nahm mich bey der Hand, wir stiegen eine kleine Treppe hinab, welche uns in ein abgelegenes Gemach führte, das aus niedrigen Kammern zusammen gesetzet war, welche von kleinen aber sehr hohen Fenstern erleuchtet wurden, davon der Tag, welchen sie gaben, dunkel und traurig seyn mußte. Die Feuchtigkeit machte diese Kammern ungesund und gefährlich. Das war der Ort, wo der Ehemann von Guirlanen die Sklaven einzuschliessen pflegte, die entweder krank wurden, oder mit denen er mißvergnügt war. Ein Haufen Stücken Kleider, Stöcke, Peitschen und andre Strafinstrumente dieser Unglückseligen bezeichneten noch die Grausamkeit, womit man mit ihnen umgieng. Wir giengen durch drey, und die Sklavinn öffnete die letzte, wo ich einen in Ketten geschlossenen Menschen an der Erde liegen sahe. Bey diesem Anblicke wich ich für Schrecken zurück: O Himmel! schrie ich, Guirlane, wo führet ihr mich hin? und mit was

für

für einem Schauspiele kränket ihr meine Augen? Bey diesen Worten wandte der Unglückselige seinen Kopf um, den er auf eine von seinen Händen stützte, und sahe mich an, unsre Augen begegneten einander, und ich fühlte, daß wir uns alle beyde auf die beweglichste Art von der Welt anschauten. Nähert euch, sprach Guirlane zu mir, fürchtet ihr euch, Fesseln zu sehen, ihr, die ihr welche getragen habt? Es war nicht nöthig, mich noch mehr anzutreiben, denn ich fühlte, daß mich eine heimliche Neigung zu diesem Unbekannten hinzog. Als wir nahe genug waren, sprach Guirlane zu uns: erkennet ihr einen, der? O Himmel! welcher Augenblick! welche Erkennung! Es brauchte nichts mehr, mein Herz und meine Augen völlig zu unterrichten! Es war meine liebe Mizria, die ich sahe, und welche die Arme so lebhaft nach mir ausstreckte, als es der Liebe nur möglich ist. Ich warf mich auf die Knie nieder, meine Hitze war unbegreiflich, ich wollte reden, aber die Seufzer verwirrten meine Worte. Meine liebe Mizria, schrie ich, und küßte ihr die gefesselten Hände, betrügen mich auch nicht meine Augen? Ach Guirlane, die Götter müssen euch belohnen!

Indem ich diese Worte sagte, so begoß Mizria mein Gesicht mit ihren Thränen, und drückte mich fest in ihre Armen. Guirlane ließ erst der Hitze unsrer ersten Umarmungen genug thun, hernach warf sie die Armen um uns beyde, und sagte mit thränenden Augen: kann das Vergnügen, so ich euch beyden heute mache, mir wohl die Hoffnung gönnen, daß ihr mir eure Freundschaft schenken werdet?

Ach

Ach Himmel! schrie ich, sollte ich euch nicht lieben, Guirlane, da meine Erkenntlichkeit so lebhaft als meine Liebe ist, da ihr mir ein so kostbar Gut wieder gebet, ein Gut, das mich mit einer Glückseligkeit, die fast das Schicksal eines Sterblichen übertrifft, überhäufet? Ach Guirlane! sprach Mizria, welche noch nicht geredet hatte, wie? ihr entschlaget mich der Fesseln, in welchen ihr mir heute sagtet, daß ich sterben sollte? Soll ich mich ohne Furcht der Freude, die mein Herz darüber empfindet, liefern? Nicht allein zerbreche ich eure Fesseln, erwiederte Guirlane, liebenswürdige Mizria; sondern empfinde auch für euch eine unendliche Zärtlichkeit! Genießet die Freyheit, ich gebe sie euch mit allen den Gütern, welche ich besitze! Genießet hinführo im Frieden das Vergnügen, daß euch Merwill liebet, er erhält euch ein treues Herz, und das meinige fordert von euch nur eure Freundschaft! aber lasset uns aus diesem Orte hinweg gehen, er kömmt der Freude nicht mehr zu, die eure Herzen erfüllet.

Nach dieser Rede wollte sie selbst die Ketten Mizriens zerbrechen, welche sie mit Zärtlichkeit umarmte, und wir giengen hinaus aus diesen traurigen Kammern, und begaben uns wieder in Guirlanens Zimmer. Da erfuhr ich, daß Mizria nur erst an dem Tage mit Ketten belegt worden wäre, und daß Guirlane bloß, weil sie mich erkannt, und wenigstens das Vergnügen hätte haben wollen, uns auf angenehme Weise zu überraschen, wenn sie nicht dasjenige haben könnte, mich für sie zärtlich zu machen, sie so grausam zu tractiren sich gestellt hätte. Ihr

wer-

werdet aus der Folge hören, wie sich Mizria bey ihr befand.

Guirlane überhäufte uns mit den höflichsten Liebkosungen. Wir erwarteten den andern Morgen, um uns zu erzählen, durch was für Zufälle der Himmel diese erstaunlichen Begebenheiten hergeführet hätte: und am Morgen stund Guirlane auf, und ließ mir sagen, daß ich mich ankleiden sollte. Sie gieng hierauf selbst, Mizrien aufzuwecken, welche sie bloß mit dem süßen Beynamen: Mutter, benennte. Meine Tochter, sprach Guirlane zu ihr, Merwill wird kommen, uns zu besuchen, wir wollen in die Gänge des Gartens spatzieren gehen, und dort auf den Rasen liegend uns untereinander erzählen, was uns begegnet ist. Ich kam, wie sie diese Worte vollendete, und wir begaben uns in den Garten. Sie wollten, daß ich ihnen erst meine Begebenheit erzählen sollte. Mizria wußte den Anfang nicht davon, ich strich so leicht darüber hin, als ich konnte, und kam zu dem Ungemache, das ich in den Bergwerken ausgestanden hatte. Ich erzählte ausführlich den Argwohn, den ich gehabt hätte, daß Mizria in der Höle neben meiner eingesperrt gewesen wäre. Ich wiederholte alles, was meine unruhige Liebe mich zu dem Türken hatte sagen lassen, und Mizria erzählte mir, als ich fertig war, daß sie es selbst gewesen wäre, die der junge Türke zu beleidigen gedrohet hätte. Sie gestund mir, daß sie öfters zu meinen Seufzern eben die Bewegungen, die ich gehabt, gefühlet hätte, und ich beschloß meine Begeben-

benheiten, da ich meinen Patron verwechselt, und in Guirlanens Haus gekommen wäre.

Nach meiner Erzählung ersuchte Guirlane Mizrien, die Rede zu nehmen, und dieses sagte sie uns mit wenig Worten, nachdem sie Guirlanen den Anfang unsrer Begebenheiten gemeldet hatte: ich begriff wohl, daß der Unbekannte, der mich entführte, mich für eine Dame hielt, die er liebte, und die mir ähnlich war; aber weil er durch die Aehnlichkeit, die ich mit ihr hatte, betrogen ward, so waren mein Geschrey und Thränen umsonst, ihn zu überreden, daß ich nicht diejenige wäre, die er suchte; er wollte nichts hören, und trug mich auf seinem Pferde fort. Wir begegneten uns an dem Ufer des Meeres, sprach Mizria, da sie sich zu mir wandte, und ich dachte, ich müßte für Schmerzen sterben, als ihr verwundet wurdet, und welchen Zufall das Schicksal nur deswegen hervorzubringen schien, um den Schmerz zu verdoppeln, den ich hatte, euch zu verliehren.

Der Unbekannte redete, als wir ans Meer kommen waren, mit dem Capitain eines Kaufmannsschiffs, welches gleich nach einigen Inseln, die den Engelländern gehören, abgieng. Der Unbekannte zwang mich, mit ihm hineinzugehen, was hätte mich mein Widerstand geholfen? Wir waren bald in vollem Meere.

Der Schmerz machte mich so matt, daß ich mich auf ein Bette niederlegte, wo mich der Unbekannte ruhen ließ. Nachdem ich eine Weile geschlummert, kam er in die Kammer, wo man mich hingelegt hatte. Was habe ich euch zu leide gethan, sprach ich

mit Thränen zu ihm, daß ihr mich mit Gewalt entführet, da ich euch in meinem Leben nicht gesehen habe?

Als ich diese Worte ausgesprochen hatte, stund dieser Mensch stille vor mir, und betrachtete mich mit einer Achtsamkeit, die mir viel Unglück erspart hätte. Er näherte sich noch mehr zu mir, und schrie, indem er die Hände gen Himmel hub: O Himmel! was habe ich gethan? Ich habe mich geirret, eine allzugroße Liebe hat mich verführet! Ach, meine Frau, brecht nur wider mich im Zorne aus, ich habe euren Haß wohl verdienet, ihr seyd nicht Ostiane.

Der Schmerz, den ich sahe, den er über seinen Irrthum empfand, hielt meinen Zorn zurück. Wenn ich nun nicht diejenige bin, die ihr sucht, sprach ich zu ihm, so sehet, in was für Unglück mich euer Irrthum stürzet! Ihr habt mich von dem, was ich auf der Welt am liebsten hatte, getrennet, und gebt mir den bittern Tod! Die Aehnlichkeit, versetzte der Unbekannte, die ihr mit derjenigen habet, die ich anbete, strafet mich gnug, meine Frau, für das Uebel, so ich euch gethan habe! Ich theile mit euch den Schmerz, der euch drücket; er dringet bis in den Grund meines Herzens; dieses Herz, das mit einem Bilde erfüllet ist, das ihr ihm vorstellet, wird zärtlich zu euren Thränen, und davon in Verzweiflung gesetzt. Ach! das Schicksal, so mich verfolget, überhäuft mich mit einer Strafe, die vielleicht bisher noch allen unbekannt ist; und ohne was anders als meine liebe Ostiane zu lieben, so befinde ich mich

durch

durch eine wunderliche Wirkung von dem Unfalle derjenigen aufs zärtlichste gerühret, die ihr ähnlich siehet! Aber, meine Frau, setzte er hinzu, ihr müsset von der Ursache meines Irrthums unterrichtet werden! Ostiane, wie ich gesagt, ist der Name derjenigen, die ich liebe. Wir sind beyde Engelländer, unsre Häuser waren benachbart auf dem Lande, und ihr Vater mit dem meinigen über den Fuß gespannt, weil sie alten Familienstreit mit einander hatten, der immer fortdauerte. Es waren bey unsern Häusern Bäder, wo sich in Sommer die Damen zu baden pflegten. Ostiane badete auch manchmal daselbst. Einer von meinen Freunden sahe sie oft bey ihrem Vater; er verliebte sich in sie, und verlangte sie zur Heyrath: und weil er von gleicher Geburt mit Ostianen war, und sonst auch viel Vermögen hatte, so schlug man sie ihm nicht ab. Ich habe niemals erfahren, was für Meynungen seine Liebe und Ansuchen in dem Herzen der liebenswürdigen Ostiane erweckt hatten; aber eines Tages kam dieser Freund zu mir, und war voller Vergnügen, daß er für dieses Mägdgen zum Bräutgam erkläret worden. Ich war ein Zeuge seiner verliebten Hitze; er machte mir ein reizendes Bildniß von ihr. Ich will, daß du sie sehen sollst, sprach er zu mir, und du sollst mit deinen Augen urtheilen, ob meine Freude vernünftig ist. Ostiane soll auf den Abend ins Bad gehen; ich will den, der die Sorge drüber hat, darzubringen, daß er uns in ein klein Cabinet, das ins Bad gehet, verstecken soll, und da können wir Ostianen durch ein klein Fenster, ohne daß sie

uns gewahr wird, kommen sehen. Ich nahm die Partie an, und ich empfand selbst einige Neugierigkeit, zu wissen, ob das, was er mir von ihrer Schönheit sagte, nicht eine Einbildung wäre, damit seine große Liebe ihm die Augen verkleisterte.

Wir brachten diesen Tag über bis auf den Abend zu. Wir waren in den schönsten Sommertagen. Als er die Stunde herbey zu kommen vermuthete, in der sich Ostiane ins Bad begab, sprach er: wir wollen gehen, daß wir eher hinkommen, als sie; denn wir haben nicht mehr Zeit, sie zu sehen, wenn sie sich badet, der Bademeister würde es uns nicht erlauben. Ich folgte ihm nach; wir redeten mit diesem Menschen, wir gaben ihm zu verstehen, daß wir sie nur einen Augenblick sehen wollten, und gleich wiederkommen. Er willigte drein, und sagte zu uns, Ostiane wäre einen Augenblick eher als wir gekommen. Wir giengen ins Cabinet, und ich warf die Augen auf die Bäder durch die Fensterscheiben. Ich wurde zwey Frauenzimmer gewahr, welche mein Freund für Ostianen, und ihre Kammerjungfer ausgab. Was für Reizungen, was für Schönheiten rührten nicht meine Augen! Nein, niemals haben die Götter ein schöneres Werk gebildet. Ostiane war von eurer Größe, und Leibesgestalt, dieses heißt gesagt, sie war vortrefflich gewachsen. Sie war nur mit einem langen schleppenden Schlafrocke bekleidet, dessen Ermel mit feuerfarbenen Bändern aufgebunden waren, und zwey Armen sehen ließen, deren Reizungen außerordentlich waren, ein Leibgen, welches ihre zarte Leibesgestalt anzeigte, und vorne

halb

halb aufgeschnürt war, mit einer Nachläßigkeit, die ein Werk der Liebe zu seyn schien, ließ eine Brust sehen = = = Ach Himmel! wie ward mir da zu Muthe! Ich vergaß, bey wem ich war; meine Augen blieben auf Ostianen mit einer Achtsamkeit kleben, daraus mein Freund mich zu ziehen allen Mühe von der Welt hatte. Ich verschluckte mit langen Zügen das traurige Gift der Liebe, und gieng mit einer Verwirrung, darüber mein Freund erschrack, nach Hause. Er fragte mich, was ich von Ostianen gedächte? O ihr Götter! schrie ich, was ich davon gedenke? Daß deine Glückseligkeit keine Grenzen hat, und daß kein Mensch lebt, der so viel Süssigkeit empfinden kann, als du in kurzem haben wirst!

Wir giengen nach diesen Worten hinaus, und mein Freund ließ mich zu Hause. Als ich mich alleine sahe, so stellte ich mir das, was ich gesehen hatte, vor. Ich fand unzählige Bewegungen bey mir, ich schrie, ich war nicht mehr Meister von mir selbst, alles zeigte mir Ostianen, ich glaubte sie jeden Augenblick zu sehen. Was soll ich euch sagen? Ich entschloß mich endlich, lieber zu sterben, als sie in eines andern Arme kommen zu sehen. Der Scrupel der Freundschaft bestritt meine Liebe vergebens, ich stellte mir keine Ehre, kein Glück vor, als Ostianen zu besitzen, und ihr Herz zu rühren; und unerachtet der Schwierigkeiten, die in dem Vorhaben waren, darauf ich schon dachte, so setzte ich doch endlich den Entschluß fest, es möchte auch kosten, was es wollte, solches auszuführen.

Den Morgen drauf gieng ich wieder zu dem, der uns in das Cabinet geführet hatte. Er erlaubte mir nochmals hinein zu gehen, ich sahe Ostianen wieder, und dieser andere Anblick nahm mir vollends die Vernunft. Ich wußte, daß sie meinen Freund in acht Tagen heyrathen sollte: es ist Zeit, sprach ich bey mir selbst, mein Vorhaben auszuführen. Ich erwartete nur den Morgen, um es zu thun, und ein Zufall schien mir es leicht zu machen. Ich nahm drey Bedienten zu mir; auf den Abend stiegen wir zu Pferde, und ich ließ sie in einem Gange von Bäumen, durch welchen Ostiane gieng, wenn sie wieder aus dem Bade heim gehen wollte. Sie kam sehr spät heraus; und wie die Bäder nahe bey ihres Vaters Hause waren, hatte sie gemeiniglich Niemand mehr, als ihr Kammermägdgen bey sich. Diese Nacht war sehr dunkel. Ich erwartete den Augenblick, da sie kam, mit einer Ungeduld, welche mich über die Hindernisse, die mir begegnen könnten, in Unruhe setzte. Endlich kam sie; meine Leute und ich waren verlarvt. Ich näherte mich ihr, sie hatte einige Furcht, und flohe davon; ich hohlte sie aber bald ein, und entführte sie ohne ein Wort zu sagen, ungeachtet ihres Schreyens. Meine Leute halfen sie auf mein Pferd setzen, und ich brachte sie zwey Meilen davon in ein Haus, welches mir zugehörte. Ich habe vergessen, euch zu sagen, daß ehe ich diese Entführung vollzog, ich meine Maaßregeln mit solcher Geschwindigkeit genommen hatte, daß ich den Tag zuvor alle meine Juwelen, und das Geld, so ich aus meinen Gütern hatte machen können,

nen, in dieses Haus bringen lassen. Was macht die Liebe nicht für seltsame Veränderungen in der Aufführung der Menschen.

Als ich mit Ostianen angekommen war, so urtheilte ich wohl, daß ich mich in diesem Hause nicht lange aufhalten dürfte. Ich nahm dasjenige, was mir am kostbarsten war, zu mir, und entfernte mich von meiner Heymath, des Vorhabens, mit Ostianen in ein fremdes Land zu ziehen, und dort ihre Hand durch Demuth und Zärtlichkeit zu erhalten. Nachdem wir fast ohne Ruhe den Rest der Nacht und den ganzen Tag lang gereiset waren, so kamen wir auf den Abend in ein Dorf, wo wir einen Ort fanden, darinnen man wohnen konnte. Ich hielt da still, ich that Ostianen in eine Kammer, und warf mich hierauf zu ihren Füßen, um über meine Gewaltsamkeit um Verzeihung zu bitten.

Wenn ich sie auch vergessen könnte, sprach sie zu mir mit einem desto heftigern Schmerze, weil sie ruhig war, so würden sie doch die Götter nicht ungestraft lassen, und alle Frucht deiner Niederträchtigkeit wird vielleicht nur darauf ankommen, daß du mich auf ewig unglücklich machen wirst.

Ostiane, meine wertheste Ostiane, rief ich aus, ich habe ein abscheuliches Laster begangen, und wenn auch keine Götter-Rächer wären, so würde mich euer Zorn schwerer, als sie nicht thun können, bestrafen, und die Furcht vor ihrem Donner ist gar nicht mit derjenigen zu vergleichen, die ihr in mir erwecken könnet! Aber Ostiane, wie könnet ihr nicht begreifen, daß eine so heftige Liebe als die meinige, das Laster ver-

verzeihlich macht, davon sie mir den Abscheu benommen hat? Ach! wenn ich diese verwegene That hätte einsehen können, so würde die Ehrfurcht, die ihr mir eingebet, mich zittern gemacht haben, daß ich nur daran gedacht hätte: aber mein Herz ist das Opfer einer erstaunlichen Liebe, welche mir nur Meynungen von der allergrößten Verzweiflung überlassen hat. Da ich gesehen, daß ihr mir würdet genommen werden, so hat diese Verzweiflung alles gethan; und in dem Augenblicke, da ich euch mein Laster bekenne, so fühle ich, daß ich unfähig, euch im geringsten zu beleidigen, und doch noch fertig seyn würde, euch aller Welt streitig zu machen. Aber überhaupt, schöne Ostiane, ich sehe euch, und meine Seele, die von ihrer Unruhe befreyet ist, schwöret euch eine ewige Ehrfurcht, darüber euer Haß und eure Strenge niemals triumphiren werden, und ich bin zufrieden, daß ich euch nur nicht in den Armen eines andern sehen darf! Lasset euren Zorn nur wider mich ausbrechen, es ist eine Rache, darüber ich nicht murmeln werde, und meine Hand soll, wenn ihr wollet, die eurige bewaffnen, wenn ihr mein Leben haben wollet!

Ostiane antwortete nur durch Seufzer auf diese Reden; ich sprach noch vielmehr zu ihr, aber sie fuhr nur mit Seufzern fort: und weil ich befürchtete, ihren Schmerz noch heftiger zu erwecken, so ließ ich sie mit ihrem Kammermägdgen alleine, welche wir mit ihr zugleich entführet hatten, wie ich euch zu sagen vergessen habe.

Ich gieng, und verschloß mich in meine Kammer; und ob ich wohl wenig Neigung hatte, Ruhe zu nehmen, so legte ich mich doch nieder, um zu warten, bis es Tag wäre.

O Himmel! du machtest die Prophezeihung der Ostiane wahr! das ist der Augenblick, worinnen der kurze Fortgang meines Lasters verschwand. Den Morgen darauf eilte ich mich anzuziehen, um meinen Weg fortzusetzen: ich gieng bey Ostianens Kammer vorbey, sie war zugeschlossen. Ich machte sie auf, und sahe mich vergebens nach Ostianen um. Ich fand sie nicht mehr, ihre Fenster waren offen. Sie giengen in einen kleinen Garten. Ich verzweifelte ganz, ich ruffte um Hülfe, mein Geschrey erschallte im ganzen Hause. Meine Leute und die aus dem Hause kamen zu mir. Ich fragte sie wütend, was sie mit Ostianen gemacht hätten; ich zog meinen Degen, und wollte mich erstechen, wenn man mir nicht den Arm zurück gehalten hätte.

Niemand konnte mir Nachricht von ihr geben, und man merkte nur, daß ein Bedienter vom Hause fehlte. Ich urtheilte, daß dieser Unglückliche durch die Reizung einer Belohnung wohl Ostianen u. ihrem Kammermägdgen die Flucht erleichtern können, und daß er auch seines Orts davon geflohen wäre, weil er sich gefürchtet, man möchte ihn, als den Urheber dieser unglücklichen Begebenheit, entdecken. Mein Schmerz verhinderte mich nicht, aus diesem Orte zu gehen, um Ostianen nachzulaufen. Ich hoffte, daß mir sie ein Zufall wieder geben könnte,

und da ich euch begegnete, war ich gleich sechs Tage im Suchen begriffen.

Die wunderbare Aehnlichkeit, die ihr mit ihr habet, rührte mich so gleich. Ihr flohet in das kleine Holz, wo ich euch antraf, und diese Flucht und Aehnlichkeit ließ mich nicht zweifeln, daß sie es selbst wäre: aber ach! meine Augen, die die Liebe betrog, wurden grausamer Weise aus dem Irrthum gerissen. Ostiane hatte einen kleinen Flecken an dem Winkel des Auges, den ihr nicht habt; eure Stimme ist ein wenig von ihrer unterschieden, und in denen sich ähnlich sehenden Zügen entdecke ich anitzo, was sie von einander unterscheidet.

Der Unbekannte hielt bey diesen Worten inne, und fieng wieder an für Schmerzen über seinen Irrthum zu seufzen. Ihr seyd mir werth geworden, sprach er zu mir, durch eure Aehnlichkeit mit Ostianen, und mein Herz empfindet, ohne untreu zu seyn, einen zärtlichen Kummer über das Uebel, das ich euch anthue, woran die Liebe, die ich zu Ostianen trage, Theil hat.

Also erfuhr ich von dem Unbekannten die Ursachen einer fatalen Entführung, welche mich von demjenigen, den ich liebte, trennte.

Unterdessen brachten wir noch zwey Monate hin, daß wir uns über einander beklagten: aber das Schicksal bereitete mir neues Unglück zu. Es erhub sich ein plötzliches Ungewitter, Donner und Blitz drohten jeden Augenblick das Schiff in den Grund des Meers zu versenken, die erzürnten Wellen erhoben es bis in den Himmel, und stürzten es augen-

blick-

blicklich wieder herab, der Steuermann rang vergeblich wider die Winde und den Sturm, sie machten alle seine Kunst unnütze. Ein grausames Geschrey war auf dem ganzen Schiffe zu hören, das Bild des Todes erschien schon auf allen Gesichtern. Wir wurden wider unsern Willen an gefährliche Küsten verschlagen, deren Felsen weit ins Meer hervorgehen, das Schiff stieß an, und brach entzwey, das Wasser drang mit großen Fluthen hinein, einige wurden gleich ersäuft, andre sprangen in das Meer, und fanden einen gewissen Tod in den Wellen, denen sie zu entgehen verhofften. Man sahe einige, die sich eines Brets bemächtigen, und mit dieser schwachen Hülfe auf dem Meere herum schwammen, dessen Wellen sie herum zogen und oftmals sie zu verschlingen schienen.

Der Unbekannte war in dieser dringenden Gefahr einer von denen, die ein Bret ergriffen hatten. Er nahm mich bey meinen Kleidern, und entriß mich, so zu reden, der Wuth der Wellen.

Unser Bret führte uns an die Küste, der Unbekannte sprang auf einen Felsen, und errettete mich und sich, das Schiff war schon zu Grunde gegangen, das Ungewitter hatte alle Welt verschlungen, und wir waren die einzigen, die dem Schiffbruche entgangen waren. Als ich von der Unordnung, worein mich die Furcht gesetzt hatte, wieder zu mir selbst gekommen war, sprach ich zu ihm: wir entgehen dem Tode, damit wir ihn vielleicht auf eine noch abscheulichere Art wieder finden. Dieser Unglückselige sagte mir alles vor, was er sich einbilden konnte, mich zu trö-

sten.

sten. Wir giengen auf der Küste hinauf, um zu sehen, in was für einer Gegend wir wären, und ob das Land bewohnt wäre. Ein weitläuftiger Wald stellte sich unsern Augen dar, auf der andern Seite Berge, und wir merkten einen Haufen fast nackender Menschen, welche uns Wilde zu seyn schienen. Sie liefen auf uns zu, als sie uns sahen. O Himmel! schrie ich, es ist geschehen, wir wollen lieber sterben, als diesen Barbarn in die Hände fallen.

Diese Worte machten das Herz des Unbekannten voller Verzweiflung. Er hatte noch seinen Degen. Nein, meine Frau, sprach er, indem er ihn zog, ich will alle mein Blut eher vergießen, als daß ihr so einen grausamen Entschluß bewerkstelligen sollet; ich sehe itzo in euch nichts als meine geliebte Ostiane.

Nach diesen Worten erwartete er die Wilden herzhaftig, die hin und her liefen und ihn umgaben. Einer von ihnen wollte sich nähern, er ward aber von dem Unbekannten über den Haufen gestoßen. Kaum war der Stoß geschehen, so wurden wohl zwanzig Pfeile auf den Unbekannten los geschossen; denn diese Barbarn führten Köcher und Pfeile. Als ich ihn fallen sahe, so lief ich, mich seines Degens zu bemächtigen, und mich umzubringen: aber die Wilden verhinderten mich daran; sie führten mich in eine Hütte, die mitten im Walde gebauet war.

Der, dem die Hütte zugehörte, wollte mich hinein schließen, aber die andern gaben ihm in ihrer Sprache zu verstehen, wie ich hernach urtheilen konnte, man müßte das Loos werfen, um zu erfahren,

wessen ich seyn sollte. Der Wilde, der mich eingesperret hatte, wollte mich durchaus nicht wieder geben. Es waren zwey andere, die mich am ersten angepackt hatten, und ich sahe, daß sie forderten, daß ich ihnen rechtmäßiger Weise zugehörte. Jedweder hatte da ein Recht auf mich. Dieser Streit erhitzte ihren Zorn; sie schossen mit Pfeilen auf einander, und verschiedene wurden getödtet. Zwey von den Wilden giengen aus dem Streite, stießen die Pforte von der Hütte auf, und brachten mich davon. Ich gieng mit ihnen bey einer halben Stunde, immer an dem Meere weg. Ein bloßer Glückszufall zog mich aus ihren Händen. Das Ungewitter hatte in dieser Gegend ein Schiff angetrieben, welches nicht das Unglück gehabt hatte, wie unsers, zu scheitern. Die Leute giengen da mit Haufen heraus. Einer von ihnen, der mir der Vornehmste zu seyn schien, sahe die Gewaltsamkeit, mit der mich die beyden Wilden verbanden, ihnen zu folgen. Er befahl auf der Stelle, diese Unglückseligen zu strafen, darauf kamen fünf oder sechs Soldaten mir zu Hülfe.

Die Wilden erwarteten sie nicht, sie verließen mich, und flohen geschwind in den Wald hinein. Derjenige, dem ich meine Rettung zu danken hatte, kam mit einer ehrerbiethigen Art zu mir, und redete in den verpflichtesten Ausdrücken über mein Unglück. Ich antwortete ihm auf eine Manier, die ihn meiner Erkenntlichkeit versicherte, und ich urtheilte hernach, daß dieser Mensch ein türkischer Kaufmann wäre.

Er hatte von dem Augenblicke an alle nur erdenkliche Sorge für mich; indessen ließ er an seinem Schiffe arbeiten, und gieng nach wenig Tagen wieder in See.

Wir waren noch fast einen Monath auf unsrer Schiffahrt. Der Kaufmann gab mir zu verstehen, daß er wohl wünschte, daß ich mein Geschlecht verbergen und Mannskleider anlegen möchte. Ich errieth nicht, was er Vorhabens war, ich that, was er wollte, und endlich landeten wir in diesem Lande an.'

Der türkische Kaufmann führte mich zu sich heim, und gab seiner Frau zu verstehen, daß ich ein junger Mensch wäre, den er von den Wilden errettet hätte; daß ich ihm gefallen hätte, und er willens wäre, mich zu verwahren. Diese Frau sprach zu ihm, ich schiene die Freundschaft, die er zu mir hätte, zu verdienen, man müßte sehen, wozu ich geschickt wäre. Man gab mir eine Kammer ein, die ganz nahe an dem Zimmer war, wo der Kaufmann wohnte. Ich prophezeihte mir nichts gutes aus dieser Begebenheit, und die Verkleidung, die mich der Kaufmann hatte nehmen lassen, ließ mich leicht urtheilen, daß ich eine Sklavinn, und den traurigen Folgen einer Liebe ausgesetzt wäre, die ich für die Ursache der Vorsicht, die er gebraucht hatte, erkannte, da er mein Geschlecht vor den Augen seiner Frau hatte verstecken wollen.

Ich betrog mich auch nicht; der türkische Kaufmann sagte einige Tage hernach zu mir: ihr wisset, meine Frau, daß ich euer Leben, und vielleicht auch eure Ehre von den Beleidigungen der Wilden errettet

tet habe; habt ihr nicht in eurem Herzen ein wenig zärtliche Erkenntlichkeit für mich? Ich muß euch gestehen, daß ich den Augenblick, da ich euch gesehen, Liebe für euch empfunden, da ich ein Mitleiden über den Zustand hatte, in welchem ich euch sahe. Soll ich mir schmeicheln, daß ihr dieses Geständniß nicht hassen werdet?

Herr, sprach ich, ich muß euch meines Orts bekennen, daß ich mir das, was ihr saget, von euch keinesweges vermuthet habe. Ihr habt mir das Leben, und vielleicht auch die Ehre gerettet, saget ihr; ach Herr, heißt das meine Ehre retten, wenn ihr von mir fordert, daß ich eurer Zärtlichkeit antworten soll? Thut euch einen großmüthigen Zwang an, gebt mich meinem Geschlechte wieder, lasset mich diese Kleider ablegen, die ihr mich ohne Zweifel nur in Absichten, die ihr selbst verdammen müsset, habet nehmen lassen. Es ist nicht mehr Zeit, solches zu thun, gab er mir zur Antwort, meine Frau ist sehr eifersüchtig, welche nicht ermangeln würde, die wahrhaften Ursachen von dieser Verkleidung zu muthmassen, und vielleicht würdet ihr selbst darunter leiden müssen. Und was habe ich traurigers zu befürchten, als eure Liebe, antwortete ich ihm? Ihr werdet nicht immer in diesen Meynungen beharren, versetzte er, indem er mich verließ, und ihr werdet überlegen, was auf hartnäckigtes Versagen folgen kann. Er gieng hinaus, indem er diese Worte sagte, und ließ mir nicht Zeit, ihm zu antworten. Man kann leicht denken, wie groß damals meine Verzweiflung war. Ich sahe nichts, das mich aus dem Zustan-

de, darinnen ich war, ziehen könnte: aber die Göt-
ter können alles, und Dinge, die unsern umschränk-
ten Betrachtungen unmöglich scheinen, sind so zu sa-
gen, nur ein Spiel für sie. Die Frau des Kauf-
manns faßte, da sie mich sahe, eine zärtliche Nei-
gung für mich. Diese Frau suchte Gelegenheit, mir
solche zu erklären. Man hatte mir noch keine Be-
schäfftigung gegeben, und ich brachte die Augenbli-
cke, die man mir ließ, hin, mit den empfindlichsten
Betrachtungen meine Sorgen zu verdoppeln.

Ich war eines Tages in eine kleine Grotte gestie-
gen, nachdem ich mit dem Kaufmanne eine Unter-
redung gehabt, der mir nicht mehr als acht Tage
Bedenkzeit auf das, was ich thun wollte, gelassen
hatte. Die letzten Worte, die er mir beym Abschie-
de gesagt hatte, hatten mir einen Schmerz erweckt,
in welchem ich zu erliegen meynte, als die Frau des
Kaufmanns in diese Grotte trat.

Sie sahe die Thränen, die ich vergoß. Schöner
junger Mensch, sprach diese Frau zu mir, du wei-
nest und seufzest auf eine sehr gefährliche Manier
für diejenigen, die Zeugen deines Schmerzens sind;
man kann einen so gebildeten Menschen als du bist,
nicht leiden sehen, ohne von ihm gerührt zu werden,
und wenn ich dich trösten könnte, solltest du alles in
der Welt von mir zu gewarten haben. Ach! meine
Frau, sprach ich, meine Sorgen sind von einer Art,
daß sie nicht geheilet werden können, als durch Be-
gebenheiten, die ich nicht hoffen kann. Die Götter
thun selten Wunder, und ich kann doch nicht anders
als dadurch Ruhe finden. Die Götter, gab sie zur

Ant-

Antwort, geben uns nicht allemal das, was wir von ihnen verlangen, aber öfters versüßen sie das größte Uebel. Wenn du zu den Meynungen, die ich gegen dich habe, empfindlich wärest = = Sie hielt hier inne und wurde roth. Diese Worte machten mich sehr bestürzt: ich verdiene nicht, antwortete ich ihr, die Gütigkeiten, die ihr mir bezeuget; es würde allzugefährlich für mich seyn, diese Empfindlichkeit, die ihr von mir verlanget, zu verspühren. Ich bin das Leben eurem Manne schuldig, und die Götter würden mich ohne Zweifel für meine Treulosigkeit strafen. Wir thun nicht allemal, was wir thun sollten, versetzte sie, und wir sind so viel Schwachheiten unterworfen, daß es schwer ist, sich nicht bisweilen zu vergessen. Glaubst du, daß ich niemals auch die Ueberlegungen gemacht habe, wie du? Ich weiß alle die Gefahren, die du bey mir läufst: über dieses so erschrecken mich die Götter. Ich habe gestritten; aber meine Neigung reißt mich allemal dahin, allemal stellt sich dein Bild meinem Geiste vor, und in diesem Augenblicke wirken die Gefahren und der Himmel nur schwach auf mein Herz; ich werde wider meinen Willen fortgerissen. Ich rede itzo mit dir, und habe dir mehr gesagt, als ich erst beschlossen hatte, aber endlich ist es geschehen, du weissest, daß ich dich liebe, dieses Wort ist mir entfahren. Du bist unglücklich, deine Ketten sollen sich bey mir in güldene Ketten verwandeln; gehe mit dir zu Rathe.

Als ich sahe, daß diese Frau allemal mich für sie zärtlich machen zu wollen fortfuhr, so faßte ich einen

Entschluß, der mir vielleicht zu andrer Zeit gefährlich vorgekommen seyn würde. Meine Frau, sprach ich zu ihr, das, was ich euch gestehen will, wird euch alle Gleichgültigkeit, die ihr nur haben wolltet, wieder geben. Der Himmel, der euch ohne Zweifel liebt, hat eine unüberwindliche Hinderniß zu den Schwachheiten eures Herzens für mich gesetzt. Und was für eine Hinderniß, sprach sie eilfertig, kann verdienen, daß du sie unüberwindlich nennest? Vernehmet, antwortete ich, ein Geheimniß, das euch euer Mann verborgen hat, dieser Habit versteckt ein unglückliches Mägdgen, welches er von den Händen eines Haufens der Wilden befreyte. Ach! der Treulose, schrie sie, indem sie ihm nicht eine Untreue, in die sie selbst verfallen war, vergeben wollte, ich wundere mich nicht mehr, daß er dich hier behält, ohne Zweifel weiß er deine Verkleidung. Hierauf gestund ich ihr, was dran wäre, und ich endigte, indem ich zu ihr sagte: als ihr mich einen Mann zu seyn glaubtet, hattet ihr Zärtlichkeit für mich; verändert sie nun, meine Frau, in Mitleiden; befreyet mich von den Verfolgungen eines Ungetreuen, dessen Herz einzig und allein eure Annehmlichkeiten gefangen halten sollten. Ich werde Sorge tragen, dich davon zu befreyen, sprach sie, indem sie mit einer tiefsinnigen und unruhigen Art aufstund, und ihr sollet bald die Kennzeichen von meiner Freundschaft sehen. Sie hielt mir auch ihr Wort, gleich des Morgens: aber nicht auf eine Manier, die erwies, daß sie aus Freundschaft so thäte, wie sie mir gesagt hatte.

Der Kaufmann, der mir acht Tage Bedenkzeit gegeben hatte, redete nicht mehr mit mir, um mir Zeit zu lassen, mich auf das, was er von mir verlangte, zu entschließen; und das, was seiner Frau die Mittel leicht machte, das auszuführen, was sie willens war, mich zu entfernen, war ein ungefehrer Zufall, der während der Abwesenheit ihres Mannes einen Türken herführte, um etliche Sklaven abzuhohlen, die sein Herr einige Tage vorher von dem Kaufmanne gekauft hatte. Weil er gleich nicht zu Hause war, so schob mich seine Frau an die Stelle eines von diesen Sklaven unter, und lieferte mich dem Türken, welcher mich mit den andern davon führte, ungeachtet der Klagen, dadurch ich mich diese Frau zu erweichen bemühte, um sie wenigstens mir meine Freyheit zu schenken zu bewegen: allein sie antwortete mir nichts, und ich hatte nichts von meinen Klagen, als das Unglück, den Türken, der uns davon führte, von demjenigen, was ich war, zu benachrichten; denn ich war so unvorsichtig in den Reden, die ich zu der Frau sagte, als ein Mägdgen zu reden. Der Türke, der mich gekauft hatte, war eben derjenige, sprach Mizria, indem sie sich zu mir wandte, den ihr in der Höhle zu mir reden hörtet. Dieser junge Mensch bekam zu mir eine ehrlose Leidenschaft, davon er mich unterhielt, als er mich dahin führte, wo wir hingiengen. Die Art, damit ich ihm antwortete, lies ihn denken, daß ich ihm nicht weichen würde, als bis ich mich schlechterdings darzu gezwungen sähe.

Wir waren bestimmt, in dem Bergwerke zu arbeiten, wo ihr einige Tage hernach ankamet; und wie der junge Türke mit seinem Vater das Amt auf sich hatte, uns arbeiten zu lassen, so war es ihm nicht schwer, mich in diese Höle einzusperren, wo der Barbar die Kühnheit hatte, seine ehrlosen Grobheiten, noch stärker als jemals, zu verdoppeln. Ich war in dieser äußersten Noth, als mich der Tod unsers Patrons heraus zog. Ich wurde mit allen den andern an den Mann der Guirlane verkauft. Sie weiß den Rest, und ich brauche nichts mehr zu sagen.

Und ich will für euch hinzusetzen, sprach Guirlane, daß ich euch zu der Zeit, da die Sklaven ankamen, die mein Mann gekauft hatte, vorüber gehen sahe. Ich erkannte euch ungeachtet eurer Verkleidung. Ich erhielt von meinem Manne, daß ihr nicht arbeiten durftet, ich tröstete euch so gut mir es möglich war, und linderte euer Unglück durch alle Ergötzlichkeiten, die ich nur erdenken konnte; mein Mann starb, ich erkannte Merwillen unter meinen Sklaven, und meine Liebe für ihn erneuerte sich; aber da ich seiner Beständigkeit für euch versichert war, so ließ ich euch gestern, Mizria, mit Ketten beladen in die Kammern sperren, die zu der Strafe der Sklaven bestimmet sind. Ich schien nur so grausam, um das Vergnügen eurer Bestürzung zu vermehren, wenn ich euch Merwillen wieder gäbe. Anitzo, setzte Guirlane hinzu, ist es nicht mehr nöthig, weiter fortzufahren, weil Merwill den Rest gesehen hat, und weil ihr alle beyde wisset, wie ich

gegen

gegen euch gesinnet bin. Es ist nun Zeit, daß ich euch auch sage, was aus mir geworden, da ich aus der Gegend flohe, wo mich mein Mann bey Merwillen antraf.

Hierauf erzählte sie, auf was für Manier sie einen von den Bedienten des Hauses mit ihr zu fliehen bewegt hätte, und fuhr fort, uns den Rest in wenig Worten folgendermaaßen zu erzählen. Wir hatten Pferde, sprach sie, und waren bald entfernt. Wir mochten wohl zehn bis zwölf Meilen geritten seyn, als wir das Ufer des Meers gewahr wurden, da wir aus einem Holze heraus kamen.

Der Bediente vollstreckte da ein Vorhaben, an dessen Bewerkstelligung ihn vielleicht die Gewissensbisse verhindert haben mochten, oder welches er itzo mit besserer Sicherheit zu unternehmen Gelegenheit hatte. Er nahm den Zaum meines Pferdes, und führte mich in das Holz zurück, welches wir erst verlassen hatten. Die Gelegenheit, mich zu bereichern, ist gar zu schön, sprach er, als daß ich sie aus den Händen lassen sollte: meine Frau, gebt mir alle eure Juwelen, und gehet darnach hin, wo ihr hin wollet; denn ich bin nicht mehr gesonnen, euch zu begleiten, und mich der Gefahr auszusetzen, von denen, die euch suchen, gefangen zu werden. Er wartete nicht einmal, bis daß ich sie ihm gab, er nahm sie selbst, band mir ein Halsband ab, das ich um hatte, und ließ mich in dem Holze allein, indem er die beyden Pferde mit sich wegführte. Gehe, Unglückseliger, sprach ich, du bist das Instrument des Zorns der Götter wider mich, aber sie werden dich strafen!

Er entfernte sich schon, als ich diese Worte aussprach, und ich sahe mich von allem entblößt, ohne Hülfe, und den Beleidigungen ausgesetzt, die ein Frauenzimmer in dem Zustande empfangen kann. Ich gieng aus dem Holze hinaus, ohne zu wissen, was ich thun sollte. Ich habe euch gesagt, daß der Strand des Meeres nicht weit lag. Kaum hatte ich das Holz verlassen, so ward ich drey Mannspersonen gewahr, welche die Länge an den Bäumen hin spatzieren giengen. Sie sahen mich zu gleicher Zeit, und näherten sich mir ohne Umstände. Der Schmerz und die Verzweiflung erschienen aus meinen Gebehrden. Ich wollte mich von ihnen entfernen, aber da verdoppelten sie ihre Schritte, und weil sie wohl urtheilen konnten, daß ich allein war, so nahmen sie mich unter den Armen, und sprachen gebrochen Englisch zu mir: Ihr seyd zu schön, daß man euch in diesem Holze lassen sollte; folget uns, vielleicht wird es euch nicht gereuen. Ich widerstund ihnen durch Schreyen, aber sie verachteten es, weil es von niemand gehört werden konnte, und zwungen mich, bis an das Ufer zu gehen, wo ich in die Hände ihres Herrn geliefert ward, der eben der Türke war, welchen ich nachgehends geheyrathet habe. Ich gefiel ihm so wohl, daß er ihnen gleich die Freyheit versprach, wenn er würde nach Hause kommen, um sie für das Vergnügen, so sie ihm erweckten, zu belohnen. Er schloß wohl aus meinen Thränen und Schmerzen, daß ich mich bloß durch eine außerordentliche Begebenheit also allein in diesem Holze befunden haben müßte.

müßte. Er erwartete, um es zu erfahren, bis meine Verzweiflung ein wenig gelindert war. Niemals ist eine Mannsperson ehrerbietiger mit einem Frauenzimmer umgegangen, als er mit mir. Wir verreisten, denn sein Schiff wartete nur auf guten Wind, und kamen bald nach Hause zu ihm. Da verdoppelte er seine Ehrfurcht und Zärtlichkeit; er both mir seine Hand und alle seine Güter an. Ich gestehe euch, daß mich seine Manieren, nebst der Sorge, die er für mich trug, zur Erkenntlichkeit bewegten. Sein Schmerz und seine Liebe vermehrten sich jeden Augenblick, und ich willigte endlich aus Mitleiden, und aus Betrachtung des Standes, in welchem ich war, ihn zum Gemahl anzunehmen.

Niemals ist ein Mensch erfreuter gewesen: aber der Unglückselige hat nicht lange seine Freude genossen; eine Uebermaß von allerhand Arten flüßiger Sachen, die er mit seinen Freunden machte, ließ ihn krank werden. Er war von Natur zärtlich, sein schwaches Temperament konnte das Uebel, so er sich zugezogen hatte, nicht überstehen. Er ist endlich gestorben, und hat mich mit Gütern überhäuft verlassen, die mir nur deswegen süße sind, weil ich sie mit euch theilen will. Guirlane endigte da die Erzählung ihrer Historie, und sagte uns das Vorhaben, das sie hätte, nach Engelland zurück zu kehren. Ich will mich erkundigen, ohne zu erscheinen, sprach sie, was mein Mann geworden ist; wenn er todt ist, will ich seine Güter euch und Mizrien nebst einem Theile von dem geben, was ich hier besitze. Das andre behalte ich mir vor, um mein Leben in einer

Einsamkeit zuzubringen, wo ich nur dieses fordere, daß ihr mich bisweilen besuchen sollt. Itzo ist es Zeit, ein Glück, das ihr durch so viel Zwischenfälle verdient habt, fest zu setzen, und euch alle beyde durch ewige Bande zu verknüpfen. Ach! sprach Mizria zu dieser Rede, Merwill gab mir seine Treue, als wir aus dem Hause meines Vaters giengen, und da hätte ich nicht gedacht, daß jemals Guirlane unsre Vereinigung bekräftigen sollte. Ach! schöne Mizria, versetzte ich, lasset doch diese Guirlane, der wir so viel Verbindlichkeit schuldig sind, Zeuge von einer bereits beschwornen Treue seyn! Nach diesen Worten nahm Guirlane Mizriens Hand und die meinige, und sprach, indem sie solche zusammenfügte: die Götter müssen über euch alle Gunstbezeigungen ausgießen, damit sie die, so sie lieben, zu belohnen pflegen, und eine ewige Liebe müsse zu allen Zeiten die Süßigkeiten dieser glücklichen Verbindung verneuen! Nach dieser Rede umfieng sie uns alle beyde, und versicherte uns, daß sie ihre Sachen in Ordnung bringen wollte. Es ist unnütze, euch eine verdrießliche Beschreibung davon zu machen. Sie verkaufte ihre Güter, die unermeßliche Summen austrugen, und gab allen ihren Sklaven die Freyheit wieder.

Wir giengen einige Zeit hernach mit einem Schiffe, das nach Engelland gieng, unter Segel, und kamen einige Meilen von dem Hause des Hosbids, des Vaters der Mizria, an. Da erfuhren wir, daß er im Dienste seines Fürsten in einer tapfern Heldenthat geblieben wäre, die ohne Zweifel die

Wir-

Wirkung einer edeln Verzweiflung gewesen war. Hosbid hatte einen Bruder, der, weil er nicht wußte, wo seine Nichte hingekommen, nach dem Tode Hosbids für alle seine Güter Sorge getragen, in dem Vorsatze, sie seiner Tochter wieder zu geben, wenn sie einmal zum Vorschein käme. Mizria gieng, sich diesem Vetter zun Füßen zu werfen, indem sie mich ihm vorstellte. Wir erzählten ihm unsre Begebenheiten. Er wurde davon so gerührt, daß er uns gleich alle Güter Mizriens einräumte. Er wollte Guirlanen sehen, welche nicht erscheinen dürfen; er gieng selber zu ihr hin, und verband sie durch tausend Höflichkeiten, nicht mehr an das, was sich zugetragen hatte, zu gedenken.

Wir blieben, Mizria und ich, in Hosbids Hause, und bewogen Guirlanen, ein Zimmer dort einzunehmen. Was für glückselige Tage vollbrachten wir nicht da! aber ich war geboren, um die Unbeständigkeit des Schicksals zu prüfen. Mizria starb, indem sie ein Kind zur Welt brachte. Es war ein Knabe, und das ist der, den ihr vor euren Augen sehet, setzte der Unbekannte hinzu, indem er mir den jungen Menschen zeigte, der bey ihm war.

Nach diesem Streiche befand ich mich in einem solchen Gemüthszustande, dem Schicksale Trotz bieten zu können. Ich blieb noch eine Weile in Engelland, ich gerieth in Mißverständniß mit den Freunden der Mizria, welche mich zu verfolgen anfiengen, weil sie mit Kummer das Vermögen ihrer Familie in die Hände eines Menschen, den sie fast nicht kannten, kommen sahen. Die Kränkungen, welche sie

noch zu dem Betrübnisse hinzuthaten, in welches mich der Tod meiner lieben Mizria gestürzt hatte, machten mir einen Ekel vor Engelland. Ich gieng wieder über Meer, nachdem ich den zärtlichsten Abschied von Guirlanen genommen hatte. Der Zufall führte mich an diesen Ort, welcher mir die Lust beybrachte, hier meine traurigen Tage zu endigen. Ich kam in Frankreich mit meinem Sohne an, und eilte, da das wenige Gut zu verkaufen, das mir mein Vater gelassen hatte, und kam wieder an diesen Ort, wo ich das Haus bauen lies, welches ihr sehet. Es sind schon viele Jahre, daß ich hier bin; wir leben da, mein Sohn und ich, in einer Ruhe, deren Annehmlichkeiten weit über das lermende Vergnügen der Welt sind. Er kennet die blinden Leidenschaften nicht, welche in so viel Unglück stürzen, und ich stärke die Unschuld seines Herzens durch die gerechte Verachtung, die ich ihm für das Glück einflöße.

Der Unbekannte endigte da die Erzählung seiner Historie, die mir mit so erstaunlichen Begebenheiten untermenget vorkam, daß ich wohl sahe, daß ich mich betrogen hatte, als ich geglaubet, ich wäre die einzige, die unendliches Unglück gehabt hätte.

Nachdem Merwill die Erzählung seiner Begebenheiten vollendet hatte, sprach ich zu ihm, es wäre billig, daß er nun auch die meinigen erführe, und daß er, wenn er sie hörte, urtheilen könnte, wie groß der Kummer seyn müßte, damit ich beschäfftiget wäre. Wir verschoben meine Historie bis auf den Morgen; denn er bath mich, etliche Tage bey ihm zu bleiben. Ich nahm seinen Vorschlag um so

viel

viel lieber an, weil er mit dem Ekel übereinkam, den ich für der Welt hatte. Wir legten uns nieder. Merwill schien die Vorsicht gebraucht zu haben, unterschiedliche Kammern mit Mobilien zu versehen, damit er diejenigen empfangen könnte, welche von ungefehr in seine Einsamkeit kommen möchten. Ich konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun; ich hatte so viel Ursachen, Betrachtungen über das Unglück meines Lebens anzustellen, daß ich die ganze Nacht zubrachte, mir den Zusammenhang vorzustellen, wie eines aus dem andern erfolgt wäre.

Unterdessen, da ich mich erinnerte, daß ich sie den Morgen drauf Merwillen eröffnen sollte, so merkte ich so viel Adel seiner Seele in dem, was er mir von dem seinigen erzählt hatte, so viel Ehre und Tugend in allen seinen Handlungen an, daß ich keine Gefahr zu laufen glaubte, ihm mein Geschlecht zu offenbaren. Ich werde ihm nur, sprach ich bey mir selbst, mehr Mitleiden und Freundschaft für mich geben, und seine Anschläge sollen mich über die Partie, so ich nehmen soll, zum Entschlusse bringen.

Der Tag kam, ich stund auf. Merwill kam in die Kammer mit seinem Sohne, und als er sahe, daß ich schon angekleidet war, schlug er mir vor, wir wollen uns auf den Rasen setzen, um frische Luft zu schöpfen. Ich folgte ihm, und wir giengen und setzten uns bey seinem Hause ins Gras.

Da fieng ich die Erzählung meiner Begebenheiten folgendermaßen an. Ihr sehet, Merwill, ein unglückliches Frauenzimmer, deren Leben nur ein Gewebe von fast unerhörten Zufällen ist. Schliesset

set die Hochachtung, die mir die Erzählung, die ihr mir gethan habt, für euch gegeben hat, weil ich mich nicht fürchte, euch mein Geschlecht zu offenbaren.

Merwill bekräftigte durch die ehrerbietigsten und die tröstlichsten Reden das, was ich von ihm gedachte. Nach diesen Worten erzählte ich ihm alle meine Begebenheiten, die ich mit meinem Ausgange von den Bauern beschloß, welche mich in den Wald geführt haten, wo er mir begegnet war.

Ihr sehet, Herr, fuhr ich fort, wie unglücklich ich bisher gelebt habe. Ich will mich nicht weiter aussetzen, in Gefährlichkeiten zu verfallen, deren Andenken mir einen Abscheu vor dem Umgange der Welt giebt. Sagt mir, was gedenkt ihr, daß ich thun soll? Ich erkläre euch schon, daß die Lebensart, die ihr erwählt habt, mir Lust erwecket; ich finde bezaubernde Annehmlichkeiten darinnen, und wenn ich mir schmeicheln dürfte, daß ihr mich in dem Kleide, das mein Geschlecht verhehlt, zu euch aufnehmen wolltet, so wollte ich die Tage meines Lebens da zubringen.

Wenn diese Einsamkeit euch gefällt, gab mir Merwill zur Antwort, so biethe ich sie euch nicht allein an, meine Frau, und theile sie mit euch, sondern auch alle Dienste, die ihr von mir erwarten könnet! Es muß mir sehr angenehm seyn, euch solche zu leisten, wenn sich die Gelegenheit ereignet, und den Ueberrest meiner Tage, so mir mein Unglück gelassen hat, anzuwenden, einer unglücklichen Dame zu helfen, und sie zu verpflichten, die das Schicksal nur so großen Gefährlichkeiten deswegen ausgesetzt zu

haben scheinet, um zu erweisen, daß es Ehrfurcht für sie hat, weil sie allem entkommen ist. Lebet bey uns, meine Frau, und genießet im Frieden eine Ruhe, welche euch das vollkommenste Glück in der Welt nicht geben könnte!

Nach diesen Worten bezeugte ich ihm meine Erkenntlichkeit. Wir nahmen in seinem Hause ein leichtes Mittagsmahl ein, und ich entschloß mich, bey diesen zwey Einsiedlern zu bleiben. Aber Friedling, fuhr Parmenia fort, wenn das Schicksal die Zufälle meines Lebens bey der Ankunft in diese Einsamkeit beschlossen hätte, so hätte ich niemals das Vergnügen gehabt, das ein Herz empfindet, wenn es einen liebenswürdigen Menschen liebt, ich würde euch niemals gekannt haben! Sehet was mich Merwillen zu verlassen verband! Nach einem Monate, den ich bey ihnen zugebracht, so empfand sein Sohn, dieser junge Mensch, der in einer friedlichen Unschuld erwachsen war, dessen Herz nichts von den Bewegungen spürte, die die Seele zu zerrütten pflegen, eine Zärtlichkeit für mich, als er mein Geschlecht erfahren, er seufzte lange Zeit, ohne sein Uebel zu kennen. Er sahe mich mit Furcht an; oft sahe ich ihn Blicke auf mich werfen, und hernach die Augen niederschlagen, indem er roth ward. Alle kleinen Dienste, die er Gelegenheit fand, mir zu leisten, leistete er mir mit einer so zärtlichen Bemühung, daß sie von der Bemühung, die ich bey andern wahrgenommen hatte, ganz unterschieden war.

Ich merkte das, was er fühlte, ehe er es selbst gewahr ward. Die Kenntniß, die ich davon erhielt,

kränkte mich; ich war ruhig, ich war glücklich, und sahe zuvor, daß mich die fatale Liebe von diesem Orte, der vor ihren Schlägen in Sicherheit zu seyn schiene, treiben würde.

Ich entfernte mich öfters von Merwillen und seinem Sohne, unter dem Vorwand, alleine nachzusinnen; aber in der That mich zu bemühen, das Feuer unvermerkt auszulöschen, welches sich in dem unschuldigen Herzen dieses jungen Menschen anzündete. Endlich vermehrte sich seine Leidenschaft, daß er Merwillen bloß mit Widermillen nachfolgte, wenn er sahe, daß ich mich von ihnen absonderte, war er unruhig, und verfiel in eine Bangigkeit, die man auf seinem Gesichte, lesen konnte; und oft verlies er seinen Vater in diesen Augenblicken, und suchte mich in dem Walde mit einer Hitze, davon er ganz verzehret ward. Er begegnete mir eines Tages, da er mich auf diese Manier suchte. Als er mich sahe, so stund er still, und that einen tiefen Seufzer. Es ist lange Zeit, daß ich euch suche, meine Frau, sprach er. Und was wollet ihr, antwortete ich. Verlanget Merwill mich zu sehen? Nein, gab er mir zur Antwort, ich habe ihn hier in der Nähe lesend verlassen. Und warum verlasset ihr ihn? sprach ich mit einer bestürzten Stimme zu ihm. Ich weiß nicht, antwortete mir dieser junge Mensch, dessen Herz wie ein unschuldiges Opfer war, das die Liebe überhäufte, die Zeit ist mir lang bey ihm geworden. Ihr sondert euch immer von uns ab, und ich bin nicht vergnügt, wenn ich euch nicht sehe. Verlasset uns nicht meine Frau, was findet ihr für eine

An-

Annehmlichkeit, allein zu seyn, und uns zu bekümmern, meinen Vater und mich? Euer Vater, sprach ich zu ihm, ist vergnügt, wenn ich es nur bin. Wollet ihr denn nichts für mich thun? antwortete er mir, ich bin recht unglücklich; denn wenn ich euch könnte Vergnügen machen, ich, so würde ich vergnügter seyn, als ich niemals gewesen bin. Aber versetzte ich, man muß sich niemals für andere Leute so viel Mühe geben, daß man unglücklich wird, wenn man es ihnen nicht, so wie man will, bezeugen kann! Es ist wahr, sprach dieser junge Mensch: aber es scheint mir, daß man nicht allemal Herr ist, solches zu thun; denn wenn ich es lassen könnte, würde mir nicht die Zeit so lang werden, als sie mir wird, seitdem ich euch liebe! Der Sohn Merwills sprach dieses letzte Wort so treuherzig aus, daß er mich wirklich zum Mitleiden bewegte; denn es entwischte seinem Herzen, ohne, daß er den Sinn davon verstund. Seitdem ihr mich liebet! schrie ich, und müßt ihr mich denn lieben? Erinnert ihr euch nicht, was diejenigen leiden müssen, welche lieben? Unterrichten euch nicht davon die Historien eures Vaters und meiner Geschichte? Aber meine Frau, kann ich denn was dafür, wenn mir dieses begegnet? Ihr dürfet mich nur so sehr lieben, als ich euch liebe, so werde ich nichts zu fürchten haben. Wenn ihr wolltet, so hättet ihr keine große Mühe, es zu thun, denn ich liebe euch so sehr, daß euer Herz davon gerührt seyn würde.

Wohlan! sprach ich zu ihm, aus Furcht, ich möchte ihn noch hitziger machen, gehet nur wieder

zu euerm Vater, ich will euch folgen, und verspreche euch hiermit, euch recht zu lieben! Ach, meine Frau, schrie der junge Mensch, was werde ich für Freude haben, wenn ich es sehen werde! Betrüget mich aber nicht!

Er verließ mich nach diesen Worten. Ich sann traurig über alles, was ich itzo vernommen hatte, nach, und kam zu Merwillen, in dem Entschlusse, ihm die Leidenschaft seines Sohns zu offenbaren, und, daß ich ihn verlassen wollte, um nicht dieser Liebe Zeit zu lassen, sich zu stärken, ihm anzuzeigen.

Ich fand Merwillen, der unter dicken Bäumen las. Sein unruhiger und aufmerksamer Sohn stund alle Augenblicke auf zu sehen, ob ich käme. Merwill, als er mich sahe, sprach zu mir: mein Sohn hat mir gesagt, daß er euch begegnet wäre, und daß ihr ihn versichert hättet, daß ihr her zu mir kämet, er war recht ungeduldig, daß ihr kommen möchtet. Ich bin ihm verbunden für seine Bemühung, antwortete ich diesem Vater, der seines Sohns Ungeduld bloß für eine Wirkung der guten Freundschaft hielt, die dieser junge Mensch für mich gefaßt hatte. Ich setzte mich bey ihnen nieder, und wir redeten lange Zeit von gleichgültigen Sachen. Merwill hatte viel Verstand, und die Erfahrung, die ihm sein Unglück gegeben hatte, machte, daß er von allem mit Richtigkeit und Anmuth zu reden wußte. Wir stunden auf, um wieder in das Haus zu kehren, weil sich der Tag neigte. Als ich aufstund, so nahte sich Merwills Sohn zu mir, und sagte mir ins Ohr: meine Frau, erinnert ihr euch, daß ihr mir versprochen

chen habt, mich zu lieben, und indessen habt ihr mich, während der Unterhaltung, nicht ein einzigmal angesehen!

Alle diese Dinge bewiesen mir, daß seine Leidenschaft aufs höchste gekommen wäre, und wenn ich sie nicht flöhe, so würde ich ohne Zweifel mit tausend Kummer die Verbindlichkeiten, die ich für seinen Vater hatte, bezahlen müssen. Ich entschloß mich, nicht zu Bette zu gehen, bis ich ihn von der Liebe seines Sohnes benachrichtiget hätte. Nachdem wir gegessen hatten, gab ich Merwillen ein Zeichen, seinen Sohn von uns zu entfernen. Er verstund das, was ich ihm sagte, und sprach einige Augenblicke hernach: mein Sohn, gehet und legt euch zur Ruhe: denn wir könnten hier noch lange seyn, meine Frau und ich. Ich versichere euch, mein Vater, antwortete ihm dieser junge Mensch, daß ich keine Lust zu schlafen habe! Der Schlaf wird schon kommen! sprach ich hierauf, indem ich das Wort nahm. Morgen wollen wir so lange mit einander spatzieren gehen, daß ihr die Augenblicke, die ihr diesen Abend nicht mit uns zubringen sollet, reichlich ersetzt finden werdet. Der junge Mensch gieng also fort, und sein Vater war ganz bestürzt, daß er ihn bey seinem Abschiede Thränen vergießen sahe. Sehet, sprach er zu mir, das erstemal daß ich ihm einen Kummer ansehe. Merwill, sprach ich auf diese Rede zu ihm, ich muß euch endlich verlassen. Ihr, meine Frau, schrie Merwill, und was habe ich euch gethan, daß ihr von diesem friedlichen Orte fliehen wollet? Euer Sohn verjagt mich, antwortete ich ihm; die Liebe

hat sein Herz überfallen, er liebet mich, aber mit einer Leidenschaft die nur deswegen ohne heftige Hitze erscheinet, weil er nicht das Uebel kennet, so ihn bewegt. Ach! mein Unglück folget mir überall nach, und die Fatalität davon erstrecket sich auch auf andere. O Liebe, schrie Merwill, indem er seine Augen gen Himmel hob, hast du nicht deine Wuth schon sattsam an dem Vater ausgeübt, ohne noch den Sohn zum Opfer zu nehmen? Wie? In einer abscheulichen Einsamkeit, im Gehölze, zu einer Zeit, da er fast noch nichts kennet, als die Bäume, und den Tag, der ihm leuchtet? Aber vollendet mir zu erzählen, auf was ihr dasjenige gründet, was ihr mir saget.

Ich erzählte ihm hierauf alles, was mir sein Sohn gesagt hatte, die Unruhe, womit er mich gesucht hatte. Ich ließ ihn an die Ungeduld denken, die er bezeugt, indem er mich erwartet hatte, und an seine verliebte Reden. Ueberhaupt, fuhr ich fort, liebt mich euer Sohn, sein Herz ist verwundet, sein Uebel würde erschrecklich werden, wenn ich bey euch bliebe, und ich verlasse euch morgen, um in einer andern Einsamkeit ganz allein mein Leben zuzubringen, dessen Gesellschaft euch traurig zu werden anfängt.

Merwill bestritt meinen Entschluß. Ich sahe, daß er über die Liebe seines Sohns in Verzweiflung war, und daß er zwar von der Nothwendigkeit meiner Abreise urtheilte, indessen aber doch Mühe hatte, sich zu entschließen, mich zu verliehren.

Den

Den Morgen drauf stund ich so früh auf, als mir möglich war, und fand Merwillen, der in meine Kammer gehen wollte, als ich hinausgieng. Es ist nicht nöthig, sprach ich, daß euer Sohn von meiner Abreise Nachricht erlange, Merwill, und weil ihn der Schlaf noch im Bette hält, so will ich euch verlassen!

Indem ich diese Worte sprach, giengen wir einige Schritte weg vom Hause; aber wie groß war nicht unsre Verwunderung, als wir seinen Sohn zwischen den Bäumen gewahr wurden, der in seiner Hand ein Schnupftuch hielt, und solches mit einer verliebten Hitze küßte! Ich urtheilte gleich, daß es ein Schnupftuch wäre, so ich den Tag zuvor verlohren hätte. Dieser junge Mensch hatte es aufgehoben, als wir des Abends in Merwills Haus zurückgekommen waren, und sein Herz lehrte ihn den Gebrauch, zu dem es die Liebe anwenden könnte!

Ich sagte, was ich davon wußte, Merwillen, der mir in Verzeiflung zu seyn schien, daß sein Sohn schon mit einer Leidenschaft beschäfftigt wäre, welche traurige Folgen haben könnte. Unterdessen wendete der junge Mensch sein Haupt um, und sahe uns, er eilte, das Schnupftuch, das er hielt, zu verbergen, und kam zu uns. Ihr seyd heute zeitig aufgestanden, mein Sohn, sprach der Vater zu ihm. Ich legte mich gestern so zeitig nieder, erwiederte dieser junge Mensch, daß ich heute eher, als sonst gemeiniglich, erwacht bin. Parmenia geht und und verläßt uns, sprach hierauf Merwill, ich bemü-

he mich vergebens, sie aufzuhalten! Parmenia verläßt uns? erwiederte der junge Mensch. Ach mein Vater! und wie werden wir künftig hier alleine bleiben? Wir verliehren ohne Zweifel viel, sprach Merwill, aber, mein Sohn, wir haben ja nicht allezeit das Glück gehabt, Parmenien bey uns zu sehen, und der Zustand unsers Lebens ist nicht immer einerley. Indem Merwill diese Worte hervorbrachte, konnte sich sein Sohn der Thränen nicht enthalten. Wie, meine Frau, sprach er zu mir, ich soll euch nicht mehr sehen? Nein, mein Vater, wenn ihr sie nicht aufhaltet, werde ich für Schmerzen sterben, und ihr werdet sodann ganz allein in dieser Gegend seyn! Merwill hatte nicht die Macht auf diese Rede zu antworten. Tröstet euch, sprach ich hierauf zu diesem jungen Menschen, wenn euch einige Tage Aufenthalt bey euch die Gewohnheit gegeben haben, mich zu sehen, so wird sich diese Gewohnheit mit der Zeit und durch die Gesellschaft euers Vaters verliehren! Ach meine Frau, gab er mir zur Antwort, ich liebe allemal meinen Vater; aber dieses wird nicht hindern, daß ich nicht sterbe, wenn wir euch nicht nachfolgen. Wir sagten ihm noch viele Dinge vor, um seinen Kummer zu beruhigen, und ich war schon fertig, zu Pferde zu steigen, als er sich zu meinen Füssen warf, und sagte: ihr werdet nicht verreisen, als bis ihr mich habt sterben sehen, ich kann nicht ohne euch leben, ich kann euch nicht vergessen, ihr zerbrechet mir mein Herz, habt Mitleiden mit mir, meine Frau! Und ihr mein Vater, wenn euch mein Leben lieb ist, ach! so muß

uns

uns Parmenia nicht verlassen, oder wenn sie ja schlechterdings fort muß, so wollen wir ihr nachfolgen! Was sollen wir ohne sie in dieser Einsamkeit machen, die mir anitzo erschrecklich vorkömmt? Lasset uns gehen, mein Vater, und in ihren Diensten sterben! Die Seufzer hielten seine Stimme nach diesen Worten auf. Ach! meine Frau, schrie der Vater, in was für einem Zustande lasset ihr mir meinen Sohn!

Indem der Vater diese Worte sprach, stieg ich, ohne zu antworten, zu Pferde, und entfernte mich mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit. Dieser junge Mensch warf sich hierauf zur Erde, und machte das kläglichste Geschrey, die grausame Liebe machte, daß er schon das Leben verfluchte; ich hörte ihn den Tod zu Hülfe rufen, der Wald erschallte von meinem Namen. Ich seufzte über das Unglück, so ich in dieser Einsamkeit erweckt hatte, und entfernte mich, ohne zu wissen, wohin mich meine Schritte trugen.

* *

Fünfter Theil.

Parmenia fuhr also in der Erzählung ihrer Begebenheiten zu Friedlingen fort: ich brachte den ganzen Morgen mit Reisen in diesem Walde zu, der von einer gewaltigen Länge war, und ich befand mich in einer Gegend, wo Gänge von Bäumen, die man nicht übersehen konnte, waren, die die Natur selbst in diese Ordnung gesetzt hatte. Diese Gegend schien mir so angenehm, daß ich Lust empfand, mich einige Augenblicke, um auszuruhen, allda aufzuhalten. Ich stieg vom Pferde, und setzte mich an einen Baum. In diesem Zustande untersuchte ich, was ich thun wollte; mein Unglück kam mir auf einmal wieder in den Sinn; der Stand, darein es mich setzte, machte, daß ich bitterlich seufzte: meine Augen vergossen Thränen. Unglückliche Parmenia, schrie ich, kaum hast du angefangen zu leben, so ist dir schon das Leben zur Last! das Schicksal zwingt dich zu fliehen, um den Rest desselben in abscheulichen Einsamkeiten zuzubringen, wo du dich verdammt siehest, o Himmel! Zeitlebens herum zu irren! Du trägest dein Unglück bis in die ruhigsten Oerter, die der Himmel vor den Stürmen des Schicksals bedeckt zu haben schiene!

Indem ich diese Worte aussprach, so wuchs mein Schmerz dermaßen an, daß ich Mühe hatte, Athem zu holen. Ich machte meine Kleider vorne auf, um meinen Seufzern Raum zu gönnen, auszubrechen.

Ich

Ich war in diesem Zustande, als ich die Stimme einiger Personen zu vernehmen glaubte, welche ein wenig weit von mir redeten. Ich warf die Augen auf die Seite, wo ich urtheilte, daß die Stimme herkam, und ward drey Menschen gewahr, davon der eine kostbar bekleidet war, und dem die beyden andern aufs ehrwürdigste zu begegnen schienen. Sie waren aufmerksam, mich anzusehen; ohne Zweifel mochten sie das, was ich gesagt hatte, verstanden haben. Weil ich voller Schaam und Zittern war, es möchte mir etwas begegnen, da mich dieser Zufall verrathen hatte, so versteckte ich eilends meinen Busen, und stund auf, um wieder zu Pferde zu steigen, aber der Mensch, den ich von den andern unterschieden hatte, eilte zu mir zu kommen, und sprach: haltet ein, meine Frau, fliehet nicht für einem Menschen, der an eurem Unglücke Theil nimmt, und den ein glücklicher Zufall auf ewig an euch verknüpft hat! O Himmel! welche Begegnung! und was für Unglück kann doch das, was ich jemals liebenswürdiges auf der Welt gesehen habe, dahin bringen, daß es in diesen grausamen Wüsten seufzen muß? Weil euch ein ungefehrer Zufall entdeckt, wer ich bin, Herr, antwortete ich ihm, weil euch mein Schmerz rühret, so verdoppelt ihn nicht, indem ihr mich noch länger aufhaltet, und erlaubet, daß ich in diesem Augenblicke mich von euch entfernen möge! Ach! meine Frau, schrie er, ihr könnet diesen Ort verlassen, meine Ehrfurcht versichert euch einer gänzlichen Freyheit; aber in welche Gegend euch auch eure Annehmlichkeiten führen, finde ich mich ge-

zwungen, euch nachzufolgen. Nein, Herr, antwortete ich ihm, wenn es mir erlaubt ist, so will ich euch bitten, mich allein reisen zu lassen! Nach diesen Worten nahm ich den Zaum meines Pferdes, und wollte mich schlechterdings entfernen. Nein, meine Frau, sprach er, ich werde niemals zugeben, euch zu verlassen: mein Herz wird von den traurigen Zufällen, die euch begegnen können, in Unruhe gesetzt, und verbindet mich, euch die nöthige Hülfe zu ertheilen; und, verbindet euch dieses Herz, gab ich ihm zur Antwort, mir Gewalt anzuthun? Nennet doch nicht mit diesem Namen die Wirkungen der zärtlichsten Leidenschaft, sagte er, die jemals gewesen ist. Ach! Herr, schrie ich, ihr haltet mich vergebens auf, kränket nicht eine Unglückselige, die ohnedem schon gestraft genug ist! wollet ihr den Stand darinnen ich bin, mißbrauchen? Lasset mich! Ich wandte hierauf zum andernmal Mühe an, zu verreisen: aber endlich hielt er mich auf, und zwang mich still zu stehen. Grausame! sprach er zu mir, weil weder euer eigner Nutzen, noch die Mühe, so ich mir gebe, euch bewegen können, mich bey euch zu leiden, ja so will ich die Gewalt, die mir der Himmel nur deswegen giebt, um euch aus den Gefahren zu reissen, in die ihr laufen wolltet, mißbrauchen, weil ihr so redet! Der Himmel, sprach ich zu ihm, billigt nicht solche Thaten! und wenn er im Unglücke Hülfe anbiethet, so endiget diese Hülfe das Unglück, und verdoppelt solches nicht: aber ich sehe wohl, fuhr ich fort, daß du dich wenig um den Himmel bekümmerst, deine Leidenschaft ist der einzige Gott, den

du höreſt, und ich darf mir nur auf neues Unglück Rechnung machen.

Er antwortete nichts, er ſtieg auf ſein Pferd, und nahm mich mit ſich.

Aber Herr, ſprach hierauf Parmenia zu Friedlingen, es wird mir die Zeit lang, zu dem Augenblicke zu kommen, der uns mit einander bekannt gemacht hat. Wiſſet alſo, daß derjenige, der mich in dieſem Augenblicke entführete, der Bruder der Prinzeßinn war, der ſeit langer Zeit an den Höfen auswärtiger Länder herum reiſte. Er kam damals von allen ſeinen Reiſen wieder nach Hauſe, und an den Hof zurücke, wo ſeine Schweſter regierte.

Ihr habt können anmerken, daß ich noch nicht gar zu weit entfernt war, und der Prinz eilte ſo ſehr, daß wir noch denſelben Tag ſehr ſpät, dort anlangten. Ich übergehe viel unnütze Reden, wodurch ich ihm meine Empfindlichkeit, die ich über die Gewaltſamkeit, ſo er mir angethan, behalten würde, zu verſtehen gab. Er that mich in dieſes Landhaus, wo ihr mich gefunden habt, ohne daß jemals ein Menſch erfahren, daß ich da wäre, als einige ihm getreue Bediente.

Ich hatte die Freyheit, in den Gärten, die ihr geſehen habt, ſpatzieren zu gehen. Er vergaß nichts von dem, was mir Luſt erwecken konnte: aber, o Himmel! was für Vergnügen kann das Herz in einem ſolchen Zuſtande haben, ob er wohl durch die höflichſten Manieren gelindert iſt? Es waren indeſſen ſchon ſechs Monate, daß ich darinnen war, als ihr mich heraus gezogen habt. Der Prinz kam, und

besuchte mich fast alle Tage, und schrieb mir oft. Er fieng endlich an, meines Widerstandes müde zu werden, und einen Augenblick vor eurem Gefechte unter dem Regendache, wo ihr ihn bey mir antrafet, sahe ich ihn schon fertig, mich zu beleidigen, als euch der Himmel noch zeitig genug herzuführte, mich seinen lasterhaften Begierden zu entreißen.

Parmenia endigte da die Erzählung ihrer Begebenheiten, fuhr Isis fort, indem sie mit Claricen redete. Friedling urtheilte aus dem, was er itzt vernommen hatte, von allen Gefahren, in welche Parmenia laufen würde, wenn die Prinzeßinn entdecken sollte, daß sie so nahe bey ihr wäre. Er zeigte Parmenien seines Orts die Ursachen seiner Unruhe an, vermeldete ihr die Liebe der Prinzeßinn, und die Zusammenkunft, die er den Abend mit ihr halten sollte. Liebste Parmenia, setzte er hinzu, weil ich mir schmeicheln darf, daß ihr auf meine Zärtlichkeit antwortet, so gebet mir sichere Kennzeichen davon; empfanget meine Treue. Das Unglück, das ihr mir erzählt habt, muß machen, daß ihr begreifen könnet, daß das Schicksal durch tausend Zufälle das Glück der Augenblicke hindern kann, die ich itzt bey euch genieße. Ja Friedling, antwortete Parmenia, ich nehme eure Treue an, und gebe euch die meinige. Der Himmel wolle endlich mein Ungemach endigen, und mich in Frieden die Anmuth, meine Tage mit euch zuzubringen, genießen lassen! Gehet nur, Friedling, euch dahin zu begeben, wo euch die Prinzeßinn erwarten wird! und nach eurem Urtheile wollen wir die Maaßregeln nehmen, um

den Zufällen, damit uns dieses unglückselige Land bedroht, zu entfliehen.

Friedling brachte noch einige Augenblicke bey Parmenien zu. Der Tag fieng an sich zu neigen, er verließ sie mit der Versicherung, daß er, so bald er mit der Prinzeßinn geredet haben würde, wieder zu ihr kommen wollte; denn wer weiß, sprach er, was die Unruhe der Prinzeßinn vornehmen könnte, wenn ich sie nicht besuchte. Sie wird ohne Zweifel noch von nichts wissen: ich will das, was ich bey mir habe, holen, und ein Land verlassen, das euch so traurig gewesen ist, wir wollen anderwärts, Parmenia, das Glück genießen, uns stets zu lieben.

Nach diesen Worten gieng er fort. Weil es nicht weit von dem Schlosse war, so war er bald dort angelanget. Er eilte, sich nach dem Orte seiner Zusammenkunft hin zu begeben. Die Prinzeßinn kam einen Augenblick hernach hin. Ich habe euch heute nicht gesehen, Friedling, sprach sie zu ihm, was habt ihr gemacht? Wo seyd ihr geblieben? Ein Freund, antwortete Friedling, hat mich diesen Morgen mit auf ein Landhaus genommen, und es ist nicht gar lange, daß ich wieder nach Hause gekommen bin. Ein bemüheter Liebhaber, erwiederte die listige Prinzeßinn, würde nicht anderwärts gehen, Vergnügen zu suchen, weil er das haben könnte, diejenige zu sehen, die er liebte: aber ihr seyd mit mir noch nicht bis auf die Zärtlichkeit des Herzens, die alles, was sich nicht auf das, was man liebt, beziehet, verhaßt machet. Ein Freund bittet euch, die Einsam-

samkeit gefällt euch, vielleicht vertreibt euch ein ander Frauenzimmer die Zeit, was weiß ich endlich? Ich weiß nicht, wie viel andere kleine Vergnügen ihr euch gemacht haben könnet, die ihr alle fliehen würdet, wenn ihr mich, so wie ich es verlange, liebtet. Es ist nicht allemal diese so genaue Lebhaftigkeit das gewisseste Kennzeichen der Liebe, antwortete Friedling, das Herz kann mitten unter dem kleinen Vergnügen, davon ihr redet, meine Frau, und die der Umgang mit unsern Freunden und der Wohlstand manchmal nothwendig macht; das Herz, sag ich, kann allemal ein zärtliches Andenken von derjenigen, die es rührt, erhalten, und sich zu gleicher Zeit einer Nothwendigkeit überlassen, die es heimlich verdrießlich macht. Ihr habt Recht, erwiederte die Prinzeßinn, ich fange an zu sehen, daß ihr richtiger redet, ohne Zweifel werdet ihr mir dieses zärtliche Andenken erhalten haben, Friedling? Ihr urtheilt wohl meine Frau, daß, weil ich davon rede, ich auch fähig bin, es zu haben. Ich muß mit dieser Antwort zufrieden seyn, sprach die Prinzeßinnn, sie lindert alle meine Unruhe. Lebt wohl, ich verlasse euch heute zeitiger, als ich wollte; aber ich fühle eine Unpäßlichkeit, die wenigstens eben so wohl Vergebung verdient, als die Nothwendigkeit, worinnen man sich, wie ihr saget, oft befindet, seinen Freunden nachzufolgen. Ihr sollet unverzüglich Nachricht von mir haben!

Die Prinzeßinn verließ Friedlingen bey diesen Worten. Er wußte nicht, was er von dieser außerordentlichen Unterhaltung denken sollte; er glaubte

erst,

erst, sie wäre nur bloß verdrießlich, daß sie ihn den ganzen Tag über nicht gesehen hätte; aber diese Betrachtung beruhigte seinen Geist nicht, und in der verwirrten Unruhe, die er darüber empfand, lief er, und packte das, was er kostbares bey sich hatte, zusammen, und eilte wieder zu seiner liebsten Parmenia.

Seine Unruhe war wohl gegründet, der Bruder der Prinzeßinn, den wir verwundet unter dem Regendache gelassen hatten, und den einige Bedienten in das Schloß zurück getragen, hatte, ungeachtet seiner Schwachheit, die Nacht an die Prinzeßinn geschrieben, und sie von seiner ganzen Historie mit Parmenien unterrichtet, auch die Begebenheit gemeldet, wodurch er sie verlohren. Er nennte ihr auch Friedlingen, den er an seiner Stimme, ungeachtet der Larve, erkannt hatte. Also, daß nach der Unterhaltung, die die Prinzeßinn mit Friedlingen gehalten, sie einigen Reutern befohlen hatte, ihm zu folgen, und ihn nebst Parmenien gefangen zu nehmen. Diese Prinzeßinn wußte indessen selber nicht, was sie mit diesen beyden Verliebten machen sollte. Sie war ungewiß und zweifelhaft, und über Friedlings List erzürnt, sie bereitete sich das traurige Vergnügen, ihn verwirrt zu machen; aber das Schicksal ordnete es anders.

Friedling hatte seine Spions betrogen, da er durch eine kleine unbekannte Pforte, die in einen Garten gieng, vom Hause weggegangen war, und von diesem Garten war er in das offne Feld gegangen, und so eilfertig gelaufen, daß er in wenig

Zeit

Zeit wieder zu Parmenien gekommen war. Er sagte ihr sein Schrecken; sie befand es sehr wohl gegründet. Sie verreisten die Nacht drauf und entfernten sich von einem für Parmenien so traurigen Lande.

Als sich Friedling in Freyheit mit ihr sahe, urtheilte er, das sicherste wäre, nach Frankreich zu gehen, damit er nicht wieder in die Hände der Prinzeßinn, oder ihres Bruders fallen möchte, welche, weil sie wußten, aus welchem Lande er war, unstreitig Volk nach ihm schicken konnten. Ein Streich des Glücks könnte uns so gar in Deutschland umbringen! sprach er zu Parmenien, man würde tausend Mittel, uns zu überfallen, ersinnen, davon vielleicht eins von statten gehen würde. Wir wollen unsern Feinden nicht wissen lassen, wo wir sind. Wir wollen nach Frankreich gehen; wenn wir dort eine Zeitlang gewesen seyn werden, um der Prinzeßinn die Kundschaft der Oerter, die wir bewohnen, zu benehmen, so will ich euch ohne Gefahr in mein Vaterland führen. Parmenia willigte in das, was er wollte, und billigte seine Vorsicht. Sie kamen in Frankreich an. Das Glück führte sie in diesem Lande zu einem Befreundten von Friedlingen, welcher, als der jüngste von seinem Hause, nach Frankreich gekommen war, wo er eine Dame geheyrathet hatte, die viel Güter besaß, und deren Zärtlichkeit sein Glück gemacht hatte. Sie kehrten bey diesem Verwandten ein, weil sie wegen der Nacht, die sie überfiel, nicht weiter kommen konnten. Er hatte nicht so bald Friedlings Namen gehört, so erkannte er

ihn. Sie umarmten einander. Friedling erzählte ihm seine Begebenheiten, und sie richteten eine so große Freundschaft mit einander auf, daß dieser Verwandte und seine Frau sie bathen, fast ein ganz Jahr lang bey ihnen zu bleiben.

Unterdessen brachte Parmenia mich zur Welt; Friedling, mein Vater, welcher seit langer Zeit seinen Aeltern seine Heyrath, und einen Theil von demjenigen, was ihm begegnet war, geschrieben hatte, reisete nach Deutschland, um dort das Gut, so er hatte, zu verkaufen. Er ließ Parmenien bey seinem Verwandten. Die Thränen, die sie bey ihrer Trennung vergossen, waren gleichsam Vorbothen des Unglücks, welches Friedlingen begegnete. Er kam ohne widerwärtigen Zufall zu Hause an, und brachte seine Sachen daselbst glücklich zu Stande. Er ertrank auf seiner Zurückkunft in einem Flusse, den er unvorsichtiger Weise durchreiten wollte. Er hatte damals nur einen Bedienten bey sich, der auch mit ums Leben kam. Drey andre von seinen Leuten, die einige beladene Maulthiere führten, waren zurück geblieben, und meine Mutter erfuhr es von diesen Leuten, die nach Frankreich zurück kamen, und ihr sagten, sie hätten am Flusse die Pferde Friedlings und seines Bedienten angetroffen, die noch ganz naß gewesen wären, daraus sie geurtheilt hätten, Friedling und er müßten ertrunken seyn.

Diese traurige Begebenheit verkürzte Parmeniens Tage; sie lebte nur auf eine matte und betrübte Manier, und starb zwey Jahr hernach. Einen Augenblick vor ihrem Tode ließ sie Friedlings Verwandten

und

und seine Frau kommen, denen sie mich mit thränenden Augen empfahl, und mit dem Troste starb, zu sehen, daß sie dasjenige, was sie ihnen von mir gesagt hatte, aufgenommen, als wenn ich ihr eigen Kind gewesen wäre. Ach! ich kannte damals mein Unglück noch nicht! Ich blieb bey diesem Verwandten und seiner Frau. Einige Monate hernach bekam diese Dame einen Sohn, der ihr einziges Kind war. Wir wurden mit einander aufgezogen. Ich war schon acht Jahr alt, als sein Vater starb, und seine Frau überlebte ihn noch zehen Jahr. Nach ihrem Tode blieb ich wie unter der Vormundschaft Perianders ihres Sohnes. Der Himmel hatte mir einige Schönheit gegeben. Die Gewohnheit und der Umgang, den wir mit einander hatten, erweckte eine Leidenschaft für mich in seinem Herzen.

Ich hatte wohl gemerkt, ehe seine Mutter gestorben war, daß er ein Vergnügen hatte, zum öftern bey mir zu seyn, und daß er auch gewaltig verdrießlich war, wenn er sahe, daß ich nicht dieses Vergnügen theilen wollte. Aber ich dachte damals nicht, daß es die Liebe wäre, die seine Bewegungen verursachte. Als er sich allein bey mir sahe, so erklärte er sich öffentlich; und die Kenntniß, die ich von den Meynungen seines Herzens besaß, gaben mir so widerwärtige für seine Liebe ein, daß auf jeden Augenblick mein Abscheu für ihn sich verdoppelte. Ob ich wohl noch nicht wußte, was er fähig zu thun war, so schien doch ihm mein Herz gleich damals Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; denn da er sahe, daß seine Liebe mich nicht rührte, so erklärte er mir, daß, woferne

ich

ich ihn nicht heyrathen würde, ich mich einer Sklaverey zu versehen hätte, die nur mit seinem Leben aufhören sollte: er merkte wohl, daß ich einzig und allein sein Glück machen könnte; aber wenn ich hartnäckig fortführe, ihm mit Strengigkeit zu begegnen, würde er wenigstens, wenn er auch tausend Sorgen haben sollte, die Anmuth haben, daß ich seinen Kummer theilen müßte, weil ich nicht seine Liebe theilen wollte. Solche Drohungen sind nicht geschickt, Gegenliebe zu erwecken, sie brachten mich auch wider ihn dermaßen in Harnisch, daß ich mich entschloß, lieber tausendmal des grausamsten Todes zu sterben, als mich den Begierden eines Barbars zu überlassen, dessen Liebe sich auf eine so grausame und gewaltsame Art erklärte. Weil er sahe, daß seine Drohungen nichts fruchteten, so entschloß er sich, solche zu bewerkstelligen. Er hielt mich bey sich gefangen; es ist kein Zwang, den er nicht aussann, um mich zu verbinden, ihm zu weichen; alle Tage machte er mir Vorwürfe, deren grausame Redensarten mich noch für Furcht und Schrecken zittern machen. Du hast meinen Tod beschlossen, Barbar, sprach ich zuweilen zu ihm, aber wisse, daß er in meinem Herzen noch mehr beschlossen ist, als in dem deinigen! Ich erwarte diesen Tod als das größte Gut, so mir die Götter geben können; er ist über deine Tyranney, und alle deine Wuth dienet nur dazu, ihn zu beschleunigen.

Unterdessen erschreckten ihn doch diese Reden, und hielten seine Hitze im Zaume. Zu der Zeit kam einer von den Bedienten, die bey meinem Vater ge-

wesen waren, und der wiederum nach Deutschland gekehrt war, in Frankreich, von Seiten der Verwandten meines Vaters, mit Briefen an mich an, durch welche sie mir meldeten, daß ich in meines Vaters Geburtsort kommen sollte; sie erwarteten mich mit einer Zärtlichkeit, die mir Vergnügen erwecken würde, und es wäre auch ungewiß, daß mein Vater umgekommen wäre; einige in Deutschland angekommene Fremde wollten einen Friedling gesehen haben, der wohl mein Vater seyn könnte.

Periander verboth erst, daß dieser Mensch mich sprechen sollte; indessen wußte ich seine Ankunft, und ließ meinen Schmerz so wider den Tyrannen blicken, daß er endlich drein willigte, ihn, wiewohl in seiner Gegenwart zu sehen.

Seine Gegenwart verhinderte mich nicht, dem Bedienten aufzutragen, meine Freunde von dem abscheulichen Zwange, darinnen mich der Barbar erhielte, zu benachrichtigen. Periander verlies uns für Zorn. Ach Himmel! schrie ich hierauf, mein Vater sollte noch leben! und in welcher Gegend, gerechte Götter, haltet ihr ihn zurück, weil seine Tochter von einem Ungeheuer, das mir schrecklicher als der Tod ist, verfolget wird?

Dieser Bediente versicherte mich, daß ich gerächet werden würde, und daß ich mich auf seinen Eifer verlassen könnte: aber wie selten ist das Herz eines Menschen ohne Geburt großmüthig! Periander wußte ihn durch Geld auf seine Seite zu ziehen; und ich erfuhr die Niederträchtigkeit dieses Bedienten aus den Reden, die mir Periander nachgehends gab.

Die

Dieses neue Unglück überhäufte mich, ich erlag unter dem Gewichte meines Kummers, mein Uebel vermehrte sich jeden Augenblick. Ich hoffte, daß meine Krankheit endlich die Sorge endigen würde, die ich hatte, Periandern zu sehen. Meine Mattigkeit setzte ihn in Verzweiflung. Man verordnete mir, gewisse mineralische Wasser zu trinken, und er führte mich selbst dahin. Auf dieser Reise ward er sehr ehrerbiethig; die Furcht meines Todes hielt seine ordentliche Ungeduld im Zaume, und die Jugend und die Hülfsmittel machte, daß ich wieder genaß.

In dieser Gegend ihrer Geschichte erzählte Caliste, die ich noch Isis nennen will, wie sie Clorantен angetroffen, und alles das, was ihr schon gesehen habt, und endigte ihre Geschichte mit ihrer Ankunft bey Fetimen, nachdem sie mit Clorinden entflohen war.

Der Tag erschien, als Isis mit ihrer Historie fertig war. Es ist lange Zeit, sprach sie zu Claricen, daß ich euch des Schlafs beraube; ich weiß nicht, ob die Neugierigkeit, die meine Erzählung in eurem Geiste erweckt hat, euch ein wenig die verlohrne Ruhe ersetzen wird; allein, weil wir noch etliche Augenblicke einige nehmen können, so lasset uns davon Vortheil ziehen, meine liebe Clarice!

Bey diesen Worten verbarg Clarice ihre Thränen, welche das Ende der Begebenheiten Calistens in Ansehen Clorantens ihr auspreste. Isis hatte ihr die geringsten Gegenden dieses Endes auf eine so lebhafte Weise vorgemahlet, daß Clarice darinnen den Beweis der zärtlichsten Liebe, die jemals gewesen,

in Cloranten fand. Ich bedaure nicht den Schlaf, den ich verlohren habe, sprach sie zur Isis, und ich würde die Augenblicke der Ruhe, so uns noch übrig sind, mit Vergnügen verlieren, wenn ihr noch redetet.

Nach diesen Reden schwiegen sie beyde stille, und bemühten sich einzuschlafen. Fetime kam einige Zeit hernach in ihre Kammer. Sie waren schon aufgewacht, und kleideten sich an, um die Morgenluft zu genießen: ehe sie aber spatzieren giengen, so giengen sie mit Fetimen und Dorinen in die Kammer des Unbekannten, dem die Ruhe der Nacht wiederum Kräfte gegeben hatte. Als er hierauf erfuhr, daß Fetime die Frau vom Hause wäre, so zeigte er durch die erkenntliche Manier, womit er ihr für ihre Gutheiten Dank sagte, er müßte von hoher Geburt seyn, weil soviel Edles aus den Meynungen seines Herzens hervorleuchtete. Er fragte, wer die beyden liebenswürdigen Mägdgen, die er sähe, wären, und ob sie ihre Kinder wären? Fetime antwortete ihm, daß es nur ihre Freundinnen wären; aber so werthe Freundinnen, daß sie sie so sehr als eine Mutter ihre Kinder liebte.

Unterdessen empfand Isis, die erst nichts sonderliches in der Gesichtsbildung des Unbekannten wahrgenommen hatte, in ihrem Herzen, nachdem sie ihn genau betrachtet, so lebhafte Bewegungen von Mitleiden für ihn, daß sie ihm in den allertröstlichsten Redensarten zuredete, um die Melancholie, davon er überhäuft zu seyn schien, zu beruhigen. Ihre Reden gaben dem Unbekannten so viel Erkennt-

lichkeit ein, daß er sprach, indem er sich zu Isis und den andern wandte:

Ihr werdet ohne Zweifel bestürzt über den Zufall seyn, der da machet, daß ich hier bin, und ich bin den Gütigkeiten, die man mir erwiesen hat, die Erzählung der Unglücksfälle schuldig, die mich zu demjenigen, der mir begegnet ist, geführt haben. Der Himmel wolle mich solche einmal vergessen lassen, indem er mir das einzige Gut wieder schenket, welches mich noch im Leben zurück hält!

Nach diesen Worten fieng er seine Erzählung folgendermaßen an: ich will meinen Namen verschweigen, nicht daß ich mich fürchte, euch selbigen anzuvertrauen, sondern weil mir unter diesem Namen so viel Unglück begegnet ist, daß ich es selbst vergessen zu können wünschen möchte, und ich werde euch das, was ich zu sagen habe, unter dem Namen Emander melden:

Ich verließ vor vielen Jahren eine mir sehr werthe Gemahlinn, um in mein Land zu gehen, und dort väterliche Erbgüther einzuholen. Meine Mutter lebte noch; ich blieb einige Zeit bey ihr, und zog wieder von Hause, um meine liebe Gemahlinn wiederzusehen; als ich durch einen Fluß setzend, dessen Lauf schnell war, vom Pferde durch die Gewalt der Wellen geworfen wurde, die es, ungeachtet seiner Stärke, dahin rissen. Ich schwamm lange Zeit schwerlich, und war gezwungen, viel Wasser einzuschlucken, endlich erschöpften sich meine Kräfte; bald drauf weiß ich nicht mehr, wo ich hingekommen. Ein Bedienter, denn ich bey mir hatte, kam

in eben der Gefahr um, aus welcher ich durch eine sehr glückliche Begebenheit noch erlöset wurde.

Ein Schiff voller Cavaliers und Damen gieng in dem Augenblicke vorüber, da mich das Wasser fortzureißen anfieng, und meine ermüdeten Kräfte mich verließen. Es wurde von 6 Schiffleuten geführt. Diese großmüthige Gesellschaft brachte durch die Hoffnung einer ansehnlichen Belohnung diese Menschen dahin, daß sie ins Wasser sprangen, um mich zu retten. Diese Art Leute sind zum Schwimmen gemacht; drey der jüngsten eilten ihre Kleider abzulegen, und kamen geschwind in die Gegend, wo ich untersinken wollte. Sie ergriffen mich bey meinen Kleidern, und zogen mich auf diese Weise bis in das Schiff, wo die Damen und Cavaliers sich um die Wette bemühten, mir schleunige Hülfe wiederfahren zu lassen. Man stürzte mich lange Zeit, damit ich die Menge Wasser, so ich verschluckt hatte, wieder ausspeyen möchte, und ich gab bald Zeichen eines bessern Zustandes.

Unterdessen hatte ich nicht die Macht zu reden; meine schwache Augen unterschieden kaum diejenigen, so mich umgaben, und als das Schiff dort, wo man hinwollte, ankam, wurde ich zu einem Cavalier von der Gesellschaft getragen, der mich bey sich haben wollte. Er ließ mich ins Bette legen; die Nacht erholte ich mich wieder. Den Morgen kam dieser Herr in meine Kammer, und meldete mir, auf was für Art man mich gerettet hätte, und sagte, es würde nicht an ihm liegen, daß meine Gesundheit bald wieder hergestellet seyn würde.

Ihr

Ihr könnet urtheilen, daß ich ihm alle meine Erkenntlichkeit bezeugte. Ihr konntet nicht sterben, sprach er lächelnd zu mir, es nahmen zu viel Damen an euerm Leben Theil, und der Tod hatte Ehrerbietigkeit für eure Tage. Ich beantwortete dieses höfliche Compliment auf gleiche Weise. Er verließ mich: ich gehe, sprach er zu mir, euch Gesellschaft zu schicken, bis ich wiederkomme. Einige Augenblicke hernach sahe ich eine Dame von ungefehr 35 oder 40 Jahren hereintreten, die noch sehr schön war, und die man leicht die liebenswürdigste Person gewesen zu seyn abnehmen konnte. Diese Dame sprach, indem sie hereinkam, zu mir, es wäre billig, weil man sich von meiner Unpäßlichkeit mich wieder herzustellen beladen hätte, daß man auf alle Weise darzu dasjenige beytrüge, was das Ende davon beschleunigen könnte. Es wird einem oft die Zeit lang, alleine zu seyn, setzte sie hinzu, das Uebel wird ärger, wenn man dran gedenket, und man kömmt her, um sich zu bemühen, euch die Aufmerksamkeit darauf zu benehmen. Es ist mir sehr angenehm, erwiederte ich, daß ich nach meinem Zufalle so großmüthige Herzen antreffe, und es kann nicht fehlen, ich muß bald wiederum bey völliger Gesundheit seyn, weil man so viel Sorge hat, mir sie wieder zu geben. Es würde schwer seyn, daß sie nicht denenjenigen, die euch kennen, kostbar würde, und ihr seyd von denen, an welchen man öfters mehr Antheil, als recht ist, nimmt. Sie ward ein wenig roth, da sie diese Worte sagte. So geringe als auch der Antheil seyn möchte, den man daran nähme, sprach

ich, meine Frau, so würde man doch ohne Zweifel mehr als recht ist, dran nehmen: aber wenn die Erkenntlichkeit einigermaßen die Dienste, die man uns leisten kann, bezahlet, und sie uns verdienen macht, so bin ich einer von denen, die solcher nicht unwürdig sind. Es giebt Erkentlichkeiten von allerhand Art, sprach sie hierauf; diejenige, die ihr mir schuldig seyd, ist vielleicht anders als ihr denket, beschaffen! Es ist mir nicht erlaubt, sie zu sagen, und ich weiß nicht, ob ich nicht selbst euch bitten soll, sie nicht zu errathen. Unterdessen, Herr, wisset, daß ich in der Gesellschaft der Damen war, welche sich in dem Schiffe befanden, als man euch rettete. Kaum hatte man euch in das Schiff gebracht, so ward ich von einem wahren Mitleiden für euch gerührt, und brachte meinen Bruder dahin, daß er euch zu sich nehmen sollte. Er that es, und niemals hat mein Bruder eine Handlung begangen, die mir so wohl gefallen, als diese!

Diese Dame schlug, da sie die letzten Worte aussprach, die Augen mit einer von Zärtlichkeit und Furchtsamkeit vermischten Art nieder. Ich war bestürzt gnug über die zärtlichen Meynungen dieses Frauenzimmers, das, ob es gleich schön gnug war, mir doch von einem Alter zu seyn schien, nur ernstlich zu denken: meine Frau, antwortete ich ihr, die Sorgen, die man alle Tage mit mir hat, sind gnug, meinem Herzen alle Meynungen einzuflößen, die ein ehrbarer Mensch in dergleichen Fällen empfinden kann; und dieses heißt so viel, als meine Ehrfurcht und Erkenntlichkeit werden für euch unendlich seyn!

Nach diesen Worten hielten wir eine Unterhaltung von gleichgültigen Dingen mit einander; aber ich bemerkte, daß diese Dame in jedwedem Gegenstande Gelegenheit fand, mir neue Gütigkeiten zu bezeugen. Sie verwirrten mich überaus sehr, zumal da sie mir wirklich von einer wahren Zärtlichkeit, und einem großmüthigen Charakter herzukommen schienen.

Ich weiß nicht, ob sie meine Verwirrung gewahr ward, und die Mühe, die sich mein Geist gab, ihr höflich zu antworten, ohne mich mit ihr einzulassen; aber zum Ende unsrer Unterhaltung nahm sie plötzlich eine viel ernsthaftere Mine an sich, und sagte, da sie mich verließ: Herr, seyd hier ruhig, und trachtet eure Gesundheit wieder zu erlangen; ich will nicht vergessen, um solche zu befördern! Ihr werdet uns verlassen, wenn ihr im Stande seyn werdet, verreisen zu können; allein verreiset, und glaubt sicherlich, daß weder Wohlthaten noch Glücksgüter sind, damit ich nicht euch überhäufen zu können wünschen wollte. Ich weiß nicht, ob ihr den Verstand meiner Rede begriffen habt; ich würde darüber mit einem weniger großmüthigen Menschen, als ihr zu seyn scheinet, erröthen müssen, aber mein Herz, das gleich an euch Theil genommen hat, findet nichts als lobenswürdiges in seinen Meynungen, weil ihr sie verdienet. Ich will euch niemals mehr sagen, und ich würde in Verzweiflung gewesen seyn, wenn ihr die Hochachtung, die ich für euch habe, nicht hättet wissen sollen. Das Geständniß, das ich euch davon gethan habe, vergnüget mich, und ich habe

weiter keine Wünsche mehr, als für eure Genesung. Sie verließ mich hierauf, und ich blieb ganz unbeweglich für Kummer, daß ich nicht auf Gütigkeiten, die den Charakter der Großmuth und der liebenswürdigsten Zärtlichkeit von der Welt hatten, antworten konnte. Ich hatte niemals die Kraft ihr zu antworten; ich fühlte mich von Erkenntlichkeit und Hochachtung gegen diese Dame gerührt, und ich sahe sie aus meiner Kammer gehen, da ich sie mit wo nicht zärtlichen, doch wenigstens traurigen Augen betrachtete, daß ich es nicht seyn konnte: aber ich hatte nur das Herz und Geist voll von meiner liebsten Gemahlinn. Ich hatte sie zwar nur ein Jahr besessen; aber ich seufzte noch so zärtlich als jemals nach ihr!

Die Erfahrung, die ich von den Wirkungen einer verachteten Liebe hatte, ließ mich nichts bey dieser Gelegenheit befürchten. Es giebt Herzen, die nichts als eine schätzbare und wohlthuende Zärtlichkeit empfinden. Der Dame ihr Herz, welche mich verlassen hatte, war eins aus dieser Anzahl; also blieb ich über die Aufrichtigkeit ihres Charakters ruhig; unterdessen machte doch die Kenntniß ihrer Meynungen, daß ich den Entschluß ergriff, so bald zu verreisen, als ich könnte.

Ihr Bruder kam nach einigen Augenblicken, da sie zu meinem Zimmer hinausgegangen war, und erzeigte mir von seiner Seite tausend Freundschaften. Endlich war meine Gesundheit wieder hergestellt, und ich bereitete mich zu verreisen.

Eines Tages, als ich durch ein kleines Holz spatzieren gieng, welches bey diesem Hause, das auf dem Lande lag, einen ziemlich großen Garten umfieng, fand ich eine kleine Grotte, wo ich aus Neugierigkeit hinein gieng. In dieser Grotte, die ich durchlief, fand ich eine gar enge Oeffnung, die mit einer Pforte mit eisernen Stäben versehen, verschlossen war. Ich stieß an diese Thür ohne einiges Vorhaben, und dachte nicht einmal, daß sie offen wäre. Vermuthlich hatte man sie übel zugemacht, sie gieng auf. Ich gieng in die Oeffnung hinein, die lang und ziemlich enge war. Als ich hinein gekommen war, so deuchte mir, als hörte ich jemand seufzen und sich beklagen. Ich horchte mit Aufmerksamkeit; was es seyn könnte, meine Aufmerksamkeit ließ mich noch besser das Seufzen unterscheiden, das ich erst nur verwirrt vernommen hatte. O Himmel! schrie ich laut genug, was für einen Unglücklichen hat das Schicksal an diesen Ort geführet? Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als ich wie zwischen der Mauer hindurch eine Stimme vernahm, die mich bath, näher zu kommen. Ich war bestürzt über diese seltsame Begebenheit, und that, was man wollte, da sprach man zu mir: Herr, aus den Worten, die ihr gesprochen habt, und aus eurer Stimme habe ich geschlossen, daß ihr ein Fremder seyd, und ich ruffe euch, um euch zu vermelden, daß ich ein unglückliches Frauenzimmer bin, welches Fermanes an diesem Orte aufhält. Ich kann euch itzo nicht mehr sagen; aber ich bitte euch um alles, was die Götter können tugendhaftes in das Herz eines

groß=

großmüthigen Menschen einpflanzen, bemühet euch, Herr, mich aus der Gefangenschaft zu erlösen. Ich weiß nicht, wie ihr in diese Oeffnung gekommen seyd, das ist der Ort, wo die Maschinen und die Röhren liegen, die die Wasser der Grotte spielen machen, Fermanes ist der einzige, der mit einem Bedienten, welcher das Geheimniß meines Gefängnisses weiß, herein kömmt. Die Pforte davon ist allemal verschlossen, und weil ihr sie eröffnet habt, so scheinen die Götter mich zu versichern, daß ihr genug Gefälligkeit und Großmuth haben werdet, mir zu helfen. Ich rede mit euch durch eine Thüre, ob euch gleich die Farbe auf die Gedanken bringet, daß alles Mauer ist: aber es ist eine bloße Bedeckung von Gyps, damit man diese Pforte überzogen hat; und wenn ihr mit Achtsamkeit zusehet, könnet ihr das Schloß daran gewahr werden. Fermanes kömmt ordentlicher Weise mit einem Lichte hieher, und ich habe selber kein ander Licht. Den Schlüssel anbelangend, damit er diese Pforte zu öffnen pfleget, so sorget er ihn in ein Loch zu legen, das in dem Winkel dieser Oeffnung befindlich ist. Es kömmt nur auf euch an, das, was ich euch sage, selbst zu erfahren.

Nach diesen Worten verdoppelte sie ihre Bitte mit tausend Seufzern. Ich sagte ihr, daß ich Fermanen Verbindlichkeit hätte; und mit wenig Worten meldete ich ihr, was er für mich gethan: aber ich wollte sie dem ungeachtet noch vor meiner Abreise aus der Sklaverey ziehen; ich dächte nicht, daß die Erkenntlichkeit so weit gehen müßte, das Laster zu

bil-

billigen, und das wäre eines, daß er eine unglückliche Person in einer abscheulichen Gefangenschaft hielte, deren Befreyung mir die Götter aufzuheben schienen, und ich sagte ihr, daß, weil die Kammer, darinnen ich schliefe, auf den Garten hinaus gienge, ich in der Nacht heraus gehen wollte, und daß ich sodann mit einer Fackel kommen, und die Pforte öffnen, und sie in Freyheit setzen würde; daß sie hernach leichtlich zum Garten durch eine kleine Thüre hinaus kommen könnte, weil ich bemerkt hätte, daß man immer den Schlüssel inwendig stecken ließe. Der Himmel wird ohne Zweifel eure Flucht begünstigen, setzte ich hinzu. Nach diesen Worten eilte ich wieder aus diesem Orte hinaus zu gehen, und die Thüre anzulehnen, wie ich sie gefunden hatte.

Ich hatte ihr versprochen, bey der Nacht zu kommen, weil sie mich versicherte, daß sie Fermanes nur am Tage zu besuchen pflegte, und daß er noch niemals bey der Nacht gekommen wäre: und daß also die eiserne Pforte beständig in gleichem Zustande bleiben würde. Es war damals Abend, nach der Mahlzeit nahm ich Abschied von Fermanen und seiner Schwester, und gieng, mich in meine Kammer einzuschließen.

Als ich urtheilte, daß alle Welt in der Ruhe läge, so sprang ich aus meinem Fenster in den Garten. Die Höhe war nicht sehr beträchtlich, und ich urtheilte, daß mir es leicht seyn würde, wieder hinauf zu steigen, wenn ich der Unbekannten die Freyheit wieder gegeben haben würde. Ich hielt eine Fackel in der Hand, und gieng nach der Grotte zu.

Nie-

Niemand war da gewesen, ich stieß die eiserne Pforte auf, ich berichtete die Unbekannte durch Husten meiner Ankunft, welche mir auf eben die Weise antwortete, und ich suchte den Schlüssel im Winkel der Mauer, da ich schon das Schloß bemerkt hatte. Ich fand ihn auch, wie sie mir gesagt hatte, allein da ich den Arm ausstreckte, um ihn zu nehmen, so gieng mein Licht aus, weil ich es zu nahe an die Mauer hielte, welche sehr feucht war. Ich berichtete die Unbekannte nicht von diesem Zufalle, weil ich hoffte, ich würde schon mit der Hand tappend das Schloß finden: aber als ich auf diese Thüre zugieng, so hörte ich, daß man die mit den eisernen Stäben öffnete. Die Person, die herein kam, hatte kein Licht; es war ihr eben der Zufall wie mir begegnet, als sie durch den Garten gegangen war. Ich lehnte mich hart an die Mauer, um sie vorbey zu lassen, aber die Bestürzung, worinnen ich war, verwirrte mich so sehr, daß ich mich eben an den Ort hinstellte, wo ich den Schlüssel zur Thür der Unbekannten genommen hatte.

Der, so in die Oeffnung herein kam, und den Ort kannte, kam auf meine Seite, ihn zu nehmen. Er streckte die Hand aus, und fühlte mich; er that einen Schrey, und warf sich auf mich. Ich wehrte mich; wir fielen mit einander zur Erde, ohne daß ich das Stillschweigen unterbrach. Unsre Kräfte waren gleich, und keiner hatte über den andern einen Vortheil. Wir ermüdeten uns auf der Erde herum zu wälzen. Wer bist du, Unglückseliger, sprach hierauf der Mensch zu mir, den ich an seiner Stim-

me

me für Fermanen selbst erkannte? Es ist Emander, antwortete ich ihm, weil ich nicht glaubte, daß es möglich wäre, unerkannt davon zu kommen. Emander, schrie er, wer? ihr, den ich mit Höflichkeiten überhäufe, ihr kommet hieher, mir dasjenige, was ich liebe, zu entführen? Ach Grausamer! darauf gestund ich ihm in wenig Worten alles, was mir begegnet war, und endigte damit, daß ich zu ihm sagte, seine Handlung hätte mir ungerecht geschienen, und diese Unglückliche hätte mich mit so viel Thränen gebethen, sie zu retten, daß ich mich für verpflichtet gehalten, es zu thun. Er stund hierauf auf, und sprach zu mir: Emander, wir wollen anderwärts als hier ausmachen, ob ich Recht oder Unrecht habe. Folget mir nach! die Unbekannte, welche das Geräusche, das wir gemacht, nebst unsern Worten gehört hatte, machte in ihrem Gefängnisse ein greuliches Geschrey. Indessen folgte ich Fermanen nach, der zu mir sprach, als wir im Garten waren: ich glaube, daß ihr Herz habt, wartet meiner allhier, ich will zwey Degen holen, und wir wollen hinaus gehen, uns etwas weiter zu schlagen. Das Unrecht, das ihr mir gethan habt, und eure Undankbarkeit kann nur mit Blute gerächet werden. Gehet, sprach ich, ich erwarte euch, weil ihr es haben wollet, aber erinnert euch, daß ich nur wider meinen Willen gezwungen werde, mich zu vertheidigen.

Er verließ mich hierauf, und kam einen Augenblick hernach mit zwey Degen wieder, und sprach: leset einen aus! indem er sie mir alle beyde vorhielt. Die Waffen, antwortete ich, sind gleich, und allein

der Muth machet den Unterscheid aus! Wir werden auch von dieser Seite gleich seyn, erwiederte er, und ich werde über dieses noch die Gerechtigkeit meiner Sache auf der Seite haben. Und ich, sprach ich zu ihm, werde die Götter für mich haben, welche die That, die ihr begehet, verdammen, da ihr eine Unglückselige in der Sklaverey zurück haltet.

Unter diesen Reden giengen wir aus dem Garten, und hielten in einer Gegend still, wo nichts die Klarheit des Mondes verdunkelte. Ich sahe nahe bey dieser Gegend ein Schloß: Fermanes, sprach ich zu ihm, lasset uns ein wenig besser entfernen, man möchte uns hören! Nein, nein! antwortete er, vertheidigt euch; dieser Ort schickt sich besser für uns, als ein anderer.

Nach diesen Worten griff er mich mit erstaunlicher Herzhaftigkeit an. Ich wollte einige Augenblicke sein Leben schonen, und that nichts, als daß ich seine Stöße ausnahm. Ich fühlte mich verwundet; mein fließendes Blut erzürnte mich, ich drang in ihn hinein; ich empfieng abermal eine Verwundung, ich wurde schwach, und stach ihn endlich durch und durch, daß er zur Erde fiel. Einen Augenblick hernach fiel ich selbst. Was ich vorher gesehen, geschahe. Eine Dame, welche für übermäßiger Hitze in der Nacht nicht hatte einschlafen können, erschien auf einem Erker, als sie das Klippern unsrer Degen hörte. Sie sahe unserm Gefechte zu; und weil wir einige Worte, indem wir uns schlugen, gesprochen hatten, so glaubte sie die Stimme eines von uns beyden zu kennen.

Sie gieng weg von dem Erker, um ihre Bedienten aufzuwecken, uns von einander zu bringen. Diese Leute kamen nach dem Gefechte an; Fermanes lag in einer Ohnmacht, und ich hatte fast alle mein Blut verlohren. Sie führten uns alle beyde weg, und trugen uns ins Schloß, in eine Kammer, wo ihre Frau hineinkam, uns zu sehen.

Was wurde sie, als sie den Fermanes erkannte! Diese Dame liebte ihn. Sie wahr sehr reich, und Fermanes sollte sie heyrathen. Ach Himmel! schrie sie, er wird sterben, sein Feind bringt ihn ums Leben! Die Liebe ist nicht in allen Herzen auf die Großmuth gegründet. Diese Dame war auf das heftigste gegen mich erbittert: sie hatte für Fermanen eine außerordentliche Sorge, indem sie erwartete, daß ein Wundarzt, welchen sie hatte suchen lassen, ankam. Was mich betraf, so wurde ich auf ein schlechtes Bette gelegt, und man schien mir nur deswegen mein Leben zu erhalten, um es der Rache Fermanens, wenn er genesen seyn würde, aufzuheben.

Ich blieb vierzehn Tage in der Gegend, wo man mich hingelegt hatte, ohne daß ich jemand sahe, als einige Bedienten, welche Befehl hatten, nur in so weit, als es nöthig war, daß ich nicht stürbe, auf mich Acht zu haben. Meine Verwundungen waren nicht so gefährlich, als Fermanens seine; in drey Wochen Zeit waren sie gänzlich heil. Man fuhr fort, mir ein wenig Nahrung zu bringen, ohne mir die Freyheit auszugehen zu gestatten.

Unterdessen meldete Fermanes den andern Morgen drauf der Dame, wer ich wäre, verhehlte ihr aber die rechte Ursache unsers Streits; denn der Betrüger nahm sich wohl in acht, diesem Frauenzimmer, die er zu lieben vorgab, um sie wegen ihrer großen Güter zu heyrathen, zu gestehen, daß wir uns nur bey Gelegenheit der Unglückseligen, die er einzig und allein liebte, und die er eingesperrt hielte, geschlagen hätten. Er bath diese Dame, seiner Schwester von seiner Begebenheit Nachricht zu geben, aber ihr zu verbergen, daß ich noch bey ihr wäre, weil er gemerkt, daß sie Neigung zu mir trüge, und unfehlbar das Vorhaben der Rache, so er wider mich schmiedete, zu Schanden machen würde. Diese Dame that, was er wollte, und seine Schwester kam; ihn auf seinem Bette zu besuchen, ohne zu wissen, daß ich so nahe bey ihr war. Sie fragte, wo ich wäre, auf eine Art, die das, was ihr Bruder zu der Dame gesagt hatte, rechtfertigte. Man antwortete ihr, daß ich mich, obgleich verwundet, errettet hätte. Aber, mein Bruder, erwiederte sie fast mit thränenden Augen, und wie ist es möglich, daß ihr Ursache zum Streite mit Emandern habt finden können? Niemals ist ein Mensch höflicher und stiller, als er, gewesen. Ihr wisset, meine Schwester, erwiederte ihr Fermanes, daß ich öfters bey großer Hitze in den Garten zu gehen pflege, um dort die kühle Nachtluft zu genießen. Gestern gieng ich auch da spatzieren, und traf Ermandern an, welcher, wie ihr wisset, nicht anders als durch einen Sprung aus dem Fenster in den

Gar-

Garten gekommen seyn konnte. Es schien mir außerordentlich, daß er auf diese Weise aus der Kammer gegangen war; ich weiß nicht, was für Verdacht mir in den Sinn kam. Wir kennen ihn nur aus seiner Begebenheit. Er schien auch, da er mich sahe, sich verstecken zu wollen. Ich redete auf eine Weise mit ihm, die ihm nicht gefiel: er antwortete mir stolz, und wir erhitzten uns mit einander. Alsobald lief ich, da ich mich von seinen kühnen Antworten beleidigt befand, und holte zwey Degen, und wir kamen, und schlugen uns bey dem Schlosse dieser Dame. Ich verwundete ihn zuerst; aber endlich gab er mir einen Stoß, der mich zur Erde warf. Er entzog sich hierauf, als er sahe, daß man uns zu Hülfe kam.

Das war die Rede, die Fermanes auch der Dame des Schlosses gehalten hatte. Seine Schwester hielt ihre Thränen zurück, verbarg den Schmerz, den ihr meine Flucht verursachte, und schalt ihren Bruder wegen seines ungerechten Argwohns. Ich habe gemerkt, sprach sie zu ihm, daß Emander Kummer hatte; wie? hat er denn nicht ohne Geheimniß aus einem niedrigen Fenster in den Garten springen können, um dort nachzusinnen? Ach mein Bruder, ihr seyd grausam genung gegen ihn auf die höflichen Zeichen, die ihr ihm erst gegeben habt! Sie schwieg nach diesen Worten still, und gieng hinaus, um die Freyheit zu haben, seufzen zu können. Die Dame, bey der ich war, kam nicht, mich zu besuchen; Fermanes hinderte es ohne Zweifel, weil er sich fürchtete, ich möchte sie besser, als er gethan,

von der Sache unterrichten. Er genaß endlich, und sehet, was er wider mich bewerkstelligte.

Es war in diesen Gegenden ein Mann von seinem Alter und sein Verwandter, ein See-Officier, der gleich zu der Zeit zurückkehren sollte, eine Gallion zu commandiren. Zu diesem Verwandten begab sich Fermanes, um sich meiner mit weniger Geräusch zu entschlagen, als wenn er mich umbringen ließe. Zwar gieng ihm unser Kampf nicht so zu Herzen; aber das, was ich von der Unbekannten wußte, die er zurück hielt, nebst der Furcht, die er hatte, daß ich endlich der Dame die wahrhafte Ursache unsers Streits entdecken möchte, waren die einzigen Bewegungsgründe, die er hatte, mich bey Seite zu schaffen.

Ich habe gesagt, daß sein Verwandter verreisen sollte. Er wußte ihm vorzusagen, daß seine Schwester mich heftig liebte, und daß ich ein irrender Ritter wäre, den man aus dem Wasser gezogen, und daß ich nichts vergessen hätte, seine Schwester zu bewegen, mich zu heyrathen. Es würde verdrießlich für die Familie seyn, setzte er hinzu, wenn die Güter in die Hände dieses Fremden kommen sollten, es würde mir einen beträchtlichen Schaden verursachen, und ich erwarte von euch, daß ihr mir bey dieser Gelegenheit dienen werdet. Ihr verreiset, um eine Gallion zu commandiren; ich bitte, ihn mitzunehmen, und irgend an eine wüste Insel, wo ihr vorbeyfahren werdet, auszusetzen. Ich verlange seinen Tod nicht von euch; ich erspare euerm Mitleiden für ihn einen so blutigen Dienst. Es ist mir angenehm, antwor-

tete

tete ihm sein Verwandter, daß ich euch dienen kann; wenn auch ein Mensch mehr oder weniger auf der Welt umkäme, so ist das keine große Sache, und ihr habt Recht, zu wollen, daß er von eurer Schwester entfernt sey. Ihr könnet versichert seyn, daß ich treulich das, was ihr von mir verlanget, vollstrecken werde, und daß er in zwey Monathen nicht mehr im Stande seyn soll, euch zu schaden! Ich verreise übermorgen, nehmet eure Maaßregeln, mir ihn den Tag vorher zu liefern!

Als sie sich verlassen hatten, so entdeckte Fermanes der Dame, bey der ich war, was er entschlossen wäre, mit mir zu machen. Sie billigte seine Vorsicht wider die Heyrath seiner Schwester, und sprach zu ihm, man dürfte nur kommen, und mich des Nachts bey ihr abholen, ohne mir indessen ein Leid zuzufügen: denn sie bildete sich ein, Fermanes hätte einzig und allein Lust, mich zu entfernen. Er gab ihr zu verstehen, daß sie eben nicht bey dieser Handlung gegenwärtig seyn dürfte; und den Morgen drauf, nachdem Fermanes seinem Verwandten hatte sagen lassen, er möchte ihm Volk schicken, kam man, sich meiner zu bemächtigen, und ich befand mich bey dem Hauptmann in einer Kammer, woraus man mich sehr früh zog, um mich mit dem Ueberreste des Schiffvolkes verreisen zu lassen. Wir kamen in der Gegend an, wo die Gallion unser wartete. Man that mich augenblicks in einen besondern Ort, und ich hatte das Unglück, daß ich nicht ein Wort mit dem Officier reden konnte; vielleicht hätten ihn

meine Reden von Ausübung seines barbarischen Vorhabens zurück gehalten.

Wir waren fast zwey Monate auf dem Meere, ehe man mich aus dem Orte, wo ich war, hervor zog. Nach dieser Zeit zwang man mich, in ein Schifflein zu steigen, welches mich in eine Insel brachte, die vermuthlich der Hauptmann zu seinem Vorhaben geschickt zu seyn urtheilte. Erwartet hier, sprachen diejenigen, die mich da ließen, bis der Himmel euch Hülfe zu senden, für gut befindet! Was für ein grausames Schicksal betrachtete ich damals! Ich sahe sie wieder in ihr Schifflein steigen, und zu dem Hauptmann zurück kehren, den ich gar bald mit der Gallion aus den Augen verlohr.

Indessen stellte diese Insel meinen Augen nichts als Felsen oder Abgründe vor. Ich gieng lange Zeit, ohne das geringste wahrzunehmen, das mir meldete, ob sie bewohnt wäre oder nicht? Ich merkte nur an, daß die Bäume mit Früchten, die ich nicht kannte, beladen waren. Ermüdet von dem beschwerlichen Gange, den ich in den Felsen und ihren Gründen gethan hatte, stund ich bey einer Art von einer Höle stille, die mir von Menschenhänden gearbeitet zu seyn schien. Ich warf meine Blicke darauf, um zu sehen, was es wäre, und ward eine Frau von sehr unangenehmer Gestalt darinnen gewahr, welche zwey Kinder an ihren Brüsten hängen hatte. Sie hatten einige Furcht, als sie mich sahe, und setzte ihre beyde Kinder auf die Erde; hernach stund sie auf, und redete eine Sprache mit mir, die ich nicht verstehen konnte. Ich that meines Orts was ich konnte,

um ihr zu verstehen zu geben, daß ich nicht vorhabens wäre, ihr ein Leid zu thun. Diese Frau gieng darauf wieder in ihre Höle, that ihre beyde Kinder in eine Art von einem Packte auf den Rücken, und indem sie sich mit einem Bogen und etlichen Pfeilen bewaffnete, gab sie mir ein Zeichen, ihr zu folgen, aber auf eine Art, die nicht anzeigte, daß sie Uebels gegen mich zu thun gesinnet wäre. Ich gieng also. Was würde mich da mein Widerstand geholfen haben? Konnte ich aus diesem Orte entwischen? Sie ließ mich wohl durch zwanzig tiefe Abgründe gehen, über welche sie mit einer erstaunlichen Geschicklichkeit, und die ich nicht nachahmen konnte, wegsprang. Endlich, nachdem wir fast eine halbe Stunde gegangen waren, kamen wir in eine große Ebene, wo ich eine Menge Wilden erblickte, von Männern und Weibern vermischt, die in die Runde um eine grobe und übel gemachte Bildsäule, die den Tod vorstellte, herumsprungen. Sie hatte eine Kugel in der einen, und einen Zepter in der andern Hand. Ich war bestürzt über die Freude, die diese Wilden um diese Bildsäule herumblicken ließen, welche andern Menschen nur Traurigkeit eingegeben hätte. So bald als mich die Wilden gewahr wurden, so kam ihnen meine Gestalt, die von ihrer unterschieden war, (denn sie waren groß und klein, sehr häßlich und halb mit Fellen von allerhand wilden Thieren bekleidet) sehr außerordentlich vor. Sie verließen die Bildsäule, und kamen in großer Menge um mich herum. Die Frau, die mich zu ihnen geführt hatte, ließ sie stillschweigen, und sagte ihnen vermuthlich, wie sie mich

angetroffen hätte. Ihr Mann war unter der Anzahl der Wilden, die da tanzten, und ich merkte, daß er es wäre, aus den Caressen, die er seinen beyden kleinen Kindern machte.

Nachdem mich die Wilden alle nach der Reihe betrachtet hatten, und ich sahe, daß sie mir nichts zu leide thaten, so entschloß ich mich, weil mich das Schicksal einmal unter sie geführt hatte, zu machen, daß sie mich lieben sollten, damit ich ins künftige nichts zu fürchten haben möchte. Ich fieng an, ihnen meines Orts Liebkosungen zu erzeigen. Einem von ihnen, der sich im Tanzen erhitzt hatte, blutete die Nase: ich bediente mich dieser kleinen Gelegenheit, mich hervorzuthun, ich zog ein klein Stück Marmor aus meinem Schiebsacke, auf welchem die Liebe vorgestellt war, und ließ es ihm auf seine Achseln legen. Die Kälte des Marmors hielt sein Blut fast auf der Stelle auf. Die Wilden wurden bestürzt über das, was ich gethan hatte, sie hoben alle die Hände gen Himmel auf, und sahen mich mit Verwunderung an; denn ein Nasenbluten wird unter ihnen für einen gefährlichen Zufall gehalten.

Einen Augenblick nach dieser That sahe ich einen Mann und eine Frau ein wenig weit von dem Haufen auf dem Grase liegen, die wegen ihrer Schwachheit nicht, wie die andern hatten herbeykommen können. Ihre Krankheit überhäufte sie. Ich gieng zu ihnen hin, und fühlte ihnen an den Puls. Alle diese Dinge machten die Wilden so aufmerksam, daß sie nicht die geringste von meinen Gebehrden aus der Acht ließen. Die Kranken hatten, so viel ich schließen konn-

konnte, ein heftiges Fieber. Ich gab ein Zeichen, daß man sie wegtragen sollte; sie verstunden mich; alsobald rissen sie Zweige von den Bäumen, und machten eine Art von Tragesesseln daraus, darauf sie die beyden kranken Wilden setzten. Ich folgte denen, die sie wegtrugen, und wir giengen fast dreyhundert Schritte außer der Ebene, zwischen kleinen Hölzern und Felsen, und diese Wilden hielten endlich bey zwey kleinen Hölen, die fast eben so wie die erste gebauet waren, die ich gesehen hatte, still. Da legten sie die Kranken auf Baumblätter, die ihnen an statt des Bettes dienten. Als diese Kranken in diesem Zustande waren, so bezeichnete ich diesen Leuten, weil ich eine Menge Vögel, wovon die Insel voll war, bemerkt hatte, sie sollten mir Pfeile geben, und selber welche nehmen, um von diesen Vögeln einige zu tödten, die ich auf den Bäumen sahe. Sie verstunden mich; und gaben mir hierauf ein Zeichen, daß sie welche davon nehmen wollten, und ich warten sollte. Sie liefen und zerstreuten sich, giengen in kleine Hölen, und kamen einen Augenblick hernach mit Bogen und Pfeilen wieder. Sie gaben mir diejenigen, die ich nehmen wollte, auszulesen. Ich bewaffnete mich mit einem Bogen und einigen Pfeilen, und gieng, indem ich ihnen ein Zeichen gab, daß sie kein Geräusch machen sollten. Ich merkte bald diese Vögel auf den Bäumen, und ich schoß fast hinter einander zwey Pfeile los, die die Vögel durch und durch bohrten, die ich geschossen hatte. Alles schien sich zu vereinigen, ihre Verwunderung für mich zu verdoppeln; denn es fehlte gar

viel, daß ste auch so gut schossen. Unterschiedliche Pfeile flogen von ihren Bögen, aber nicht einer traf, da ich indessen noch einen abschoß, der den Vogel zu meinen Füssen darnieder legte. Als ich diese drey Vögel hatte, so trug ich sie selbst hin, in dem Vorhaben, Suppen für die Kranken davon zu machen, weil ich hofte, daß mir dieses von statten gehen, und ich sie durch die Suppen wieder herstellen würde. Aber ich fand weder Töpfe noch Feuer; diese Menschen lebten nur von Früchten und Baumwurzeln, welche sie ganz roh assen; sie wußten nicht einmal den Gebrauch des Feuers. Wie scharfsinnig macht nicht der Fleiß! Ich nahm Erde, die ich mit ein wenig Wasser weich machte, und machte, so gut ich konnte, einen Topf davon, den ich an die Sonne setzte, damit er trocken werden möchte. Die Wilden untersuchten mich immer; und weil sie niemals dergleichen gesehen hatten, so erwarteten sie mit Verwunderung den Fortgang von allem, was sie mich machen sahen.

Als der Topf von Erde, den ich gemacht hatte, trocken war, so nahm ich zwey Kieselsteine, zwischen welche ich ein Stück von meinem Kleide legte, um anstatt der Lunte zu dienen, und indem ich diese beyden Kieselsteine scharf an einander schlug, machte ich Feuer, dessen Anblick abermals meine Wilden zur Verwunderung bewog, daß sie die Hände gen Himmel hoben. Als meine Lunte brannte, so steckte ich sie zwischen kleine Stückchen sehr trocknes Holz, das ich zusammen auf einen Haufen gelegt hatte, und legte mich auf die Knie, und bließ, bis sich das

Holz

Holz entzündete; es währte auch nicht lange, so kam die Flamme zum Vorscheine.

Die Wilden machten hierauf ein Geschrey für Verwunderung; sie näherten sich dem Feuer; sie wollten es in ihre Hände nehmen; aber ich hielt sie davon zurück, indem ich ihnen eine Hand dran hielt, bis daß ihnen die Hitze ein wenig Uebel zufügte. Dieses machte sie begreifen, daß sie es nicht anrühren müßten.

Als mein Feuer genung angezündet war, legte ich eine Menge Baumäste drauf, um solches zu unterhalten, und ließ meinen irdenen Topf eine Stunde dran trocken werden. Ich nahm ihn hernach wieder heraus, und schöpfte Wasser aus einem Bache, und pflückte meine Vögel, und that sie mit dem Wasser hinein in den Topf; ich setzte ihn ans Feuer, bis die Vögel gekocht waren, ich zog sie wieder zurück, und ließ nichts in dem Topfe als die Brühe.

Indem ich alles dieses that, umgaben die Wilden mein Feuer, und wärmten sich mit einem unbeschreiblichen Vergnügen. Indessen da meine Suppe fertig war, stund ich auf, und wollte wieder in die Höhlen der Kranken gehen. Die Wilden unterließen nicht, mir dahin zu folgen, indem ein jeder von ihnen einen Brand von dem Feuer mit sich weg trug, den sie mit einem Freudengeschrey bewegten. Ich gieng in die beyden Höhlen, und gab jedem von den Kranken eine hinlängliche Menge von der Suppe, dieses bekam ihnen so wohl, daß einige Augenblicke hernach ihr Fieber sich verminderte. Einige Stunden hernach ließ ich ihnen wieder welche zu sich

neh=

nehmen, und den Morgen drauf waren sie zu Mittage völlig genesen, und im Stande zu gehen.

Hierauf fiengen diese Wilden mich recht zu verehren an. Sie zündeten überall Feuer an, der Topf, den ich gemacht hatte, diente zu einem Muster für eine unendliche Menge anderer Töpfe. Ihr Geist breitete sich, so zu reden, aus; denn oft braucht der Mensch nicht mehr als eine Idee, um eine Menge andere hervor zu bringen. Sie machten Schaalen und anderen Hausrath von Erden. Was die Vögel anbetraf, die ich gekocht hatte, so aß ich vor ihnen davon, und gab ihnen davon zu kosten. Sie fanden dieses Gerüchte vortreflich; aber es fehlte Brodt, und wie der Himmel seine Gaben über den ganzen Erdboden ausgeschüttet hat, so merkte ich, daß in dieser Insel eine Art wildes Korn wuchs, dessen sich diese Leute nicht bedienten, weil sie es nicht kannten. Ich ließ davon eine Menge abhauen, und es trocknen. Endlich fand ich das Geheimniß, das Mehl heraus zu drücken, und machte unterschiedliche kleine Brodte davon. Sie wußten nicht, was ich damit machen wollte. Ich aß davon mit dem Fleisch der Vögel, die ich tödtete. Sie machten mir es nach, und fanden das Brodt so gut, daß sie bald selbst wild Korn abzuschneiden anfiengen, und solches auf gleiche Weise brauchten.

Diese Nahrung machte sie fett; sie empfanden eine stärkere Gesundheit. Sie zündeten Feuer in ihren Höhlen an, und ließen dort ihr Fleisch kochen; endlich schienen ihnen die Pflanzen, die Wurzeln und ihre Früchte, nur üble Gerüchte zu seyn, von

welchen

welchen sie sich wunderten, daß sie so lange hätten essen können. Nach dieser ersten Veränderung, die ich unter den Wilden angerichtet hatte, gaben sie mir eine geraume Höhle, die sie mit Mühe gearbeitet hatten; weil ich ihnen aber weniger wild zu leben gelernt hatte, so wollte ich ihnen auch lehren besser zu wohnen.

Ich nahm Aeste von Bäumen, daraus ich mir eine kleine Hütte machte, und von dieser Hütte nahmen sie das Muster zu größern, die sie bewohnten, und ihre dunkeln Höhlen denen wilden Thieren zu Wohnungen überließen. Jedweder Tag veränderte die groben Einwohner dieser Insel; von Hütten, die von Baumzweigen erbauet waren, kamen sie auf kleine Hütten von Erde, und diese wurden gar bald in kleine Zimmer, die von Steinen gebauet waren, verwandelt.

Auf diese Milderung, die ich in ihrer Lebensart einführte, folgten gar bald auch verschiedene Sitten von denen, die sie vorhero hatten. Die Veränderung, so ich unter ihnen zuwege brachte, vertrieb ein wenig den Schmerz, den ich hatte, meine Gemahlinn nicht mehr zu sehen. Weil mich die Götter bestimmet haben, sprach ich bey mir selbst, mein Leben hier zu beschließen, so will ich es anwenden, dieses Leben der Barbaren höflich und sie würdig zu machen, selbst die Geschöpfe dieser Götter zu seyn, und bloß leben, um diese Menschen zu lehren, wem sie das Licht, das sie erleuchtet, schuldig sind.

Als sie Hütten zu bauen wußten, so machten sie mir eine zurechte, die sie mit allem, was mir Vergnügen

gnügen machen konnte, auszierten. Ich lernte unvermerkt einen Theil ihrer Sprache, und bald wußte ich genung, daß ich nicht mehr durch Zeichen zu reden nöthig hatte. Damals richtete ich ihre Heyrathen ein, wovon sie zwar einen richtigen, aber übel verstandenen Begriff hatten. Diese Heyrathen geschahen ohne Ceremonien. Wenn ein Mägdgen einem Menschen gefiel, so gab er ihr einen Ast von einem Baume, wovon sie ihm die Hälfte wieder geben mußte, wo nicht, so war ihm erlaubt, sie in seine Höhle zu führen, und wenn sie da hinein gekommen war, so war sie, ohnerachtet ihrer Widerspänstigkeit, seine; außerdem, wenn sie nicht gleich das erste Jahr Kinder zur Welt brachte, so schickte er sie wieder zurücke, und ein anderer konnte sie sodann auf gleiche Weise nehmen. Ich sagte ihnen, daß die Verbindung eines Mannes und eines Weibes das ganze Leben hindurch dauren müßte; daß diese Verbindung mit Bewilligung beyder Parthien geschehen müßte, weil die Weiber, wie die Männer eine Seele hätten, welcher das oberste Wesen zum Vortheil eine Freyheit zu denken, und sich zu entschließen gegeben hätte. Dieses ist das Wesen, sprach ich zu ihnen, welches alles gemacht hat, was eure Augen sehen; es ist der bewundernswürdige Meister der ganzen Natur, dieses Himmels, der mit ewigen Klarheiten erleuchtet ist, und der Sonne, die die Eingeweide der Erde erwärmet, und die den geringsten Pflanzen das Leben giebt. Sie hörten diese Rede mit einer innerlichen Meynung an, die ihnen zu erkennen gab, daß ich recht hatte. Ich

sprach

sprach hernach zu ihnen, daß sie dieses Wesen anbeten und fürchten sollten. Der Dienst, den ihr ihm schuldig seyd, setzte ich hinzu, bestehet darinnen, daß ihr ihm für die Güter, die es euch mittheilt, danket, und über das Uebel, damit euch oft sein gerechter Zorn bestraft, nicht murmelt; es hat euch gemacht, um eine Gesellschaft zusammen einzugehen; der Friede soll den Grund davon ausmachen; ihr müsset nach diesem Wesen einander lieben, und vor allen Dingen Verrätherenen, Mordthaten, und alle andre Handlungen, durch deren Gewaltsamkeit das oberste Wesen beleidigt wird, meiden! Jedweder Mensch muß seines gleichen ehrerbietig begegnen, und nicht einem Leben nachstellen, darüber nur das oberste Wesen Verordnung treffen kann, weil es solches euch gegeben hat. Drauf fragte ich sie, warum sie um die Bildsäule des Todes herumgesprungen wären?

Wir haben ihn bishero als die einzige Gottheit betrachtet, die man anbeten und fürchten müßte, sagten sie zu mir, und weil das Ende des Lebens das größte Uebel ist, so haben wir geglaubt, wir müßten dem Tode einen Dienst weihen, um ihn uns günstig zu machen. Gebietet er nicht über uns alle? Ja ohne Zweifel, antwortete ich ihnen, gebietet der Tod über uns alle: aber er ist keine Gottheit, wie ihr euch eingebildet habt; er ist nichts anders, als das Ende unsers Lebens, dessen Dauer das oberste Wesen bestimmet. Höret es auf, zu wollen, daß ihr lebet, so höret ihr auf, zu leben! Es ist also nicht der Tod, welchen ihr anbethen müsset, und die Furcht,

die er euch eingegeben hat, muß euch nur zu verstehen geben, wie der Himmel wider diejenigen erzürnet ist, die ihn andern anthun, weil ihr aus dieser Furcht urtheilen müßt, daß es unrecht sey, diejenigen umzubringen, mit denen ihr lebet. Aber das Leben, das ihr verliehrt, dieser Tod, welchen das oberste Wesen euch zuschickt, umschränkt nicht über euch seine Macht. Die Seele, die euch belebet, die euch itzt die Wahrheiten, die ich euch sage, erkennen läßt, diese Seele, die geurtheilet hat, daß noch eine Macht über euch ist, und welche sich nicht in ihrer Wahl betrogen hat, diese Seele stirbt niemals, das oberste Wesen hat sie unsterblich gemacht, und fähig werden lassen, unendliche Güter zu genieſsen, wenn sie ihn gefürchtet hat, und fähig, ewige Pein zu leiden, wenn sie ihn auf Erden verachtet hat. Also unterwies ich die Wilden, und erweckte in ihren Herzen von Tage zu Tage die Meynungen von Gerechtigkeit und von Religion, welche alle Menschen haben, die gebohren werden. Wir begreifen das, was ihr uns sagt, antworteten sie, wir empfinden es, und sind bestürzt, daß wir so lange Zeit es nicht wissen können. Ach, weil wir niemals sterben, und unsre Seelen immer übrig sind, so ist ohne Zweifel ihre Glückseligkeit an die Liebe, die sie zu dem allmächtigen Wesen gehabt haben, angebunden.

Man kann sich nicht einbilden, wie diese Betrachtungen in der Folge diese Wilden gerühret haben. Sie zerstörten ihren Abgott, und bauten einen, der das Wesen vorstellte, dessen Kenntniß ich

ihnen

ihnen offenbaret hatte. Sie gaben ihm den Donner in eine Hand, und in die andere ein Horn des Ueberflusses, woraus eine unendliche Zahl Güter hervor flossen, um damit anzuzeigen, daß es mit seiner Rache, wenn man sie an sich zöge, bestrafen, und mit einem unendlichen Glücke belohnen könnte. Sie bauten ihm einen Tempel, wo sie sich des Morgens und des Abends versammelten. Endlich erwählten sie mich zu ihrem Oberhaupte, und zwey Jahr hernach waren sie gar nicht dieselben Menschen mehr. Sie säeten Korn, das sie insgemein einernden; denn ich wollte ihnen nicht die Theilung der Güter lernen, die eine Quelle aller Uneinigkeiten ist. Ich erwählte Häupter, die Sorge tragen mußten, jedweder Familie eine überflüßige Versorgung zu reichen. Die Reichthümer gehörten aller Welt, und gehörten niemand. Der Neid, und dessen ängstlicher Kummer war unbekannt; die Mägdgen und Junggesellen mußten einander, wenn sie sich heyratheten, eine ewige Treue schwören: der geringste Zank störte niemals die friedliche Vereinigung der Familien. Ich lehrte die Söhne ihren Vätern ehrerbietig begegnen, weil ihre Macht, wenn sie auf die Vernunft gegründet wäre, unmittelbar vom Himmel herkäme. Ich lehrte die Väter diese Macht nicht mißbrauchen, weil sich der Himmel die Strafe über ihre Verachtung vorbehielt. Ich unterrichtete die verheyratheten Leute von ihren Pflichten: der Mann, sprach ich zu den Weibern, stellet das Haupt der Familie vor; in dieser Qualität hat er über sein Weib einige Macht; seine Rathschläge und sein

Wille muß den Vorzug haben: aber auf seiner Seite muß er nichts thun, ohne die Frau darüber zu Rathe zu ziehen, sein Ansehen würde weder gerecht, noch vernünftig seyn, wenn er der einzige Richter von dem, was in der Familie vorgehet, seyn sollte. Die Gerechtigkeit muß ihn allemal regieren, und das heißt die Götter erzürnen, wenn man ihr nicht folget. Er muß nicht merken lassen, daß er dieses Recht vor seiner Frau voraus hat; diese tyrannische Manier unterbricht die Vereinigung, und macht die Herzen feindselig. Seine Handlungen müssen freundlich und weise seyn; er muß es so machen, daß seine Frau Lust empfindet, ihm nachzugeben, und in dieser Haushaltung muß er so zu reden, verstecken, daß er Herr ist. Seine Frau hingegen muß achtsam auf die Mittel seyn, ihrem Manne zu gefallen, und nichts von dem versäumen, was ihr seine Freundschaft verdienen kann; sie muß seinen geringsten Verdruß mit ihm theilen; sie muß sich zwingen, ihn zu vertreiben; sie muß ihren Mann in der Zärtlichkeit, die er für sie haben soll, durch liebreiche Liebkosungen unterhalten, die die Gewohnheit, sich zu sehen, niemals vermindern soll; sie muß seine Fehler vertragen, und ihn mehr durch einen gefälligen Gehorsam, den sie ihm zärtlich zu verstehen gebe, als durch Erinnerungen, denen der Verdruß und Zank auf dem Fuße nachzufolgen pflegen, zu bessern suchen.

Durch solche Reden vermahnte ich meine Wilden, und machte sie begierig, zu hören, und die Vernunft zu fühlen. Die ganze Insel schien nur eine Familie zu seyn, die Reizung der Unschuld und des

Frie-

Friedens schlich sich von Tage zu Tage in den Herzen mehr ein.

Ich brachte auf diese Weise vierzehn ganze Jahre bey ihnen zu: sie nennten mich ihren Vater: ich bediente mich niemals der Macht, die sie mir über sich gegeben hatten, als durch freundliche Erinnerungen, welche die kleinen Unordnungen, die sich hin und wieder zutrugen, beruhigten, und indessen war meine Macht unumschränt. Ich würde meine Tage in Ruhe, ja selbst mit Lust hingebracht haben, wenn mein Herz nicht stets das Bildniß meiner Gemahlinn behalten hätte.

Eines Tages, da ich am Ufer des Meers spatzieren gieng, und von verschiedenen unter ihnen begleitet war, merkten wir die Ueberbleibsel eines Schiffs, welches Schiffbruch gelitten hatte. Fast alle Menschen darauf waren davon gekommen; das Schiff, das an den Felsen gestoßen, war nicht so geschwind voll Wasser geworden, daß die Menschen nicht Zeit gehabt hätten, auf den Felsen zu springen. Sie waren indessen alle sehr niedergeschlagen. Wir sahen unterschiedene, die das Schiff aus dem Meere ziehen wollten, um seine Risse zu ergänzen.

So bald uns diese Leute sahen, so waffneten sie sich, weil sie glaubten, daß wir kämen, sie zu überfallen. Ich sahe in dem Augenblicke die Meinigen sich herzhaft schicken, mich zu vertheidigen; sie umgaben mich so gar selbst, um mir mehr Sicherheit zu verschaffen, als ich, nachdem ich ihnen gesagt hatte, daß sie nichts fürchten sollten, ganz alleine zu denenjenigen gieng, die eine übelgegründete Furcht

wider uns waffnete. Ich sagte ihnen, wir hätten gar nicht willens, ihnen ein Leid zuzufügen, und ich stünde für diese Wilden. Sie waren bestürzt, mich ihre Sprache reden zu hören, aber ich erzählte ihnen mit wenig Worten, durch was für eine Begebenheit sie mich unter den Wilden sähen. Indem ich ihnen diese Erzehlung that, so sagte ich ihnen auch die Ursache meines Unglücks, um solches ihnen desto begreiflicher zu machen. Eine Dame, die bey uns auf dem Grase saß, und die mich gehört hatte, stund eiligst auf, und nahete sich mit Kennzeichen der Bestürzung und Freude zu mir, und sagte mir, daß sie die Person wäre, welche Fermanes in der Oeffnung eingesperrt gehalten hätte, Herr, sprach sie, eure Großmuth gieng damals nicht von statten: aber ich behielt für euch die lebhafteste Erkenntlichkeit, und der Himmel hat nicht gewollt, daß ich denjenigen nicht kennen sollte, dem ich so viel Güte schuldig wäre. Man kann sich leicht einbilden, wie groß meines Orts meine Bestürzung war. So unglücklich als ich bin, sprach ich zu dieser Dame, so ist mein Herz doch empfindlich zu dem Vergnügen, euch einmal von der Sklaverey befreyet zu sehen; und die Erkenntlichkeit, die ihr mir bezeuget, ist ein Beweis, daß ihr die Sorge verdient, welche der Himmel für euch gehabt hat.

Meine Wilden, die da sahen, daß an statt des Kriegs, den sie erwarteten, man mir nichts als Liebkosungen machte, naheten sich mit einer freundlichen und friedlichen Art; und die Leute des Schiffs mußten sich sehr wundern, da sie sahen, daß diese

Wilden, die sie erst in Unruhe gesetzt hatten, ihnen ihr Schiff aus dem Meere ziehen halfen. Ich bezeugte ihnen, daß diese großmüthige Handlung mir sehr wohl gefiele. Diese Rede machte, daß sie alle ihre Geschicklichkeit und Kräfte dran wandten; und endlich machten sie das Schiff frey. Diejenigen, die sie verpflichtet hatten, belohnten diesen Dienst mit einem Faß Brandwein, das aus dem Schiffbruche gerettet worden war. Meine Wilden waren von diesem Geschenke recht bezaubert, als sie die Güte davon geschmeckt hatten. Sie hätten es ganz ausgetrunken, weil sie die Gewalt davon nicht kannten, wenn ich sie nicht unterrichtet hätte. Unterdessen war das Schiff in kurzer Zeit wieder reisefertig.

Ich redete mit dem Hauptmanne, daß er mich mitnehmen sollte. Er gieng nach Peru, und sollte, so bald er seine Sachen dort ausgemacht, wieder zurück kommen. Die Unbekannte, die mit mir geredet hatte, gieng mit ihm in dieses Land wieder zu ihren Aeltern, die sich dort niedergelassen hatten. Sie sagte mir, daß sie von dort, von dem Anverwandten des Fermanes, der mich in meine Insel hatte führen lassen, entführet worden wäre. Einige Tage hernach, als er zu Hause angekommen war, fand sie Mittel, zu entwischen; und in der Furcht, die sie hatte, wieder gefangen zu werden, kam sie zum Fermanes, dem sie alle ihr Unglück erzählte. Fermanes versprach, sie dem Suchen des Hauptmanns zu entziehen, doch sagte er ihr nicht, daß er sein Anverwandter wäre: aber anstatt sein Wort zu halten, so hatte er sie selbst eingesperret, ohne

daß es jemand gewahr worden war, weil er Liebe zu ihr bekommen hatte. Als sie in diesem Zustande war, vergaß er nichts, sie anzutreiben, daß sie seiner Liebe mit Gegenliebe antworten sollte. Sie blieb lange Zeit so eingesperrt. Man half mir aus dem Wasser, und ich versuchte, wiewohl vergebens, sie zu retten. Dieser Grausame entschloß sich, sie aus Bosheit, daß er ihren Widerstand nicht überwinden können, an dem Orte, wo er sie hingesetzt hatte, sterben zu lassen. Sie sagte mir, daß nach der Hand der Bediente, den er seines Geheimnisses theilhaftig gemacht hätte, zum Mißvergnügen über seinen Herrn gereizet worden wäre, und daß er, um sich zu rächen, dreyzehn Jahr nach dem, daß ich es versucht, des Nachts sie in Freyheit gesetzt hätte, und mit ihr davon geflohen wäre; daß von dem Augenblicke an ihr verschiedene Begebenheiten zugestossen, und daß sie endlich, da sie gehört, daß dieses Schiff nach Peru abgienge, den Hauptmann gebethen hätte, sie dahin zu führen, um sie ihren Aeltern, die vielleicht noch leben würden, wieder zu geben. Die Unbekannte mußte sehr jung gewesen seyn, als sie Fermanes entführt hatte, denn sie sagte mir, daß sie erst sieben oder acht und zwanzig Jahr alt wäre. Sie war schön, und zwar von einer sonderbaren und rührenden Schönheit. Ich erzehlte ihr meines Orts alles, was mir der vergebliche Versuch, welchen ich für sie gethan hatte, für Unglück zugezogen, und was mir in dieser Insel begegnet war, wo mich Fermanes hatte hinführen lassen. Sie bezeugte mir den Kummer, den sie hatte, daß die Sorge für

ihr Leben das meinige so unglücklich gemacht hätte, und sagte zu mir, daß, weil ich beschlossen hätte, meine Wilden zu verlassen, und dem Schiffshauptmann zu folgen, sie sich Mühe geben wollte, während meines Aufenthalts in Peru meine Unruhe zu lindern, und die Ungeduld, die ich hätte, wieder heim zu kehren, zu mäßigen.

Als das Schiff nun reisefertig war, so meldete ich den Wilden meinen Entschluß. Sie seufzten, sie vergossen Thränen; es schien, als ob man ihnen das liebste auf der Welt entrisse. Wir werden wieder in das Unglück unsers ersten Lebens fallen, sprachen sie zu mir; wir sind eure Kinder, ihr seyd nach dem obersten Wesen derjenige, den wir am meisten lieben: verlasset uns nicht! die weinenden Mütter wiesen mir ihre Kinder, und sagten zu mir: wie? wollet ihr, daß wir sie ohne euch auferziehen sollen, wie sie seyn sollen? habt ihr uns nicht versprochen, daß ihr sie selbst unterrichten wollet? Ach! sie werden nicht denjenigen sehen, dem ihre Väter und Mütter den Vortheil, daß sie nicht mehr wilden Thieren ähnlich sehen, schuldig sind! Ich gestehe euch, daß ich mich von den Zeichen ihrer Freundschaft und Erkenntlichkeit, die sie mir gaben, gerühret fand; aber endlich sagte ich zu ihnen, daß ich verheyrathet wäre, und daß ich wohl müßte wieder zu meiner Frauen gehen, weil ich könnte; daß ich sie niemals vergessen würde, und daß ich hoffte, sie würden sich meiner genugsam erinnern, um hinführo die Lehren, die ich ihnen gegeben hätte, zu verwahren. Nach diesen Worten sahe ich jedermann

ins Schiff steigen, man wartete nur noch auf mich. Ich umarmte sie, wirklich gerührt, und verließ sie.

Man sahe die betrübten Mütter ihre Kinder an die Erde setzen, und sich die Haare ausraufen; die Männer stunden und ließen das Ufer von ihrem Geschrey erschallen: niemals gab man mir Kennzeichen von einer lebhaftern Betrübniß. Sie verließen das Ufer nicht, bis sie das Schiff ganz aus den Augen verlohren hatten. Wir hatten günstige Winde, unsre Schiffarth war glücklich, und wir kamen in kurzer Zeit nach Peru, wo ich so lange blieb, als der Hauptmann da zu thun hatte. Wir kamen mit einander davon wieder zurück, und nachdem ich den Fuß ans Land gesetzt hatte, kam ich in dieses Land. Es sind vier Tage, daß ich des Abends mich unterwegens in einem Wirthshause aufhielt. Man that mich in eine Kammer, die an ein klein Cabinet stieß, wo ich einige Zeit hernach, da ich in meiner Kammer gewesen war, einen Menschen gleichsam mit Gewalt einsperren hörte. Als dieser Mensch ganz allein da war, hörte ich ihn lange Zeit seufzen; er sprach unterschiedliche verwirrte Worte aus: barbarischer Periander, schrie er, der Himmel setze deinen Lastern und deiner Wuth mit dem Ende meines Lebens einmal Gränzen!

Bey dem Namen Periander, den Isis hörte, schrie sie mit einer so lebhaften Bewegung, daß sie solche nicht mäßigen konnte: ach Herr! Dieser Name ist es, an welchem ich mehr Theil nehme, als an dem übrigen von eurer Geschichte. Habt ihr nicht den Namen des Unglückseligen, der sich so beklagte,

klagte, erfahren? Ja, meine Frau, sprach er, und ihr sollet ihn in einem Augenblicke erfahren. Seine Klagen rührten mich; das Unglück, das man selbst erlitten hat, bewegt uns für das Unglück anderer zum Mitleiden, und die Erfahrung lehrt uns; wie elende Personen zu beklagen sind. Weil ich wohl urtheilte, daß dieser Unbekannte wider seinen Willen so eingeschlossen wäre, und weil nur Breter meine Kammer und sein Cabinet von einander sonderten, so hub ich die Tapezerey auf, um zu versuchen, ob ich nicht eines davon wegnehmen könnte. Der Zufall schien sich mit mir für seine Freyheit zu vereinigen; ich fand, daß diese Tapezerey eine Thüre versteckte, die er ohne Zweifel selber nicht hatte sehen können, aus eben der Ursache, die da machte, daß ich sie nicht sahe. Setzet hinzu, daß einem öfters der Schmerz die Aufmerksamkeit benimmt. Ich öffnete plötzlich diese Thüre, und sahe einen jungen sehr wohl gestalten Menschen, der die liebenswürdigste Gesichtsbildung hatte, die ich mein Tage gesehen. Herr, sprach ich zu ihm, ich habe aus eurem Klagen geurtheilet, und aus dem, was ihr zu denen, die euch hergebracht haben, gesagt, daß ihr Hülfe nöthig habt; ich will euch welche ertheilen! Gehet herüber in meine Kammer, bis es Nacht wird, mein Fenster gehet hinter das Haus, es ist sehr niedrig, es wird euch nicht schwer fallen, hinab zu springen. Ihr werdet mich etliche Schritte weit im Felde erwarten; ich will so dann mich stellen, als ob ich verbunden wäre, wegzureisen, und gleich in dem Augenblicke wieder zu euch kommen, um euch wider eure Feinde

zu beschützen, wenn sie euch begegnen. Herr, antwortete er mir, so viel Gutheiten machen mich bestürzt; sie kommen zu einer Zeit an, da ich fast nicht anders kann, als Vortheil davon ziehen, ohne Zeit zu haben, euch alle meine Erkenntlichkeit sehen zu lassen.

Nach diesen Worten hielt ich für gut, die Thüre, so die Tapezerey versteckte, wieder zuzumachen, damit wenn man käme, zu sehen, was er machte, man nicht wissen möchte, durch was für ein Mittel er sich errettet hätte.

Die Nacht kam bald, er erwartete sie mit Ungeduld; er sprang aus dem Fenster in das Feld, und ich stieg in gleichem Augenblicke zu Pferde. Ich fand ihn, daß er mich unter den Bäumen erwartete; ich nahm ihn aufs Pferd, um ihn ein Paar Meilen von denen, die ihn eingesperrt hatten, und in dem Wirthshause geblieben waren, davon zu tragen, denn er sagte mir alsdann, daß er schlechterdings verbunden wäre, mich zu verlassen: und ich erfuhr, daß er Clorantes hieß, weil wir beysammen waren. O Himmel! schrien zu gleicher Zeit die beyden Mitbuhlerinnen. Clarice erröthete, daß sie der Caliste den Theil, den sie an dieser Erzählung nähme, zu erkennen gegeben. Dieses Mägdgen sahe sie hingegen mit Augen an, die eine eifersüchtige bestürzung andeuteten. Unterdessen fuhr der Unbekannte in seiner Rede fort und setzte hinzu: Clorantes erzählte mir einen Theil seiner Begebenheiten, und meldete mir, daß dieser Periander, den ich ihn

hätte nennen hören, der Herr der Leute wäre, die ihn gefangen genommen hätten.

Hierauf erzählte Emander das, was von der Historie Calistens, Claricens und Clorantens schon gemeldet worden, und fuhr hierauf so zu reden fort:

Ich befreyte also Claricen, sprach Clorantes zu mir, durch Vermittelung Clitons, aus den Händen Turcamens; ich wollte sie selbst sich entfernen sehen, um gewiß versichert zu seyn, daß sie frey wäre, und gieng hernach mit Schmerzen überhäuft, in dem Vorhaben, Calisten aufzusuchen, und mich zu entdecken zu bemühen, was aus dieser liebenswürdigen Person geworden wäre?

Nachdem ich ungefehr drey oder vier Stunden gegangen war, so sahe ich an einem kleinen Hause ein junges Mägdgen, welches auf eine Manier, die mir ihr Gesicht verbarg, gestellet war. Ich glaubte indessen ihre Leibesgestalt zu erkennen. Das Geräusch meines Pferdes machte, daß sie den Kopf jählings herumdrehte, und ich erkannte sie für Clorinden, sie sahe auch gleich, wer ich wäre. Sie stund auf, ich eilte hin zu ihr zu kommen, und weil ich vor Freuden ganz außer mir war, indem ich Calisten auch da zu seyn vermuthete, schrie ich: O Himmel! was für eine Begegnung! und in welcher Gegend ist Caliste? Ach! Herr, antwortete mir dieses Mägdgen mit thränenden Augen, Caliste ist nicht bey mir, und ich weiß nicht, wo sie ist!

Diese traurigen Worte erweckten in meinem Herzen, was nur die Verzweiflung gewaltsames und grausames haben kann. O Geschicke! schrie ich,

spieleſt du alſo mit den unglückſeligen Sterblichen? Meine liebe Caliſte! Ach! ſoll denn mein Herz ein Opfer der grauſamſten Liebe ſeyn? Soll es denn der Kummer, der ſo viel Bitterkeit in meine Zärtlichkeit einſtreuet, nimmermehr verlaſſen?

Nach dieſer Rede erzählte mir dieſes Mägdgen, auf war für Manier ſie beyde, während des Gefechts, ſo ich mit Periandern im Garten gehalten hatte, entflohen wären. Ich fürchtete die Folgen, ſprach ſie, und nahm Caliſten bey der Hand, und führte ſie hinaus, ohne daß ſie meine Handlung gewahr ward, ſo ſehr war ſie bewegt. Wir warteten einige Zeit in dem nächſten Gehölze auf euch, aber vergebens, und wir glaubten, daß ihr entweder gefährlich verwundet, oder wieder in Periander's Gewalt gerathen wäret. Dieſe Betrachtungen ſetzten Caliſten in einen erbarmenswürdigen Zuſtand. Indeſſen fuhren wir fort, ſo geſchwind als es nur möglich war, fortzugehen, und wir waren in weniger Zeit ſehr entfernt von Periander's Hauſe.

Unterdeſſen fieng Caliſte an, müde zu werden: die Müdigkeit und ihr Kummer überhäuften ſie. Wir ſetzten uns in den Schatten verſchiedener Bäume nieder, die einen Gang ausmachten. Ein tödtlicher Durſt quälte meine Gebieterinn. Ich ſtund auf, um zu ſehen, ob nicht ein Bach in dieſer Gegend wäre, ich fand aber keinen. Caliſte wartete meiner auf dem Graſe liegend, in einem mitleidenswürdigen Zuſtande. Ich entſchloß mich, ihr in dem Hauſe, wo ich bin, zu trinken zu holen, welches indeſſen wohl dreyhundert Schritte von der Gegend lag, wo

wir

wir waren. Ich lief so hurtig als möglich hin, und kam mit einem Topf voller Wasser wieder, den mir die guten Leute, die hier wohnen, gegeben hatten: aber, o Himmel! Wie groß war nicht mein Schmerz, als ich Calisten nicht wieder fand! Ich rufte sie, ich suchte sie auf allen Seiten, aber mein Rufen und Gehen war umsonst, ich sahe Calisten nicht mehr. In der Ungewißheit, worinnen ich über das, was ihr begegnet seyn könnte, war, kam ich wieder zu dem Bauer, der mir das Wasser gegeben hatte, in der Hoffnung, daß sie mir der Zufall wiedergeben könnte, wenn ich nicht von diesem Orte gienge. Der Bauer ward von dem Schmerzen, darinnen ich war, gerührt, er nahm so verpflichtet dran Theil, daß er mir rieth, bey ihm zu bleiben, und mir sagte, meine Frau würde mich, wenn sie frey wäre, schon suchen. Ich bin seit einigen Tagen hier, aber ich habe nicht Calisten wieder gesehen, und verliehre die Hoffnung, sie jemals wieder zu sehen.

Dieses Mägdgen, fuhr Clorantes fort, schwieg nach diesen Worten still. Ich sprach, sie sollte noch eine Zeitlang bey dem Bauer bleiben; ich wollte wieder kommen, sie abzuholen, und ich verreiste den Augenblick, um Calisten aufzusuchen. Ich entfernte mich also bald von ihr, und lief mit schmerzerfülltem Herzen, und hielt mich in allen benachbarten Gegenden auf, und fragte nach Calisten, deren Bildniß ich aller Welt machte.

Heute habe ich mich von Kummer und Müdigkeit überhäuft befunden; ich bin vom Pferde gestiegen, um unter den Bäumen auszuruhen; drauf

habe

habe ich unterschiedene Leute aus einer benachbarten Bauerhütte kommen sehen, die zu Pferde gestiegen sind. Sie haben mich gemerkt, und sich mir genähert, und plötzlich habe ich mich überfallen gesehen, indem einige von ihnen den Zaum meines Pferdes auflösten, das ich an einen Baum angebunden hatte.

Unter diesen Leuten, die mich überfallen haben, habe ich nur einen Bedienten erkannt, den ich ein oder zweymal bey Periandern gesehen hatte. Unterdessen habe ich einigen Widerstand gethan, um meinen Degen aus der Hand derer zu reißen, die mir ihn weggenommen hatten, aber endlich habe ich weichen müssen. Man hat mich auf mein Pferd gebunden, und wir sind hieher gekommen, weil ihre Pferde so müde waren, daß sie mich nicht zu ihrem Herrn führen konnten. Sie haben mich in dieses kleine Cabinet gesperrt, und euch Herr, bin ich meine Freyheit schuldig!

Clorantes, fuhr Emander fort, endigte da seine Erzählung. Wir waren schon so weit, als wir seyn mußten, daß er nichts mehr von seinen Feinden zu befürchten haben dürfte. Es ist Zeit, Herr, daß ich euch verlasse, sagte er zu mir, ich habe meine liebe Caliste verlohren, und mein Herz lebet nur für sie; ich will sie suchen, und für Schmerz sterben, wenn sie mir das Geschicke nicht wiedergiebt.

Nach diesen Worten hat sich Clorantes von mir entfernt, und seinen Weg auf einer andern Seite fortgesetzt.

Nachdem

Nachdem ich lange Zeit gegangen, so ist mir ein sehr seltsames Schauspiel vor Augen gekommen; ich habe vier Menschen gesehen, die ein junges Mägdgen zwingen wollten, ihnen zu folgen, und die sie auf ein Pferd setzen wollten. Dieses Mägdgen bezeugte ihre Verzweiflung, und die Furcht, die sie hatte, von diesen Menschen entführt zu werden, durch entsetzliches Geschrey. Sie hat den Kopf umgewandt und mich gesehen. Ach tapferer Unbekannter, hat sie mit erschrockenen Gebehrden zu mir gesagt, rettet mich, diese Leute führen mich zum Tode!

Diese Worte und das Mitleiden, das sie in mir erweckt, haben mich angetrieben, sie zu vertheidigen. Ich bin auf ihre Räuber zugelaufen; drey von ihnen haben sich abgesondert, indem der vierte das junge Mägdgen gehalten hat. Wir haben uns geschlagen, ich habe sie verwundet, aber endlich bin ich in meinem Blute umgefallen, und habe die Sinnen verlohren. Ich weiß nicht, wo sie mit dem Mägdgen geblieben sind, und ich habe mich hernach an diesem Orte befunden, wo ihr mir erzählt habt, sprach Emander, indem er sich zu Fetimen wandte, auf was für Manier ich wäre hergetragen worden.

Emander endigte da seine Geschichte. Caliste, der der Anfang dieser Historie durch den Bezug, den sie von dem Zufalle, von dem sie vermuthete, daß ihr Vater umgekommen wäre, auf denjenigen fand, der ihm wirklich begegnet war, konnte sich nicht enthalten, mit einer lebhaften und ungeduldigen Art zu ihm zu sagen: Herr, ich habe viel Aufmerksam-

keit

keit an alles das, was ihr uns itzt erzehlt habt, angewandt, aber es ist in eurer Erzehlung ein Ort, an welchem mein Herz so viel Antheil nimmt, daß ich mir es zur Gnade ausbitte, uns nicht weiter euren wahrhaften Namen zu verbergen. Ach Himmel! wenn dasjenige, was ich fühle, was ich denke, wahr wäre, wenn ihr Friedling wäret!

Auf diesen Namen wurde Emander roth: Ach ihr Götter! schrie er, wohlan, meine Frau, wenn ich nun dieser Friedling wäre, was würdet ihr mir sagen? Daß ich Caliste bin, sprach Isis, die Tochter der Parmenia, die ihr sucht, aber die der Tod euch geraubet hat!

Bey diesen Worten streckte Emander die Arme nach seiner Tochter aus! Parmenia ist todt! meine Tochter, sprach er, und der Himmel, der mir sie nimmt, giebt mir zum wenigsten etwas wieder, daß ich mich über ihren Verlust trösten kann! Umfanget mich, meine Tochter, ich bin euer Vater! Aber o Himmel! in welchem Zustande finde ich euch? Die Thränen und die Liebkosungen unterbrachen hier diese Rede! Dorine und Fetime waren davon gerührt: Clarice selbst war zu dem Glücke ihrer Mitbuhlerinn empfindlich. Nachdem Friedling und Isis, die ich von nun an Caliste nennen werde, den ersten Meynungen ihrer Zärtlichkeit genung gethan hatten, so meldete Caliste Friedlingen, daß sie diejenige wäre, die Clorantes suchte, und diejenige, die Periander so lange Zeit in der Sklaverey behalten hätte; nach diesem benachrichtigte sie ihn von der Ursache, die

sie

sie verschwinden lassen, indem Clorinde ihr Wasser gehohlet hatte.

Kaum, sagte sie, war dieses Mägdgen den halben Weg von dem Hause, darauf sie zugieng, so ward ich einen Haufen Reuter gewahr, die zwischen den Bäumen des Ganges, in welchem ich lag, daher kamen. Ich weiß nicht, ob sie mich auch gewahr wurden; aber es schien mir, daß sie noch mehr eilten. Ich stund auf, so müde ich auch war, und gieng in einen kleinen Wald, der nahe dabey war, hinein. Ich gieng mit einer Eilfertigkeit und Geschwindigkeit, der mich die Furcht für tausend Unglücke fähig machte. Ich glaubte allemal das Geräusche der Pferde zu vernehmen, ob ich gleich weit davon entfernet war.

Ich sahe hierauf einen Baum von ungeheurer Dicke, den die Jahre ausgehöhlet hatten; in meinem Schrecken zweifelte ich nicht, eine Freystadt darinnen zu suchen. Ich gieng in die Höhle dieses Baums, und versteckte mich da mit entsetzlicher Unruhe. Ich betrog mich nicht, da ich glaubte, daß die Reuter in dem Walde giengen. Sie giengen bey dem Baume, darinnen ich verborgen war, vorbey, der Himmel beschützte mich für dem Unglück, in ihre Hände zu fallen. Ich gieng erst eine Stunde nach dieser Begebenheit aus dieser Gegend, und setzte meinen Weg bis an diß Haus fort, wo ich mit Fetimen redete, und ihr den Zustand meines Verhängnisses meldete. Sie bot mir ihr Haus zur Wohnung an, und ließ mir das Kleid hohlen, welches ich anhabe, um mich zu verstellen. Ich bin seit

der Zeit hier. Ach! ich schmeichelte mir bisweilen, daß Clorantes etwann von ungefehr hieher kommen sollte; aber vielleicht entfernt er sich auf ewig von hier!

Nach diesen Worten antwortete ihr Friedling: meine Tochter, Clorantes hat mir die Meynungen, die ihr für ihn habt, zu verdienen geschienen! Er hat euch einen großen Dienst geleistet, daß er euch aus der tyrannischen Gewalt Perianders gerissen hat. Ich bin selbst verbunden, nichts zu versäumen, was euch einander wieder zu geben beytragen kann. Hierauf unterrichtete Friedling Fetimen von der Gegend, wo Clorantes ihm gesagt, daß er Clorinden gefunden hätte. Dieser junge Mensch hatte in seiner Erzählung von diesem Orte auf eine sehr merkwürdige Weise geredet. Die Liebe bemächtiget sich aufs begierigste der geringsten Wahrscheinlichkeiten. Mehr Klarheit brauchte es nicht, Calisten ihre Hoffnung wieder zu geben, welche, zufolge der Einwilligung ihres Vaters, Fetimen bat, sich selbst in diese Gegend zu begeben, und Friedling erlaubte ihr, sie zu begleiten. Clarice, die da sahe, daß Caliste sich reisefertig machte, stellte sich aus Freundschaft an, als ob sie ihr folgen wollte. Die Abreise dieser zwey Personen wird vielleicht seltsam scheinen: aber was, konnten sie sich lieber aussetzen, Cloranten niemals wieder zu sehen, als eine gewisse strenge Wohlanständigkeit beleidigen, welche ihnen auf ewig das schätzbare Object ihrer Zärtlichkeit raubte?

Ich habe gesagt, daß Clarice Calisten folgen wollte. Diese geliebte Liebhaberinn erinnerte sich bey dieser Rede, daß Clarice in Friedlings Erzählung aus-

ausgerufen hätte. Ich weiß nicht, antwortete sie, was für Vortheil euch bewegt, also zu handeln, aber ich willige drein, weil ich euch vielleicht damit Vergnügen erwecke! Sie sprach diese Worte mit einer kaltsinnigen Manier. Clarice merkte wohl, daß sie die Wahrheit einsahe; die Kaltsinnigkeit Calistens machte ihr ihr Unglück noch empfindlicher. Ich will euch folgen, sprach sie, und mein Unglück ist schon groß genung, dasjenige geduldig zu ertragen, daß ich mich von aller Welt verschmähet sehen muß. Es fehlte nicht viel, so hätte sie gesagt: von einer Mitbuhlerinn! aber sie hielt an sich.

Fetime, Caliste und Clarice verreiseten also auf der Stelle. Fetime kannte bey nahe die Gegend, die ihr Friedling gesagt hatte. Sie hatten schon einen beträchtlichen Weg zurück gelegt. Sie hatten von Seiten ihrer Feinde, welche sie suchten, zwar alles zu fürchten, aber das Herz ist ein blinder Wegweiser, der alles, was sich seinen Leidenschaften widersetzet, aus dem Wege räumt; die Schwierigkeiten machen es noch heftiger, und das Schicksal selbst ist zuweilen müde, ihm zu schaden.

Es war schon lange Zeit, daß die beyden Damen, die allemal in Bäuerinnen verkleidet waren, mit Fetimen giengen, als sie vier Reutern begegneten, die auf dem Grase ausruheten. Kaum hatte sie Clarice wahrgenommen, so erkannte sie Turcamen unter ihnen, den Seeräuber, in dessen Gewalt sie so lange gewesen war. Er sahe sie auch seines Orts, aber o Himmel! wie wurde Calisten zu Muthe, als sie ihres Orts Periandern erkannte.

Diese beyden Leute hatten, wie ihr habt sehen können, ihren Gefangenen auf dem Fuße nachsetzen lassen. Clorantes war von Periandern Leuten angetroffen worden; Caliste selbst war von ihnen verfolget worden. Dieser Grausame war, ungeachtet seiner Verwundungen, nur zwey Tage im Bette geblieben; sie waren nicht gefährlich. Er hatte sich zu Pferde gesetzt, und war mit etlichen der Seinigen ausgeritten, Calisten selbst aufzusuchen. Turcamen hatte ihm begegnet, als die Flucht Claricens ihn auf den Entschluß gebracht hatte, ihr auch nachzusetzen. Diese beyde Tyrannen kannten einander, sie fragten sich um die Ursache, die sie bewegte, ins Feld zu ziehen, und das Geständniß, das sie sich thaten, hatte ihnen die ganze Historie erkläret; denn es ist oben gemeldet worden, daß Clorantes auf Turcamens Befehl zu Periandern getragen worden, und daß sie also einander das Verständniß öffnen, und die ganze Begebenheit entwickeln konnten. Ihr könnet denken, mit was für einer Hitze sie aufgestanden, mit den beyden Menschen, die sie begleiteten, um sich der beyden Mitbuhlerinnen zu bemächtigen, die sie alsobald erkannten. Sie machten ein grausames Geschrey, und fiengen an so geschwinde zu fliehen, als wenn sie ihren Feinden hätten entkommen können. Man kam aber bald zu ihnen, und hohlte sie ein: Turcamen hielt Claricen auf, welche sich, da sie sich von seinen Armen los zu machen suchte, tödtlich mit einem Dolche verwundete, den Turcamen in der Hand hielt. Das Blut sprang auf diesen Seeräuber. Clarice, die sich verwundet fühlte, fand

das Geheimniß, sich zu beschützen, so daß sie ihres Orts den Dolch auf das Herz des Seeräubers richtete, der eine weite Verwundung empfieng, die in dem Augenblicke, der ihn eines glücklichen Fortgangs versicherte, sein Laster bestrafte.

Indem sich diese tragische Begebenheit zutrug, so hatte Periander schon Calisten anhalten lassen: Unglückselige, sprach er zu ihr, was für Martern bereitet dir meine Liebe, die hinfort in Wuth verwandelt seyn wird! Aber der Treulose dachte nicht, da er diese Worte sprach, daß ein Himmel über ihm wäre, der ihm selbst ein würdiges Ende, seine Bubenstücke zu krönen, zubereitete.

Indem er so redete, und unbarmherziger Weise Calisten fortschleppete, um sie zu verbinden, ihm zu folgen, kömmt Clorantes in Begleitung Clorindens, die er ihren Räubern aus den Händen gerissen hatte, und eines Unbekannten, der bey ihm war. Was für ein Gegenstand, o Himmel! dieser Liebhaber erkennet Calisten und wird Periandern gewahr. Das Schauspiel der Gewaltsamkeit, die man diesem Frauenzimmer anthat, wirkte Wuth und Verzweiflung in seiner Seele; er fliegt ihr zu Hülfe, der Unbekannte folget ihm nach; Periander vertheidigt sich eine Zeitlang mit den Seinigen: aber wer kann der gewaffneten Liebe, welche das Object, das sie anzündet, vertheidiget, und von einem Freunde, der unerschrocken und voll Tapferkeit ist, beschützt wird, widerstehen? Periander und die Seinigen fallen von unterschiedlichen tödtlichen Streichen verwundet. Gehe, spricht Clorantes zu ihm, indem er Periandern

mit einem gewaltigen Schlage verletzet, gehe, Unglücklicher, in die Hölle, wo der Himmel das, was zu deiner Strafe noch fehlet, hinzusetzen wird. Nach diesen Worten läuft er zu Calisten, die die Bestürzung, das Schrecken und die Liebe fast unbeweglich machten. Ach Himmel! Clorantes, ihr seyd es, dem ich das Leben, die Ehre und die Freyheit schuldig bin? schrie sie, da sie ihn herbeynahen sahe. Indessen habe ich nur ein Herz euch zu geben: aber dieses Herz siehet seiner Zärtlichkeit keine Grenzen! Ach! meine Frau, schrie Clorantes, soll ein Sterblicher, der es nicht verdienet, es besitzen? das meinige selbst, mein Blut, mein Leben, ist man euch nicht alles schuldig, wenn man euch gesehen hat?

Indem sie nun ihre Hitze so ausbrechen ließen, so kam Clorinde zu ihnen gelaufen, und sagte ihnen, daß eine sterbende Dame etliche Schritte von ihnen sie zu sprechen verlangte. Clorantes war so zwischen der Wuth und seiner Liebe getheilet gewesen, daß er keine Augen als zu diesen beyden Bewegungen gehabt hatte. Clarice starb; unterdessen hatte diese Unglückselige Clorinden gebethen, die zu ihr, ohne sie zu kennen, gekommen war, (nur weil sie von Calistens Gesellschaft war,) die beyden Verliebten zu benachrichtigen, daß sie stürbe, und daß sie noch mit ihnen zu reden hätte.

Sie näherten sich ihr. Clorantes war wahrhaftig gerührt von dem Zustande, darinnen er diese Dame fand, deren gewaltige Liebe alles Unglück verursacht hatte. Ich sterbe, sprach sie zu Cloranten,

und ihr seyd hinfort von der Sorge frey, mich zu sehen! in diesem Augenblicke, da der Tod einem unruhigen Leben ein Ende machet, macht sich noch meine Zärtlichkeit ein Vergnügen aus demjenigen, das ihr itzo genießen werdet. Ihr findet Caliſten wieder, ihr seyd vergnügt, und ich lasse euch nicht in dem grausamen Kummer, davon ich Zeuge gewesen bin: aber ich verliere alle mein Blut, und ich sterbe. Lebet wohl, Clorantes! der Himmel gebe, daß meine Wünsche erfüllet werden: so wird euer Glück nicht weiter verhindert seyn! Gedenket manchmal an mich! und ihr, Caliſte, fuhr sie fort, indem sie sich zu dieser Dame wandte, ihr sehet itzo, was meine Bitte zu bedeuten hatte, die ich an euch that. Ich habe nur Mitleiden von nöthen, aber ich danke dem Himmel für einen Tod, der mein Unglück endiget, und den ich empfange, da ich sehe, wie sie eures beschliesset. Lebet wohl, die Kraft gebricht mir, ich fühle, daß mich das Leben verläßt. Ach Himmel! ich sterbe! Nach diesen Worten schied Clarice aus diesem Leben, welches nur ein Gewebe von Betrübniß und Strafen gewesen war. Clorantes empfieng ihre letzten Blicke, und ward blaß zu diesem erweichenden Schauspiele. Caliſte wurde von dem Unglück einer Nebenbuhlerinn gerührt, welche zu tausend Reizungen so eine zärtliche Liebe fügte. Sie vergoß Thränen. Ach Clorantes! schrie sie, wie liebenswürdig war nicht Clarice! was für Zärtlichkeit! wie beweglich ist dieser Tod! Sie verdiente euer Herz! vielleicht wird es seine Unempfindlichkeit bedauern! Ach! meine Frau, antwortete ihr Clorantes, Clarice verdiente

ohne Zweifel geliebet zu werden, aber ersparet meinem Geiste so traurige Betrachtungen, und laßt uns in diesem Augenblicke auf nichts denken, als sie zu beklagen!

Der Unbekannte, der Cloranten geholfen hatte, bedauerte Claricen sehr; ihr Tod erweckte eine gerechte Traurigkeit in dem Herzen aller Welt. Sie stiegen mit Calisten und Cloranten wieder zu Pferde, um einige Bauern kommen zu lassen, die die unglückselige Clarice wegtragen sollten. Sie kehrten wieder um zu Fetimen, wo Caliste Cloranten Nachricht gab, daß ihr Vater verwundet geblieben wäre. Sie sagte ihm nicht, bey was für Gelegenheit er seine Verwundung erhalten, noch wer derjenige wäre, dem er die Freyheit zu danken hätte, sie wollte ihm das Vergnügen des Ueberfalls gönnen. Den Unbekannten anbetreffend, so ließ er sich das Bitten Clorantens bewegen, ihnen zu folgen, und den Tag bey ihnen zuzubringen. Clarice ward begraben, und Clorantes rechtfertigte durch seinen Schmerz alle Hochachtung, die diese Dame für ihn gehabt hatte.

Unterdessen umarmte er Friedlingen, und war erfreut, zu sehen, daß der, dem er seine Freyheit zu danken hatte, der Vater einer Person war, die er so werth hielte.

Friedling seines Orts billigte seine Zärtlichkeit für Calisten, und gab ihnen zu verstehen, daß er erfreut seyn würde, sie unverzüglich glücklich zu sehen. Der Unbekannte allein behielt mitten unter dem Vergnügen, das die Liebe unserer Liebhaber betraf, eine tiefe Traurigkeit. Clorantes, der für ihn Erkenntlichkeit

spührte,

spührte, bemühte sich, wiewohl vergebens, seinen Verdruß zu mäßigen. Jedweder erzählte seine Begebenheiten, und Clorantes trieb den Unbekannten an, auch die seinigen zu erzählen. Ihr habt mir, sprach er zu ihm, alle Glückseligkeit verschafft, die ich itzo genießen will, ohne euch würde ich ohne Zweifel der unglückseligste Liebhaber seyn, ich würde Calisten in die Hände des barbarischsten Menschen zurück fallen gesehen haben, und selbst aller seiner Rache ausgesetzt seyn! warum kann ich nicht meines Orts euch auch solche große Dienste leisten? Ach! Herr, erwiederte der Unbekannte, mein Unglück ist ohne Mittel, und der Tod allein könnte allen meinen Kummer heben, wenn er mir das, was ich am liebsten auf der Welt hatte, wieder gäbe; denn ich hoffe nicht, daß ich jemals von ungefehr einen Sohn wiedersehen werde! Bey diesen Worten stiegen ihm fast die Thränen in die Augen, und da er in seiner Rede fort fuhr, sprach er zu ihnen: weil ihr wünschet, daß ich euch die Ursachen sagen soll, die mein Herz in einer Traurigkeit ohne Ende unterhalten, so wisset, daß ich von Geburt ein Engelländer bin. Ein Unglück, davon es unnütze, euch die Ursachen zu erklären, seyn würde, verband mich nach Frankreich überzugehen. Ich heyrathete in diesem Lande eine Person, die ich liebte; die Bande unsrer Herzen kamen noch den Banden der Heyrath zuvor, und unterhielten allen Reiz derselben. Etliche Jahre nachdem ich sie geheyrathet hatte, so beredeten mich einige treulose Freunde, meine Sachen wären zu London beygelegt, und ich könnte in aller Sicherheit wieder dahin kommen.

Ich verreiste, und hinterließ meine Gemahlinn mit einem einzigen Sohne auf dem Lande!

Auf diese Erzählung konnte Clorantes nicht länger die Regung bergen, die der Anfang der Historie des Unbekannten in seinem Herzen erweckt hatte. Ach Herr! sprach er, da er sich ihm in die Arme warf, was für Gunstbezeugungen verschwendet heute nicht das Schicksal gegen mich! Ach Himmel! ich finde meinen Vater wieder, mit dem mich der Tod so grausam betrogen hat! Mein Vater! es ist euer Sohn, der mit euch redet: es ist derjenige, den ihr durch einen ungefähren Streich wieder zu sehen verzweifeltet.

Bey diesen Worten fühlte der Unbekannte, der in der That Clorantens Vater war, geschwinde genug die Bewegungen der Natur mit den Liebesbezeigungen seines Sohns übereinstimmen. Ach! Clorantes, sprach er zu ihm. Die Zärtlichkeit und die Bestürzung hemmten seine Worte in dieser Gegend; er hatte nichts mehr als den Gebrauch seiner Arme, womit er seinen Sohn zärtlich drückte. Dieses Schauspiel bewegte alle die es sahen; der Himmel schien alle Augenblicke diesen glücklichen Liebhabern zu gefallen Wunder zu thun. Wie glücklich werden eure Tage seyn! schrie Friedling, indem er sie nochmals umarmte, und was für Annehmlichkeiten scheint euch der Himmel durch diese Zufälle zu prophezeyen! Ueberhaupt, Herr, fuhr er fort, indem er sich zu Clorantens Vater wandte, die Vereinigung unsrer Kinder verbinde uns auch unsers Orts mit einer ewigen Freundschaft! Meine Tochter ist der Gegenstand

von

von Clorantens Verlangen; ich habe tausend Vergnügen, sein Glück vollkommen zu machen, kann ich mir schmeicheln, daß ihr es mit eben der Freude sehet? Herr, antwortete ihm Clorantens Vater, ihr seyd mir in Anerbietung eurer Freundschaft zuvorgekommen, und ich schätze solche schon so hoch, daß diese Freundschaft, die mir die Zärtlichkeit Clorantens zu meiner Tochter erwirbt, nicht eine von den geringsten Ursachen meiner Freude ist. Nach dieser Antwort trieb man ihn an, seine Historie fortzusetzen, und er that es in diesen Worten:

Ich kam zu London an; kaum war ich da, so wurde ich ins Gefängniß gesetzt. Ich übergehe alles, was mir da begegnete, um euch zu sagen, daß ich einmal eines Tages Leute kommen sahe, die mir einen Becher voller Gift brachten. Ich verschluckte es, und schrieb hernach an meine Gemahlinn und meinen Sohn. Ein Bedienter, der bey mir geblieben war, überbrachte ihnen meinen Brief zu einer Zeit, da ich nur den Augenblick meines Todes erwartete. Die, die mir den Gift gebracht hatten, giengen wieder weg, um mich mit Frieden sterben zu lassen; aber kaum waren sie hinaus aus meiner Kammer, so kam der Stockmeister in Begleitung eines Unbekannten dahin. Sie ließen mich einen Saft verschlingen, der in weniger Zeit eine wunderbare Wirkung that: nach erstaunlicher Mühe gab ich den Gift wieder von mir, den man mir eingegeben hatte. Sie zogen mich aus meinem Gefängnisse, und brachten mich in eine Kammer des Stockmeisters. Ich legte mich zu Bette, und war müde

von dem, was geschehen war; sie verließen mich, ohne mir etwas zu sagen. Ich wußte nicht, wem ich die Sorge für mein Leben zuschreiben sollte. Ich schlief endlich ein, und erfuhr erst den Morgen drauf, wie ich wäre vom Tode errettet worden.

Ich hatte vor meinem Unglücke zur Heyrath einer Dame mit einem Herrn etwas beygetragen, der hernach aus politischen Ursachen einer von meinen grausamsten Feinden ward. Das Mägdgen, daß er heyrathete, war nicht reich, eine gewisse Hochachtung, die ich für sie kriegte, trieb mich an, für ihr Glück Sorge zu tragen. Ich gab dem Herrn Kenntniß von ihr, der sie heyrathete, in dem Vorhaben, eine Heyrath zwischen ihnen zu Stande zu bringen. Dieser Herr wurde von der Dame bezaubert; sie hatte tausend Annehmlichkeiten, und ich würde sie selbst zur Gemahlinn erlesen haben, wenn meine Güter für uns beyde hinlänglich gewesen wären. Dieser Herr heyrathete sie, und sie war es, die mich heimlich über die Anschläge, die man faßte, mich ins Unglück zu stürzen, beklagte, und zu welchen sich ihr Mann fügte, sie hatte aber nicht zu derselben Zeit Macht genug über ihn, um ihn von der ungerechten Gesellschaft abzureißen, die meinen Tod beschlossen hatte. Ich ward, wie ich schon gesagt habe, gezwungen, nach Frankreich zu fliehen. Da ich bey meiner Zurückkunft zu London, fast eben so bald, als ich angekommen war, ins Gefängniß gesetzt ward, so arbeitete diese Frau durch eine großmüthige Erkenntlichkeit für das Glück, welches sie mir schuldig zu seyn schien, mehr als jemals, ihren Mann abzulenken,

daß

daß er sich nicht zu meinen Feinden schlagen sollte: aber endlich erfuhr sie, daß es nicht mehr Zeit wäre, daß mich meine Richter zum Tode verdammt hätten, und daß der Gift in einigen Augenblicken mein Leben endigen sollte.

Es verdoppelte sich hierauf alle ihre Erkenntlichkeit; sie konnte nicht leiden, daß ein Mensch, der für sie so viel großmüthige und verbindliche Sorge getragen hatte, ungerechter Weise sterben sollte, ohne daß sie Sorge tragen sollte, ihn zu retten. Sie gieng aus, und zu meinem Kerkermeister, den sie durch viel Geld dahin zu bringen wußte, daß er in mein Gefängniß einen von ihren Bedienten einließ, der mir ein sicheres Gegengift, das sie selbst bereitete, und allemal im Fall der Noth vorräthig hatte, überbringen mußte. Als man mich in die Kammer des Stockmeisters gebracht hatte, so gieng sie weg, ohne mit mir zu reden, und kam erst den andern Morgen, da ich noch im Bette lag, wieder.

Wie groß war nicht meine Bestürzung, als ich diese Dame hineintreten sahe! O Himmel, sprach ich zu ihr, meine Frau, was setzet ihr euch aus für einen Unglückseligen, wider den der Himmel sich mit seinen Feinden zu vereinigen scheinet? Fliehet, theilet nicht mein trauriges Schicksal! Ihr seyd die Frau eines von denen, die mich am grausamsten verfolget haben. Ach Herr! schrie sie, es hat nicht an mir gelegen, ihn der Ungerechtigkeit der Partie, die er ergriff, entsagen zu lassen: aber der Mann ist allemal Herr! Der Himmel ist ein Zeuge des Schmerzens, den die Zeitung eurer Verurtheilung bey mir er-

erweckt hat! Wie denn, habe ich zu mir gesagt, soll ich denn nichts für einen Menschen thun können, dem ich alles, was ich bin, zu danken habe? Diese Betrachtungen haben mein gerechtes Mitleiden für euch verdoppelt! ich habe mir alles, was ihr aus Freundschaft für mich gethan habt, aufs lebhafteste vorgestellt; ich bin eilfertig von mir weggegangen, um mit dem Stockmeister zu reden, den ich durch Geld gewonnen habe; und durch mich habt ihr den Gegengift erhalten, der euer Leben errettet. Genießet es, Herr, ungeachtet der Treulosigkeit derer, die euch umbringen wollen, aber genießet es auf eine großmüthige Weise für diejenige, die euch das Leben wieder giebt. Ihr bringt mich ums Leben, wenn man erfährt, daß ihr noch lebt, fliehet, Herr; eure Flucht versichert zugleich den Fortgang meiner Mühe, und den Rest eures Lebens, und wird meine Unruhe zufrieden stellen. Aber, Herr, setzte sie hinzu, euer Unglück hat euch nichts gelassen, ihr habt alles verlohren; erlaubet, daß ich euch Hülfe anbiethen möge, nehmet diese Büchse, worinnen etliche von meinen Kleinodien befindlich sind. Es ist das geringste, das ich demjenigen schuldig bin, der mir so viel Reichthümer zuwege gebracht hat, daß ich ihm einen Theil davon anbiethe, da ihn die Verfolgung aller seiner Güter beraubt. Hierauf setzte sie diese Büchse auf einen Tisch, und indem sie mir sagte, daß ich die Nacht erwählen sollte, von dem Stockmeister hinaus zu gehen, so verließ sie mich, ohne mir Zeit zu geben, ihr die Meynungen zu bezeugen, darinnen sie mich für sie ließ.

Ich stellte mich geschwinde genug wiederum her; mein Kerkermeister trug Sorge, mir auf einige Tage hintereinander Pferde zu bestellen. Ich gieng aus London bey der Nacht, und opferte alles Verlangen nach Rache der Sicherheit meiner Befreyerinn auf. Ich kam wieder nach Frankreich, wo ich den Tod meiner Gemahlinn, und die Abreise meines Sohns vernahm. Ich blieb eine Zeitlang zu Hause, die Grausamkeit des Schicksals zu beseufzen, welches sich hartnäckig erwies, eine ewige Traurigkeit auf Tage zu schütten, die zu einem größern Glücke erhalten zu seyn schienen. Das Ansehen dieses Orts, wo ich verlohren hatte, was mir am liebsten auf der Welt gewesen war, und wo ich mich allein befand, verdoppelte meinen Schmerz. Ich entschloß mich, aus Frankreich zu gehen, um in einem von Engelland entfernten Orte mein mattes Leben zu beschließen, wovon mich die Erkenntlichkeit selbst den Ueberrest zu verbergen verband. Ich war auf dem Wege, als ich euch angetroffen habe, mein Sohn. Ich sahe euch allein wider viere, da ihr euch bemühtet, dieses junge Mägdgen aus den Händen ihrer Räuber zu reißen, sprach der Engelländer, indem er auf Clorinden zeigte. Eure Tapferkeit und Großmuth rührten mich, ich half euch, und wir siegten. Ich habe euch nach dieser Begebenheit noch einige Augenblicke gefolget, und ihr seyd Zeugen des Streits, welchen wir mit den Tyrannen dieser beyden liebenswürdigen Personen gehabt haben.

Der Engelländer endigte da seine Historie, und hörte nicht auf, Friedlingen zu bezeugen, was er für Sorge hätte, durch eine glückliche Heyrath alles Unglück

glück ihrer Kinder zu endigen. Friedling sehnte sich auch nach nichts, als der Zufriedenheit dieser Verliebten. Endlich wurden sie verheyrathet, und genossen in der Folge eine ruhige Glückseligkeit, wovon weder die Jahre, noch der Ekel jemals die Annehmlichkeit zerstörten. Diese Vereinigung zog die zwischen dem Engelländer und Friedlingen nach sich, welche sie mit einer Liebe, die nicht ihres gleichen hatte, an einander verband. Sie lebten beständig beysammen, und waren Zeit während des Rests ihres Lebens Zeugen von der Glückseligkeit Clorantens und Calistens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marivaux, Pierre Carlet de Chamblain de, 1688-1763 [Mutmaßlicher Verfasser] [Verfasser] / Marivaux, Pierre Carlet de Chamblain <<de>>, / Bordelon, Laurent,
Die erstaunlichen Wirkungen der Sympathie, oder die Begebenheiten des Herrn **

Leipzig 1745

P.o.gall. 218 d#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10088336-2
VD18 14773953